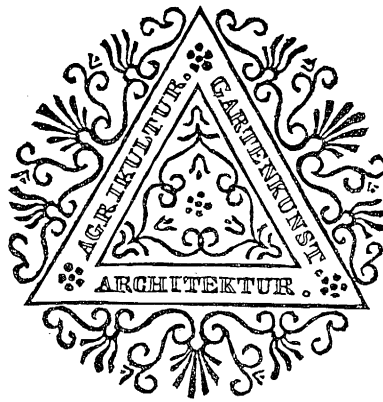


Über die  
**Landesverschönerung**



G E R D   D Ä U M E L

Im Verlag Hch. Debus - Geisenheim/Rheingau

— 1961 —





## Inhaltsverzeichnis

Einleitung . . . . .	5
1. Kurze geschichtliche Betrachtung über den Landschaftsgarten . . . . .	11
Zeittafel . . . . .	13
2. Kurze Betrachtung über die Landeskultur in Bayern am Ende des 18. Jahrhunderts . . . . .	32
3. Bestrebungen des Landschaftsgartens und Forderungen der Landeskultur vereinigen sich in der Landesverschönerung . . . . .	40
4. Gustav Vorherr und sein Beitrag zur Landesverschönerung . . . . .	44
5. Ergänzung der Lehre Vorherr's durch Zeitgenossen . . . . .	62
5.1 Die Sonnenbaulehre des Dr. Faust . . . . .	63
5.2 Gartenlandschaft durch Zusammenwirken von Landwirtschaft, Gartenkunst und Architektur . . . . .	70
5.3 Johann Evangelist Fürst und die praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern . . . . .	93
5.4 Die Deputation und das Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung in Bayern . . . . .	110
6. Die Entwicklung in Preußen, Lenné und der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin . . . . .	121
7. Landwirtschaft und Landesverschönerung . . . . .	135
8. Die Landesverschönerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts . . . . .	138
8.1 Die Landschaftsgärtner . . . . .	138
8.2 Waldverschönerung und Forstästhetik . . . . .	154
9. Übergang von der Landesverschönerung zur Landespflege . . . . .	160
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	172
Schrifttumsverzeichnis . . . . .	173
Zitateverzeichnis . . . . .	189
Personenverzeichnis . . . . .	191
Ortsverzeichnis . . . . .	194
Sachverzeichnis . . . . .	197
Abbildungen und Tafeln . . . . .	200



## Einleitung

Landespflege als Aufgabe, die nachhaltige Fruchtbarkeit und die mögliche Leistungskraft eines Gebietes planmäßig zu erschließen, zu fördern und zu erhalten, dient mit ihren vielseitigen und wirksamen Mitteln dem Erreichen optimaler Lebensumstände für den Menschen. Mit dem Ziel einer Steigerung der Gesamtkultur des Landes durch Anwendung aller wissenschaftlicher Erkenntnisse und durch ihre Vorsorge für kommende Geschlechter und den Bestand menschlichen Daseins in Stadt und Land, ist sie so alt, wie die Kultur und der Landbau selbst. Schon vor zweitausend Jahren schrieb Publius Vergilius Maro (298) \*) in seiner Georgika:

*„Wild wohl wächst es herauf, doch stark und fröhlichen Triebes,  
was aus eigener Lust ins Licht des Tages hervorgeht;  
wohnt doch im Grund ursprüngliche Kraft: wenn einer nun solche  
pfropft und der so veredelte Baum in Gruben verpflanzt wird,  
legt er beiseit die Sitte der Wildnis: treulicher Pflege  
folgt er getreu, wohin ihn Kunst zu leiten gewillt ist. 2, 47—52*

*Aber bevor dein Karst die unerkundete Blache  
blindlings furcht, versuche den Wind und die Launen des Himmels,  
Väter-Gebrauch und Spruch und Art und Pflege der Hufen  
inne zu werden, was jegliche trägt und jegliche weigert:  
Hier wächst Weizen; und dort der Abhang lachet den Reben.  
Baumfrucht sprosst am anderen Ort und Grüne der Wiesen  
ganz von selber; 1, 50—56*

*Freilich derselbige Grund vermag nicht alles zu tragen,  
Weiden umbuschen den Strom, der Erlstrauch schlammigte Sümpfe,  
Häupter der Felsen bekrönt die fruchtembebrende Rüster  
Myrthen ergetzt das Ufer des Meeres; und Bacchus am Ende  
liebt sich den sonnigen Hang, Nordwind und Schatten die Eibe.  
2, 109—113”*

Im frühen Mittelalter war die Georgika für jene Mönche, die nach Norden zogen um das Christentum zu verbreiten, Lehrgedicht und Kulturanleitung „um die Wälder der wilden Länder zu roden und das Land zu kultivieren zur Aufnahme des Korns und der Rebe“ (99, S.<sup>92</sup>). Ein Abglanz des vergilischen Liedes liegt noch auf Herders Erklärung der „zweiten freien Kunst“, der Kunst des Gartens, in dem großen Sinn verstanden, daß eine ganze Gegend in einen Garten verwandelt werde: „Ein Bezirk, wo jedes Land und Beet das Seine, in seiner Art das Beste trägt, und keine kahle Höhe, kein Sumpf und Moor, keine verfallene Hütte, keine unwegsame Wüstenei von der Trägheit ihrer Bewohner zeige — wo diese schöne Kunst ein Land verschönt, bedarf es keiner Bildsäulen am Wege; lebend kommen uns mit allen ihren Gaben Pomona, Ceres, Pales, Vertumnus, Sylvan, Flora entgegen“ (115, S.<sup>23</sup>).

\*) Die eingeklammerten Zahlen verweisen auf die Nummern des Schrifttumsverzeichnisses.

Seit die Gartenkunst ihre Vorbilder in der Natur suchte und der Landschaftsgarten die Herrschaft der geometrischen Gärten ablöste, beschäftigten sich in einer Art Umkehrung der Blickrichtung von der idealen Landschaft im Garten nun zurück zur wilden oder gebändigten Natur und im Bemühen, diese dem Idealbild der Gartenlandschaft anzugleichen, die Gartenfachleute häufig mit Fragen der Landespflege. Das Bindeglied zwischen Gartenkunst und Landespflege ist die Landesverschönerung, eine Bewegung, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Deutschland weite Verbreitung und Anerkennung fand. Seit jener Zeit ist eine in der Intensität manchmal schwankende, aber ständig vorhandene Beschäftigung mit den Fragen der Landespflege durch gärtnerische Fachleute, Bauleute und interessierte Laien fortlaufend festzustellen.

In letzter Zeit scheint es nun üblich geworden zu sein, die Landespflege als einen Teil des Naturschutzes anzusehen und daher auch mit der Entstehung des Naturschutzes die sehr viel ältere Landespflege erst mit dem Anfang unseres Jahrhunderts beginnen zu lassen. Die so schätzenswerte Tätigkeit der Begründer des Naturschutzes, die wohl gewiß hohen Sinn für die Aufgabe der Landespflege hatten, darf nicht dazu führen, daß in einer rückblickenden Betrachtung eine große, bedeutungsvolle Entwicklung „Die Auffassung des Lebensraumes eines Volkes als eines einheitlich zu planenden Gesamtkunstwerkes“ (105, S.<sup>81</sup>) verschwiegen wird. Sie „... war einer der größten europäischen Gedanken, den die Menschheit des 19. Jahrhunderts zu fassen vermochte.“

In seiner früheren Zeit diente der Naturschutz vorwiegend der Erhaltung und dem Schutz gefährdeter Tiere, Pflanzen und Landschaftsteile. Seine Arbeitsrichtung war auf ausgesprochen konservierende Tätigkeit abgestellt. Dadurch konnte die auf den bewußten Aufbau der Kulturlandschaft gerichtete Landespflege, deren Hauptaufgabe die Gestaltung einer harmonischen, gesunden und liebenswerten Umgebung des Menschen war und ist, keinesfalls im Naturschutz aufgehen. Der Naturschutz wollte Vorhandenes schützen und erhalten, die Landespflege Neues planen, schaffen und pflegen. Naturschutz und Landespflege decken sich also keineswegs, sie sind im Gegenteil beide durchaus eigenständige Arbeitsrichtungen. Für die Landespflege steht die Neuschöpfung voran, die Erhaltung schutzwürdiger Landschaften, Pflanzen und Tiere rangiert dahinter erst an zweiter Stelle. Außerdem sind in der Landespflege, im Gegensatz zum Naturschutz, wesentliche wirtschaftliche Bindungen enthalten. Nicht gegen die Wirtschaft, sondern mit der Land- und Forstwirtschaft, mit der Technik, mit dem Wasser- und Straßenbau sind die anstehenden Aufgaben zu lösen.

Durchaus folgerichtig beschreibt Schoenichen (251) die Anfänge des Naturschutzes. Nachdem er als dessen kulturgeschichtlichen Wurzelhorizont die deutschen Klassiker und Romantiker genannt und ausgiebig zitiert hat, schildert er die Pioniere des Baumschutzes, des Vogelschutzes und der Naturschutzparks. In diesem Gesamtbild von der Entwicklungsgeschichte der Idee des Naturschutzes fehlen

vollkommen die Vorläufer der Landespflege. Ganz anders liest man dagegen bei A. Siebert (261) im Umschaudienst des Forschungsausschusses Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung, daß „... der Anfang landespflegerischer Maßnahmen aus erster Hand...“ durch Schoenichen mit seiner Arbeit über Ernst Rudorff und Hugo Conwentz überliefert worden sei. Auch W. Linenkämper (176) spricht von nur vereinzelter Stimmen, die sich vor dem Entstehen der Naturschutzbewegung mit der Pflege der Landschaft befaßten.

Die geographische Wissenschaft der letzten Jahrzehnte hat die große Bedeutung der Landesverschönerung und der Landespflege, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in unserem Lande eine, von den besten Köpfen getragene geistige Bewegung war, nicht als eine der größten und fruchtbarsten Ideen des Abendlandes erkannt, obwohl der große Geograph Humboldt zu den Vätern der Bewegung gehörte. Abwegig leitet zum Beispiel C. Troll (286) die Landschaftspflege aus der Naturschutzbewegung ab und nennt dazu P. Schultze-Naumburg mit seinen Schriften als den großen Anreger. Weiter lesen wir in der gleichen Arbeit: „Die Bewegung ist in Deutschland in den letzten 15 Jahren mit großem Eifer aufgenommen worden von der Forstwirtschaft und vor allem von seiten der Gartenarchitektur, die sich damit zur Landschaftsarchitektur entwickeln möchte“ (286, S.<sup>165</sup>). Die Großtaten unserer Geographen behandelten nach dem Umsichgreifen der Liberalisierung nicht mehr das Geschehen im bäuerlichen Lande des eigenen Herkommens. Die weltweite Entwicklung jener fruchtbaren Gedanken ging hundert und mehr Jahre vor der Entstehung der Naturschutzbewegung von Landschaftsgärtnern, Gartenarchitekten und Gartenkünstlern aus, die mit einsichtigen Fürsten und Staatsmännern bewußt versuchten, eine grüne, schöne, wirtschaftsnahe und nachhaltig gesunde Kulturlandschaft aufzubauen.

Die Unkenntnis vieler Personen, die heute an Landespflege interessiert sind und sich mit ihr befassen, ist zumeist durch das Herkommen dieser Leute von der Naturschutzbewegung zu verstehen. Nicht zu verstehen ist es, wenn der Fachdozent einer gärtnerischen Nachbardisziplin glaubt feststellen zu können, daß erst nach 1933 die Gartenarchitekten sich mit Landschaftsfragen beschäftigt hätten (147). Die hierbei gezeigte Unwissenheit über die Entwicklung einer Nachbardisziplin ist doch sehr befremdlich.

In den Anfangsjahren der Naturschutzbewegung waren die Zusammenhänge und die Kenntnis der Vorläufer auf dem Gebiet der Landespflege den Autoren noch durchaus bewußt, wie die Veröffentlichung von E. Gradmann (97), der damals Landeskonservator in Stuttgart war, zeigt. In der Einleitung seines Buches stellt Gradmann fest, daß schon die Reform der Gartenkunst im Sinne der Natur eine Vorläuferin der Heimatschutzbewegung war. Die Literaturangaben zu seinem Buch enthalten dementsprechend unter anderen folgende Autoren: Repton, Mason, Scell, Fürst v. Pückler-Muskau, Petzold, Hallier, Jekyll, v. Falke, Camillo Schneider, Willy Lange und Baron Engelhardt. Sogar C. F. Krause, ein Klassiker der Landesverschönerung wird mit

genannt. Gradmann vertritt die Meinung, daß die Landschaftspflege nicht im Naturschutz, im Erhalten des Ursprünglichen, aufgehen solle, sondern daß sie sich zu einer schöpferischen Kunst ähnlich der Gartenkunst oder der Baukunst entwickeln möge. Seine Bekanntschaft mit den früheren Vertretern der Landesverschönerung ist neben vielen Einzelheiten der aufgeführten Maßnahmen und Vorschläge, vor allem auch an seiner Terminologie abzulesen. So verwendet er das Wort „Landesverschönerung“ und spricht häufig von der „Verschönerung des Landes“.

In seinem Geleitwort zu Linenkämpers Buch: „Schützt die Natur, pflegt die Landschaft“ (176) weist Professor Theodor Heuss im Zusammenhang mit der Landespflge auf die Tätigkeit der Verschönerungsvereine hin und fragt: „Ich weiß nicht, wann das Wort „Verschönerungsverein“ erfunden wurde und von wem“. Aus eigener Beobachtung und aus Erlebnissen mit seinem Vater kennt Heuss noch die betriebsame Arbeitsweise der Vereine, und er weist darauf hin, daß diese Tätigkeit: „...damals tüchtigen Menschen als eine Pflicht gegenüber den Mitbürgern erschien“. Die von den Verschönerungsvereinen geschaffenen Anlagen waren häufig derart, daß Fachleute von „Verschönerungsvereinen“ sprachen, wie Littmann in seiner Schrift über die Verschönerungsvereine betrußt feststellte (177). Ihre Tätigkeit war auf Schmuck und Dekoration gerichtet, sie verstanden unter Verschönern = Garnieren, und nicht Verbessern. So gerieten unter den Händen der Dilettanten „gärtnerische Anlagen“ in die freie Natur, wo sie nichts zu suchen hatten, so entstanden die gefürchteten Knüppelbänke und Borkenhäuschen. Freilich, auch die Verschönerungsvereine sind ein Glied in der Kette, vielleicht ein weniger rühmliches, die von der Landesverschönerung zur modernen Landschaftspflege geführt hat.

Landesverschönerung, als die Idee: „... den großen Gesamtbau der Erde auf höchster Stufe...“ zu errichten, entsteht aus der Vereinigung des Gedankengutes und der Vorstellungen des Landschaftsgartens mit denen der frühen Landeskultur. Es ist daher notwendig zunächst die beiden Ausgangspositionen des Landschaftsgartens und der Landeskultur näher darzulegen.

Mit dem Ziel einer Nachahmung der Natur entsteht der Landschaftsgarten im Verlauf des 18. Jahrhunderts in England. Er ist Ausdruck tiefgreifender kultureller, soziologischer und wirtschaftlicher Veränderungen. Auf eine Uebergangsperiode, in der geometrische und landschaftliche Elemente im gleichen Garten zusammenwirken, folgt der frühe Landschaftsgarten, dessen Hauptmerkmale eine Fülle sentimentaler Einbauten und literarischer Anspielungen sind. Auf den frühen folgt der klassische Landschaftsgarten, in Deutschland mit den Schöpfungen Sckells, Lennés, und des Fürsten Pückler, in dem gleichzeitig mit dem Höhepunkt der klassischen Literatur die höchste Vollendung des Landschaftsgartens erreicht wird (101, S.<sup>58</sup>). Mit dem romantischen Landschaftsgarten beginnt der Verfall, der zu einem vorläufigen Ende des Gartenstils führt. Jede der geschilderten ein-

zelnen Phasen zeigt ein spezifisches Verhältnis zur freien Landschaft außerhalb der Gärten und Parks.

Auch die Entwicklung der Landeskultur, soweit sie für die spätere Landesverschönerung wichtig und interessant ist, soll vorgetragen werden. Für die im ganzen deutschen Raum vor sich gehende Entwicklung wird das Beispiel Bayern herangezogen, nicht weil dort besonders hervorragende und die anderen Länder übertreffende Lösungen zu finden wären, sondern weil in Bayern durch das Zusammenfinden der Landeskultur und der landschaftlichen Gartenkunst die Landesverschönerung als allgemein deutsche Bewegung entstand. Die Landeskultur in Bayern hatte mehrere Wurzelhorizonte, von denen einer in hygienischen und sanitären, ein anderer in liberalen und sozialen Bestrebungen lag. Der hygienische Zweig ging von dem Wunsch nach „allgemeiner Salubrität“ und von dem Verlangen nach Reinhaltung der Luft aus, wobei der Weg von verbesserter Luft zum verbesserten Klima führte, als dessen Voraussetzung wiederum eine allgemeine Kultur des Landes gefordert wurde. Liberale und soziale Forderungen beschäftigten sich mit der Bauernbefreiung, der Ablösung der alten Rechte und Pflichten und all der Bindungen, die einer modernen Landwirtschaft im Wege waren.

Die ästhetischen Forderungen des Landschaftsgartens und die verschiedenen Belange der Landeskultur werden von dem Baurat Dr. Vorherr in München unter Einbeziehung des weiten Gebietes der Architektur zu einer großartigen Synthese gebracht, in dem er als Ziel und Aufgabe der Landesverschönerung das große Gesamtkunstwerk des Landes aufstellt.

Baurat Dr. Vorherr wird von allen Zeitgenossen, die über Landesverschönerung schreiben, als Begründer der „Lehre“ angesehen und gefeiert. Es ist deshalb notwendig, einige biographische Notizen vorzulegen, und über seine Tätigkeit und seinen wirklichen Beitrag zur Landesverschönerung zu berichten.

Vorherrs Lehre erfuhr durch einige Zeitgenossen verschiedene Ergänzungen und Abwandlungen. Da ist zuerst die Sonnenbaulehre des Dr. Faust aus Bückeburg zu nennen. Faust hatte vor 1820 den Plan einer idealen Stadt veröffentlicht, in der als entscheidendes Merkmal die Ausrichtung aller Häuser mit ihren bewohnten Seiten nach Süden und die Anlage von großen Rasenplätzen vor den Wohnseiten vorgesehen waren. Vorherr erkannte diese Ordnung als den wichtigsten Beitrag der Architektur zur Landesverschönerung an.

Eine Gruppe enger Mitarbeiter Vorherrs, die wesentliche Beiträge zur Lehre der Landesverschönerung lieferten, vor allem aber durch die Herausgabe von Büchern der gemeinsamen Sache dienten, bestand aus dem Baumeister Voit, dem Pfarrer Schuderoff und dem Finanzbeamten H. v. Nagel. Von Voit stammt die erste formelhafte Zusammenfassung des Aufgabenbereiches der Landesverschönerung: Im Jahre 1821 veröffentlichte er eine Arbeit mit dem Titel: „Ueber Verschönerung eines Landes durch rationelle Landwirtschaft ... dann

durch Gartenkunst und Architektonik“ (301). Aus diesem Satz bildete Vorherr dann seine Formel für die Landesverschönerung. J. Schuderoff, Pfarrer in Ronneburg, wirkte besonders in Mitteldeutschland; er gab eine religiös ausgerichtete Begründung der Landesverschönerung (252). H. v. Nagel schließlich faßte die in zahllosen einzelnen Aufsätzen in den Zeitungen verstreuten Arbeiten über Landesverschönerung in zwei Büchern zusammen, die, obwohl reine Kompilationen, einen wichtigen Beitrag zur Verbreitung der Landesverschönerung darstellen (199 u. 201).

Ebenfalls noch zu dem Kreis um Vorherr ist J. E. Fürst und seine praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern zu rechnen. Er liefert im wesentlichen den gärtnerischen Beitrag zur Landesverschönerung bayrischer Provenienz, und setzt vor allem nach dem Eingehen des Monatsblattes für Landesverschönerung die publizistische Tätigkeit für dieses Gebiet fort.

Eine besondere Betrachtung ist der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung in Bayern und deren Zeitschrift, dem Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, die in zehn Jahrgängen von 1821—1830 erscheinen konnte, zu widmen.

Gleichzeitig, jedoch mit anders gelagerten Schwerpunkten, vollzieht sich die Entwicklung in Preußen, wo durch die landeskulturelle Tätigkeit der preußischen Könige die Grundlage für eine der Landesverschönerung in Bayern entsprechende Bewegung gegeben war. Peter Josef Lenné und der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin bilden gegenüber dem bayrischen Zweig, in dem Bauleute führend sind, eine mehr von der Gartenkunst beeinflusste Variante der Landesverschönerung aus. In Lenné selbst, der landwirtschaftlich, städtebaulich und gartenkünstlerisch tätig war, kulminierte die Bewegung.

Nach der umfassenden Darstellung der Landesverschönerung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wäre dann kursorisch die Entwicklung bis zur Gegenwart anzudeuten. Wichtig ist, daß als Erbe der Münchner Deputation die Verschönerungsvereine anzusehen sind, während die Nachfolge der beiden Gartenbaugesellschaften in Bezug auf die Landesverschönerung von den Landschaftsgärtnern übernommen wird. Hermann Jäger und Karl Koch sind die wichtigsten Vertreter; gegen Ende der Epoche tritt wieder ein Architekt, Lothar Abel, in den Kreis. Um die Jahrhundertwende entsteht in der Waldverschönerung und Forstästhetik ein weiteres Teilgebiet.

Unter dem Einfluß, teilweise aber auch im Widerspruch zu dem vorwiegend nur erhaltend eingestellten Heimatschutz, zur Denkmalspflege und zum Naturschutz entwickelt sich die Landesverschönerung zur Landespflege.



## 1. Kurze geschichtliche Betrachtung über den Landschaftsgarten.

Die Geschichte des Landschaftsgartens ist dargestellt bei M. L. Gothein (96), P. Landau (165), ausführlich von F. Hallbaum (101) und zuletzt von Ch. Tunnard (287). Um den jeweiligen Zusammenhang mit der gleichzeitigen Entwicklung landespflegerischer Tendenzen zu erfassen, ist eine kurze Darstellung notwendig.

T. Tasso (278), F. Bacon (16), J. Milton (195) und J. Thomson (283) werden als die Propheten und Herolde des neuen Landschaftsgartens genannt (191, 335, 338). Die Gründe und Ursachen für den Umbruch liegen einmal in der Abkehr von dem absolutistisch-höfischen Staats- und Gesellschaftsbewußtsein, und zum anderen in der damit verbundenen Umwandlung des Naturgefühls, der veränderten Stellung des Menschen zur Natur. Dem Kunstideal der Barock-Rokoko-Tradition und höfischer Prunkentfaltung wird das Ideal der Einfachheit und einer bürgerlichen Lebensweise entgegengestellt. Der Uebergang vom Barock- und Rokokogarten zum Landschaftsgarten ist zugleich Ausdruck eines entscheidenden Geschmackswandels: „...der an die Stelle der Dekoration die Expression setzt“ (104, S.<sup>2</sup>). Mit der Befreiung des Geistes aus dem Zwang von Innung, Kirche und Hof, gibt der Mensch auch der Pflanze ein größeres Lebensrecht im Garten, im Park und in der Landschaft. Die freigewachsenen Pflanzen werden in ihrer ganzen Schönheit gewürdigt. Die Natur wird im pantheistischen Sinne als geistige Universalmacht eingesetzt (258), das Naturrecht als ein ethisch-soziales Prinzip anerkannt (108, S.<sup>215</sup>), und in der Nachfolge von Grotius, Pufendorf und Leibniz als ein ideales Normensystem dargestellt: „... das, auf dem Wege vernünftiger Schlußfolgerungen gewonnen, schlechthin allgemeingültig und unabänderlich sei“ (171, S.<sup>49</sup>).

Bei einer Betrachtung der Landschaftsgärten lassen sich mehrere Folgen unterscheiden. Obwohl dabei klare Abgrenzungen nicht immer möglich sind, können wir Gruppen unterschiedlicher Annäherung an das Ideal feststellen. Aus der zeitlich verschiedenen Aufnahme des Landschaftsgartens in den Ländern ergeben sich zusätzlich gewisse Veränderungen, Verschiebungen und Ueberschneidungen.

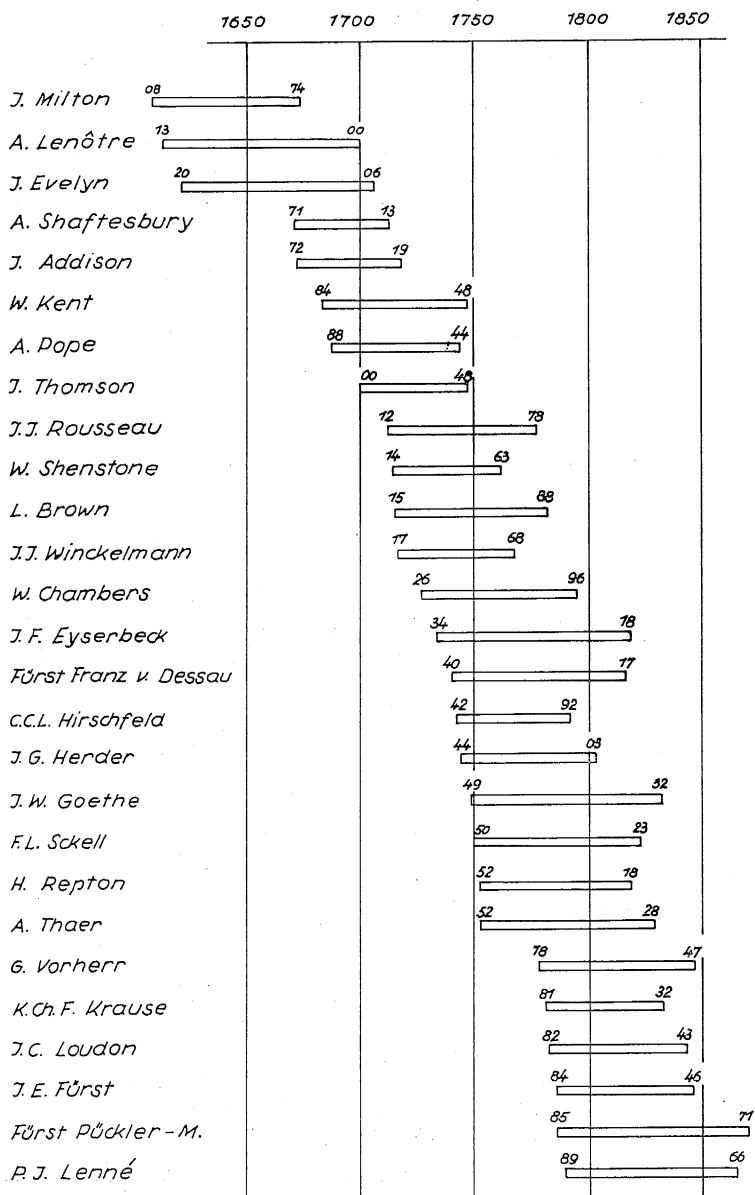
Nach den bis dahin nur nebelhaften und unklaren früheren Andeutungen der Dichter geben Addison 1712 (4) und Pope 1713 (218) mit ihren Veröffentlichungen den Anstoß, landschaftliche Gärten zu errichten. Beide Autoren bauten ihre eigenen Besitzungen in dem neuen Stil um, Addison seinen kleinen Landsitz bei Bilton, Pope seinen Garten in Twickenham. Diese Gärten sind ausgesprochene Mischformen, in denen sowohl Elemente der geometrischen als auch der landschaftlichen Gartenkunst vorkommen. Von Bridgeman, der in dieser Zeit den Richmondpark anlegte, wird berichtet, daß er durch Popes Abhandlung im „Guardian“ bekehrt, sich von der „vegetabilischen Sculptur“ abwandte, eine Art von Wald und wildscheinende Anlagen pflanzte, die Mauern des Parks niederlegte und die Verbin-

dung zur Wiese und zum Tiergarten suchte (185, S.<sup>72, 74</sup>). Gleichzeitig behielt er jedoch das Verschneiden der Alleen bei, überließ allerdings die Hauptmasse der Bäume ihrem natürlichen Wachstum. Außerdem zog er bebaute Felder in den Park mit ein. Ebenfalls gemischte Formen zeigen die Gartenpläne in dem Buch von Batty Langley 1728 (170). Auch Fürst von Pückler-Muskau, in „Briefe eines Verstorbenen“ (227, Bd. 3 S.<sup>268</sup>) schreibt von einer „Uebergangs-Periode“, als er Eatrop-Park schildert und dabei ausführt, daß dieser Park in jener Zeit entstanden sei, „... als man eben anfang, die französische Manier zu verlassen“.

Von großer Bedeutung für den Wandel des englischen Landschaftsbildes, soweit es sich um landwirtschaftliche Flächen handelte, war die Einhägung. Die mittelalterliche Bewirtschaftung der Felder in schmalen Streifen einer offenen Feldflur wurde durch eine Umlegung verändert, bei der alle neugeschaffenen Felder eingehägt, also mit einer Schutzpflanzung versehen wurden. Nach Angabe von Hoskins (124, S.<sup>138</sup>), der sich dabei auf Gregory King beruft, ist anzunehmen, daß um 1700 fast die Hälfte des urbaren Landes eingehägt war. Diese neue Aufteilung des ganzen Acker- und Wiesenlandes in lauter verhältnismäßig regelmäßige und häufig rechteckige Felder hat gewiß in großem Maße dazu beigetragen, die ganze Landschaft als einen Garten erscheinen zu lassen. Einzelheiten über den Verlauf und den Zeitpunkt der nach 30jährigem Parlamentskampf durch Parlaments-Commissionen oder auch durch private Einigung vorgenommenen Einhägungen sind bei Curtler (37) und Hoskins (124) eingehend behandelt. Durch die Einhägung verloren die Pächter und Bauern viele ihrer alten Gewohnheitsrechte. Den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen der Landlords und der Schönheit und Großartigkeit der durch die Einhägung geschaffenen englischen Landschaft steht als negative Auswirkung die damit verbundene Verelendung breiter Bauernschichten gegenüber.

Einen bedeutenden Anstoß zu Anpflanzungen gab bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts John Evelyn (38). Die Zerstörung der Wälder hatte ein solches Ausmaß angenommen, daß eine allgemeine Sorge um sich griff. Der heute fast nur als Tagebuchschreiber bekannte Evelyn, der eine ganze Reihe gartenbaulicher Werke herausgab, veröffentlichte 1664 sein Buch „Sylva“ (55), das zum Alarmruf für ganz England über den Zustand seiner Wäldungen wurde. Im Bürgerkrieg und während des Zwischenreiches hatten die königlichen Forsten und die Wälder so sehr gelitten, daß von vielen Wäldern nur noch die Namen übriggeblieben waren. Neben der Verknappung des Baumaterials und des Brennstoffes, war es vor allen Dingen der zu befürchtende Mangel an geeignetem Eichenholz für den Schiffsbau der britischen Flotte, der in dieser Waldzerstörung eine nationale Gefahr erkennen ließ. Wie Sharp (259, S.<sup>48</sup>) berichtet, wurden im Jahre 1608 noch über 124 000 Stück für die Flotte geeignete Baumstämme gezählt, 1708 gab es nur noch 12 500 geeignete Stämme und einige Jahre später werden ganze Landstriche, weite Flächen entlang der

# ZEITTADEL



Flüsse und an den Mündungen als völlig baumlos geschildert. John Evelyn gelang es durch seinen Appell die Abwärtsentwicklung aufzuhalten, die träge Masse aufhorchen zu lassen und einleuchtende, handfeste Vorschläge für Neupflanzungen zu geben. Er traf den richtigen Ton, da er sowohl an die patriotischen Gefühle seiner Landsleute appellierte, als auch an ihre wirtschaftlichen Instinkte. Kein Argument wurde unterlassen, das zur Durchführung von Anpflanzungen ermutigen und begeistern konnte, sei es, daß er die Vorsorge für die Nachkommen herausstellte, künstlerische Befriedigung versprach und sogar die Wohltätigkeit anspornte. Das Buch erlebte viele Auflagen und gab mehreren Generationen Anleitung zum Pflanzen und zur ländlichen Verschönerung. Bei einer der späteren Neuauflagen im Jahre 1678 schreibt Evelyn in seiner Dedikation an König Karl II., daß Millionen von Waldbäumen innerhalb dessen Besitzungen auf Antrieb und nach Anleitung dieses, seines Buches angepflanzt worden seien (185, S.<sup>100</sup>). Die ausgelöste Begeisterung für Anpflanzung habe „... das Ergebnis gezeitigt, daß viele tausend acres wüst liegenden Landes binnen der letzten Jahre mit Forstbäumen angepflanzt wurden“.

Eine Folge von Evelyns Aufruf war der Versuch, die Landschaft mit den Gestaltungsmitteln der formalen Gartenkunst zu durchsetzen. So zeigen die ländlichen Verschönerungen des späten 17. und des frühen 18. Jahrhunderts ausgedehnte Anpflanzungen von Kastanien, Ulmen und Buchen in großen kilometerlangen Alleen, die an irgendeinem bedeutenden Punkt ansetzen, um dann irgendwo abrupt und unvermittelt zu endigen. Zunächst beteiligten sich an den Anpflanzungen nur Großgrundbesitzer und Gutsherren (185, S.<sup>100</sup>), die vor allem die bis dahin ungenützten Oedländereien aufpflanzten und große Parks anlegten. Bald darauf folgte jedoch eine geradezu heftige Ausbreitung des Baumpflanzens durch die kleineren Pächter. Diesen stand aber zur Betätigung ihres Dranges nach Anpflanzung kein überflüssiges Land zur Verfügung, sie setzten deshalb die Bäume an ihre Felder in die Hecken. Es sind nun sicher nicht die wenigen Wälder, die zahlreichen Parks und Gärten der großen Herren, die der englischen Landschaft ihren besonderen Reiz und Charme verleihen, sondern gerade die in Gruppen oder einzeln in der genutzten Flur stehenden freigewachsenen Bäume. Das wachsende Verständnis für natürliche Schönheit hat dann die großen Klassiker des Landschaftsstils mit ihren neuen Theorien und Praktiken gefördert; allerdings hätten nach Tunnard (287, S.<sup>12</sup>) die „Kents und Browns schwerlich so rasche Fortschritte in der Gunst des Publikums machen können“, wären nicht ihre Anlagen in den Rahmen hineingestellt worden, den die Besitzer mit ihren durch Evelyn angeregten Baumpflanzungen geschaffen hatten. „Verbesserung“ war im frühen 18. Jahrhundert eine nationale Tat und verbreitete ökonomische Übung, aus der in der Folgezeit eine künstlerische Betätigung werden sollte.

In der Naturauffassung der Menschen, die sich die frühen Landschaftsgärten bauten, kommt ein moralisches Verhältnis zur Natur

zum Ausdruck, das mit den späteren ästhetischen oder naturalistischen Interessen nichts gemein hat. Die Natur wird weder präziser erkannt, noch werden bei ihrer Betrachtung einzelne Gegenstände und Zusammenhänge genauer gesehen und beschrieben. Im Gegensatz zu früheren Zeiten wird aber die Natur jetzt als „... die Offenbarung von sittlichen, nach menschlichen Moralbegriffen waltenden Mächten“ (104, S.<sup>68</sup>) aufgefaßt. Ein herrlich freigewachsener Baum, der klare reine Quell, die ehernen Felsen oder eine tobende Gewitterlandschaft werden als Sinnbilder des menschlichen Lebens und menschlicher Schicksale gedeutet.

Rein der Natur nachgebildete Gärten sollten die raffinierte Virtuosität und Brillanz der Rokokogärten ersetzen. Um elegische Stimmungen und sentimentale Gefühle zu erzeugen, waren jedoch Zutaten notwendig, die aus literarischen Anspielungen bestanden, aus sentimentalen Hinweisen und aus exotischen Bauten. Hirschfeld schreibt in seiner Theorie der Gartenkunst vom Landschaftsgärtner: „Wenn er die verschiedenen Kräfte untersucht hat, welche Wasser, Felsen, Berge, Hügel, Waldungen, Gebäude auf die Seele beweisen, so überlegt er, wie den Wirkungen dieser Kräfte mehr Richtung, Stärke und besonders eine glückliche Harmonie durch die Kunst gegeben werden können“ (119, Bd. 1. S.<sup>54</sup>). Eine Häufung klassischer Gebäude und orientalischer Baulichkeiten fand statt, Gedenksteine, Grabmale, Hütten, Höhlen und Inschriften, die sich alle zu einer Folge kontrastreicher Bilder zusammenschlossen, füllten die Gärten.

Shaftesbury, Addison, Pope und andere hatten den neuen Gartenstil vorbereitet und angekündigt; die Umsetzung ihrer Gedanken und Theorien in die Praxis konnte ihnen nicht gelingen. Einen ersten Höhepunkt fand die Landschaftsgartenkunst in den Werken William Kents (1684—1748). „Kent übersprang den Zaun und sah, daß alle Natur ein Garten war“ (335). Walpole sagte weiter von ihm, daß die großen Grundsätze, nach denen Kent gearbeitet habe, Perspektive, Licht und Schatten gewesen seien. Dies deutet darauf hin, daß Kent, der große Architekt und zweitklassige Maler, die Garten- und Parkgestaltung im wesentlichen für eine Sache des Sehens hielt, der mit malerischen Mitteln und Anordnungen im Zusammenhang mit klassischer Architektur und idealer Natur, am besten gedient würde (141).

Als Nachfolger Kents ist Lancelot Brown (1715—1783) zu nennen, der zunächst Obergärtner in Stowe war und später als königlicher Gärtner in Hamptoncourt und Windsor unzählige Parks und Landsitze anlegte und verschönerte. Sein besonderes Verdienst ist es, daß er die Zusammenhänge zwischen der Bodenformation und der Ausdehnung und natürlichen Formgebung der Wasserflächen erkannte und geschickt ausnutzte. Die Anlage der Seen in Wakefield-Lodge und in Blenheim begründeten seinen Ruhm; durch ihn erhielt der See in Stowe erst seine der Bodenplastik entsprechende Lage (101, S.<sup>65</sup>).

In einem Brief aus dem Jahre 1775 an einen französischen Bauherrn beschwert sich Brown darüber, daß man in Frankreich die Idee des Landschaftsgartens noch nicht richtig erfaßt habe, die bei richtiger

Anwendung alle Feinheit und Bequemlichkeit hervorrufe, welche die Leute auf dem Lande wünschten und die sowohl den Eigentümer befriedige, als auch den Maler und den Dichter: „Um diese Wirkungen zu erzeugen, bedarf es eines guten Planes, guter Ausführung, einer vollkommenen Kenntnis des Landes und der Gegenstände in ihm, sowohl der natürlichen als auch der künstlichen, sowie unendlichen Feingefühls im Pflanzen“ (271, S.<sup>217</sup>). So viel Schönheit hängt von der Größe der Bäume und der Farbe ihres Laubes ab, ebenso sei die Wirkung von Licht und Schatten sehr wesentlich für die Vollendung eines guten Planes. Auch das Verbergen des Unangenehmen und das Hervorheben dessen, was schön ist, der Schatten großer Bäume und die Freude an den kleinen Sträuchern sei zu beachten. Brown war einer jener großen Persönlichkeiten seiner Zeit, die in sich den Gartenkünstler, den Architekten und den Unternehmer vereinigten. Für die Landespfl ege ist interessant, daß Lancelot Brown begann, die Gärten auszuweiten, um schließlich: „... ganze Landschaften auf ihre Gartenfähigkeit hin zu prüfen“ (101, S.<sup>65</sup>). Diese Angewohnheit Browns, jede Landschaft daraufhin zu untersuchen, ob sie geeignet sei verbessert zu werden (capable of being improved) verschaffte ihm den Spitznamen „Capability“ Brown.

Von starker Wirkung war seit Mitte des Jahrhunderts der Einfluß von William Chambers (1726—1796), der durch seine Arbeiten über die chinesischen Landschaftsgärten (31) großen Einfluß auf den zeitgenössischen Gartengeschmack gewann. In den chinesischen Gärten glaubte man das Ideal einer Naturnachahmung am vollendetsten erreicht. Die Anwendung chinesischer Stilelemente im Garten beschränkte sich jedoch größtenteils auf die Staffage der Gärten mit chinesischen und später auch orientalischen Gebäuden: Teehäusern, Pagoden und Moscheen, sowie auf Zelte, Schirme und Brücken.

Von Th. Whateley, einem der wichtigsten Theoretiker dieser Phase, dessen Buch: „Observation on Modern Gardening“ 1770 erschien und von D. J. E. Zeiher sofort ins Deutsche übertragen wurde, schreibt Hirschfeld (119, Bd. 1 S.<sup>128</sup>): „Whateley betrachtet die Gartenkunst in einem weiten Gesichtspunkt als eine Verschönerin ganzer Landschaften“. Er bezeichnet Länderei, Garten, Park und Landweg als vier Charaktere, die aneinander grenzen und sich in gewissem Ausmaß vermischen können, denen aber doch unterschiedliche Behandlung und Beurteilung zukommt: „Schönheit ist der besondere Vorzug eines Gartens; Größe eines Parkes; Einfachheit einer Länderei; und Anmut eines Lustweges“ (342, S.<sup>192</sup>). Länderei und Garten können in der Größe gleich sein, sie sind jedoch in grundlegenden Dingen einander völlig entgegengesetzt: „... beide sind zwar der Bearbeitung unterworfen: allein diese Bearbeitung ist in dem einen Landwirtschaft, in dem anderen aber Zierde. Die erstere ist zur Nutzung bestimmt, der andere zum Vergnügen“ (342, S.<sup>197</sup>). \*)

Neben der ungekünstelten beschreibt Whateley die alte, die arcadische und die künstliche Länderei. Für die erste spricht die Tatsache, daß

\*) Sperrung im Original.

viele Schönheiten der Natur in den Feldern gefunden werden und die gewöhnliche Tätigkeit des Landbaues begleiten: „Waldung und Wasser kann hier in verschiedenen Gestalten und Lagen gezeigt werden“ (342, S.<sup>215</sup>). Die alten Ländereien: „... scheinen die Lebensart der alten britischen Bauern zu sein“ (342, S.<sup>211</sup>), nur daß früher nicht Hecken, sondern Waldungen ungeteilte Felder umgaben, die sich bloß durch den Anbau verschiedener Fruchtarten unterschieden und der Gegend damit hinlänglich Abwechslung boten. Eine „alte Länderei“ erhebt sich etwas über die „ungekünstelte“, ohne die Absicht einer Verschönerung zu verraten. Besonders ist Rücksicht zu nehmen auf: „Gegenstände, die sich auf die Sitten unserer Vorfahren beziehen“ (342, S.<sup>212</sup>). Als echte Länderei in ihrer größten Vollkommenheit bezeichnet er eine „arcadische“ Länderei, die „... freie und mit mehr Zieraten prangende Auftritte“ aufzuweisen hat. In der „künstlichen“ Länderei schließlich überwiegt der Schmuck, sie wird deshalb von Whateley abgelehnt: „Ein ländlicher Charakter ist bei allen prächtigen Verschönerungen, die nur an einem Garten können verwendet werden, nicht möglich zu erhalten“ (342, S.<sup>224</sup>). Als ein Beispiel für diese Art verschönertes Landgut wird Southcotes Besitz in Woburn genannt. Von den 150 acres des Gutes sind 35 bis auf den höchsten Grad verschönert, 80 acres waren Trift- und Weideland in hügeligem Gelände, und der Rest diente dem Ackerbau. Die Pflanzungen waren als breite Hage an den Grenzen und Einfriedigungen entlang eingeordnet. Sie wurden von Kieswegen begleitet. Mason (190) bemängelt die zu geringe Breite der Streifen, da häufig die Zäune hindurch zu sehen waren.

Das berühmteste Beispiel einer arcadischen Länderei sind die „Leasowes“, die von dem Dichter und Essayisten William Shenstone (1714–1763) angelegt und besungen wurden. In der malerischen Gruppierung der Bäume, in der Anordnung der Verschönerungen und in der geschickten Behandlung der Wasserflächen erkennen wir mit Shenstone einen Wendepunkt von dem verworrenen Tasten seiner Vorgänger zu einer konsequenteren Auffassung hin: Mit großartiger Einbildungskraft, poetischer und malerischer Begabung nahm er sich vor, eine Serie von Gemälden in seinem Landgut zu schaffen, Kompositionen in Melancholie, Nachdenklichkeit und Erhabenheit (287, S.<sup>17</sup>). Als Ziel des gärtnerischen Werks in seiner Flur bezeichnet er: „Die Einbildung erfreuen, durch Szenen von Größe, Schönheit und Mannigfaltigkeit“ (260). Da er mit der Anwendung dieser Grundsätze, vielleicht aber auch aus Geldmangel nur wenig feste Bauwerke aufstellte, unternahm er es gleich Brown in seinen Parks mit Durchblicken und Aussichten in die weitere Umgebung die benachbarte Landschaft in seine Komposition einzubeziehen. Er stellte sich damit in Gegensatz zu der von Kent und Hamilton geübten Praxis, die sich in ihrer Gestaltung fast ausschließlich nur auf nahe gelegene Objekte bezogen. Mit dieser optischen Einbeziehung benachbarter Landschaftsteile in den Landschaftsgarten und in die verschönerten Landgüter begann deren Ausweitung und zugleich der Anstoß, nun auch in der freien Natur Verbesserungen und Verschönerungen vorzunehmen. Die

auch von Kent geübte Praxis, Gemälde italienischer Meister als Vorbild und Modell für seine Gartenschöpfungen zu verwenden, wurde zuerst von Shenstone in seinem Werk einem breiteren Publikum vorgetragen, indem er schrieb: „Ich glaube, der Landschaftsmaler ist der beste Entwerfer des Gärtners“ (260). Dieser Satz, von den Zeitgenossen begeistert aufgenommen und auch später immer wieder zitiert, wurde von ihnen als Antithese zu Addisons Erklärung über natürliche Schönheit und deren Uebergewicht über die Kunst verstanden.

Nach dem Vorbild der „Leasowes“ wurden unzählige Landgüter in „ornamented farms“ umgewandelt, bei denen sich die Verschönerung nicht auf einen Park beschränkte, sondern über die ganze Flur mit ihren Wäldern, Triften und Feldern hinging, schließlich Meierhöfe und Dörfer mit einbezog. Die Schrift Shenstones war aber auch das Signal für alle die kleineren Gutsbesitzer und Pächter, die sich einen kostspieligen, ausgedehnten Park nicht leisten konnten oder wollten, die aber von der allgemeinen Begeisterung für „improvement“ ebenfalls ergriffen waren. Den ästhetischen Impulsen kamen von der modernen Landwirtschaft, in deren Forderung nach Zusammenlegung und Einhängung ökonomische Gesichtspunkte entgegen.

Als die „Leasowes von Frankreich“ wurden die Anlagen des Marquis Girardin in Ermenonville bezeichnet. Mit Hilfe J. M. Morels und unter dem Einfluß Rousseaus, der als Gast in Ermenonville lebte und auch dort begraben wurde, ließ Girardin eine Anlage entstehen, die in ihrer Einfachheit und ihrem reinen, malerischen Stil den meisten gleichzeitigen englischen Anlagen weit überlegen war. Hirschfeld bezeichnet Ermenonville als ein „reines Muster der verschönerten Natur“ (119, Bd. 5 S.<sup>164</sup>). In seinem Buch über Ermenonville erklärt der Besitzer, daß er nicht die Absicht habe, Englische oder Chinesische Gärten zu bauen, oder aus seinem Grund und Boden Lusthaine und Parks zu machen, sondern daß er bestrebt sei, anziehende Landschaften — *paysages interessans* — zu erstellen. Sein Buch hat den bezeichnenden Titel: „De la composition des Paysages, ou des Moyens d'embellir la nature des Habitations, en joignant l'agréable à l'utile“ (Paris 1777). Landschaftskomposition, Verschönern der Natur und das Zusammenbringen des Angenehmen mit dem Nützlichen sind wichtige Formeln für die spätere Landesverschönerung.

Loudon lobt an Ermenonville (185, S.<sup>36</sup>), daß alle unnützen Gebäude sorgfältig vermieden wurden und daß der malerische Effekt jedes Gegenstandes mit wirklichem Nutzen desselben in Verbindung gebracht sei. Bei Betrachtung zeitgenössischer Abbildungen kann man jedoch Zweifel an der Richtigkeit dieses Urteils bekommen.

Den Leasowes und Ermenonville nachempfunden und noch dem vorromantisch-sentimentalen Gartenstil verhaftet, sind zum Teil die Anlagen des Herzogs Franz von Anhalt-Dessau in Wörlitz und bei Dessau. Am Beginn der Arbeiten stehen Pläne des Hofgärtners J. F. Eyerbeck (1734—1818) in einer Mischung von Elementen des formalen und des



landschaftlichen Gartenstils, so daß diese Anfänge noch zur Uebergangsperiode zu zählen wären. Obwohl in Deutschland die Anlage von Landschaftsgärten erst in der Phase der frühen Landschaftsgärten einsetzt, zeigen die Entwürfe häufig diese Mischformen. Eyserbeck hatte, bevor er nach Wörlitz gerufen wurde, mehrere Jahre in Holland als Gärtner gearbeitet (249). Dies war für die Bewältigung der vielen wasserbaulichen Aufgaben in Wörlitz sicher zum Vorteil, nicht aber für seine planerische Tätigkeit, denn der geometrische holländische Garten entsprach in keiner Weise den Wünschen und Vorstellungen seines Fürsten. Durch mehrere Studienreisen nach England und Frankreich und in ständiger Zusammenarbeit mit dem Herzog, vor allem bei den Anlagen in Wörlitz, konnte sich Eyserbeck jedoch vorteilhaft entwickeln. Wörlitz ist das Beispiel des neuen Gartenstils in Deutschland, welches weiten Kreisen bekannt wurde, und hohe Bewunderung hervorrief. So wurde durch die Bekanntschaft mit Wörlitz und durch Hirschfelds Werk Goethe für die neue Gartenkunst gewonnen (96, Bd. 2. S.<sup>395</sup>). Herzog Franz von Dessau war bestrebt, aus dem ganzen Lande Anhalt einen großen fruchtbaren Garten zu machen. Er war einer der ersten großen europäischen „Väter des Landes“, und gewann durch die Urbarmachung, Entwicklung, Aufgrünung und Pflege des ganzen Landes weltweite Bedeutung als Landespfleger.

Für die Entwicklung der Landesverschönerung ist deshalb das Werk des Herzogs von besonderer Bedeutung. Der Garten ist nicht mehr eine abgeschlossene Einheit, sondern er greift weit in das Land hinein. Das geschieht nicht mehr nur optisch, durch Offenhalten von Fernsichten und Einbeziehen von Ausblicken wie es bei den Leasowes der Fall gewesen ist, sondern mit Hilfe von weit ausgreifenden Anlagen und „Verschönerungen“, die sich über das ganze Land hinziehen. Dem Herzog wurde dieses Ausgreifen in die Landschaft dadurch ermöglicht, daß er großen, zusammenhängenden Grundbesitz hatte. Vor allem befanden sich die mit Wiesen und Auewäldern besetzten, aber auch häufig versumpften Niederungsgebiete längs der Elbe und Mulde fast ausschließlich in seinem Besitz. Nach Prof. Wiepking ist „... der sogenannte Wörlitzer Winkel das Flußdreieck zwischen Elbe und Mulde östlich von Dessau bis etwa in die Gegend von Wittenberg, eine bewußte großzügige Landschaftsgestaltung des Fürsten Franz von Dessau. Der berühmte Wörlitzer Park ist nur ein starkes Glied in der großen Kette der zahlreichen Schutzpflanzungen, Wälder, Deiche und Vorfluter, die dieses ehemals von flämischen Siedlern urbargemachte Land durchziehen“ (345).

Die Pflanzungen stehen vorwiegend an den Dammböschungen und an den Straßen entlang. Wälder und Obsthaine sind angelegt worden und an vielen Stellen in der freien Landschaft, die sich durch irgendwelche Besonderheiten oder durch schöne Blicke auszeichnen, wurden durch kleine Gebäude im klassizistischen Stil, meistens von Erdmannsdorf, besondere Höhepunkte geschaffen. Natürlich wurden zahlreiche Gedenksteine, der ganzen Verwandtschaft und den großen Geistern des Jahrhunderts gewidmet, aufgestellt, Altäre, Obelisken, Pyramiden,

Gräber, Vasen, Ruinen und viele Sitzplätze oder einzelne Bänke. Ein ausgezeichnetes Wegesystem, bei dem auch und besonders auf den Fußgänger Rücksicht genommen wurde, entstand und viele Alleen, die zu besonders ausgestatteten Punkten hinführten. Die Pflanzungen begleiteten unaufdringlich die Wege. An der Artenwahl erkennt man, daß die verschönerte Landschaft vom Garten her entstanden ist. Es wurden nicht nur die dort einheimischen Bäume und Sträucher der Augengesellschaft gepflanzt, sondern vielfach auch Koniferen: Fichten, *Taxus baccata* und *Juniperus sabina*. Auf dem Elbwall von Wörlitz nach Dessau sind immer abwechselnd Goldregen, Rotdorn und Flieder gepflanzt worden. Wie die reiche Anlage von Obstgärten und die Pflanzung von Obstbäumen auf den Wällen zeigen, waren auch wirtschaftliche Gesichtspunkte nicht außer acht gelassen. Selbst die vielen kleinen Gebäude dienten meistens einem bestimmten Zweck, sei es als Wallhäuschen, Wachhaus, Scheuer oder einfach nur als Unterstand: „Die neue Anlage ist nicht sowohl Garten, als vielmehr verschönerte Landschaft, denn das mehreste Land zwischen den angezeigten Grenzen ist Feld“ (239, S.<sup>99</sup>). In seinem Wegweiser durch die Sehenswürdigkeiten in und um Dessau beschreibt derselbe Verfasser, August Rode, ausführlich „die umliegende verschönerte Gegend“ des Georgiums, einer Schloßanlage, die dem Bruder des Fürsten gehörte (240, H. 2. S.<sup>57</sup>). Die Pläne für den Garten und die „verschönerte Umgebung“ sind ebenfalls von J. F. Eyserbeck, der Plan ist wiedergegeben bei Schoch (249). In seinen Angaben über die Geschichte des Wörlitzer Gartens schreibt der ältere Schoch 1829 in den Verhandlungen: „Der ganze Garten liegt in einer Ebene, ist von einem Umfange von 1,5 Stunden, aber durch keine Verzäunung begrenzt, sondern zum Teil sich offen an die Landschaft anschließend“ (247, S.<sup>136</sup>).

Der erste Schriftsteller von Bedeutung und führende Theoretiker der landschaftlichen Gartenkunst in Deutschland ist C. C. L. Hirschfeld, Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften an der Universität Kiel. Eines seiner frühesten Werke, in dem Vorteile, Schönheit und Gesundheit des Landlebens dem kümmerlichen Stadtleben gegenübergestellt werden, und in dem er die grünenden Wiesen, die baumbesetzten Wege und die Schönheit der Weinberge geschildert hat, gipfelt in dem Satz: „Nichts kann reicher an Nutzen, nichts an Gestalt reizender sein, als ein wohlangebautes Land“ (120, S.<sup>45</sup>). Sein Hauptwerk ist die „Theorie der Gartenkunst“, die von 1779–1785 in fünf Bänden erschien. In seinen Auffassungen steht er vollkommen unter dem Einfluß der Entwicklung in England; sein Werk wurde besonders wegen der gefühlvollen Parkbeschreibungen sehr geschätzt und fand weite Verbreitung. Am Anfang des vierten Bandes gibt er eine Einteilung der Gärten (119, Bd. 4. S.<sup>27</sup>): In acht Gruppen werden alle die verschiedenen Gartenarten zusammengefaßt, die dem Verfasser möglich und wesentlich erscheinen. Er beginnt mit Gärten in verschiedenen Klimaten, in besonderen Lagen (Berg, Tal, Wald) und Gärten nach dem Charakter der Gegend. Die Unterteilung der letztgenannten Gruppe in angenehme, romantische, sanft-melancholische und feierliche Gärten ist Homes Affektlehre entnommen. Weiter gibt es nach

Hirschfeld Gärten der unterschiedlichen Jahres- und Tageszeiten, nach dem verschiedenen Charakter ihrer Besitzer (königliche, fürstliche und Gärten des Adels, bürgerliche und ländliche Gärten) und Gärten, deren Charakter von besonderen Bestimmungen abhängig ist, zum Beispiel Volksgärten, Gärten bei Akademien, Klostergärten, Gärten bei Gesundheitsbrunnen, bei Hospitälern und Begräbnisgärten. Als achte und letzte Gruppe nennt Hirschfeld die gartenmäßige Verschönerung einzelner Teile eines Landsitzes und unterteilt diese in Vorplätze, Feldspazierwege, Meiereien, Tiergärten, Weinberge, Dörfer und Landstraßen. Die Besprechung der einzelnen, in diesem Schema aufgeführten Gartentypen füllt den vierten und fünften Band seines Werkes.

Bereits im ersten Band spricht Hirschfeld von Gärten, die „bloß zur Ausschmückung einer Gegend oder einer Landschaft, bloß für die Ergötzung der Reisenden angelegt“ sind und meint „... dann wäre ein solcher Garten nur als ein Mittel, die Landschaft zu verschönern, nicht aber als ein Werk, das für sich besteht anzusehen“ (119, Bd. 1. S.<sup>184</sup>). Damit löst er bereits vorsichtig die landschaftlichen Belange vom Garten und bereitet die Trennung der außerhalb der Gärten liegenden Verschönerungen und deren Zusammenfassen in einer eigenen Kategorie vor. Um diese Gruppe von Verschönerungen in seinem Schema erscheinen zu lassen, bezieht er sich allerdings noch auf den Landsitz, obwohl solche Objekte wie ein Dorf, ein Friedhof oder gar die beschriebene Landstraße von Frankfurt nach Mainz kaum noch Bestandteile eines Landsitzes sein können. Wichtig ist, daß es sich bei Hirschfeld um echte Dörfer handelte, und nicht mehr um spielerische Nachbildungen, die der Umrahmung von Schäferszenen dienten, in denen eine distinguierte Hofgesellschaft Zuflucht vor der Konvention suchte, um einer als drückend empfundenen Etikette auszuweichen. Hirschfeld geht es um echte, mit Bauern besetzte Dörfer, um ertragreiche Meiereien und um sichere Landstraßen, die in den Kreis der Verbesserungen einbezogen werden sollen. Es ist überraschend, aber wohl tief begründet, von diesem gefühlvollen und schwärmerischen Aestheten bei der Betrachtung der Dörfer eine donnernde Philippika gegen die Leibeigenschaft zu finden: „Aber in so manchen Ländern, wo noch Sklaverei und ihre Mittyranin, Armut den Landmann drückt, ist anstatt aller Verschönerung nur Befreiung vom Elend zu empfehlen“ (119, Bd. 5 S.<sup>171</sup>). Hier sind Formulierungen vorgeprägt, die Jahre später von Hazzi (109) als das Evangelium der Landes-Kultur verkündet werden: „Keine Kultur — ohne Freiheit“.

In dem ganzen Kapitel über die Verschönerung der Landsitze deutet sich eine Ueberwindung der gefühlvollen, elegischen und moralisierenden Betrachtungsweise durch Aufzeigen neuer Aufgabenbereiche an. Es werden völlig andere Lebenskreise und neue Bevölkerungsschichten angesprochen, die in der Geschichte der Gartenkunst bisher kaum Erwähnung und Berücksichtigung fanden. Die gleiche Aufgeschlossenheit zeigt sich auch in der Aufstellung einer Gruppe jener Gärten, deren Charakter von besonderen Bestimmungen abhängig ist und in der Volksgärten, Akademie-, Krankenhaus- und Kurgärten beschrieben werden. Damit wird offensichtlich, daß Entstehung und Ausbreitung

des Landschaftgartens nicht der Ausdruck eines oberflächlichen Geschmackswandels ist, sondern Kennzeichen gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen und Umgruppierungen. Der Landschaftsgarten ist eines der Vorseignale für den Niedergang des Feudalismus und für das Aufkommen einer bürgerlichen Bevölkerungsschicht mit bürgerlicher Lebenshaltung.

Als eine der Folgen der Ausbreitung des neuen Gartenstils und der Begeisterung für ländliche Verschönerungen, wird von Hirschfeld die Tatsache bezeichnet, daß viele Grundbesitzer ihre Landgüter jetzt wieder bewohnen und mit dem Aufwand beträchtlicher Mittel, die sonst nur in der unnützen Pracht der Residenz verschwendet wurden, vielseitig verbessern. Die „Kunst“ soll sich bei den „Verzierungen“ der Landgüter immer nach dem Charakter der Gegend, nach ihren besonderen Eigentümlichkeiten und Aussichten richten. Für die Entfernung der hohen Mauern und dichten Alleen um die Gebäude der Landsitze wird nicht nur das neue Stilgefühl angeführt, sondern es werden auch hygienische Ueberlegungen, „Regeln der Gesundheit“, herangezogen (119, Bd. 5. S.<sup>121</sup>). Als einfachste Mittel Landgüter zu verschönern, nennt Hirschfeld die Bepflanzung der Feldwege, wodurch diese zu „Feldspazierwegen“ werden. Für die Anordnung der Pflanzungen und die Wegeführung gibt er Anweisungen, die erkennen lassen, daß seine Gedanken dabei vorzüglich der Verschönerung zugewendet sind, ohne daß jedoch eine Beeinträchtigung der nützlichen Dinge erfolgen soll: „Es würde das Vorurteil eines platten, gewinn-süchtigen Pachtergeistes sein, wenn man glaubt, daß diese Gattung von Verschönerungen, wenn sie von Ueberlegung begleitet wird, den nützlichen Ertrag der Ländereien schmälerte“ (119, Bd. 5. S.<sup>126</sup>). Um weiteren Einwendungen wegen der eventuellen Beeinträchtigung des Ertrages zu begegnen, empfiehlt er dann, gegebenenfalls Frucht-bäume und Fruchtsträucher zu verwenden. Auch Unterstellhütten, Borkenhäuschen und ähnliche kleine ländliche Bauwerke, die an bevorzugten, aber auch sonst geeigneten Stellen anzubringen wären und als Zielpunkte der Spazierwege gelten sollen, dienen gleichzeitig der Verschönerung und nützlichen Zwecken: „Es wird zugleich durch seinen Nutzen erheblich, indem es bei dem Ueberfall eines Regens seinen Schirm anbietet und zu gesellschaftlichen, ländlichen Ergöt-zungen dient“ (119, Bd. 5. S.<sup>128</sup>).

Bei seinen Betrachtungen über die Meierei und die Möglichkeiten zu deren Verschönerung „... ohne dem Nützlichen Eintrag zu tun“, begründete Hirschfeld diese Maßnahmen damit, daß der bessere Geschmack von den größeren Parks sich allmählich auch auf die umliegenden Plätze verbreitere. Uebrigens bringt er hier lange Zitate von Whateley über Woburn und aus dem Werk von Watelet über die ferme ornée (339). Obwohl Watelet ebenfalls betont, daß das Nutz-bare mit dem Angenehmen auf eine geschickte Art miteinander verbunden sein solle, erscheinen bei ihm öfters Wendungen, die auf Hirtenidylle und Schäferromantik hindeuten.

Am deutlichsten wird die Abwendung vom romantisch-sentimentalen Garten bei der Betrachtung der Verschönerungsmöglichkeiten eines Dorfes. Da heißt Verschönerung ganz eindeutig: Verbesserung! Reinlichkeit, Anmut und Wohlstand werden als Kennzeichen eines schönen Dorfes aufgeführt, aber auch: „Wohl angelegte Dörfer gehören zu den wohlthätigsten Verschönerungen eines Landes, und ihr Anblick ist so anziehend, so erheiternd, daß aufgeklärte Reisende sie immer mit besonderem Vergnügen zu bemerken pflegen“ (119, Bd. 5. S.<sup>161</sup>). Hier werden auch das erste Mal jene Vorkehrungen erwähnt und begründet, die später in der Landesverschönerung und in der Landespflge größte Bedeutung erhalten sollten: Auf Seite 169 im fünften Band seines Werkes schreibt Hirschfeld über die grünen Einzäunungen der verschiedenen Grundstücke, um die Dörfer, oder um die einzelnen Landwohnungen und deren Beitrag für die Verschönerung des Landes. Diese grünen Einzäunungen: „...erregen zugleich die Vorstellung von bestimmtem Eigentum und von Aufhebung der Gemeinheiten; Sie setzen die Fluren gegen die Verwüstungen des Windes und des Sandes mehr in Sicherheit; sie verstatten Viehweide ohne Hütung, eine bessere Benutzung des Düngers und eine größere Befruchtung des Landes; sie können selbst in einigen Gegenden von mancherlei Fruchtsträuchern angelegt und dadurch noch nützlicher werden.“ Diese Bemerkungen in einem Buch, das eine ausgesprochen elegisch-sentimentale Auffassung in der Gartenkunst vertritt und das in seinen praktischen Angaben und Hinweisen für die Ausführung der Anlagen eigentlich recht sparsam ist (in allen fünf Bänden mit zahlreichen Kupferstichen ist kein einziger Gartenplan enthalten), ist ebenso bemerkenswert wie erfreulich und muß von beträchtlicher Wirkung auf die Zeitgenossen gewesen sein. Anschließend an einige weitere Angaben über Verschönerungsmaßnahmen im Dorf selbst, die vorwiegend in Sauberkeit und im Pflanzen von Baumgruppen zwischen den Häusern bestehen sollten, kommt Hirschfeld auf die schon oben erwähnte Auseinandersetzung mit der Leibeigenschaft, die er von allen Seiten kritisch und scharf beleuchtet. Auch im „Landleben“ hatte der Verfasser bei einem Vergleich der Lebensumstände höriger Bauern mit denen freier schweizer Landleute ausgerufen: „Ueberzeugt sie, wie grausam es sei, wenn der Fürst den Schweiß der Landleute in Ueppigkeit und Wollust verschwendet, sie durch schwere Erpressungen erschöpft, und den letzten Rest ihres so teuer erworbenen Eigenthums vor ihren Augen mit frohlockendem Gepränge verpraßt“ (120, S.<sup>167</sup>). In seinen 1773 erschienenen „Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst“, weist Hirschfeld darauf hin, daß in wohl bebauten Gegenden mit schönen Landsitzen und Gärten der Mensch alle seine guten Fähigkeiten besser entwickelt, seinen Geist aufgeweckteres Wesen und Heiterkeit, seine Einbildungskraft einen Reichtum angenehmer Bilder und sein Gefühl mehr Verfeinerung und Reizbarkeit annimmt: „Auch wird er nicht unterlassen, den guten Geschmack, den er in allen Gegenständen um sich her erblickt, auf sein Eigentum hinzutragen, und indem er sein Land mehr ins Schöne zu bebauen sucht, ihm zu-

gleich mehr Fruchtbarkeit und Nutzbarkeit mitzuteilen“ (118, S.<sup>170</sup>). Aus diesem Einfluß auf Bildung und Vergnügen der Bürger verdiene die Gartenkunst in „... weitem Umfange eine größere Aufmerksamkeit von den Vorstehern des Staates“.

Für die Verschönerung der Landstraßen empfiehlt er Bepflanzung und das Schaffen oder Erhalten von Aussichten. Alleeartige Bepflanzung wird abgelehnt, ebenso die Verwendung von Obstbäumen. Am meisten erregt Hirschfeld sich über das starke Zurückschneiden der Straßenbäume: „Die gemeine Baumstutzerei, die noch hie und da den Gartenknechten verstattet wird, ist ebensowenig bei den Bäumen an den Landstraßen, als in den Gärten zu dulden“ (119, Bd. 5. S.<sup>181</sup>). Zur Erhaltung der in der Flur oder an den Straßen errichteten Pflanzungen wird vorgeschlagen, nicht so viel mit Bestrafung durch die Obrigkeit zu drohen, sondern durch moralische Kraft auf die Denkungsart der großen Masse einzuwirken und ihr damit eine hohe Meinung vom Wert solcher „öffentlicher Gegenstände“ einzuimpfen. Bei der Erziehung der Jugend wäre schon damit zu beginnen und diese „... zur dankbaren Achtung gegen gemeinnützige Anstalten“ zu gewöhnen (119, Bd. 5. S.<sup>186</sup>).

Hirschfeld gehört in allen seinen Anschauungen in die Phase des frühen Landschaftsgartens. Mit den Hinweisen auf die „Verschönerung des Landes“ und die Vereinigung verschönernder mit nützlichen Bestrebungen reicht er jedoch weit in die folgende Periode des klassischen Landschaftsgartens hinein, für dessen Entwicklung er wichtige Fundamente legte.

Im klassischen Landschaftsgarten findet sich das Landschaftsideal mit dem Gartenideal vereinigt und in der natürlichen Landschaft verwirklicht. Herder schreibt in „Kalligone“, 1800, über die Kunst der Gärten: „Die Kunst, die aus Natur wird, kehrt zurück zur Natur, allenthalben sie nutzend, sie verschönernd“ (115, T. 2. S.<sup>26</sup>). Dem Klassiker erscheint die Kunst als die allein vorhandene Möglichkeit zur persönlichen Vollendung, und als das einzige Mittel, den gleichzeitigen Genuß von Natur und Kultur zu gestatten. Durch sein mächtiges Naturevangelium hatte Rousseau eine Bewegung ausgelöst, die bei konsequenter Fortführung in Nihilismus und in romantische Kulturfeindschaft ausarten mußte. Während Rousseau zur ursprünglichen Natur zurückzukehren wünscht, Kunst und Kultur am liebsten gar nicht erst beginnen lassen möchte und im naiven Wilden den Glücklichsten der Sterblichen sah, drängt es die Klassiker und ihre Zeitgenossen durch höhere Bildung zu einer wiedergewonnenen Natur, durch Vollendung der Kunst mit der Natur in Harmonie zu gelangen. Mit dem Uebergang vom Sturm und Drang zur Klassik verschwanden aus den Gärten die gefühlvollen und sentimental Staffagen und das Prinzip der Schlichtheit und Einfachheit, Winkelmanns „edle Einfalt und stille Größe“ konnte sich auch in der Gartenkunst, in der Nachahmung der Natur durchsetzen. Winkelmann hatte großen Einfluß auf die Bildung des Herzogs Franz von Dessau, in dem er das Ideal eines deutschen Fürsten und Landesvaters sah. Dessen Schöpfung

Wörlitz beeindruckte wiederum den jungen Goethe sehr stark und veranlaßte ihn zur Nacheiferung. Schreibt er zunächst im Luisenfest von der Lust „... zum Leben, Verweilen und Genießen in freier Luft“ und der „... sich daraus entwickelnden Leidenschaft, eine Gegend zu verschönern“, dann folgert er später, 1822, in seinem Aufsatz über die Pflanzenkultur Weimars: „Mit der verschönten Gegend wächst die Neigung, in freier Luft des Lebens zu genießen“. Die Anlage des Parks an der Ilm ist das ureigenste Werk Goethes. Wie stark Fragen des Landschaftsgartens, der Landesverschönerung und aktiver Landespflege Goethe beschäftigt haben, ist daran festzustellen, in welch einem großen Ausmaß sie Niederschlag in seinen Werken, vom Luisenfest über die Wahlverwandtschaften bis hin zum Faust fanden (232 u. 117). Durch Goethe wurde Fürst Pückler, der im Befreiungskrieg Adjutant des Großherzogs Karl August war, jedoch schon 1812 Weimar besuchte, in seiner Auffassung und seinem Verlangen, den Park von Muskau als eine „geordnete Landschaft“ zu behandeln, bestärkt und in der Richtigkeit seiner Vorstellungen und Handlungen bestätigt.

Ueber den mit Goethe befreundeten Komponisten K. Fr. Zelter, der seit 1800 Leiter der Berliner Singakademie war, wurde ein weiterer Faden von Goethe zu einem Klassiker des Landschaftsgartens geknüpft, zu P. J. Lenné. Zelter, ursprünglich Maurermeister, war mit Lenné befreundet und am 10. August schreibt Zelter an Goethe: „Lenné, gestern in Potsdam konnte garnicht aufhören, Gutes zu sagen von deinen morphologischen Heften, indem er sagte, deine Buchstaben kämen ihm vor wie die Blätter des Baumes der Natur“. Goethe antwortete daraufhin: „Ich möchte wohl mit einem solchen Mann das Feld durchwandern, wohin ich jetzt nur, wie Moses, vom Berge hinsehe“ (112, Bd. 2. S.<sup>448</sup> u. S. <sup>450</sup>).

Auch über das Wirken des Berliner Vereins zur Beförderung des Gartenbaues unterhalten sich die beiden Freunde kritisch, wobei Goethe vom „lieben Gartenverein“ spricht (112, Bd. 3. S.<sup>173</sup>).

„Der Klassizismus orientierte den Begriff der Schönheit an dem der Wahrheit, das heißt, an einem allgemein menschlichen, das ganze Dasein beherrschenden Maß“. (104, S.<sup>187</sup>). Bei einem Vergleich der symmetrischen mit den neuen natürlichen Gärten spricht Sckell von der großen Mühe, die es kostet, „... die alten symmetrischen Gärten zu verabschieden und an ihre Stelle die Natur, die Wahrheit und Schönheit auftreten zu lassen“ (255, S.<sup>6</sup>). Die Entwicklung kann man leicht an der Wegeführung ablesen: Während in den Uebergangsgärten noch gerade und parallel laufende Wege zusammen mit gebogen aber teils symmetrisch angeordneten zu finden sind, herrschen im frühen Landschaftsgarten stark geschwungene und häufig korkzieherartig gebogene Wege vor. Im klassischen Landschaftsgarten dagegen wird eine organische Wegeführung angestrebt, die sich nicht nach einer ästhetischen Schönheitslinie, sondern nach dem Verkehr richtet. Man hat erkannt, daß der zu Fuß gehende Mensch, aber auch der Straßenbauende es immer vorzieht, Hindernisse zu umgehen, also große

Steigungen zu vermeiden, Bäumen und Pflanzungen auszuweichen. Die künstlerischen Mittel werden rationell und zielstrebig angewandt. Eine gewisse Oekonomie macht sich in der Organisation der Anlagen bemerkbar. Einheimische Bäume treten mehr in den Vordergrund. Bei Skell sind erste Angaben über pflanzenökologische Zusammenhänge mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit ihrer Beachtung bei der Anlage von Gärten zu finden. Er macht darauf aufmerksam, daß auf dem Gipfel eines Berges andere Pflanzen wachsen, als am Fuß desselben, daß auf mageren, feuchten oder felsigen Stellen immer andere Pflanzen in der Natur anzutreffen sind und daß man ebenso verfahren müsse, wenn man die Natur nachahmen wolle (255, S.<sup>6</sup>).

Skell unterscheidet in seinem Buch vor allem Zier- und Prunkgärten von den Parks. Er nimmt sich die Gartenarten vor, die Hirschfeld in seiner siebenten Gruppe zusammengefaßt hatte (Gärten, deren Charakter von besonderen Bestimmungen abhängig ist) und gibt für die einzelnen Anlagen: Seminargarten, Krankengarten, Botanischer Garten, Volksgarten und Kirchhof eingehende Anweisungen zur Gestaltung und Bepflanzung. Die achte Gruppe der Einteilung Hirschfelds, gartenmäßige Verschönerung einzelner Teile eines Landsitzes, in der bereits wesentliche Teile der Landesverschönerung enthalten sind, fehlt bei Skell ganz. Als Unterschied zwischen Prunkgarten und Park wird für letzteren die ausschließliche Verwendung einheimischer Pflanzen genannt, nur an den Uebergängen zwischen beiden werden ausländische Bäume mit heimischen gemischt, noch gestattet. Weiter heißt es dann von den Parks: „Sie stellen daher nur vaterländische Bilder auf, nur jene traulichen Wälder und Haine, jene lieblichen Täler und Hügel, wie sie die Heimat gibt, sind ihr größter Schmuck; sie bedürfen nur sparsam der Schätze fremder Weltteile, weil sie sich durch Einfachheit und Würde auszeichnen müssen“ (255, S.<sup>248</sup>). Aus Skells Schriften ist seine Stellung zu landschaftlichen Verschönerungen außerhalb der Parks und Gartenanlagen nicht zu entnehmen. Seine auf uns überkommenen Werke lassen jedoch erkennen, daß er die Umgebung seiner Schöpfungen sorgfältig mit in die Planung einbezog: In einer Denkschrift über die Erweiterung des Englischen Gartens in München, die Hallbaum zitiert (101, S.<sup>200</sup>), läßt Skell erkennen, daß er ein Ausklingen des Parkes in die natürliche Landschaft verlangt, daß der Park vom Kunstvollen sich zum Natürlichen abstufen soll: „Im ersten Abschnitt ‚geschmackvolle und solide Verzierungen, Gebäude von reiner Baukunst‘. Im Schwabinger Abschnitt nimmt die Staffage ländlichen Charakter an, während die Hirschau ‚im einfachen ungeschmückten Styl der Natur‘ zu halten ist, bis zum Aufgehen des Kunstwerkes in die natürliche Landschaft“.

Mit Repton ist der Höhepunkt der großen englischen Landschaftstradition erreicht. Seine späteren Arbeiten jedoch bedeuten, mit ihrer Abkehr von der weiten Einheit des Parkes zugunsten des Zusammenfügens vieler einzelner Gärten zu einem Ganzen, den Beginn einer Rückwendung allein zum Garten hin. Zunächst arbeitet er, ganz in der Nachfolge Browns an der Verschönerung und Verbesserung großer Landsitze, wobei er die Brown'schen Grundsätze und Methoden zur



klassischen Vollkommenheit ausbildete. Bis 1816 hatte er bereits über 400 Plätze verbessert. In seinen „Sketches ...“ gibt er vier Grundregeln für die Vervollkommnung der Landschaftsgärtnerei an (234, S.<sup>84</sup>):

1. Die natürlichen Schönheiten jeder Situation sind zu entfalten; ihre natürlichen Fehler sind zu verbergen.
2. Der Anschein von Ausdehnung und Weite ist durch sorgfältiges Verkleiden und Verstecken der Grenzen zu schaffen.
3. Jeder Eindruck von Kunst soll verborgen werden; das Ganze soll so gemacht sein, daß es wie von der Natur hervorgerufen erscheint.
4. Alle Gegenstände, die der Bequemlichkeit dienen und dem Komfort, müssen verborgen werden, wenn es nicht möglich ist, sie als klare Teile der allgemeinen Szene zu behandeln.

Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Theoretikern R. P. Knight und U. Price, die nur eine rein malerische Behandlung der Gartenszene gelten lassen wollten, betonte Repton, daß das Nützliche oft zur Schönheit führt und daß Sauberkeit und Bequemlichkeit durchaus nicht kleinere Objekte des guten Geschmacks seien, als malerische Wirkungen. Vor allem ist es das Gefühl für allgemeine Nützlichkeit, dessen Einhaltung und Anwendung ihm am Herzen liegt. Zwar bedeutet für Repton auch das Malerische ein wichtiges Kriterium, er erwartet jedoch vom Landschaftsgärtner eine ganz anders geartete visuelle Fähigkeit: „Der Maler sieht die Dinge wie sie sind, der Landschaftsgärtner wie sie sein sollen“ (235, S.<sup>467</sup>). Ähnliches schreibt Goethe, der Repton gelesen hat, über das neu entstehende Marienbad 1820 an Zelter: „Architekt und Gärtner verstehen ihr Handwerk und sind gewohnt, mit freiem Sinn zu arbeiten. Der letzte, sieht man wohl, hat Einbildungskraft und Praktik, er fragt nicht, wie das Terrain aussieht, sondern wie es aussehen sollte“ (112, Bd. 2. S.<sup>55</sup>).

Während seiner letzten Jahre ging Reptons Interesse immer mehr vom Park auf den Garten über. Nach einem Besuch der Leasowes spricht er von einer Mißachtung des guten Geschmacks und er bedauert, daß die Leidenschaft für den Landbau die Freuden an einem Garten verdränge (235, S.<sup>434</sup>). Damit wendet sich Repton gegen Auswüchse und Uebertreibungen, deren Ergebnis bereits Whateley als „künstliche Länderei“ ablehnte, in denen das schmückende Beiwerk zum Selbstzweck geworden war. Die Schriftsteller seiner Zeit tadelt er dafür, daß sie die Unterschiede zwischen Landschaft, Park und Garten verwischen und voller Stolz sagt er von sich, daß er dem Garten wieder zu seinem vollen Recht verholfen habe (234, S.<sup>78</sup> u. S.<sup>95</sup>).

Umfassender und mehr in die Richtung der Landespflege weisend, ist die Deutung, die Fürst Pückler-Muskau dem Park zukommen läßt: Er bezeichnet als einen Park ein „... aufzustellendes Naturgemälde“ (228, S.<sup>47-48</sup>), eine Anlage, die wohl Natur, „... aber auch zum Gebrauch und Vergnügen des Menschen eingerichtete Natur darstellen soll“. Für Pückler sind zwei Ausgangsmöglichkeiten vorhanden, die

bei der Parkanlage eine unterschiedliche Einstellung und Berücksichtigung erfordern. Entweder ist die „umgebende Gegend“ so reich und malerisch, daß sie als ein „... nur vom Horizont umschlossenes großes Kunstwerk“ (228, S.<sup>25</sup>) anzusehen ist, oder aber der Park kommt in eine Gegend zu liegen, wo er gleichsam als Oase seine „... eigene Gegend und Landschaft sich erst bilden muß“ (228, S.<sup>27</sup>). Im ersten Fall soll man bloß „... mit Anlegung guter Wege eingreifen, um den Genuß bequemer zu machen und hie und da durch Hinwegnahme einzelner Bäume eine Aussicht zu öffnen“ (228, S.<sup>25</sup>). Es genügt also „... nur einen Punkt verschönernd zu benutzen, um die ganze Natur um sich her seinem Zwecke dienstbar zu machen“. Im zweiten Fall ist eine größere Ausdehnung der Anlagen unvermeidlich, da „... man nämlich eine ganz neue Gegend zu schaffen hat, um ein genügendes Kunstwerk zu erlangen“ (228, S.<sup>27</sup>). Eine ähnliche Einstellung hatte 14 Jahre vorher Fr. v. Lupin eingenommen, der ebenfalls die zu verschönernden Gegenden in solche unterschied, in denen die Natur selbst Naturgärten geschaffen habe und in jene, „... wo die Natur ihre Anreize sparsam nur austreute“. Ueber die erste Gruppe schreibt er: „In solche Gärten versetzt, erkennt der Mensch dankbar der Schöpfung Geschenk, vollendet ist seine Umgebung, und wie er in eingerichteter Wohnung nur einiges nach seinem Verlangen zurechtstellt, ist auch hier kleines Nachhelfen alles, was er anordnet“ (187, S.<sup>25</sup>). In den von der Natur sparsamer oder sogar nur spärlich bedachten Gegenden „... da ist menschlichen Händen mehrere Nachhilfe erlaubt, eine solche Umgebung kann man als ein noch nicht vollendetes Gebäude betrachten, dem die Verkleidung und der Anwurf noch abgeht. Langweilige Leere zu füllen, wird hier dem entblößten Raume die gefällige Ausfüllung“ (187, S.<sup>26</sup>). Für die totale Forderung Pücklers, notfalls eine ganz neue Gegend zu schaffen, hätte Lupin kein Verständnis aufbringen können. Ihm erschienen schon die Vorstellungen und Ansprüche der Gartenkünstler seiner Zeit wirklichkeitsfremd, übertrieben und töricht: „Aber töricht erscheint mir's, Berge und Täler zu erschaffen, der Fluten Lauf zu zwingen, die Welt auf welchem Punkt es auch sei, umkehren zu wollen. Nur die Gestalt, die der allgütige Himmel in meine Gegend gelegt hat, wird zugerundet, ausgebildet, verschönert. Schaffen wollen verhält sich zum Nachhelfen, wie Goldmachen zum Ausprägen“ (187, S.<sup>41</sup>).

Fürst Pückler wollte „seinen Bürgern“ den Muskauer Park zur Verfügung stellen und „seiner Stadt“ Muskau eine neue Umwelt schaffen. Das Humane, der Dienst an der Menschheit ist mindestens seit Franz von Dessau ein wichtiges Kennzeichen der Entwicklung und Sicherung einer neuen Landschaftsordnung. Der Fürst hat es in Muskau unternommen, ein großartiges Beispiel für die Erstellung einer „neuen Gegend“ oder „verbesserten Landschaft“ inmitten einer reizlosen Umgebung zu schaffen. Aber auch eine dritte Möglichkeit führt Pückler in seinen „Andeutungen“ vor: Das verschönerte Landgut, die ferme ornée. Wessen Gut nicht groß genug sei, um einen gesonderten Park in der notwendigen Ausdehnung zu tragen, dem empfiehlt er: „Lieber das Ganze, ohne besondere Abgrenzung in eine möglichst ver-

besserte Landschaft umzuwandeln, was auch, ohne der Oekonomie zu sehr zu nahe zu treten, oft weit leichter und mit geringeren Kosten bewerkstelligt werden kann, als man gewöhnlich annimmt“ (228, S.<sup>24</sup>). Wenn hier die Verschönerung eines ganzen Gutes empfohlen wird, so entspricht dem an anderer Stelle, daß Pückler vorschlägt, ein Vorwerk mit seiner angrenzenden Feldflur, eine Mühle oder sogar eine Fabrik in den Park miteinzubeziehen, um damit mehr Leben und Mannigfaltigkeit in die Anlagen zu bringen (228, S.<sup>47-48</sup>). Die Felder sollen allerdings nicht „fleckig im ganzen Park verteilt“ zu liegen kommen, sondern geschlossen um das Vorwerk herum, als eigene Partie mit besonderem Charakter und entsprechenden Uebergängen. Als Pückler die Herrschaft Muskau verkaufen mußte und in Branzitz unter sehr viel bescheideneren Verhältnissen und mit geringeren Mitteln sich eine „veredelte Gegend“ schuf, dehnte er, nach Petzolds Angaben (213, S.<sup>22</sup>) die Anlagen nach allen Richtungen über das ganze Gut aus, so daß die Anzuchtsgärten, der Gemüsegarten, der Oekonomiehof, die Baumschule, „... sowie die sämtlichen Ackerflächen des Gutes“ von dem Park umrahmt wurden. In einem Brief vom 21. 4. 1850 an Petzold schreibt Pückler selbst, daß das Gut „... durchgängig als ferme ornée behandelt werden soll“ (213, S.<sup>22</sup>). In den Jahren, da Fürst Pückler seine „Andeutungen“ schrieb und herausgab, waren in München schon über ein Jahrzehnt die Männer um Dr. Vorherr für die Landesverschönerung tätig, die sich zur Aufgabe gestellt hatten, das ganze Land in einen Garten zu verwandeln. Obwohl Pückler mit Süddeutschland damals keine Verbindungen hatte, zum Beispiel lernte er die großen Parkanlagen Skells erst nach 1840 kennen, machte sich doch zumindestens in seiner Terminologie ein gewisser Einfluß bemerkbar. So berichtet er in den „Andeutungen“ auf Seite 21 von „... den überall verbreiteten Sinn für geschmackvolle Cultur und Landverschönerung“ und auf Seite 274 „... könnte jener liebliche Traum der St. Simonisten einer allgemeinen Verschönerung unserer Mutter Erde, einst verwirklicht werden“. Als Pückler 1815 mit seinen Parkanlagen in Muskau beginnen will, schreibt er in einem Brief an die Bürgerschaft der Stadt, um sie zum Tausch oder Verkauf der von ihm benötigten Felder und Wiesen aufzufordern und um sie von den Vorteilen seiner Absichten auch für sie zu überzeugen, unter anderem: „... ob es wünschenswert für sie sei ... ihre Stadt durch einen herrlichen großen Garten verschönert ... zu sehen“ (213, S.<sup>11</sup>).

Pücklers Park ist der Ausdruck seines vorwiegend künstlerisch-individuellen Lebensgefühls. In der Gesamtkonzeption und in vielen Einzelheiten zeigt sich sein vorherrschend ästhetisches Verhältnis zur Welt. Als Hauptidee, welche er der Fassung des Planes für seinen Park in Muskau zugrunde legte, nannte er die: „... ein sinniges Bild des Lebens unserer Familie oder vaterländischer Aristokratie, wie sie sich eben hier vorzugsweise ausgebildet, auf eine solche Weise darzustellen, daß sich diese Idee im Gemüt des Beschauers sozusagen von selbst entwickeln müsse“ (228, S. 177). Der Uebergang von dieser geistig den alten Traditionen verpflichteten Auffassung „... von

der Kunst zur Gesellschaft, vom künstlerisch-individuellen Lebensgefühl zum Erleben der geistigen Gemeinschaft, vom ästhetisch-kontemplativen Verhältnis zur Welt zu einem tätigen, sozial nützlichen Leben“ (104, S.<sup>135</sup>), wie ihn Goethe in seinen Wahlverwandtschaften vollzieht, geschieht für die Landespflege in der Bewegung für Landesverschönerung. Die Blütezeit des klassischen Landschaftsgartens war nur kurz. Im romantischen Landschaftsgarten zeigen sich bereits im Historizismus und Eklektizismus Verfalls- und Erstarrungserscheinungen.

Die aus der Natur entliehenen Vorbilder für die Gärten führen zu einer kritischen Beobachtung der ganzen Umwelt, der natürlichen Landschaft und der Kulturlandschaft außerhalb der Gärten, daraus entsteht schließlich in einer Art Inversion die Landesverschönerung, mit der Zielsetzung, die gesamte Umgebung des Menschen im Sinne eines Gesamtkunstwerkes zu ordnen und zu verschönern. Die Bewegung für Landesverschönerung wird damit zur eigentlichen Nachfolgerin des klassischen Landschaftsgartens.

Aus England schrieb Fürst Pückler, daß er frappiert sei, von der Schönheit des Landes, von den ebenso fruchtbaren als geordneten Landschaften (227, Bd. 3 S.<sup>72</sup>). Das, was er selbst in Muskau praktisch betrieb, war Landesverschönerung, ohne daß ihm die Bewegung und ihre geistigen Voraussetzungen bekannt waren, vielleicht auch nicht einmal besonders sympathisch gewesen wären, pflegte er doch bei aller Liberalität eine gewisse patriarchalische Haltung, während sich in der Landesverschönerung ausgesprochen soziale Tendenzen zeigten. Von P. J. Lenné ist zu sagen, daß er zeitig die Aufgabenstellung der Landesverschönerung erfaßte, daß er zu den ersten gehörte, die durch großzügige Planungen und weitreichende organisatorische Tätigkeiten die Gedanken fortführte, und praktisch zum Begründer der modernen Landespflege wurde (348). In mehreren Arbeiten von Wiepking (345, 347, 348) und in Lennés Biographie von G. Hinz (116) sind seine Verdienste um die Landesverschönerung dargestellt, so daß hier nicht weiter darauf eingegangen werden muß, zumal später bei der Schilderung des Uebergreifens der Idee der Landesverschönerung von Bayern nach Preußen Lennés Wirken noch darzustellen sein wird.

Auf den klassischen Landschaftsgarten, der sich rein nur verhältnismäßig kurze Zeit halten konnte, folgte der romantische Landschaftsgarten. Allerdings laufen eine ganze Weile klassische und romantische Tendenzen, ähnlich wie in der Literatur und in anderen Künsten, nebeneinander her. Die Vertreter der klassischen Gartenkunst reichen fast alle auch in die folgende Phase hinein und zollen dem Historizismus und dem Eklektizismus ihren Tribut, sei es, daß sie mittelalterliche Gärten bauen (Reptons Mönchsgarten im Ashridge-Park), Ruinen und Ritterburgen (Sckell in Biebrich) oder römische Gärten und italienische Terrassen zu gotischen Schlössern (Lenné mit Charlottenhof und Kamenz). Pückler lehnt zwar die „gotischen Spielereien“ entschieden ab und bezeichnet sie als „kindisches Alter“ (228, S.<sup>47</sup>), in seinen eigenen

Anlagen zu Branitz aber baut er den „Tumulus“, die Miniaturausgabe einer Pyramide, die man als klassisches Grabmal vielleicht noch hinnehmen mag. Die großen Klassiker des Landschaftsgartens in Deutschland versagten im eigentlichen hausnahen Garten. Einer souveränen Beherrschung der landschaftlichen Mittel steht das Unvermögen im Raumgarten gegenüber. Der Garten — so, wie wir ihn heute auffassen, war noch nicht „auf dem Lande“, beim Landsitz, beim Landherren, im Gegensatz zum Bauern und Bürger erkannt worden. Hatte der Engländer immer seinen „pleasure-ground“, so fehlte dieser Uebergang vom Haus in die Landschaft in den deutschen Parkschöpfungen jener Zeit (344, S.<sup>85</sup>).

Die romantischen Gartenbestandteile, vor allem Ruinen, Burgen und andere mittelalterliche Bauwerke wurden in den Anlagen zahlreicher, wenn auch die Ueberfüllung mit literarischen und gefühlsseligen Attributen der frühen Landschaftsgärten nicht mehr erreicht wird. Die von Repton eingeleitete Aufteilung der Parkanlagen in viele Einzelteile begünstigte die romantischen historisierenden Bestrebungen, allerdings auf Kosten der Großzügigkeit und der Weite, die dabei verloren gingen. Mit der Wiederentdeckung des Mittelalters in der Romantik treten eine Zeitlang gotisierende Bauwerke und christliche Symbole in den Vordergrund. Die klassische Formel von der Wahrheit die allein schön ist, wird von Musset umgekehrt: „Rien n'est vrai que le beau“ und Keats formuliert: „Beauty is truth, truth beauty“. Der Aesthetizismus, bereits wesentlicher Grundsatz klassischer Welt-sicht, bleibt auch für die Romantik bestimmend. In dem Maße, wie in der Romantik alle Wissenschaft Aesthetik wird (104, S.<sup>188</sup>), werden auch die Bestrebungen der Landwirtschaft, Verbesserungen und Rationalisierungen vorzunehmen, mit dem Etikett „Verschönerung“ versehen.

Der Historizismus im romantischen Landschaftsgarten führt schließlich zum Eklektizismus und zur Erstarrung. Der Naturalismus, durch das Vordringen der Naturwissenschaften begünstigt, folgt der Romantik und löst sie ab. Das bedeutet ein vorläufiges Ende des Landschaftsgartens.

## 2. Kurze Betrachtung über die Landeskultur in Bayern am Ende des 18. Jahrhunderts

Im Jahre 1661 hatte John Evelyn sein Buch „Fumifugium usw.“ (54) erscheinen lassen, in dem er die Belästigung der Bewohner Londons durch schlechte Luft und Rauch beschrieb und Vorschläge machte, dem Uebel zu begegnen. Er empfahl damals, jene Gewerbe, die zu ihrem Betrieb viel Feuer gebrauchten oder aber auch sonst üble Gerüche und Fumarolen erzeugten, wie die Seifensieder und Schlächter, fünf bis sechs Meilen östlich der Stadt nach Greenwich hin zu verlegen, im übrigen aber die tiefer gelegene Umgebung der Stadt mit Baum- schulen und Gärten von wohlriechenden Gewächsen zu besetzen (185, S.<sup>1425</sup>). C. C. L. Hirschfeld nimmt in seinem Buch vom Landleben dieses Thema wieder auf und benutzt den Hinweis auf die verdorbene Luft in den Städten, um die Vorteile eines Lebens auf dem Lande nachzuweisen: „Je volkreicher die Städte sind, desto unreiner ist die Luft, die in ihnen herrscht; und die Ausdünstungen unter den aneinander gedrängten Wohnungen verursachen eine schwächere Gesundheit und erzeugen giftige Krankheiten“ (120, S.<sup>151</sup>). Etwas später, unter dem Einfluß Rousseaus und seiner Forderung zu natürlichen Verhältnissen zurückzukehren, wurden die gleichen Probleme in Bayern zum Ausgangspunkt für die Bemühungen um die Verbesserung der Lebensumstände durch eine „allgemeine Landeskultur“. Karl von Eckhartshausen sprach 1788 in der kurfürstlich bayerischen Akademie „Ueber das Verderbniß der Luft, die wir einathmen, ihre Schädlichkeit für die Gesundheit der Menschen und die Art sie leicht und schnell zu verbessern“ (48). Nach gefühlvoller Anrufung der „heiligen Natur“ und dem Bekenntnis zur „reinen Philosophie“, die der „Verbesserung des moralisch verdorbenen Zustandes und dem physisch verdorbenen Zustand des Menschen zum Gegenstand“ habe und „die Menschheit zu ihrem Glücke, zur Natur, zur Simplität zurückzuführen“ solle, trägt er in einem kurzen formelhaften Satz sein Bekenntnis vor: „Reine Luft atmen, frisches Wasser trinken können, wenig Bedürfnisse haben, dieses sind die wahren Schätze der Natur“ (48, S.<sup>36</sup>). Hirschfeld in seinem Landleben, hatte allgemeiner davon gesprochen, daß man auf dem Lande „der Natur gemäß“ lebe (120, S.<sup>17</sup> u. <sup>152</sup>). Um den Einfluß der Luft zu untersuchen und die Modifikation der Winde „durch die Lage des Ortes, Höhe, Richtung der Gebirge und Täler und Wässer zu berichtigen“ empfiehlt Eckhartshausen, daß „der Arzt, der Geograph, der Witterungsbeobachter, der Naturkundige, der Oekonom mit vereinigten Kräften sich um diese Nachforschungen bemühen“ mögen (48, S.<sup>42</sup>). Eingehend schilderte er, mit den Kenntnissen seiner Zeit, Gründe und Ursachen der Luftverschlechterung auf dem Lande und in den Städten und entwickelt seine „Theorie der Luftverbesserung“. Während für Hirschfeld allein die Landluft im Gegensatz zur Stadtluft rein und gesund ist: „Auf dem Lande hingegen haben wir keine vergifteten Ausdünstungen zu fürchten; wir leben unter den Einflüssen eines klaren Himmels und die Luft hat in ihrer Reinigkeit eine merkbare Kraft, die Gesundheit

zu stärken und Munterkeit und Leben in allen Gliedern auszubreiten“ (120, S.<sup>151</sup>), findet K. v. Eckhartshausen auch in der Stadt, vor allem aber auch auf dem Lande wesentliche Möglichkeiten der Verbesserung der allgemeinen sowie der lokalen Landluft.

Als „natürliches Verderbnis“ der allgemeinen Landluft werden Moore, Sümpfe, wüste Eiländer, öde Gegenden und benachbarte Vulkane angeführt. Eine natürliche Verbesserung der allgemeinen Landluft ist durch Meere, Seen und Flüsse zu erwarten, sowie durch Pflanzen, vor allem durch Bäume. Als Ursachen der Verbesserung wird die Erzeugung von Luftbewegung genannt, „Wälder reinigen, ziehen das Phlogiston in sich, filtrieren die Luft. Flüsse reinigen durch ihre schnelle Bewegung“ (48, S.<sup>84</sup>). Die künstliche Verbesserung der allgemeinen Landluft dagegen kann geschehen durch: Kultur des Landes; Entwässerung der Moore; sorgfältige Schonung der Wälder, die als Scheidewand zwischen Ortschaften und Sümpfen stehen; vernünftige Leitung der Bäche und Flüsse; vorsichtige Aushauung der Wälder in der Nähe von Seen. Die lokale Landluft wird durch zu nahe an die Wohnhäuser gebaute Viehställe und Mistgruben verdorben, durch Lagerung von Obst, Kohl oder Hopfen in den Schlafzimmern, durch die nasse Blätterstreu in den Ställen und durch das viele Tabakrauchen in den Zimmern. Als Verbesserung wird die Entfernung der Schlafzimmer aus der Stallnähe empfohlen; öfteres und fleißigeres Reinigen der Ställe und ausschließliche Verwendung trockener Blätterstreu; Pflanzen von Bäumen an den Häusern, um die Luft zu reinigen; im übrigen strenge Polizeigesetze gegen die Obst- und Kohllagerung in Schlafzimmern und die Einschaltung des Pfarrers gegen das viele Rauchen (48, S.<sup>85</sup>).

Ueber die Stadtluft wird in einer Zusammenfassung folgendes ausgeführt: „Verdirbt sich durch den Rauch der Menge der Schornsteine, durch die Menge Gassen, Menge Menschen und verschiedener Arbeitsstätten, Unreinigkeit der Fleischerbänke, Kloaken, Kirchhöfe und Begräbnisse, Kerker, Spitäler, Zucht-, Kinder- und Krankenhäuser (48, S.<sup>83</sup>), wird angesteckt in Redouten-Sälen, Komedienhäusern; wird verdorben in engen Gemächern durch Unreinigkeit, seltener Durchlüftung usw.“ (48, S.<sup>86</sup>). Zur Verbesserung der Stadtluft sollen die Gassen weit und geräumig angelegt werden; Fleischer, Gerber, Kalk- und Backöfen, Kupferschmiede sollen besonders angewiesene Plätze bekommen; „Kirchhöfe sollen außerhalb der Stadt sein und kein Leichnam in Kirchen begraben werden; neugebaute Häuser soll man nicht, wenigst vor einem Jahr nicht, beziehen lassen.“ Zur physischen Luftverbesserung in den Städten nennt er neben dem „Verpuffen von Salpeter“ bei geöffneten Fenstern und Türen und Anbringung von Ventilatoren oder Windrädern: „Pflanzen und Gartengewächse, die man beim Sonnenschein ins Zimmer, und wenn der Schatten kommt, wieder aus dem Zimmer trägt“.

Als das beste Mittel zu einer allgemeinen Luftverbesserung bezeichnet Herr von Eckhartshausen die Kultur: „Je mehr die Erde bebaut

und fruchtbar gemacht wird, je reiner wird die Luft durch die Aushauchung balsamischer Pflanzen. Ausrottung aber der Wälder gehört nicht zur Kultur; man muß sorgfältig mit diesen Geschenken der Natur zu Werke gehen. Ihnen haben die Amerikaner und die Bewohner des glücklichen Otaheiti den seligsten Lebensgenuß zu verdanken. Ganze Länder haben durch Ausrottung der Wälder ihr ehemaliges gesundes Clima verloren. Die Inseln des grünen Vorgebirges sind hiervon der Beweis. Sie waren ehemals bevölkert und gesund, nun aber sind die dürre Eilande ohne Bewohner“ (48, S.<sup>52</sup>). Eckhartshausen hatte sich vorgenommen, den Einfluß der Luft auf die Gesundheit der Menschen, nicht aber ihren Einfluß auf die „Kultur“ zu behandeln. Die Einwirkungen der Luft auf die Kultur und umgekehrt, die Rückwirkungen des in Kultur gebrachten Landes auf das Klima sind dann die Themen weiterer Akademievorträge, die 1791 von Stengel und 1792 von M. Imhof, dem ersten Vorstand des landwirtschaftlichen Vereins in Baiern, gehalten wurden.

Frh. von Stengel feiert in seiner Rede die Austrocknung des Donaumoores als „eine unvergängliche Wohltat“ und als einen Gegenstand mit besonderer „Richtung auf die allgemeine Landeswohlfahrt“, mit deren Verwirklichung „die Schöpfung einer neuen Provinz vollbracht“ worden sei (266). Durch die Trockenlegung wurden ca. 60 000 Tagewerke gewonnen. An den Baustellen waren zeitweise bis zu 2 000 Arbeitskräfte beschäftigt. Frh. v. Stengel, der als Direktor einer Kommission vorstand, die das Unternehmen zu leiten hatte, schildert den Verlauf der Arbeiten, den Bau der Kanäle und Abzugsgräben, sowie einer notwendig gewordenen Teilbegradigung der benachbarten Donau. Die Brücken und Schleusen wurden dauerhaft und solide von Stein gebaut, zur Erleichterung des Verkehrs der zukünftigen Bewohner entstand „eine Straße von Stocknau nach Lichtenau in gerader Linie“. Als einen „Ruhepunkt des ländlichen Wohlstandes“ bezeichnet Frh. v. Stengel die Anordnung, daß das neugewonnene Siedlungsland auf dem ehemaligen Moore „von allen Lehn- und grundherrlichen Rechte befreit, ihren Anbauern als freies Eigentum zugehören solle“. Ein weiterer Vorteil, der sich auf die neuen Betriebe sehr günstig auswirken werde, sei die Tatsache, daß zwar jeder Interessent sich einen Anteil nach seinem Vermögen wählen und kaufen könne, „allein ein jeder wird sein Eigentum in seiner Nähe haben und da er es unvermischt erhält, ungestört nach seinen eigenen Ackerkenntnissen benützen“.

In großem Ausmaß sind damit aus wirtschaftlichen Gründen Arbeiten in Angriff genommen, die K. v. Eckhartshausen in seinem Vortrag 1788 auf Grund hygienischer Ueberlegungen gefordert hatte. In seinem Schlußwort sagte Stengel: „Sümpfe werden sich in reiche Fluren verwandeln, und in goldenen Aehren wird der Ueberfluß für die wachsende Bevölkerung auf jetzt unbewohnten Steppen hervorkeimen“ (266, S.<sup>22</sup>). Zu den Baumaßnahmen, die vor dem Verkauf des Landes durchgeführt wurden, gehörten auch die Anpflanzungen: „... dann wurden sowohl zur Verschönerung als zur künftigen Benützung der



an Holz armen Gegend alle Canäle mit einfachen und doppelten Baumreihen von Weiden und Pappeln besetzt“ (266, S.<sup>17</sup>). Die großartigen Fortschritte der Arbeiten im Laufe weniger Jahre lassen vor dem Redner die Vision einer reichen Kulturlandschaft aufsteigen, die eine Gartenlandschaft ist: „Oede grundlose Steppen, wo noch vor kurzem keines Menschen Fußtritt seit Jahrhundert hingekommen war, sind in ernteschwangere Gefilde umgestaltet. Der traurige Aufenthalt einsamer Wasser- und Sumpfvögel ist in einen Garten umgeschaffen“ (266, S.<sup>18</sup>).

Nach der Erörterung und Darstellung einer praktischen Maßnahme der Landeskultur von großer Ausdehnung durch Frh. v. Stengel, unternimmt es Maximus Imhof 1792 in einer Abhandlung (128) die Vorteile einer allgemeinen Landeskultur in Bezug auf die „Verbesserung des physikalischen Klimas“ in Baiern zu untersuchen. Die These, die er verfechten will, lautet: „So sehr die so vielen und weit ausgedehnten Möser, Sümpfe, Moräste und Oeden Baierns unser physisches Klima verschlimmern, eben so sehr muß selbes durch eine allgemeine Landeskultur verbessert, und also auch in dieser Rücksicht allgemeiner Segen über unser Vaterland verbreitet werden“ (128, S.<sup>4</sup>). Unter physischem Klima möchte er die Beschaffenheit eines Landes oder Distriktes hinsichtlich seiner Atmosphäre und deren Eigenschaften verstehen, und die besondere Wirkung dieser Atmosphäre auf Witterung, Temperatur, Wachstum der Pflanzen, sowie ihre Wirkung auf die Gesundheit der Menschen und Tiere. Er erläutert seine Auffassung, daß die Verbesserung des Klein- und Lokalklimas (Imhof spricht von „der Lage und dem Ort“) durch Maßnahmen der Landeskultur, wenn sie an vielen Stellen über ein Land verstreut erfolgen, auf das Gesamtklima dieses Landes ebenso günstig einwirken müßten, wie umgekehrt viele Sümpfe, Moore und Heiden ihre üblen klimatischen Eigenschaften in gewissem Ausmaß dem Ganzen mitteilten. „Bei reiferer Ueberlegung dieser Wahrheit bleibt es unstreitig, daß sich das Klima eines Landes, in so ferne es von Lokalumständen abhängt, wenn es auch noch so rauh, noch so bösartig sich in das Innere eingedrungen hat, durch Kunst und Menschenfleiß in ein wohltätigeres könne umgeschaffen werden“ (128, S.<sup>6</sup>). Betrachtet er das damalige Baiern dann von diesem Standpunkt aus, dann glaubt er, feststellen zu können, daß es dort kaum einen Distrikt von einigem Umfange gibt, in dem sich nicht größere Strecken Landes wüst und öd befinden, durch ihre Häufung folglich das Gesamtklima um ein geringes ungünstig beeinflussen „und für Tiere und Gewächse unbehaglicher machen“ (128, S.<sup>7</sup>). Vor allem sind es die weit verbreiteten und oft riesig ausgedehnten Moore und Moraste, die „den Witterungszustand verschlimmern, und rauhe nasse Kälte über ihre Nachbarn verbreiten.“ Den nachteiligen Einfluß, den die Moore und das versumpfte Gelände auf die klimatischen Verhältnisse haben, entspricht folgerichtig ihr hemmender ungünstiger Einfluß auf das Pflanzenwachstum besonders der edleren Kulturpflanzen, „weil rauhe und naßkalte Witterung, als das Resultat moosiger Ausflüsse, den Umlauf des Nahrungssaftes und so auch ihr Wachstum und ihre Fruchtbarkeit

hemmen“ (128, S.<sup>11</sup>). Würden nun alle Moore, Sümpfe und unfruchtbaren Oeden kultiviert, dann wären die Ursachen des Verderbnisses aufgehoben und um ebensoviel Verderbnis müßte das Klima dann gemildert sein. „So eine allgemeine Landeskultur, wodurch nicht nur alle weit ausgebreiteten Möser, Sümpfe und Moräste urbar gemacht, sondern auch alle sumpfigen, zu dichten Wälder ausgehauen und verdünnt werden, alle Sumpf- und Wallgräben, die mit faulen stehenden Wasser mit unreinen Ausflüssen, mit toten Tierkörpern angefüllt um sich herum Verderben und Seuchen verbreiten, und mit welchen so viele Schlösser, Landgüter, Märkte und Städte Baierns ohn allen physischen und ökonomischen Nutzen umgeben sind, eingeworfen und in wohlthätige Alleen umgeschaffen werden, welche die verdorbene Luft um reine Atemluft eintauschen, so eine allgemeine Landeskultur sage ich, muß einer der ersten und sehnlichsten Wünsche eines jeden gutgesinnten uneigennütigen Patrioten sein. So eine allgemeine Landeskultur schuf England zum Paradies um“ (128, S.<sup>15</sup>). „Physische und ökonomische Vorteile“ sind es, die Maximus Imhof mit dem „großen Werk der allgemeinen Landesverbesserung“ seinen Landsleuten glaubt versprechen zu können. Mit der großen Unterstützung die Kurfürst Theodor der „Kultursache“ zukommen läßt, ergeben sich „selige Aussichten für eine allgemeine Landeskultur, wodurch die Ueberbleibsel der wilden Natur in anmutige Gegenden umgeschaffen und für Baierns nachkommende größere Bevölkerung bewohnbar gemacht“ würden (128, S.<sup>19</sup>). Das von Eckhartshausen gegebene Beispiel für Klimaverschlechterung durch große Entwaldungen ergänzt Imhof, indem er noch auf Palästina und die Insel Barbados hinweist.

Ausgangspunkt der bis jetzt verfolgten Entwicklung der Landeskultur waren hygienische und sanitäre Bestrebungen, die mit ökonomischen Belangen zusammenfielen. Bald jedoch wurde mit der Landeskultur eine zweite Entwicklungslinie aufgenommen, die soziale Tendenzen ebenfalls mit wirtschaftlichen Belangen zusammenbringt. So wird „Landeskultur“ frühzeitig als notwendige Begleiterscheinung oder aber sogar als Beweggrund der Bauernbefreiung verstanden und aufgefaßt. Im Jahre 1789 hielt C. v. Vacchiery, Direktor der historischen Klasse der Akademie, in München eine Akademierede: „Von dem gefreyten Erbrechte in Baiern, dessen Wirkung auf den Unterthan und die Landeskultur“ (297). Wieder läßt sich eine Verbindung zu C. C. L. Hirschfeld herstellen: Vacchiery setzt als Motto ein Zitat aus dem „Landleben“ dieses großen Theoretikers des Landschaftsgartens an den Anfang seiner gedruckten Rede: „Auf dem Lande sieht man, wie der Staat beschaffen, was für Stärke oder Schwäche er habe, und wie seinen Mängeln zu helfen sei“ (120, S.<sup>165</sup>). Der Mann, dem die Landeskultur aus dieser Sicht entscheidende Aufgabe wurde, der aber gleichzeitig auch die „physischen Vorteile“ damit verband, war der spätere Staatsrat Joseph v. Hazzi. In seinem „Katechismus der bayerischen Landes-Kulturgesetze“ (109), dessen Motto lautet: „Nur bebautes Land bringt Früchte, und zwar nach Verhältnis der angewandten Mühe“, faßt er sein Streben und das Ziel seiner Bemühungen schlagwortartig

zusammen, wenn er schreibt, daß die „Landeskultur nur unter dem Zauberworte freyes Eigentum und freye Kultur gedeiht“\*) (109, Bd. II, S.<sup>64</sup>).

Durch die Kultur-Mandate und Kultur-Gesetze soll die Landwirtschaft aus den alten Verpflichtungen und Abhängigkeiten herausgelöst werden. Das über 1000 Jahre hin funktionierende Betriebssystem der Dreifelderwirtschaft ist völlig abgewirtschaftet und neuere Bewirtschaftungsarten und Betriebsmaßnahmen machen es erforderlich, daß auch auf dem Lande alte Bindungen gelöst und neue Formen des Lebens und Arbeitens gefunden werden. „So wird freie Kultur, freie Gewerbsamkeit das ganze Land nur in eine Kultur und Industrie, in zusammenhängende Bewohnungen, in eine einzige Gesellschaft umschmelzen. Mit dieser allgemeinen Landeskultur wird eine höhere Geistes-Kultur, wird Wohlstand nicht mehr bloß ein Anteil der Städtebewohner sein“ (109, S.<sup>119</sup>). Durch diese „freie Kultur“ werden nur „schön arrondierte Landgüter“ im ganzen Land entstehen. Zwischen den Siedlungen werden dann nicht mehr weite öde Strecken und düstere Wälder liegen, „sondern nur Kulturen und Wohnungen werden einander die Hände bieten und einen höheren gesellschaftlichen Verein bilden“. Freiheit des Eigentums und Freiheit der Kultur sind für Hazzi und seine Mitstreiter Zauberworte, mit denen es möglich ist, in kurzer Zeit wüste Gelände in Kultur zu bringen, neue Siedlungen entstehen zu lassen, die noch weit verbreiteten Brachen zu erledigen, einmähige Wiesen in zwei- oder dreimähdige umzuwandeln, Wälder zu roden und dafür Obstanlagen zu pflanzen, Straßen anzulegen, Moore und Sümpfe auszutrocknen, die Herrschaft des „wildten Hirtenstammes“ zu brechen und dem ganzen Land einen blühenden Wohlstand zu verschaffen: „Wohl hätte man ausrufen können, dies ist nicht mehr das wüste finstere Land — das Ganze nur ein lachender Garten — mit frohen munteren Menschen bevölkert!“ (110, S.<sup>364</sup>). In dem Bericht über die Fortschritte der Landeskultur in Baiern, bei Hazzi wiedergegeben, heißt es über die zu erwartenden und sich bereits anzeigenden wohlthätigen Wirkungen der Landeskulturgesetze: „Wie werden alle Industriezweige bei so einem großen und reichen Markte aller Produkte nicht neues Leben empfangen und so alles mehr Wohlstand — eine veredelte Gestalt gewinnen?“ (110, S.<sup>371</sup>).

Bei Erläuterung der notwendigen Aufteilung von Gemeindegründen und Allmenden und deren Ueberführung in Privateigentum entsteht die Frage, warum auch die kleinsten Plätze und Stellen darunter gerechnet und somit erfaßt werden sollen? Hazzi antwortet im Katechismus, daß mit dieser Maßnahme allerhand Platz für neue Gebäude und Gärten, sowie für breitere und gerade Straßen auch innerhalb der Ortschaften zu gewinnen wären, „auch dadurch die Dörfer, Flecken und Städte eine schönere und ordentlichere Gestalt gewinnen“ (109, S.<sup>27</sup>). Den gleichen Bestrebungen dient eine Verord-

\*) Sperrung im Original.

nung der Regierung (im 2. Stück des Regierungsblattes von 1804) in der verlangt wird, „daß die sumpfigen Gräben und Wälle um Städte und Flecken eingefüllt und besonders zu Gärten kultiviert, auch die nun unnützen Ringmauern abgebrochen oder durch zweckmäßigen Anbau der Angrenzer geöffnet werden sollen, damit so ein Ort eine freiere, muntere und schönere Ansicht gewinne“ (109, Bd. II, S.<sup>69</sup>). Die Klagen von Eckhartshausen über die verdorbene Luft in den Städten und das faulige Wasser in den Gräben, als „Grundursache jährlicher Fieber und anderer örtlicher Krankheiten“ bezeichnet, nimmt Hazzi wieder auf, nennt als weiteres Uebel, das jetzt, da die um die Orte liegenden Gärten und Gründe als Eigentum verteilt sind, die Besitzer nur auf Umwegen zu ihren Grundstücken kommen können. „Wenn diese abscheulichen und finsternen Mauern verschwinden“ wird „jedes Städtchen, jeder Flecken einen freien und frohen Anblick darbieten: nur Fluren und Gärten werden ringsherum die Menschen anlachen“. \*) Gärten waren für J. Hazzi Ausdruck einer „höheren Kultur“, die der gemeinen Landwirtschaft, der „ersten Kultur“ übergeordnet waren. Entsprechend dem Motto seines Katechismus verlangte er von den frei gewordenen Bauern, daß sie sich in der Intensität der Bodennutzung und der Arbeitstechnik dem Gärtner anpassen sollten: „Wie mehr man den Boden bearbeitet, der Pflanze wartet, sich auch bei der Ackerwirtschaft dem Geschäft des fleißigen Gärtners nähert, desto reicher wird die Ernte sein“ (109, S.<sup>147</sup>).

Im Jahre 1805 hatte der Kurfürst Max Joseph durch eine höchstlandesherrliche Verordnung veranlaßt, daß ein großer Teil der entbehrlichen Staatswaldungen an Private veräußert werden sollte, da, wie es in der Verordnung heißt, „jede Wirtschafts-, Fabriken- und Handlungsregie nach den Erfahrungen aller Zeiten nicht für den Staat selbst geeignet ist“. Der große Umfang der Staatswaldungen, zu denen auch die Wälder der säkularisierten Klöster gehörten, verhinderte eine ertragreiche Bewirtschaftung, da der Kostenaufwand nicht gehörig zu übersehen war und zudem den Ertrag meistens wieder aufzehrte und nicht selten überstieg. In Ziffer 6 der Verordnung wird darauf hingewiesen, daß große Teile der Waldungen bereits früher in Ackerkultur waren, und erst durch Kriegsumstände und Begünstigung der Jagd wieder zu Wald geworden seien. In der Verordnung heißt es dann weiter: „Es ist mit Grund zu erwarten und es ist ein Teil unserer Absicht, daß, sobald diese Waldstrecken in Privathände kommen, diese unwirthbaren Teile des Landes bald eine andere Gestalt erhalten, und wenigstens zum Teil in Feld und Wiesen umgeschaffen werden“ (109, Bd. II, S.<sup>42</sup>).

Die Verordnungen und Gesetze für die Befreiung der Bauern und die Hebung der landwirtschaftlichen Kultur erstrecken sich über einen langen Zeitraum. Das erste Kultur-Mandat in Baiern stammt vom 30. Juli 1723, eine Allgemeine Kulturverordnung wird im Jahre 1762 erlassen (mit einem Artikel über Gutszertrümmerungen, die in einem

\*) Sperrung im Original.

beschränkten Ausmaß gestattet wurden), 1771 und 1790 kamen weitere Kultur-Mandate heraus, in denen Zertrümmerungen und Arrondierung der Güter geregelt werden sollte. Im letzten Gesetz wurde angeordnet, daß die zuständige Gerichtsstelle Arrondierungen von Amts wegen vornehmen konnte und die Landesregierung ohne weitere Prozesse darüber entschied. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts erscheinen dann zahlreiche Erlasse und Verordnungen, die unter der Sammelbezeichnung „Kulturgesetze“ liefen. J. Hazzi versuchte, die vielen Bruchstücke und vereinzelter Kultur-Mandate, Verordnungen und Gesetze in einer umfassenden und systematischen Landeskultur-Gesetzgebung zu vereinigen. Diese Bestrebungen fanden zum Teil scharfe Proteste, andererseits aber auch weite Beachtung sogar außerhalb Baierns. So berichtet die Preußische Staatszeitung vom 25. 8. 1821, daß ein Ministerial-Rat gegenwärtig die Kreise des Königreichs Baiern bereise, um überall Materialien für die Verbesserung der Kulturgesetze zu sammeln. Im Bericht über die Eröffnung der Ständerversammlung in München durch den König lesen wir in derselben Zeitung 1822, Seite 157, daß der König unter den Gesetzentwürfen Vorschläge zur Beseitigung mehrerer der Landes-Kultur und der Industrie entgegenstehender Hindernisse ankündigt. In demselben Jahrgang, Seite 488 wird als interessante ausländische Zeitschrift das landwirtschaftliche Wochenblatt in München genannt: „Der Redacteur desselben ist der Staatsrat v. Hazzi, derselbe, der schon vor etlichen 20 Jahren das meiste für Kultur in Baiern leistete und auf die Lösungsworte Freiheit des Eigentums und Freiheit der Kultur die Baierischen Kulturgesetze gründete“. In diesen Jahren war das Wort Landeskultur schon Allgemeingut aller Deutschen geworden. In Arnberg gab es eine Landes-Kulturgesellschaft, zahlreiche Bücher über „Höhere Landeskultur“ erschienen, und aus Stettin berichtet die Preußische Staatszeitung am 18. 10. 1821: „Die bis jetzt bekannt gewordenen Resultate der Regulierung der gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse geben die größte Hoffnung, daß die im Fortschreiten begriffene Landes-Kultur sich schneller als sonst möglich heben und sich solches in Anlegung separierter Etablissements, Vermehrung der Bevölkerung und vermehrten Wohlstand zeigen wird.“

### 3. Bestrebungen des Landschaftsgartens und Forderungen der Landeskultur vereinigen sich in der Landesverschönerung

Durch das Zusammenführen der vorwiegend sozial und wirtschaftlich ausgerichteten Bestrebungen der Landeskultur mit den vorwiegend ästhetisch bestimmten Forderungen und Anschauungen des klassischen Landschaftsgartens entstand unter Einbeziehung der Architektur die großartige Bewegung der Landesverschönerung, mit dem ausgesprochenen Ziel, ganz Deutschland in einen Garten zu verwandeln. Ueber die planmäßige Verschönerung der Natur im Naturgemälde des Landschaftsgartens sollte der Weg zur Kulturlandschaft, als einem einheitlich geplanten Kunstwerk, zum ökonomischen Landschaftsgemälde führen. Diese Konzeption konnte nicht ästhetische Vorstellung und geistreiches Gedankenspiel bleiben, sondern drängte zu Zielen mit praktischen Ergebnissen.

Der Architekt und Baurat, Dr. G. Vorherr in München, von allen Zeitgenossen als Begründer dieser Lehre bezeichnet, gibt folgende Erklärung von der Landesverschönerungskunst: „Die Landesverschönerungskunst, an der Spitze aller Künste stehend, umfaßt im Allgemeinen: den großen Gesamtbau der Erde auf höchster Stufe; lehrt, wie die Menschen sich besser und vernünftiger anzusiedeln, von dem Boden neu Besitz zu nehmen und solchen klüger zu benutzen haben; legt das Fundament zu einem verbesserten Kunst- und Gewerbeswesen, gründet die echte Bauhütte; trägt wesentlich zur Veredlung der Menschheit bei; webt ein hochfreundliches Band, wodurch künftig alle gesitteten Völker zu einer großen Familie vereinigt werden, und knüpft durch den Sonnenbau die Erde mehr an den Himmel. Im Besonderen umfaßt diese Tochter des 19. Jahrhunderts: das gesamte Bauwesen eines Landes, Wasser-, Brücken-, Straßen- und Hochbau des Hofes und Staates, der Communen und Stiftungen, dann die Baupolizei, einschließlich der Polizei des Feld- und Gartenbaues; lehrt, die Hochgebäude nach den vier Hauptweltgegenden orientieren und die Wohnhäuser, mit steter Hinsicht auf die Sonne, möglichst vollkommen einrichten, die Städte und Dörfer verschönern und besser anlegen; die Fluren vernünftiger einteilen und gestalten; bildet geschicktere Bauleute und strebt glückliches Bürgertum zu gründen und zu erhalten, Gemeines zu veredeln und Niedriges zu erhöhen.

Die wahre Landesverschönerung oder Verschönerung der Erde entsteht nur dadurch, wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur, in größter Reinheit ungetrennt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken“ \*) (328).

Wenn in diesen Formulierungen zunächst einige Passagen noch unklar bleiben, zeigen sie im ganzen doch, wie groß und umfassend die Aufgabe gesehen wurde.

Als Symbol für das Uebergehen und Aufgehen der Landeskultur in Landesverschönerung könnte die Tatsache gelten, daß der große

\*) Sperrung im Original.

Förderer und Theoretiker der Landeskultur in Bayern, Staatsrat v. Hazzi der in München gebildeten Deputation für Landesverschönerung von Anfang an zugehörte, und darin die Aufgaben der Landwirtschaft zu vertreten hatte. Andererseits war auch Vorherr mit den Auffassungen und dem Schrifttum der Landeskultur frühzeitig vertraut, wie es sein Artikel „Erinnerungen und Wünsche“ im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen 1808 (311) ausweist: Er handelt darin ein Thema ab, Siedlungsbildung längs Straßen in Wäldern, das Hazzi in seinem „Katechismus...“ (109) vier Jahre vorher aufgegriffen hatte.

In seinen „Beiträgen...“ (303) gliedert der Verfasser, Kreisbauinspektor Voit, den dritten Band in drei Abteilungen, von denen der erste über die „Verbesserung der atmosphärischen Luft“ handelt, der zweite über „Verschönerung eines Landes durch rationelle Landwirtschaft ... dann durch Gartenkunst und Architektonik“ und der dritte über Getreideaufzüge. Im ersten Kapitel zeigt sich die Herkunft des in den Kreis um Vorherr gehörenden Verfassers, aus dem hygienisch interessierten Zweig der Landeskultur. Alle bei K. v. Eckhartshausen und M. Imhof angesprochenen Themen werden hier weitergeführt, vervollständigt und ihre technische Bewältigung ausführlich dargestellt.

Ein Kapitel in dem 1827 erschienen Buch „Landesverschönerung“ (199) nennt H. v. Nagel: „Gegenstände der Landesverbesserung und Landesverschönerung“. Seine 1831 erschienene Schrift heißt „Landesverschönerung und Landesverbesserung“ (201). Damit ist der von Imhof benutzte Begriff der Landesverbesserung auch in der Landesverschönerung verankert. Ein weiteres Kapitel in dem zuerst erschienenen Buch befaßt sich mit: Arrondierung der Güter, ein wirksames Mittel zur Beförderung der Landeskultur. Also auch bei Nagel, der vermutlich mit seinen Schriften nach Vorherr den größten Einfluß auf die Verbreitung des Gedankengutes der Landesverschönerung gehabt hat, ist die Herkunft von der Landeskultur noch deutlich anzumerken.

Eine Umkehrung dieser Verhältnisse ist bei A. C. L. Nieter festzustellen, der im Jahre 1828 ein Buch mit dem Titel „Betrachtungen über Landeskultur“ herausgab. Er erklärt in seiner Einführung, daß zwar zur Zeit der gebräuchlichere Ausdruck für das, was er vortragen wolle: „Landesverschönerung“ sei, ein Ausdruck der „in bester Absicht für ‚Landeskultur‘ gewählt und damit ein und demselben Zweck verbunden“ sei (205). Aus bestimmten Gründen, über die später zu sprechen sein wird, wählte er jedoch die ältere Bezeichnung.

Die in die Landesverschönerung eingehenden Ansichten und Kunstmittel des Landschaftsgartens sind oben schon erwähnt. Sie entstehen aus einer Umwendung des zunächst von der Natur in den Garten gerichteten Blickes nunmehr in die freie Natur, die Landschaft zurück. Das Gartenideal wird auf die gesamte Landschaft projiziert und der ständig mit Emphase wiederholte Ruf lautet: „Deutschland, ganz Deutschland ein großer Garten! sei unsere Lösung“ (252, S.<sup>67</sup>), oder

„Freie Gärten, verschönertes Land“ (187, S.<sup>82</sup>). Die angeregten Verschönerungen umfassen die ganze Skala gärtnerischer Tätigkeiten, vom kleinsten Hausgarten zum Prachtgarten, vom einfachen Straßenbaum zur großzügig auszugestaltenden Landschaft. In einer Abhandlung über das Wesen der Landesverschönerung wird ausgeführt, daß die ersten Antriebe zur Verschönerung des Landes durch die Verbreitung des „Englischen- oder Naturgarten-Systems“ in Deutschland und die damit erreichte Läuterung des Schönheitsgefühls bewirkt worden sei (219, S.<sup>37</sup>). Die besondere Stellung der Worte „Verschönerung und verschönern“ innerhalb einer Gartenkunst, die nur die Natur und Nachahmung der Natur als „schön“ anerkennt, deutet Fr. v. Lupin in seinem Buch „Die Gärten“ folgendermaßen: „Wenn die Künste etwas, was zuvor nicht bestanden hat, hervorgehen lassen, so sind das rein menschliche Machwerke ... Nicht so verhält sich's mit der Gegenden Nachhilfe: hier geht die Gegend nicht erst aus der Hand des Bildners hervor, sie wird nur verschönert und mannigfaltiger“ (187, S.<sup>26</sup>). Für die Landesverschönerung formuliert später K. Ch. Krause in „Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst“ die Begriffe sorgfältiger. In dem § 3 „Verschönern und Verschönen“ erläutert er zunächst den Unterschied zwischen den beiden Bezeichnungen: „Verschönen heißt, Etwas schön zu bilden, daß es selbst ganz schön sei, also Schönheit verleihen. Verschönern heißt, die Schönheit dessen, was bereits schön ist, noch mit neuer Schönheit vermehren und ausstatten“. (158, S.<sup>1</sup>). In einem weiteren Absatz über „Verschönerung und Verschönerung des Landes“ sagt Krause, daß die Erde als Ganzes und in ihren einzelnen Teilen wesentlich schön ist; sie „ist der Verschönerung fähig und wird verschönert ... sowohl indem der Mensch die Bildung der Naturschönheit beschützt, schirmt, pflegt, fördert, als indem er mit Vernunft frei in den Plan und die Wirksamkeit der Natur selbst eingeht und der Natur nach ihrem Gesetz ... zu Hilfe kommt“ (158, S.<sup>2</sup>). In dem letzten Satz sind drei Verhaltensweisen Natur und Landschaft gegenüber vorgestellt, die auch heute noch in Naturschutz, Landschaftspflege und schöpferischer Neugestaltung Aufgaben einer verantwortungsbewußten Gesellschaft sein sollten. A. v. Hake kommt in seinen Fragmenten aus dem Tagebuch eines alten Gärtners ebenfalls darauf zu sprechen, daß ein Gartenkünstler, wenn er zur Verschönerung einer anderen Kunst mitwirken könne, nie vergessen möge: „... daß seine Kunst hierbei nicht als eine schöne, sondern als eine verschönernde auftreten dürfe“ (100, S.<sup>79</sup>).

Bereits 1768 schreibt Hirschfeld von der „Verschönerung des Landes“ (120, S.<sup>45</sup>). Von der Gartenkunst ausgehend hatte sich das Wort „Verschönerung“ (118, S.<sup>3</sup>, <sup>44</sup>, <sup>80</sup>) weit verbreitet und war zu einer Art Modewort geworden. Bei Durchsicht einiger Jahrgänge der Allgemeinen Preussischen Staatszeitung (1820—1822) sind folgende Meldungen zu verzeichnen, in denen die Worte Verschönerung oder Verschönern zu finden sind:

Aachen:	Verbesserung und Verschönerung der Badehäuser.
Bad Flinsberg:	Wesentliche Verbesserungen und Verschönerungen.



Brüssel:	Arbeit an Verschönerungen der belgischen Städte.
Petersburg: }	Verschönerung durch neue Brückenbauten.
München: }	
Breslau:	Verschönerung ganzer Gegenden durch Obstbau.
Danzig:	Begräbnisplätze in der Umgebung dienen der Stadt zur Verschönerung.
Frankfurt:	Zweckmäßige Verbesserung und neue Verschönerung durch Wegräumen der Krambuden am Dom.
Liegnitz:	Umgebung der Stadt zu verschönern.
Paderborn:	Sinn für Verschönerung: (Pflasterung, Wasserleitung, öffentliche Spaziergänge).
Sangerhausen:	Verschönerung der Umgebung.
Dresden:	Verschönerung der Residenz: (Bürgersteige, Ausladeplätze an der Elbe).
Magdeburg:	Verschönerung des 1. Bataillons durch Stiftung neuer Czakos.
Köln:	Stiftung für die Verschönerung der Bekleidung des 28. Landwehr Regiments.
Wien:	Gewölbeverschönerungen: Auffallende Außenseiten an Läden der Kaufleute und Handwerker, die dadurch Käufer an sich locken.

Aus dem verschiedenen Gebrauch wird die erstaunliche Spannweite des Wortes in damaliger Zeit sichtbar, eine Eigenschaft, die den umfassenden Ansprüchen der neuen Bewegung weitest entgegen kam. Verschönerung bedeutet dabei vorwiegend Verbesserung. In vielen Fällen verwenden Autoren die beiden Worte als Synonyme und wechseln sie gelegentlich gegenseitig aus (201). Die älteste, im Zusammenhang mit der Landesverschönerung benutzte Formel: Verschönerung der Dörfer, die 1807 von Vorherr in der Ankündigung eines später nicht erschienenen Buches (310) gegeben wurde, hat sich zugleich als die dauerhafteste erwiesen und ist heute als Dorfverschönerung für die gleichen Bestrebungen im Gebrauch und wird verstanden, wie der gegenwärtig (1960) im ganzen Bundesgebiet laufende Wettbewerb für Dorfverschönerung ausweist.

Der Versuch, ein einheitliches Landes-Kulturgesetz in Baiern zu schaffen, hatte zu jahrelangen, erbitterten Auseinandersetzungen geführt (107, S.<sup>41</sup> ff). Inzwischen setzte sich die Meinung von der Notwendigkeit eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches durch. Im Jahre 1822 fand in der Kammer der Abgeordneten bereits die Vorlage der Grundprinzipien für ein solches Gesetzeswerk statt. Im Landtagsabschied von 1837 wird dann endgültig das umfassende Landeskulturgesetz als „unthunliches Sondergesetz“ abgelehnt. Das Wort Landeskultur verlor seine einstige höhere Bedeutung und ist heute meist nur noch als Synonym für ein Teilgebiet des Landbaus, die Kulturtechnik gebräuchlich.

#### 4. Gustav Vorherr und sein Beitrag zur Landesverschönerung

Dem Fürsten Pückler bedeutet der Gegensatz, den eine karge und langweilige Gegend, eine „öde Wüstenei“ zu einem künstlich angelegten üppigen Park hervorruft, durch die Steigerung der Kontrastwirkung ein besonderes Erlebnis (228, S.<sup>164</sup> Anmerk.) Diese Meinung ist kennzeichnend, sowohl für die egozentrische Haltung Pücklers, als auch für die Einstellung eines „großen Standesherrn“, der zwar durch seine Verschönerungsarbeiten die Gegend zivilisieren will, um ihren Wohlstand zu vermehren, der jedoch auch daran denkt, daß sie damit „zugleich für die Landeslasten contribuabler“ wird (228, S.<sup>182</sup>). Die Landesverschönerung erweist sich dagegen als einer soziologisch völlig anders gelagerten Schicht zugehörend. Ueber das Verhältnis eines gepflegten Parks oder Gartens zu einer ungepflegten „wüsten“ Gegend schreibt Schuderoff folgendes: „Wie es aber töricht wäre, in seinem Haus ein Prunk- und Putzzimmer zu haben, an welchem auch der verwöhnteste Geschmack nichts vermisse, die übrigen Teile der Wohnung aber in dem traurigsten Zustande zu lassen, so unerfreulich ist es auch, hier oder dort von einer bezaubernden, durch Kunst entstandenen Landschaft angezogen zu werden, wie man aber den Fuß über das kleine Gebiet hinwegsetzt, auf nichts als abstoßende und widerwärtige Gegenstände zu treffen“ (252, S.<sup>44</sup>). Ein halbes Jahrzehnt vorher hatte Fr. v. Lupin die Aufgabe schlicht und einfach so formuliert: „Die ganze Gegend wird im Laufe der Jahre als ein einziger Garten hervortreten, der Garten sich über die ganze Umgebung ausbreiten“ (187, S.<sup>59</sup>).

Das hier zum Ausdruck gebrachte Verlangen nach Verbesserungen und Verschönerungen setzte zu Anfang des 19. Jahrhunderts überall auf dem Kontinent ein. Der klassische Landschaftspark sollte nach Pücklers „Andeutungen“ ein gediegenes Kunstwerk sein, das auf einer Grund-Idee beruhte. Novalis aber zog den Vergleich zwischen dem Park und einem blühenden Land, wobei er das letztere als das „königlichere Kunstwerk“ bezeichnete: „Ein geschmackvoller Park ist eine englische Erfindung. Ein Land, das Herz und Geist befriedigt, dürfte eine deutsche Erfindung werden; und der Erfinder wäre doch wohl der König aller Erfinder“ (208). Der Architekt in Fulda und spätere Baurat in München, Dr. Gustav Vorherr, war einer der ersten, der aus den Andeutungen der Dichter und den Hinweisen der Fachleute verschiedenster Sparten als Aufgabe: Die Verschönerung Deutschlands, formulierte und kräftig für die Erreichung des damit aufgestellten Zieles zu wirken begann. In einer damals viel gelesenen Zeitung, Fachzeitschriften im heutigen Sinne gab es für diese Gebiete noch nicht, veröffentlichte er im Jahre 1808 eine Arbeit: „Ueber Verschönerung Deutschlands. Ein Fingerzeig“ (312). Darin stellt er, wie in allen seinen weiteren Schriften, die Forderung auf, das ganze Land durch Hebung und Förderung des Ackerbaus, der Gartenkunst und der Baukunst planmäßig zu verschönern, mit dem Endziel „dereinst

Deutschland zum Eden von Europa verwandelt“ zu sehen. Sobald die kriegerischen Zeiten vorüber waren, erwachte überall das Interesse an Vorherr's Vorschlägen und Hinweisen. Aeußerungen darüber, Gegenvorschläge und Abwandlungen nehmen zu. Vor allem in den 20er und 30er Jahren häufen sich Schriften und Aufsätze über die Landesverschönerung. Dabei feiern alle Schriftsteller dieser Zeit Vorherr als den Initiator und Begründer dieses „die Menschheit beglückenden Gegenstandes“ (88). In einem Vorschlag zur Verschönerung des Dorfes Aschheim bei München schreibt Fr. v. Schlichtegroll: „Der Gedanke von Verschönerung der Dörfer, den ein patriotischer Baier, der königliche Baurat Vorherr, schon vor einer Reihe von Jahren in öffentlichen Blättern äußert, hat gleich damals gefallen, besonders aber in neuester Zeit, wo ein friedlicher Zustand an so etwas zu denken erlaubt, vielen Beifall bei denen gefunden, die an ein allmähliches Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft glauben“ (244, S.<sup>29</sup>). Der Kreisbaudirektor und Konservator Al. Ammann erwähnt in einer Schrift über die Verschönerung des Dorfes Mintraching im Landgericht Freising 1822, daß der Plan hierzu durch den Bürgermeister Heigl „nach Vorherr'schen Grundsätzen“ angefertigt wurde (9, S.<sup>45</sup>). Der gleiche Verfasser beginnt einen Sonderdruck der Königl. Baugewerkschule über „Landesverschönerung“ 1826 mit dem Satz: „Der Gegenstand der Landesverschönerung durch den Architekten J. M. C. G. Vorherr seit mehreren Jahren auf vielfache Weise angeregt, bearbeitet, verbreitet und begründet, hat nun überall Eingang gefunden, wo das Fortschreiten der menschlichen Gesellschaft nicht in dem gesucht wird, was einzeln hervortritt, sondern in dem, was aus stiller Tiefe herauswächst in das allgemeine Leben“ (12, S.<sup>1</sup>). Im Jahre 1822 vertrat in der Ständeversammlung vor der Kammer der Reichsräte Graf von Rechtern-Limpurg die Sache der Landesverschönerung und forderte, indem er Vorherr zitierte und sich auf dessen Arbeit über die Direktion des öffentlichen Bauwesens in Bayern bezog (329), die Bereitstellung von 50 700 fl. für Zwecke der Landesverschönerung (233). In der Kammer der Abgeordneten vertrat Dekan Thomasius die gleichen Forderungen unter Hinweis auf Vorherr's oben angegebene Arbeit und führt dabei aus: „Die Vertreter des Volkes werden in einer Sache nicht zurückbleiben, die zuerst in unserem Vaterlande zur Sprache gebracht worden und die bereits auswärtige Staaten, namentlich Preußen und Württemberg mit lebhaftem Anteil ergriffen haben“ (282, S.<sup>30</sup>). Bei der Beratung des Staatshaushaltes am 17. 5. 1822 weist Ritter Stephani darauf hin, daß für die Verschönerung der Hauptstadt so vieles verwendet werde und er fragt: „... warum will man nicht auf Verschönerung des ganzen Landes nach der trefflichen, mit dem allgemeinen Beifalle selbst in fremden Ländern aufgenommenen Idee des Baurates Vorherr die jährlich geringe Summe von 25 000 fl. verwenden...?“ (267, S.<sup>31</sup>).

Aber auch aus anderen Ländern wird bestätigt, daß der Gedanke an Landesverschönerung zuerst in Bayern angeregt und gefördert wurde. So lesen wir 1824 von Geinitz aus Altenburg: „... um einen, die Menschheit beglückenden Gegenstand durch dieselbe mehr in Anre-

gung zu bringen, finden wir den, seit 1820 von dem Baurat Vorherr in München angeregten und neuerer Zeit von mehreren Regierungen mit Aufmerksamkeit beachteten Gegenstand der Landesverschönerung wichtig genug ...“ (88, S.<sup>1301</sup>). Professor Oken schreibt in seiner Isis: „Wir zweifeln nicht, daß der sinnreiche Vorherr viel Gutes stiften und besonders den Sinn der oft so sehr vernachlässigten Zimmer- und Maurermeister wecken und so verursachen werde, daß an die Stelle der alten geschmacklosen Hütten dem Auge gefällige, daß an die Stellen der krummen, engen und schmutzigen Wege gerade, breite, bewässerte und daher reinliche treten, daß überhaupt ein Sinn für das Schöne in unserem gleichgültigen Deutschland aufgehe, dem es nur behaglich ist, wenn auch seine Umgebungen in Harmonie mit den Wünschen eines gebildeten Menschen stehen“ (209, S.<sup>310</sup>). Als erstes, sich allein mit der Landesverschönerung befassende Buch erschien 1825 in Altenburg, Jonathan Schuderoffs: „Für Landesverschönerung“. Der Verfasser war ein bekannter Kanzelredner, herzogl. Consistorialrat und Oberpfarrer von Ronneburg. Im Vorwort seines Buches, Seite IX schreibt er über die Herkunft der Landesverschönerung: „Jedem das Seine. Der Gedanke an Landesverschönerung ist, wie ich in dem Büchlein selbst bemerkt habe, in Baiern empfangen, geboren und vornehmlich gepflegt worden und ich widme daher dasselbe vorzugsweise dem tüchtigen und wackeren Volke Baierns“. Die in diesem Vorwort angezogene Stelle des Textes steht auf Seite 77 und lautet: „Schon haben mehrere Regierungen diesen Gedanken aufgenommen und hegen und verfolgen denselben mit achtungswerther Aufmerksamkeit. Baiern, wo er empfangen wurde, ausgezeichnet vor Allen“ (252, S.<sup>77</sup>).\*) Als Anmerkung dazu: „Wenn nicht zuerst gedacht, so ward er doch zuerst ausgesprochen durch Herrn Dr. G. Vorherr, königl. Baurat zu München“. Im „Allgemeinen Archiv für die gesamte Staatswissenschaft, Gesetzgebung und Staatsverwaltung“, herausgegeben von Dr. I. P. Harl in Frankfurt a. M. erscheint im Jahre 1825 unter Ziffer IV ein Artikel über Landesverschönerung in dem es heißt: „Der Gegenstand der Landesverschönerung durch den bayerischen Architekten Herrn Baurath Dr. Vorherr in München, seit mehreren Jahren im Allgemeinen auf vielfache Weise angeregt, bearbeitet und ins Leben geführt, hat besonders in neuerer Zeit...“ (103). Im „Archiv der Deutschen Landwirtschaft“, Leipzig 1827, schreibt Prof. Fr. Pohl: „Die ländlichen Verschönerungen sind eigentlich erst in Teutschland durch den königl. bayerischen Baurath M. C. G. Vorherr zu München seit etlichen Jahren nicht nur erregt worden, sondern auch zu mannigfaltiger Ausführung gediehen. Seine Ansichten erfordern Aufmerksamkeit, seine Lehren verständige Schüler und seine Taten Nachahmer“ (217, S.<sup>564</sup>).

In vier weiteren Büchern, die sich allein mit der Landesverschönerung befassen, wird in den Widmungen oder im Titel auf den Ursprung der Landesverschönerung aus dem Land Bayern hingewiesen und wird Vorherr als Begründer der Lehre gefeiert. Am Beginn der beiden

\*) Sperrung im Original.

Bücher Heinrich von Nagels (199, 201) steht die Erklärung der Landesverschönerungskunst von Dr. Vorherr aus dem Jahre 1826. Das zuerst erschienene Buch ist der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung in Bayern gewidmet, das zweite dem General-Comité des landwirtschaftlichen Vereines zu Bayern und „Herrn Dr. Vorherr als Begründer der Landesverschönerungslehre“. Eine ähnliche Widmung gibt Humanus (Dr. M. A. Barth) seiner Schrift: „Ueber Landesverschönerung als Gegenstand der Staatsvorsorge“ (127), indem er schreibt: „Dem edlen Begründer der Landesverschönerungslehre, Herrn Dr. J. M. Ch. G. Vorherr ... setzt dieses kleine Denkmal seiner Freundschaft und Verehrung der Verfasser“. Das vierte Buch, von dem Philosophen K. Chr. Fr. Krause geschrieben und fast fertiggestellt, in Zeitschriften bereits angekündigt, aber durch den Tod des Verfassers im Jahre 1832 nicht mehr erschienen, sondern erst 1883 mit Krauses Nachlaß veröffentlicht hatte den Titel „Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst, in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen des k. Baurates Dr. Vorherr“ (158). In seiner „Bayerischen Geschichte...“ schreibt J. H. Wolf: „... der durch seine patriotischen Bestrebungen in Beziehung auf die Gründung einer Baugewerksschule und auf Landesverschönerung ausgezeichnete Kreisbaurat Dr. Vorherr...“ (352).

Die einzige größere Veröffentlichung über die Landesverschönerung in jener Zeit, in der Vorherr zwar erwähnt und zitiert, aber nicht als Begründer der Landesverschönerungskunst genannt wird, ist das Buch von A. C. L. Nieter (205). Es ist dem „verehrten Verein zur Beförderung des Gartenbaus in den königlich preußischen Staaten“ gewidmet. Der Verfasser, lange Jahre Gerichtsrendant in Naumburg, lehnt die Bezeichnung Landesverschönerung ab und möchte, obwohl er die umfassendere Aufgabenstellung der Landesverschönerung absolut billigt und sogar noch auf seinen besonderen Sektor, dem Fürsorgewesen ergänzt, die ältere, nur für einen Teil des ganzen festgelegte Benennung „Landes-Kultur“ erneuern. Das ist ihm damals nicht gelungen.

Ein großer Teil der gleichzeitig mit Vorherr lebenden und in der Landesverschönerung wirkenden Zeitgenossen führen die Kenntnis und die Bezeichnung ihrer Bestrebungen und den Ansatz ihrer eigenen Arbeiten auf ihn und seine Lehre zurück. In Vorherr erkennen wir die zentrale Figur der damaligen Landesverschönerung; in seiner Person sind die Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch die Grenzen der von Bayern ausgehenden Bewegung deutlich sichtbar. Johann Michael Christian Gustav Vorherr (ev.) wurde am 19. 10. 1778 in Freudenbach, damals Fürstentum Ansbach, als Sohn des Landbaumeisters Johann Leonhard Vorherr geboren. Die Familie soll, nach Angaben Vorherr, vom Forcherhof (oder auch Forherrhof) stammen, der an dem bei Juval und Naturns in die Etsch mündenden Schnalserbach in Tirol lag. Die Forcher, Forherr und Vorherr waren übrigens auch in Naturns und in Elbigenalb im Lechtale ansässig, wo ihre Namen mehrfach in den Tauf- und Sterberegistern vorkommen sollen (14).

In seiner Jugend bekam Vorherr zunächst Privatunterricht durch seinen Vater sowie durch Pfarrer Ammon und besuchte die öffentlichen Schulen in Freudenbach, Uffenheim und Ansbach. Dann studierte er Staatswissenschaft und Architektur auf den Universitäten Erlangen (ca. 1795—1797) und Marburg. Bei Hildebrandt in Erlangen hörte er Chemie. Anschließend besuchte er die Kunstakademie zu Berlin und zu Paris (329, Nachschrift S.<sup>29</sup>). In Paris war vor allem Prof. Durand sein Lehrer, der entscheidenden Einfluß auf seine spätere Entwicklung genommen hat. Auf Empfehlung Atzels kam er dann als königl. preußischer Pensionär und Baupraktikant nach Ansbach, wo der Kriegsrat Yelien sein Lehrer war (305, S.<sup>1867</sup>, Anmerk. 29). Auf Reisen in ganz Deutschland, in der Schweiz, in den Niederlanden, in Frankreich, Italien und England (1825) bildete er sich weiter.

Seine erste Stelle bekleidete er von 1800—1803 als gräfl. Görtzsch-er Architekt zu Schlitz. Nach seinen Entwürfen wurde dort das Schloß Halleburg errichtet, sowie mehrere Garten- und Wirtschaftsgebäude und einige Brücken; 1803—1806 war er fürstlich-oranischer und 1806—1809 kaiserlich-französischer Baumeister zu Fulda. In dieser Zeit baute er die neue Wilhelmstraße, eine Kirche, einige Schulhäuser, mehrere Hof-, Domänen- und Salinenbauten und eine neue Hochstraße. Hier in Fulda faßte er zuerst seine Ideen über die Landesverschönerung und versuchte bereits durch entsprechende Arbeiten dafür zu wirken. Die kriegerischen Verhältnisse der Zeit waren der praktischen Ausführung jedoch nicht günstig und Vorherr versuchte deshalb durch Veröffentlichungen in einer vielgelesenen Zeitung für die Verwirklichung seiner Ideen zu wirken (305, 309, 310, 311, 312). Unter dem schweren politischen Druck jener Zeit wurde 1808 „Deutschlands Verschönerung“ mit großer Freimütigkeit zur Sprache gebracht. Im Herbst 1809 kam Vorherr als Kreisbau-Inspektor nach München, bereits im Jahr darauf war er Mitglied des Oberbaucommisariats und Baureferent bei der Kreis-Oberadministration. 1815 wurde er Baucommissionsrat und 1817 provisorischer Oberbau-Commisär im Staatsministerium des Innern. Im Jahre 1818 wurde er dann Baurat bei der Regierung des Isarkreises.

Während dieser Zeit entstanden nach seinen Entwürfen und unter seiner Leitung viele neue Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser (313), Wohltätigkeitsgebäude, Wasser-, Brücken- und Straßenbauten der Kommunen und Stiftungen, der „Neue Friedhof“ in München (jetzt südlicher alter Friedhof) wurde von ihm geplant und angelegt (320) und viele Privatgebäude errichtet, sowie das polizeiliche Bauwesen gefördert. Er versucht in jenen Jahren, die vor allem mit Arbeiten für kleine Landgemeinden und Dörfer angefüllt sind, seiner Idee der Verschönerung des ganzen Landes dadurch zu dienen, daß er für eine Verbesserung der öffentlichen und privaten Bauwerke auf dem Lande wirkt und indem er eine gediegene Ausbildung der jungen Bauleute fordert. Durch eine Hebung der beruflichen und der allgemeinen Bildung der Bauleute glaubt er auf seinem Sektor die Verwirklichung

der Landesverschönerung am meisten vorantreiben zu können. So gab er in der Feiertagsschule seit 1817 Unterricht zur Ausbildung junger Bauleute, hauptsächlich aus dem Maurer- und Zimmergewerbe. Außerdem stiftete er einen ständigen Preis für die Baulehrlinge der Feiertagsschule. Immer wieder forderte er für seine Bauleute die Möglichkeit einer sorgfältigeren, theoretischen und praktischen Ausbildung an einer zu errichtenden Bauschule (317). 1823 wurde diese Forderung mit der Gründung der königlich-bayerischen Baugewerksschule in München erfüllt. Vorherr übernahm als Vorstand die Leitung der neuen Lehranstalt und blieb deren fürsorglicher Betreuer bis zu seinem Tode im Jahre 1847 (5).

Bereits seit 1812 versuchte er den landwirtschaftlichen Verein in Bayern für die Sache der Landesverschönerung zu gewinnen (314). Am 25. 4. 1812 beschloß das General-Commité des Vereins, eine eigene Deputation für das landwirtschaftliche Bauwesen zu schaffen, der Herr von Planck als dirigierendes und Vorherr als protokollführendes Mitglied angehörten. Auch im polytechnischen Verein Bayerns, zu dessen Gründern Vorherr gehörte, wirbt er für Landesverschönerung (321). Auf sein Betreiben hin berufen die beiden Vereine 1821 gemeinsam eine „Deputation des landwirtschaftlichen und polytechnischen Vereins für Bauwesen und Landesverschönerung in Bayern“. Dieser „vom König allergnädigst unterstützte, von den Regierungen und Ständen des Reiches begünstigte, von einer großen Zahl trefflicher Männer im In- und Auslande mit Beifall beehrten Deputation“ (326) gehörten fünf Mitglieder an (1823: Kreisbaudirektor Al. Ammann, Oberstbergerrat und Akademiker Joseph v. Baader, Staatsrat v. Hazzi, Baumeister Höchl und Baurat Vorherr), wobei Vorherr als Sekretär die Geschäfte führte, die Korrespondenz besorgte und die Redaktion des „Monatsblattes für Bauwesen und Landesverschönerung“ innehatte. Zehn Jahre lang erschien die Zeitschrift (1821—1830) immer unter Vorherr's Redaktion, zum Teil als Beilage zu den periodischen Veröffentlichungen beider Vereine, teils als selbständige Schrift. Das Monatsblatt wurde nicht nur in Bayern, sondern auch in allen anderen deutschen Staaten mit Interesse gelesen, wie zahlreiche Zitate und Besprechungen ausweisen. Die bayerische Deputation für Landesverschönerung, deren Wirksamkeit und Tätigkeit später besprochen werden soll, löste dann die Bildung gleichartiger oder ähnlicher Deputationen im Herzogtum Altenburg (1823), in Stuttgart (1825 ein Bauverein mit derselben Aufgabenstellung) und in Wittenberg (1827), aus. Die großen Gartenbauvereine nahmen ebenfalls die Landesverschönerung in ihr Programm auf, so ein Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preußischen Staaten und die praktische Frauendorfer Gartenbaugesellschaft, in deren vorläufigen Statuten von 1823 die Landesverschönerung als eine der großen Aufgaben der Gesellschaft verankert wird. 1823 ruft Vorherr zur Gründung von besonderen „Vereinen für Landesverbesserung und Landesverschönerung“ auf (327).

Für seine Verdienste um die Gründung der Deputation, vor allem aber für seine unermüdliche und uneigennützigte Förderung der Sache der Landesverschönerung wurde ihm am 18. August 1824 von der philo-

sophischen Fakultät der Universität Erlangen die Doktorwürde verliehen. Das Ehrendiplom enthält folgenden Wortlaut: „*Instituti, quod regiones pulchriores reddendas spectat, fundatori optime merito, perficiendae theoriae et praxos aedilitiae adjutori celeberrimo*“ (197, 4. 1824, S.<sup>49</sup>).

Neben der Förderung der Landesverschönerung in seiner amtlichen Eigenschaft und im dienstlichen Auftrag, hat sich Vorherr auch als Privatmann um die von ihm vertretene Sache unter Aufbringung und Verwendung beträchtlicher Mittel verdient gemacht. So hat er seinem Geburtsort Freudenbach durch die Gründung einer Gemeinde-Bibliothek, durch geeignete Einwirkung auf die Vermehrung des Obstbaues und auf Erhöhung der Bodenkultur gedient, er hat die Wege verbessern lassen und für die Verschönerung des Dorfes und der Fluren gesorgt (127, S.<sup>75</sup>, Anmerk.) Zu diesen Zwecken stiftete er einen eigenen Fond in Freudenbach, dessen Ueberschüsse zur Unterstützung der Dorfarmen, zur Unterhaltung der Gemeindebibliothek und zur Durchführung aller der oben erwähnten Verbesserungs- und Verschönerungsarbeiten verwendet werden konnten.

In seinen „Ideen und Fingerzeigen...“ 1807 (308) gibt Vorherr eine erste Aufzählung der von ihm in Deutschland als verbesserungswürdig angesehenen Gegenstände und der im allgemeinen anzustrebenden Ziele: „Freundlich muß es im Vaterlande aussehen; Gebäude müssen zweckmäßig und gut aufgeführt, Dörfer und Städte geschmackvoll angelegt und verbessert, Straßen und Wege herrlich gebahnt, da und dort treffliche Monumente für verdiente Männer zu sehen; Brücken, Dämme und Ufer wohl verwahrt; Güter und Wälder bestmöglich cultiviert, herrliche Gärten und Obstanlagen zu schauen, die fahrbaren Flüsse voll von Schiffen; der Postenlauf (= Lauf der Post) richtig und schnell; Landwirtschaft, Handel und Wandel, Fabriken und nützliche Gewerbe, Künste und Wissenschaften in höchsten Flor; Schutz und Sicherheit — kurz, alles vollendet in sich, in der größten Zweckmäßigkeit sein, und der Deutsche muß dereinst als der Bravste und Gebildeste in Europa erscheinen; die ganze Nation aber den Beinamen „die mit allen Nachbarn Aufrichtige und Unbesiegbare“ sich zu verdienen bestreben und zur Erreichung des köstlichen allgemeinen Friedens der Menschheit aufs Kräftigste mitwirken. Harmonie, Weisheit und Aufrichtigkeit“. Das ist zunächst ganz im Sinne der Aufklärung, der Verbreitung auf Vernunft gegründeter Einsichten und Glaubenssätzen gedacht. Vorherr's Bestrebungen sind ein Versuch, die vielen Einzellösungen und Einzelergebnisse der Aufklärung, die sich auf Religion, Dichtung oder Erziehung bezogen, ganz allgemein zu machen und dann im Sinne hoher Humanitätsideale das ganze gewöhnliche Leben der Menschen damit zu durchdringen. Lessings, vor allem aber Herders Lehren sind dabei maßgeblich beteiligt gewesen: „Reine Aufklärung, die unsere Begriffe läutert und uns zum Guten lenkt, müsse nie im Busen des Mannes unterdrückt werden“ (306). Immer weiter soll sich wohltuende Aufklärung und „göttliche Vernunft“ zum Wohl des Ganzen ausdehnen und auf die Dauer alle Irrlehren, allen Wahn,



Lug und Trug von der Erde vertreiben: „Friede in allen Wirtschaften, in jeder Hütte, in jedem Palaste, auf dem trockenen Lande, wie auf dem wogenden Meere“ (306). Eine richtige Verwendung und Nutzung aller gesammelten und zusammengetragenen Tatsachen und Erkenntnisse sei die Pflicht der Menschen. Würde man diese immer beherzigen, gäbe es bald weniger Unzufriedene: „Hätte man immer bedacht, daß Stillestehen bald Rückwärtsgehen wird, so hätten... weniger Kriege geführt werden dürfen... und viele lachende Fluren und Wälder, freundliche Wohnungen und Bequemlichkeiten des Lebens wären nicht vernichtet worden“ (309, S.<sup>3515</sup>). Bei einer Betrachtung all der Dinge, die in seiner Umwelt verbessert und verschönert werden könnten: der Moraste, Sümpfe und unnütze Teiche, die der Landwirtschaft zugewendet, der schlecht kultivierten Fluren, die in lachende Gärten verwandelt werden könnten, bei der Vorstellung einer Verschönerung der öffentlichen und privaten Gebäude, der Brunnen, Wasserleitungen, Bäder, Pflaster, Kanäle, öffentliche Plätze, Friedhöfe usw. kommt ihm die Vorstellung, daß sich die Welt in ein wahres Eden verwandeln würde und er schreibt: „Wieviel ließe sich hierdurch Desjenigen, was Menschen erst jenseits erwarten, schon diesseits genießen“ (316, S.<sup>709</sup>). Aufgabe und würdigster Zweck der Regierungen sei es, für Veredlung und Beglückseligung der Menschen, ja des ganzen Menschengeschlechtes überhaupt zu wirken. In seiner Betrachtung über Nürnberg lesen wir: „Die neue Regierung reformiert hier energisch, strebt alte verjährte Vorurteile auszurotten, verschönert die Stadt und bemüht sich...; Fortschreiten, ewiges Vorwärtsschreiten und Aendern ist Gesetz der Natur“ (309, S.<sup>3513</sup>). Besonders scheint ihm die deutsche Nation dazu berufen „die höheren Ideen des Menschheitslebens durch gesellige Kunst in die Wirklichkeit einzuführen“. Was sich jedoch in den geistigen Schöpfungen der großen Klassiker, in Religion, Dichtung und Philosophie darbietet, muß nach Vorherrs Meinung ergänzt werden, durch die „schönste wesentlichste Veredlung des häuslichen Lebens, die Freundschaft, die freie Geselligkeit, die Kultur des Bodens. Ein großes Feld ist hier zu bearbeiten... Untersuchungen darüber sind dringendes Bedürfnis — sind von entschieden allgemeinen Nutzen“ (318).

Als Vorherr seine ersten Artikel im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“ veröffentlichte, war er durch den verlorenen Krieg von 1806 aus einem fürstlich-oranischen zu einem kaiserlich-französischen Stadtbaumeister in Fulda geworden. Unter dem Druck der Besatzung verbreitete sich im ganzen Land der Wunsch nach einem einzigen einigen Deutschland. Waren es vor 1806 nur einige wenige Dichter, Gelehrte und Politiker, die den Traum eines einigen und großen Deutschlands träumten, so erfaßte durch das Unglück des verlorenen Krieges und unter dem Druck der französischen Besatzung weite Kreise der Wunsch nach nationaler Einheit. Der damals 28-jährige Vorherr sagt in seinem Vorwort zu „Ideen und Fingerzeige...“ 1807 (308), daß er sich als Jüngling und Student nur um reine Wissenschaft und Kunst bemüht habe, bis er durch die Zeitumstände gezwungen wurde, sich mit Politik zu befassen. Da er nirgends Konkurrenz für wohlthätiger

halte, als auf diesem Gebiet, wage er auch, seine Gedanken darüber vorzutragen, wie Deutschlands Verfassung, dem Zeitgeist gemäß, vervollkommen werden könne. „Zwietracht zersprengt den alten deutschen Staatenbund. Das Gegenteil nur, was sie zerstörte, wird sie wieder vereinen: Harmonie und Weisheit.“ Seine Vorschläge für ein Deutschland in dem alle kleinen und großen Staaten deutscher Zunge vereinigt sind, gehen dahin, ganz Deutschland „nach einerlei Grundsätzen“ zu regieren: „hierzu sollten alle seine verschiedenen erblichen Beherrscher zufrieden mit ihrem Teil, die Hände willig bieten“. Einer der Fürsten oder Könige stehe an der Spitze des Ganzen: „Der Würdigste aus ihrer Mitte erwählt sei Oberster, sei Erster im gemeinschaftlich errichteten Staats- und gesetzgebenden Körper...“. Weitere Fingerzeige betreffen das gemeinsame Militär (zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Verteidigung) die allgemeine Volkserziehung in gleichartigen Schulen unterschiedlichster Prägung, „Schreib- und Preßfreiheit, weise sanfte Censur und geläuterte Kritik habe das deutsche Vaterland“, ein allgemeines und einwandfreies Rechtswesen werde eingeführt, „nicht Geburt gebe Vorzüge; nur Kenntnisse und Bravheit; gleiches Maß, Gewichte und gleiche Münze müssen eingeführt werden“. Wichtig erscheint Vorherr auch ein gleichmäßiges aber sorgfältig gestaffeltes Abgabe- und Steuersystem: nach seiner Auffassung soll jeder Staatsbürger, „vom Fürsten bis zum Tagelöhner herab nach Verhältnis seines Vermögens und seines Erwerbes beitragen“ (307, S.<sup>2617</sup>). Er schlägt vor, die Steuern nach arithmetischer Progression zu entrichten, statt wie bisher, von jedem Staatsdiener mit niedriger oder hoher Besoldung immer den gleichen Prozentsatz einzuziehen. Um über die Bestände und die potentiellen Kräfte der einzelnen Staaten einwandfrei orientiert zu sein, empfiehlt er, das ganze Land aufs neue trigonometrisch zu vermessen, zu berechnen und beschreiben. Auf den Karten sollen die Gemarkungen der Dorf- und Stadtgemeinden, Staats- und Nationalgüter sowie Waldungen eingezeichnet sein. Ebenso sollen „Bauplätze, Gärten, Wege, Gewässer, Triften, unfruchtbare Strecken und ähnliche Gegenstände jede für sich besonders angegeben werden“. Als Gliederung schlägt er Gaue vor, deren Größe „entweder nach einer bestimmten Menschenzahl (100 000) oder nach einem gewissen Flächenraum (40—50 Quadratmeilen) oder mit Rücksicht auf beides zu bestimmen sein möchte“ (308, S.<sup>2999</sup>).

Nach diesen mehr allgemeinen „Ideen und Fingerzeige zur Organisation des deutschen Vaterlandes“ bringt Vorherr ein Jahr später in der gleichen Zeitung, den Artikel „Ueber Verschönerung Deutschlands. Ein Fingerzeig“, 1808 (312), in welchem er mit vielen Einzelheiten auf „die Verschönerung unseres lieben deutschen Vaterlandes“ eingeht. Im Jahre 1819 heißt es in einer anderen Arbeit über die Verschönerung Deutschlands (319, S.<sup>1873</sup>): „Dieser Gegenstand sollte allenthalben als ein vorzüglicher Teil des Regierungswesens betrachtet werden, dadurch entstünde zugleich echte Vaterlandsliebe, die wohl auf keinem anderen Wege besser erzielt werden dürfte...“. In einer Definition der Landesverschönerungskunst durch Vorherr im Jahre 1822 heißt es: „Vereinigen sich die Menschen weder in der Religion noch in der Politik,

so werden sie sich im Punkte der Landesverschönerung, die allerlei Baustil duldet, aber aufräumt, sichtbare Ordnung und Reinlichkeit nicht bloß im Einzelnen, sondern im Allgemeinen verbreitet, Wohlstand befördert und Liebe zum Vaterland mehrt, vereinigen — und dieser Zweig dürfte demnach künftig als eine neue Basis des Glücks der Menschheit erscheinen“ (325). Das ersehnte größere Vaterland konnte zunächst nicht erzwungen werden, weder über gleiche Maße und Gewichte, gleichartige Regierungsform — noch über die Landesverschönerung, und wenn Vorherr in den letzten Jahren vom Reich sprach, dann meinte er bezeichnenderweise das Königreich Bayern damit. Und doch klingt in seinen Formulierungen der Glaube an eine Vereinigung des größeren Vaterlandes durch und schließlich die ganz ferne Hoffnung auf noch umfassendere Vereinigungen. Von den allgemeinsten und unverbindlichsten Forderungen reicht die Skala der Vorherrschenden Wünsche bis zu den genauesten Einzelangaben im speziell vorliegenden Fall. „Was hindert uns, das deutsche Vaterland zu einem Eden umzugestalten?“ Der häufig wiederkehrende Anruf, Eden auf dieser Welt zu schaffen, ist seit Miltons „Verlorenem Paradies“ ständige Uebung aller, sich der Natur verbunden fühlender Menschen. Im folgenden Satz dagegen klingen deutlich soziale Tendenzen an: „Jedermann, auch der geringere Bürger und Landmann sollte in lieblichen Gefilden, in schönen Wohnungen, Dörfern und Städten atmen!“ (316, S.<sup>703</sup>). Diese Sätze kommen aus einer humanen Weltsicht, die Erbe des klassischen Humanismus ist; später nennt sich einer der Mitstreiter Vorherrns mit seinem *nom de guerre*: Humanus. Während wir bei Adolph von Hake noch die Auffassung finden, daß sich Landesverschönerung vor allem von den fürstlichen Residenzen aus verbreiten soll und möglichst zuerst dort stattzufinden habe, wo man auf den Straßen von der Residenz zu den verschiedenen Jagdschlössern und Fürstenlagern vorbeiziehen müsse (100, S.<sup>80</sup> ff), verlangt Vorherr kategorisch eine umgekehrte Reihenfolge: „Erst sind die Dörfer und die Teile des platten Landes zu verschönern, dann muß die Reihe an die Städte und zuletzt an die Residenzen der Großen kommen. — Ein umgekehrtes System führt nie zum Wahren! Wer das Kleine nicht pflegt und genau zu erkennen strebt, wird nimmer das Große recht fassen. Aus dem Kleinen nur entsteht wahrhaft Großes“ (316, S.<sup>708</sup>).

Nachdem Vorherr in seinem Artikel über Nürnberg eine der häufig wiederholten Aufzählungen dessen bringt, was im Einzelnen zu tun sei, unter anderem: entbehrliche Kirchen abreißen und das gewonnene Material als Baustoff zu Nützlicheren zu verwandeln...“ die schmutzigen Herings- und Käsebuden und Fleischbänke an schicklichere Orte versetzen, den ersten Gemüsemarkt von Deutschland zweckmäßiger und geschmackvoller einzurichten... unsaubere Winkel und Gäßchen reinigen, da und dort einbrechen, niederreißen, Luft machen, besser einrichten...“ kommt er zu der großen Verallgemeinerung, man solle „das Planlose zu einem Planvollen umbilden“ (309, S.<sup>3516</sup>). Da hier die planvolle Formung des gesamten Landes gemeint ist, in allen seinen vielseitigen Beziehungen und Ebenen, bedeutet diese Forderung eine frühe Anregung für die Aufgabe der Landesplanung und Raumordnung.

Anlässlich einer Durchwanderung des Spessarts 1808 folgt Vorherr einer Anregung Hazzis (109, S.<sup>36</sup>) und macht den Vorschlag einer großen Waldhufensiedlung entlang der Straße in den Wald. In „Erinnerungen und Wünsche“ berichtet er über seine Pläne, die übrigens wie viele architektonischen Entwürfe jener Zeit nur Papier bleiben und schreibt dabei: „... Ich lasse nämlich gern Altes und Schlechtes niederreißen und dagegen Neues aufführen, wohl auch mitunter Schadhafte ausbessern, Zweckwidriges planmäßig gestalten; Minder-cultiviertes besser cultivieren, Häßliches verbannen, Schönes dagegen verbreiten“ (311, S.<sup>3459</sup>). In seiner ersten „Erklärung der Landesverschönerungskunst“ im Jahre 1822 (197, Titelbl.) behauptet er, daß die Folge freundlicher, „auf das beste eingerichteter Häuser und Höfe — glückliche Einwohner“ sein müßten, daß durch „schönere Städte, Dörfer und Fluren — bessere Bürger“ sich bilden würden, daß „verschönerte Länder — verbesserte Völker“ zur Folge hätten und daß endlich aus einer „verschönerten Erde“ — nur eine „veredelte Menschheit“ hervorgehen könnte! So ergibt sich aus den kleinsten Arbeiten und den geringsten Anfängen allmählich eine immer größere Wirkung, um schließlich durch die verschiedenen Stufen der Landesverschönerung eine höhere Bildung der gesamten Menschheit zu gewinnen. In einer Anmerkung zu „Länder-Verschönerung“ 1817, wünscht Vorherr, daß „das herrlich aufstrebende Königreich Bayern in dieser Hinsicht — im Großen — ein Beispiel gebe...“. Das ganze Reich sollte nach einem „höchst überlegten General-Plan gestaltet und so verschönert“ (316, S.<sup>710</sup>\*) werden, daß es später als allgemeines Muster für Landesverschönerung gelten könnte. Dabei bezieht sich Vorherr ausdrücklich auf das hierin vorangegangene „Dessauische Ländchen“. Die Leistung des Fürsten Franz war Vorherr und seinem Kreis bekannt und wurde mit einigen zeitgemäßen Abänderungen und Umdeutungen durchaus als Vorbild empfunden. (252, S.<sup>21</sup>).

Vor einer Entwicklung glaubt Vorherr warnen zu müssen, wenn er fürchtet, daß, angenommen der „bessere Geist“ und der gute Mensch sich erhebt und sich durchzusetzen beginnt, er dann gleich das Größte zu erreichen sucht, „denn es ist leichter, Colossales zu bewundern, als die stille Würde des Einfachen; ihn fesselt was er mit Staunen sah und Bewunderung will er wieder erregen“ (324). Die Folge davon wäre, daß das zurückbliebe, was uns am Nächsten liegt: „... kühn suchen wir Wege durch die Luft und versäumen gangbare Dorfpfade herzustellen; graben Seehäfen und neue Strombetten, aber keine Leitung frischer Quellen; errichten Paläste, himmelansteigende Türme, wenig bekümmert um die Wohnungen der Millionen, welche doch gerade mit ihren nächsten Umgebungen das sind, was den ersten bleibenden Eindruck auf den Menschen macht, fortwährend auf ihn wirkt“. Neben der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies — auch Philipp O. Runge schrieb am 7. 11. 1802 in einem Brief an seinen Bruder Daniel: „Die Freude, die wir an den Blumen haben, das ist noch ordentlich vom Paradiese her“, — ist es vor allem der soziale

\*) Sperrung im Original.

Aufstieg des Bürgertums gegenüber den feudalen oder auch nur noch halbfeudalen Lebensumständen, der in der Landesverschönerung Ausdruck findet. Noch A. v. Hake betrachtet Landesverschönerung als eine Sache für den Einzelnen, für den besitzenden Herren, der zwar gelegentlich oder sogar für immer mit größter Liberalität seine Anlagen dem Publikum offen hält, jedoch eindeutig die ganzen Anstrengungen zu seinem wesentlichen Nutzen oder Genuß erstellt. Vorherr dagegen verlangt, daß Landesverschönerung nicht dem Einzelnen, sondern der Allgemeinheit diene. Seine Vorstellung ist es, daß man mit den kleinsten Dingen und vielen Einzelheiten auf die Gesamtheit und auf das Größte einwirken könne, da aus der Dorfverschönerung — Landesverschönerung und daraus zwangsläufig die Verschönerung der ganzen Erde hervorgehen müsse; aus einer Verbesserung der bayrischen Bürger — bessere Weltbürger.

Gegenüber den absolutistischen Herrschern des 17. und 18. Jahrhunderts hatte sich die Lage der Territorialherren und Fürsten im 19. Jahrhundert entscheidend geändert. Die staatlichen Beziehungen und die innerstaatlichen Belange waren mit dem Anwachsen der Bedeutung von Kapital, Handel und Industrie so unübersehbar angewachsen und so schwierig geworden, daß es den Fürsten kaum mehr möglich war, wesentliche Bauaufgaben nach eigenen Wünschen und Belieben durchzuführen. Jenseits aller politischen Wirklichkeit und ohne jede Beziehung zu hoheitlichen Aufgaben war es natürlich immer noch möglich, gewissermaßen in einem Fluchtbereich der Phantasie, persönliche Liebhabereien großen Stils und in ihrer Haltung an das vergangene barocke Zeitalter erinnernde Schöpfungen zu gestalten (20, S.<sup>34</sup>). In Erkenntnis dieser Sachlage schrieb Fürst Pückler in seinen „Andeutungen...“ als er die Idee seines Parkes erläuterte und dabei die Ultraliberalen anspricht: „Euer ist jetzt das Geld und die Macht — laßt dem armen ausgedienten Adel seine Poesie, das Einzige, was ihm übrig bleibt. Ehrt das schwache Alter, Spartaner!“ (228, S.<sup>178</sup>). Ein Park ist vorzugsweise und zuerst auf die persönlichen Bedürfnisse seines Besitzers und Erbauers zugeschnitten, während Landesverschönerung vorzugsweise und zuerst immer der Allgemeinheit dienen soll. Schon 1807 in seiner ersten Veröffentlichung (305, S.<sup>1863</sup>) sagt Vorherr: „Die Großen der Erde würden sich weit verdienter machen, wenn sie nach und nach ihre Dörfer, und durch diese ihre ganzen Länder zu verschönern suchten, statt daß sie ungeheure Summen kostende und gewöhnlich zu nichts nützende Parks anlegen und diese oftmals mit ebenso zwecklosen als geschmackswidrigen Gebäuden anfüllen lassen“. In dem von Vorherr verfaßten Jahresbericht des polytechnischen Vereins in Bayern für das Jahr 1819 fordert er, daß für die Architektur nach allen Kräften zu wirken sei, da dieser wichtige Zweig ungemein in das praktische Leben eingreife und durch eine Cultivierung dem allgemeinen Besten bedeutende Vorteile zugewendet werden könnten (321, S.<sup>5</sup>). Unter dieser Cultivierung versteht er, daß alles Unnötige und alle eitle jämmerliche Dekoration von den Gebäuden verschwinden solle (312, S.<sup>3778</sup>): „Dekoration ist durchaus kein wesentlicher Teil der Architektur. Disposition und Konstruktion muß der Architekt zu

seinem Hauptstudium machen, wenn er mit Nutzen für das Staats- sowie für das Privatbauwesen gebraucht werden soll“ (315, S.<sup>950</sup>). Besonders wenn es sich um ländliche Gebäude handelt, bei denen die Bausumme gewöhnlich von vornherein festliegt, dürften Architekten, die ihr Fach beherrschen, nicht zu eitlen Dekorationen Zuflucht nehmen „denn unstreitig nicht Säulen, Pilaster, Statuen, Vasen und sonstige Ornamente vermögen ein Gebäude zu einem Kunstwerk zu erheben: nur der lautere Geist, der aus plastischen Werken spricht, bestimmt ihren Wert“ (315, S.<sup>950</sup>). Diese strikte Ablehnung aller nur schmückenden Formen geht über die Professoren Durand und Rondollet auf den französischen Revolutionsklassizismus zurück, der sich durch einen Rückgriff auf elementare stereometrische Grundformen auszeichnete. Hier zeigen sich erstmals Tendenzen die im frühen 20. Jahrhundert, im Bauhaus und in der modernen Baukunst wieder zum Durchbruch kommen sollten. 1807 heißt es bei Vorherr: „Ueberall werde bei architektonischen Anlagen nur die höchste Zweckmäßigkeit und Oekonomie befolgt; nichts unraisoniertes geduldet, die raissonierten Werke der Alten als Muster benutzt und wahrhaft Schönes wird emporsteigen“ (309, S.<sup>3517</sup>) und 1823: „... und bei allen ihren Entwürfen Zweckmäßigkeit und Oekonomie, Ordnung und Symmetrie beständig vor Augen haben sollten“ (326, S.<sup>5</sup>). Vorherr unterscheidet eine „Pracht-Architektur, als Dienerin der Verehrung des Uebersinnlichen und des Großen auf Erden“ (317, S.<sup>14</sup>) und eine gemeinnützige Architektur, die er auch als „wahre“ Architektur bezeichnet: „Die wahre Architektur soll gemeinnützig sein; sie soll dem Armen dienen, wie dem Reichen, sie soll Jedem ihren Rat und ihre Hilfe leihen, sie soll der Gesellschaft nützen; sie soll die gemeinsame Ratgeberin einer großen Familie sein. Möge die gemeinnützige Baukunst überall besondere Pflege erhalten!“ (317, S.<sup>15</sup>). Bei Untersuchungen besonders über ländliche Gebäude zeigte Vorherr die unbedingte Notwendigkeit auf, erfahrene Landwirte und tüchtige Bauleute zusammenarbeiten zu lassen. Nur so sei es möglich, eine Vervollkommnung des ländlichen Bauwesens zu erreichen (317, S.<sup>9</sup>). In allen seinen Schriften kehrt formelhaft und mit nur geringen Varianten der Stoßseufzer wieder, wieviel Mittel in der Vergangenheit beim Bauwesen verschleudert worden wären: „Ich getraue mir die Dörfer von halb Deutschland freundlich und lachend neu aufzuführen, wenn ich nur jene Summe hätte, die man einige Jahrhunderte hindurch in Germanien auf architektonischen Larifari verwandte...“ (315, S.<sup>951</sup>). Besonders schimpft er auf jene Architekten, deren Kunst nur darin besteht, einen ärmlichen „für den Laien in die Augen fallenden Riß“ zu fertigen, so „wie Schönschreiber Aufsätze ohne Styl und Sinn, die nicht bedachten, daß jeder unüberlegte Strich auf dem Papiere bei der Realisierung in dem Verhältnisse schadet, als er unüberlegt ist“ (315, S.<sup>951</sup>). Er glaubt, daß bedeutende Summen eingespart werden könnten, wenn alle Bauherren die ihnen vorgelegten Zeichnungen einer schärferen Prüfung unterziehen würden.

Bereits in einer seiner ersten Veröffentlichungen gibt Vorherr einen umfangreichen und vielseitig durchdachten Plan zur wirtschaftlichen

Besserstellung bei gleichzeitiger Verschönerung eines Dorfes und seiner Flur. Durch die französische Besatzung, die seit 1806 auch in den Städten und Dörfern des Fürstentums Ansbach lag, waren die Gemeinden stark verschuldet. Als Vorherr im Jahre 1807 auf Besuch in seinem Heimatdorf Freudenbach weilte, machte er die oben erwähnten Vorschläge, die er dann später als eine Rede des Schultheißen Thierauf veröffentlichte (305). Sein ausgesprochenes Ziel war es dabei, Nützliches mit möglichster Zweckmäßigkeit auszuführen und damit zugleich das Angenehme von selbst zu verbinden. Seine Vorschläge sahen folgendermaßen aus:

1. Die Umwandlung der noch vorhandenen Schaftrift in Futterland und Bepflanzung eines Teiles der ehemaligen Trift mit 1000 Stück Zwetschenbäumen. Die Pflanzung soll mit Hecken aus Weißdorn oder Buchen umschlossen werden.
2. Ein 1,5 Morgen großer Lehmacker am Dorfe soll mit Obstbäumen bepflanzt werden.
3. Eine Branntweinbrennerei mit Wohnstube, Brunnen, Stall, Keller, Holzremise, Futterplatz und richtig angelegter Dungstätte soll erbaut werden. Zum Brennen sollen Kartoffeln und Runkeln verwendet werden, mit den Abfällen ist Mastvieh groß zu ziehen. „Will man aber einstreuen, ohne Stroh zu haben, so kann ja auch Laub als Streusel dienen, wozu man aber nicht wohl raten kann, da diese Art weder dem Walde noch dem Dünger zuträglich ist“.
4. In einigen Jahren soll der Friedhof, der zur Zeit noch mitten im Dorf um die Kirche herumliegt, außerhalb des Dorfes verlegt werden. Die nichtbelegten Teile desselben sollen mit Mohn besät werden, aus dem Oel zu schlagen wäre. Ueber die Belegung des Friedhofes heißt es: „Alle Leichen sind ohne Unterschied in einer Reihe zu begraben. Kein besonderer Grabstein darf hier aufgeführt werden...“. Die Lebensdaten der Geistlichen, Schullehrer und anderer um das Dorf verdienter Leute sollen auf Sandsteintafeln verzeichnet werden, die an der Innenwand der Umfassungsmauer angebracht werden. Die äußere Grenze soll mit Pappeln bepflanzt werden.
5. Rings um den Totenacker wäre eine zwei Ruten breite Baumschule anzulegen.
6. Die öffentlichen Fahr- und Fußwege sollen mit Obstbäumen bepflanzt werden, die Fahrwege auf beiden Seiten, Fußwege einseitig. An Abzweigungen und Wegekrenzungen sollen Wegeschilder angebracht werden.
7. Der bisherige Totenacker um die Kirche sollte in einen Garten umgewandelt werden, „... der besonders im Sommer an Sonn- und Feiertagen zu öffentlichen Zusammenkünften und angenehmen Spaziergängen für die Dorfeinwohner dienen kann“. Werktags soll dieser Garten als Sommeraufenthalt der Dorfjugend von 2 bis 6 Jahren dienen: „Man weiß immer, wo man seine Kleinen zu suchen hat“. Die Wartung kann durch Großmütter oder ein älteres Kind geschehen. Dadurch wären die Kinder sicher, es gäbe keine gefahr-

volle Wassernähe, kein losgerissenes wildes Vieh und keine Gefahr durch schnell fahrende Wagen!

8. Die Einführung eines besseren Ackerbausystems mit mehr Fruchtwechsel, mit Flachs und Hopfenanbau sowie stärkeren Futteranbau sei notwendig. Alle Wege sollen in einem 10-jährigen Turnus neu gegründet und fahrbar gemacht werden, der laufende Brunnen im Dorf sei zu verbessern und statt vieler einzelner und schlechter, sei ein gemeinsamer Backofen zu errichten. „Kurz, es werde mit unermüdeten Eifer von der Gemeinde alles das im Dorfe beigebracht, wodurch das wahrhaft Nützliche, und das aus diesem von selbst entstehende Angenehme befördert wird“ (305).

Mit der Durchführung dieser Vorschläge will es Vorherr erreichen, daß die Gemeinde in etwa 10—12 Jahren vollkommen frei von Schulden wird. Um einen Plan herzustellen, „wie künftig das Dorf zweckmäßiger und geschmackvoller nach und nach aufgeführt werden könne“, sei es notwendig, Dorf und Flur sorgfältig zu vermessen. Spezialkarten mit Angabe und Beschreibung der verschiedenen Bodenarten seien anzufertigen, die dann auch in der Schule verwendet werden könnten. Einige Jahre später hat Vorherr im „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung...“ den Verschönerungsplan des Dorfes Freudenbach veröffentlicht und dabei dem alten gewachsenen, den geplanten neuen Zustand gegenübergestellt:

Im „Allgemeinen Anzeiger der Deutschen“ erschien im Oktober 1807 folgendes Subskriptions-Angebot: „Die vom Baumeister Vorherr bearbeitete Abhandlung: Ueber Verschönerung deutscher Dörfer, nebst Winken zur Vervollkommnung des Zustandes ihrer Einwohner (mit Steinabdrücken)“. Es wurden besonders Regierungen, Polizeibehörden, Volkslehrer, Bauhandwerker und Gemeindevorsteher auf die Schrift aufmerksam gemacht. Ein Jahr später erwähnt Vorherr in einer seiner Abhandlungen, daß die Schrift erscheinen werde, sowie er es für gut befände. Vermutlich ist die Arbeit dann aber doch nicht herausgekommen, denn Vorherr erwähnt sie nie bei den späteren Aufzählungen seiner Schriften zur Landesverschönerung; auch war dieser Titel von keiner Bibliothek zu erhalten.

Zur selben Zeit, in der Vorherr die beiden Pläne des Dorfes Freudenbach veröffentlichte, schrieb er: „Ein großes Feld bietet die Verschönerung der Dörfer und ihrer Markungen zur Bearbeitung dar, woran endlich einmal mit deutschem Ernste die Hand gelegt werden sollte“ (324, S.<sup>31</sup>). Immer wieder fordert Vorherr dazu auf, besonders die Dörfer und alle ländlichen Anlagen zu ordnen und damit zu verschönern. „Hierzu werde aller Vorschub geleistet und alles Bessere, was zum Ziele führt, eifrigst aufgesucht“ (318). Als Muster zweckmäßiger Gestaltung sollten in jedem Kreis einige Dörfer bearbeitet und aufgestellt werden (324). In seiner ersten, sich speziell mit der Verschönerung Deutschlands befassenden Arbeit (312) gibt Vorherr viele Einzelheiten darüber an, wie er sich die Verbesserung und Verschönerung des ländlichen Bezirkes, Dorf und Gemarkung, vorstellt: Er sucht die planlos angelegten Dörfer mit ihren zweckwidrigen und meist feuergefährlich angeordneten Hofgebäuden und üblen Hofraithen,



mit rohen unkultivierten Gärten nach und nach zu ordnen. „Vor allen Dingen lasse ich zur Verschönerung des Ganzen gleich breite, trockene und so viel möglich gerade Wege anlegen, die ich an einigen Stellen erweitere, zu anmutigen Plätzen, geschmückt mit Linden und Pappeln oder mit Frucht tragenden Bäumen, darunter Ruhesitze“ (312, S.<sup>3782</sup>). Wo das Trinkwasser trüb und ungesund aus den Brunnen fließt, empfiehlt er Reinigungsmittel wie Sand, Kies und Kohlenstaub, oder er schlägt vor, eine neue Quelle zu fassen und durch geeignete Leitungen in den Ort zu führen „... und sie dann unter freundlichen Gesträuchen und Schatten gebenden Baumgruppen springen lassen“. Auch auf dem Lande sucht er nach Kräften dafür zu wirken, daß sichere, gemeinschaftliche Spielplätze für die Jugend geschaffen werden und daß in den Flüssen gefahrlose Stellen zum Schwimmen freigegeben und abgesteckt werden. Auch die oft so häßlich und zweckwidrig angelegten Dorfschänken und Gasthäuser wünscht er zu verschönern, indem er von ihnen eine „einladende Gestalt und die größte Reinlichkeit“ verlangt. „In ihrer Nähe aber lasse ich erquickende Lauben, duftende Blumenhügel, Rasenplätze, besandete Gänge und schattige Baumgruppen anlegen“ (312, S.<sup>3783</sup>).

Bei einer Betrachtung der gegenseitigen Einschätzung von Bauer und Städter, vertritt Vorherr die Auffassung, daß beide miteinander gut auskommen sollten: „Jeder muß tief erkennen lernen, daß er ohne den anderen nicht wohl zu bestehen vermöchte und der Bauernstand glaube nur ja nicht, wie er sich besonders in den neueren Zeiten schmeichelte, oder wie ihm Unkundige weiß zu machen suchten, daß nur von ihm allein Reichtum und Gedeihen erwachse“ (309, S.<sup>3519</sup>).

Ein großer Teil der Vorherr'schen Bemühungen betrifft die Verschönerung der Städte, die in ihrer Gesamtanlage sowie in vielen Einzelheiten als verbesserungswürdig angesehen werden und wo es nach Vorherr's Meinung in vielen Fällen nur auf den guten Willen und auf die Kenntnis des Besseren ankommt. Wie aus dem obigen Zitat ersichtlich ist, wünscht er einen harmonischen Ausgleich zwischen Städter und Landmann. Einen ähnlichen Ausgleich strebt er zwischen Stadt und Land an, wenn er schreibt: „Für zweckmäßige Gestaltung der Städte werde allenthalben gewirkt, doch nicht für Vergrößerung derselben, denn das rechte Verhältnis der Städte zu den Dörfern ist schon verletzt“\*) (318). In den Städten möchte er vor allem die holprigen und schmutzigen Straßen in Ordnung bringen, säubern und gerade verlegen „und an den Wohnungen her lege ich für die Fußgänger schön geplattete Gänge“, also Bürgersteige. Die neu aufgekommene Gasbeleuchtung wird von ihm empfohlen, „hölzerne Baracken müssen massiven Bauten weichen“, verstopfte Kanäle und Kloaken sind zu reinigen, zu öffnen und abzuleiten. Vor allem aber gilt seine Aufmerksamkeit den öffentlichen Gebäuden, also Kirchen, Schulen, Hospitälern, Armenhäusern und Gemeindehäusern. Auch Bäder, Schauspielhäuser, Vorratsmagazine, Gerichtsgebäude und Gefängnisse sind zu pflegen und sorgsam zu erhalten, „wieviel ist noch bei Land- und Bürgergebäuden zu verbessern“ (316, S.<sup>708</sup>). Wie schon in seiner Be-

\*) Sperrung im Original.

trachtung über Nürnberg, so beklagt Vorherr sich auch später über die Entstellung der öffentlichen Plätze und Märkte, die durch Trödelbuden, Garküchen, schmutzige Fleisch- und Käsebänke zur Häßlichkeit herabgewürdigt werden (312, S.<sup>3779</sup>). Wenn er die näheren Umgebungen der Städte „traurig, kahl und leer“ findet, dann empfiehlt er Rasenplätze mit Blumengruppen anzulegen, sowie Alleen und wohlgeordnete Gärten entstehen zu lassen, „doch letztere nicht mit geschorenen Hecken und Bäumen, auch nicht mit Beeten von bunten Glasscherben geziert; oder mit vielen Terrassen und Treppen, grotesken Blumenvasen von steinernen Zwergen gehalten, noch weniger mit wasserspeienden Delphinen und Trompeten, zur Füllung des Bassins“ (312, S.<sup>3779</sup>).

Oben wurde bereits erwähnt, daß bei dem Verschönerungsplan für das Dorf Freudenbach der Friedhof aus dem Dorf hinausgelegt und wie der Dorffriedhof ausgestattet werden sollte. Bei der Aufzählung verbesserungs- und verschönerungsbedürftiger Gegenstände in dem Artikel: „Ueber Verschönerung Deutschlands“ vom Jahre 1808 heißt es über die städtischen Friedhöfe: „Komme ich zufällig auf den städtischen Todenacker, und finde ihn häßlich entstellt, unwürdig seiner Bestimmung, so nehme ich Umwandlungen vor“ (312, S.<sup>3779</sup>). Als nachahmenswertes Muster eines schönen Friedhofes empfiehlt er den von Dessau und als schönes Leichenhaus, das von Atzel. „Da, wo ich die Leichen noch in den Wohnungen begraben sehe, treffe ich Anstalten einen schicklichen Platz vor dem Orte zum Begräbnisplatze umzuschaffen und diesen mit einem Leichenstübchen ... einzurichten“ (312, S.<sup>3781</sup>). Aus den beängstigend ungepflegten und unwürdigen Totenäckern sollten freundliche Ruhegärten entstehen. Werden Gottesacker in einiger Entfernung von den Städten angelegt, so daß sie einen Teil der Landschaft ausmachen, dann sollte man sie im landschaftlichen Stil anlegen. Andere Gesetze gelten jedoch, wenn der Gottesacker unmittelbar in der Stadt liegt, oder direkt an sie anschließt: „Hier würde eine sogenannte englische Anlage nicht an ihrem Platze sein, hier fordert das Gefühl möglichst Symmetrie, die sich an die architektonischen Umgebungen anschließt“ (206, S.<sup>204</sup>). Der Friedhof soll in diesem Falle möglichst von einer Umfassungsmauer umschlossen sein, die im Innern mit einem Saum von Blütensträuchern abgedeckt wird und an deren Außenseite Baumreihen und Baumgruppen angepflanzt werden. Die geraden Zwischengänge und Wege werden von Blumen und wohlriechenden Gewächsen begleitet. Ueber die Denkmale, die Vorherr am liebsten von den Grabfeldern entfernen und die er nur im Anschluß an die Architekturteile des Friedhofes sehen möchte, schreibt Prof. Kaiser bei der Würdigung des von Vorherr umgebauten und erweiterten Friedhofes von München: „Das wesentlichste Hindernis liegt darin, mit der Gartenanlage auch die bildende Kunst in Inschrift und Denkmal im schönen Einklang zu erhalten“ (145, S.<sup>702</sup>). Vorherr versucht in der Münchener Friedhofsanlage das Problem der Grabmalaufstellung dadurch zu lösen, daß er eine große halbkreisförmige Kolonnade mit 98 Säulen als Abschluß des Friedhofes baut, die der Aufnahme bedeutender Denkmale und anderer Werke der Kunst dienen sollte.



## 5. Ergänzung der Lehre Vorherrs durch Zeitgenossen.

Die aus vielen Wurzelbereichen zusammenwachsende Lehre der Landesverschönerung wurde durch eine Anzahl Zeitgenossen Vorherrs aus den verschiedensten Berufsständen und Landesteilen weitgehend ergänzt und modifiziert. Da ist zuerst der Arzt und Hofrat aus Bückeburg, Dr. Faust, zu nennen, dessen Sonnenbaulehre Vorherr als den besonderen Beitrag der Baukunst zur Landesverschönerung anerkannte und übernahm. Eine Gruppe Autoren, die sich besonders durch Buchveröffentlichungen für die Verbreitung des Gedankengutes verdient machten, wobei sie vorwiegend die Formel der Vereinigung von Agrikultur, Gartenkunst und Architektur in der Landesverschönerung zur Grundlage ihrer Arbeit nahmen, bestand aus dem Architekten Voit, dem Pfarrer Schuderoff, dem Finanzbeamten H. v. Nagel, dem Pädagogen Humanus und dem Philosophen K. Chr. F. Krause. Eine weitere Gruppe sammelte sich um den ehemaligen Halloberbeamten J. E. Fürst, der als Begründer der Frauendorfer praktischen Gartenbaugesellschaft und als Herausgeber der Allgemeinen Deutschen Garten-Zeitung sich einen eigenen Mitarbeiterstab in Sachen Landesverschönerung heranbildete. In dem von Vorherr herausgegebenen „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung“ schreiben eine Reihe Autoren, meist nur mit ein oder zwei Aufsätzen, die aber für den Fortgang der Entwicklung oder auch für bestimmte Einzelthemen von Bedeutung werden, z. B. Geinitz und Wunder. Ein besonders wichtiger Kreis stellen die Herren der „Deputation für Verbesserung des Landbauwesens und für zweckmäßige Verschönerung des bayerischen Landes“ in München dar, der Fr. v. Schlichtegroll, Al. Ammann, J. v. Baader, J. v. Hazzi, Baumeister Höchl und Vorherr angehörten. Die Arbeit dieser Deputation führte zur Bildung einiger gleichartiger Gremien, dann zu Verschönerungs-Commissionen und schließlich zu den allbekannten Verschönerungsvereinen. Zwischen den vorwiegend von der Baukunst und von der Gartenkunst angeregten Gruppen sind einige Veröffentlichungen anzuordnen, die hauptsächlich landwirtschaftlich orientiert sind. Zu ihnen gehört vor allem A. C. L. Nieter und einige Autoren in landwirtschaftlichen Zeitschriften. Als letzte Gruppe dieser Uebersicht, zugleich auch als selbständigste und für die Weiterentwicklung der ganzen Sache der Landesverschönerung bis zu unserer Gegenwart wichtigste, ist der Kreis um Lenné und den Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preussischen Staaten zu nennen. Der Einfluß von München ist hier nachweisbar, aber gering. Es ist dies die Gruppe, die am meisten von der Gartenkunst und der Entwicklung in England beeinflusst wird. Zu den Gründungsmitgliedern des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preussischen Staaten gehörten erlauchte Namen: Friedrich Wilhelm von Preußen, Karl August von Weimar, der Bauernvater von Westfalen Baron Vincke, Ernst Moritz Arndt, der Begründer der modernen Landwirtschaft Albrecht Thaer, Alexander von Humboldt, Fürst Hardenberg, Reichsfreiherr von Stein, Turnvater Jahn, Fürst Pückler-Muskau, v. Droste-Hülshoff und viele andere.

Während die Deputation in den Verschönerungsvereinen weiterlebt, traten Bauleute später nur sporadisch, mit langen Unterbrechungen fördernd für die Landesverschönerung ein: Abel und Schultze-Naumburg. Anders ist die Kontinuität bei den Gartenbaugesellschaften gewahrt, die über Ritter, Jäger, Koch bis an das Ende des Jahrhunderts und bis zum Uebergang in die „Landespflege“, mit zeitbedingten Abwandlungen, aber in Kenntnis der langen Entwicklung die Aufgaben der Landesverschönerung pflegten. (Siehe Tabelle Seite 61).

## 5. 1 Die Sonnenbaulehre des Dr. Faust

Als besonderer Beitrag von Architektur und Städtebau zur Landesverschönerung hat die Sonnenbaulehre zu gelten. Unter „Sonnenbau“ verstand man, nach einer Definition Vorherrs aus dem Jahre 1821: „... hauptsächlich die Idee, alle Häuser mit ihren vorderen, von Menschen bewohnten Seiten, nach der Sonne zu stellen“ (323, S.<sup>20</sup>). Als der immer wieder von Vorherr überschwenglich gefeierte Neuentdecker und Begründer dieser Lehre wird der „menschenfreundliche und edle Greis“, der Hof- und Medizinalrat Dr. B. C. Faust aus Bückeburg genannt, der einige Jahre vor 1821 einen idealen Stadtplan herausgegeben hatte, in dem allein die Richtung der Häuser zur Sonne und die Sorge um volle Belichtung und reichliche Belüftung für die Anordnung der Straßen und Plätze, sowie für die Ausbildung der Häuser, Höfe und Gärten maßgebend verwendet worden war. In einer Empfehlung seines Planes zum Wiederaufbau des abgebrannten Teiles der Stadt Hof, schreibt Dr. Faust: „Der Sinn meines Planes aber ist: alle Häuser mit ihren Hausfronten und Wohnzimmern zur Sonne und zwar rechtwinkelig gegen Mittag zu stellen; jedes Haus vorne mit Rasenplatz, hinten mit Hof; breite Straßen, große Plätze, unterirdische Abzugsgräben, verständig angelegte Wasserleitungen; alles gerade, rechtswinkelmäßig“ (56, S.<sup>62</sup>). In den Jahren 1823 bis 1832 gab Dr. Faust in langen Abständen und als Einzelbogen eine Erläuterung seines idealen Stadtplanes heraus, die zum Lehrbuch der neuen „Sonnenbaulehre“ wurde. (61). Der Titel des Buches enthält zugleich sein ganzes Programm; seiner Länge wegen wurde das Buch einfach als „Sonnenbauschrift“ zitiert, der volle Titel lautet dagegen: „Zur Sonne sollten die Menschen wohnen. Die Häuser der Menschen sollten mit ihren vorderen Hauptseiten zur Sonne, nach Süden auf nördlicher, nach Norden auf südlicher Erdhälfte, und mit ihren vier Seiten, die südlichen und nördlichen länger als die östlichen und westlichen, nach den vier Hauptweltgegenden rechtwinkelig gerichtet sein, und sollten nach den Polen mit ihren südlichen und nördlichen Seiten frei stehen, freies Licht, freie Luft, freies Leben von Pol zu Pol und Rasenplätze auf ihren vorderen, Höfe auf ihren hinteren Seiten haben. Nebst Plan und Ansicht, wie Städte, Vorstädte und Oerter zur Sonne zu erbauen sind“. Diese Lehre wurde von Vorherr mit Begeisterung aufgenommen, weiter entwickelt, ständig propagiert und schließlich so weit sein direkter Einfluß reichte, in die Praxis

umgesetzt. Eine Bestätigung und einen wichtigen Hinweis auf die Richtigkeit seiner Anerkennung der Lehre Fausts fand Vorherr in einer Arbeit des Schweizer Dichters Heinrich Zschokke (358), in der dieser über die Verbreitung des Cretinismus in Bünden schreibt und die Feststellung trifft, daß die Lage der Dörfer im Schatten der Berge die Hauptursache der Verkrüppelungen sei und daß deshalb die Dörfer an die Sonnenseite verpflanzt werden müßten (331, S.<sup>33</sup>).

Den von Eckhartshausen und Imhof entwickelten und in die Landeskultur übernommenen Gedanken über die Verbesserung und Reinhaltung der Luft, die mit der Landeskultur in die Landesverschönerung eingegangen sind (siehe besonders Voit), fügt Faust als die primäre Notwendigkeit und Voraussetzung jedes Bauens die Berücksichtigung der Lichtverhältnisse hinzu. „Vollkommene Beleuchtung und vollkommene Baukunst sind Eins“ war der ständige Tenor aller Aussagen Fausts (58). Anfänglich liefen Sonnenbau und Landesverschönerung nebeneinander, später verschmelzen beide zu einer Lehre und Vorherr, der dem Eklektizismus und Historismus seiner Zeit skeptisch gegenübersteht, begreift unter dem Sonnenbau die Architektur der Landesverschönerung. Die Sonnenbaulehre wird ständiges Lehr- und Übungsfach an der von Vorherr begründeten und geleiteten Bauwerksschule in München. In den 1824 von Vorherr ausgeschrieben Wettbewerben für die Errichtung von musterhaften Gebäuden in Baierns Städten und Dörfern heißt es, das Haus soll: „mit seiner Hauptfronte ... genau winkelrecht nach der Mittagssonne und zwar so gestellt sein, daß solches zugleich den Anfang einer neuen Straße oder Vorstadt nach Dr. Fausts Andeutung bildet“ (221). In einer „Verfügung der königlichen Regierung des Isarkreises, die Vorlage der getreuen Situationsplane von Neubauten betreffend“, wird der Sonnenbau sogar gesetzlich angeordnet. In der Verfügung heißt es: „Bei neuen Straßenzügen ist stets darauf zu sehen, daß deren Zug in gerader Linie hauptsächlich so ausgemittelt werde, daß die an denselben zu erbauenden Wohnhäuser mit ihren Hauptfronten, womöglich winkelrecht zur Mittagssonne zu stehen kommen“ (197, 4. 1824, S.<sup>49</sup>). In einer Anmerkung zu der Verfügung schreibt Vorherr, daß durch diese die Sonnenbausache ins rechte Gleis gekommen und dem „edlen Begründer“ eine verdiente Huldigung geworden sei. Weiterhin äußert er den Wunsch, daß durch alle Communen „Sonnenstraßen“ eröffnet würden. Als erstes architektonisches Werk der Sonnenbaulehre wird eine Veröffentlichung Vorherr's bezeichnet: „Zwölf Blätter Entwürfe zu Schul- und Pfarrhäusern nach der Sonnenbaulehre“, München 1834 (333). In einer Besprechung dieses Werkes wird zuerst auf die großartigen Bauwerke des Königs hingewiesen und dann folgendes ausgeführt: „Diese Blätter trachten, das Bauwesen der Kleinern mehr mit jenen der Höhern in Einklang zu bringen und so im eigentlichen Sinne die Landesverschönerung zu befördern, wovon der Sonnenbau einen wesentlichen Bestandteil bildet“ (53). Interessant ist, wie sich hier durch die politische Entwicklung die Akzente verschoben haben. Die unnützen Prachtbauten, in früheren Artikeln Vorherr's immer ein Stein des Anstoßes, werden nicht mehr öffentlich abgelehnt und an

ihre Stelle die Verschönerung der Dörfer und die Verbesserung der Häuser kleiner Leute gefordert, sondern die Prachtbauten haben jetzt als Vorbild zu gelten, denen sich die Bauten der kleinen Leute in etwa anpassen sollen. Hier spiegelt sich an einem einzelnen Vorfall die Entwicklung der ganzen Landesverschönerung in Bayern, die unter dem liberalen Kabinett Montgelas blühte und unter dessen klerikal-nachfolgenden, bar jeder Förderung und Unterstützung durch die Regierung, verfiel.

Vorherrs ständiges Eintreten für die Sonnenbaulehre und sein unablässiges Predigen ihrer Grundsätze führte schließlich soweit, daß in einigen Kreisen Landesverschönerung und Sonnenbau gleichgesetzt wurden, und daß man in einem „Encyclopädischen Wörterbuch“ unter dem Stichwort „Landesverschönerung“ als Erklärung lesen konnte: Die Kunst, Häuser und Straßen richtig zur Sonne zu orientieren (214).

Obwohl die Gründe für Fausts Aufstellung der Sonnenbaulehre in hygienischen und sanitären Ueberlegungen bestanden, suchte er zunächst seine Anschauungen durch klassische Quellen zu belegen und zu rechtfertigen. Nach Xenophons Memorabilien lehrte Sokrates: „Scheint nicht bei den gegen Süden liegenden Häusern im Winter die Sonne in die Hallen, während sie im Sommer über uns und über die Dächer hinwegzieht und uns im Schatten läßt? ... Mit einem Wort, die angenehmste und schönste Behausung dürfte also die sein, in der man zu jeder Jahreszeit für sich die angenehmste Zuflucht und für seine Habe den sichersten Ort findet. Malereien und Verzierungen dagegen rauben mehr Genuß als sie geben“ (355, S.<sup>110</sup>). Auch der italienische Baumeister Milizia wird angeführt, der im 2. Teil seiner Grundsätze der bürgerlichen Baukunst die Hauslagen gegen Ost und West als unbequem bezeichnet, die nach Norden als zu kalt und die Lage gegen Mittag (Süden) als die Beste bezeichnet. Während noch Sulzer (273, S.<sup>348</sup>) vor allem die Windrichtung und das hauptsächlichliche Schlagwetter für die Stellung der Häuser in Betracht zieht und feststellt, daß in unseren Breiten die nordwestliche Gegend für die Hauptseite eines Gebäudes die schlechteste sei, hatte der Astronom und Naturforscher, Frh. F. X. v. Zach die Orientierung der Wohnhäuser mit ihrer Hauptfront nach Süden als die natürlichste und beste Baustellung empfohlen und begründet (356).

Der von Faust entworfene Idealplan einer nach der Sonnenbaulehre zu erstellenden Stadt zeigt einen rechteckigen Grundriß von etwa 800 zu 1000 m Ausdehnung. Um dieses Rechteck sind eine große Anzahl Gärten angedeutet sowie einige Felder und Wälder. Die Gärten gehören in ihren Formen zur Uebergangsperiode. Die Stadt wird durch zwei rechtwinkelig aufeinander stehende Hauptstraßen, von denen die längere genau in Nord-Süd-Richtung, die kürzere west-östlich verläuft, in vier gleich große Viertel unterteilt. In jedem dieser Stadtviertel ist in der Mitte ein freier Platz mit einem öffentlichen Gebäude (Schule, Tempel, Rathaus, Versammlungshaus). Am Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen ist ein großer „Sonnenplatz mit der Mittagslinie“ ausgespart, ein länglicher Platz, der mit einer Doppelreihe von Bäumen

ringsum ausgestattet ist. Jedes einzelne Viertel ist wieder durch zwei rechtwinkelig aufeinander stehende Wege kreuzweise aufgeteilt.

Das Wesentliche, wodurch dieser Idealplan sich von allen ähnlichen Versuchen unterscheidet, ist die Anordnung der Häuser. Alle Wohnhäuser sind mit ihren Vorderseiten genau nach Süden orientiert. Vor den Häusern liegen Rasenflächen, hinter ihnen die Höfe mit Anbauten, Ställen oder Schuppen. Die Reihenfolge ist von Süden nach Norden also folgende: Straße, Rasenplatz, Wohnhaus, Hof, Schuppen und dann die nächste Reihe wieder Straße, Rasenplätze, Wohnhäuser, Höfe, Schuppen und wieder von vorn. In der West-Ost-Richtung sind die Häuser zu kleinen Gruppen zusammengefaßt und, da sie in unterschiedlicher Größe angeordnet und außerdem häufig versetzt sind, gibt es in dieser Richtung kaum durchgehende Straßen. Neben sechs Einzelhäusern sind 35 Doppelhäuser, 20 Dreier- und 30 Viererblöcke angeordnet, der Rest verteilt sich auf 5—7er Blöcke. Größere Hauszeilen als Siebenerblöcke sind nicht vorgesehen. Aus der dem Plan beigelegten Ansichtsskizze eines Straßenzuges ersieht man, daß die Wohnhäuser zwei- und dreistöckig gedacht sind, die Schuppen, Ställe und Anbauten grundsätzlich nur einstöckig. In den Gruppen sind immer Gebäude gleicher Höhe zusammengefaßt; die Ausbildung und Ausstattung der einzelnen Häuser einer Gruppe, auch die Dachformen sind immer individuell verschieden, um das „casernenartige“ zu vermeiden. Jeweils in der nördlichen und südlichen Stadthälfte ist eine größere Grünfläche angeordnet.

Ein besonderes Kapitel in seinem Buch widmet Faust den Rasenplätzen vor den Häusern, die nicht mehr als Gärten anzusehen sind, sondern bestimmten, vorwiegend hygienischen Zwecken dienen und zum Teil sogar als öffentliche Grünflächen zu werten sind. Vorherr erscheint das Kapitel über die Rasenplätze so wichtig, daß er es in seinem Monatsblatt veröffentlicht (197, 7. 1827, S.<sup>9</sup>), H. v. Nagel druckt es ebenfalls in seinem Buch ab (199, S.<sup>50</sup>) und auch in der Allgemeinen deutschen Garten-Zeitung wird das Kapitel wiedergegeben (57).

Faust bezeichnete es als seine Aufgabe, den Bau von Häusern, Städten und Ortschaften zu empfehlen: „die Sonne und Luft haben, fest, nett und schön sind und im Grünen liegen“ (57, S.<sup>9</sup>). Alle Häuser groß und prächtig zu bauen, läge außer unseren Möglichkeiten, wäre sogar unrecht, jedoch alle Häuser, Städte und Ortschaften zur Sonne, zu Licht und Wärme zu bauen, sei möglich, sei recht und gut. Für die Anlagen der Rasenplätze vor den Häusern zählt er eine ganze Reihe von Gründen auf (57):

1. Die Häuser werden um die Tiefe der Rasenflächen von der Straße entfernt.
2. Die Anordnung der Rasenflächen an der Südseite der Häuser gestattet, daß die Häuser und die darin lebenden Menschen mehr Licht und Luft erhalten.
3. Die Grünflächen mit ihren Pflanzen und Sträuchern brechen die direkt einfallenden Sonnenstrahlen.



4. Die Rasenplätze reinigen und erquicken die Luft.
5. „Kühlen auch um Vieles die Wärme und Hitze der Straße“.
6. Durch diese Abkühlung wird alles Gehen, Fahren, Reiten und Zusammenkommen auf den Straßen erleichtert.
7. Die Häuser werden von den Straßen getrennt, wodurch ihnen Sicherheit und Frieden gegeben wird.
8. Die Rasenplätze hüten das Haus vor dem Auge des Spähenden und dem Ohr des Lauschenden.
9. Sie schützen es vor dem Staub und Lärm der Straße.
10. Die schlaf- und ruhestörenden Erschütterungen durch den Straßenverkehr, die auch die Lebensdauer der Gebäude herabsetzen, werden gemindert.
11. Die Rasenplätze gestatten auch bei Nacht das Oeffnen der Fenster.
12. Das Regenwasser wird von ihnen aufgenommen und ein plötzlicher Zusammenfluß von Regenwasser auf Straßen, Gossen und Canälen wird verhindert.
13. Bei voller Gewährleistung der notwendigen Belichtung und Belüftung der Häuser wird eine geringere Breite der Straße erreicht.
14. Viele, besonders „weibliche Hausarbeit“ kann auf dem Rasen vorgenommen werden.
15. Die Rasenplätze sind der Ort gesellschaftlichen Zusammenkommens, vielfachen Gesprächs, Getändels und der Bewegung.

Für alle diese verschiedenen günstigen Wirkungen und unterschiedlichen Aufgaben der Rasenflächen gibt Faust folgende Zusammenfassung: „Die Rasenplätze umfassen die Straßen und die vordere Seite der Häuser mit grüner, lebendiger Natur; sie verwandeln die Stadt in Land, die Häuser der Städte in Landsitze, das Stadtleben in Landleben; der Mensch lebt im Grünen, im Freien. In unserem häuslichen, stillsitzenden Leben, zwischen vier Wänden, bei Mangel an Sonnenlicht in verdorbener Luft, liegt eine Hauptquelle des Trübsinns, der Krankheiten, der Leiden und des Elends der Menschen“ (57, S.<sup>10</sup>).

In seinen „Andeutungen über das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne“ (59) erläutert Faust, wie er sich die Einzelheiten der Rasenplätze vorstellt. Als Mindestbreite gibt er 10 m an, also 30—50 Fuß, seltener könnten sie 70—100 Fuß betragen. Nach der Straße zu und an den beiden Seiten sollen sie eingefriedigt sein, zwischen zwei Nachbarn am besten durch eine gemeinschaftliche Hecke aus Hainbuchen oder Liguster. An den Straßenseiten wird die Einfriedigung entweder aus einem Holzzaun, 1 bis 1,2 m hoch, oder aus einer niedrigen Mauer mit einem Eisengeländer bestehen. Die Pflanzung an dem Zaun oder dem Geländer darf nicht aus einer geschlossenen Pflanzung bestehen, sondern wird aus einzeln, oder in „Klumpen“ gestellten Sträuchern gebildet. Der Rasen auf den Flächen soll einen dunkelgrünen, dichten, sanften und schönen Teppich bilden. Um dies zu erreichen, müßten die richtigen Grassorten gewählt werden, Wartung und Pflege wäre sorgsam zu handhaben; öfteres Abmähen, Begießen

und Reinlichhalten wird dringend empfohlen. Gebogene Wege sollen die Fläche durchschneiden, die außerdem noch mit Blumen und Sträuchern zu besetzen wäre. Für die Sträucher wird als größte Höhe 12 Fuß, also ca. 4 m angegeben. Die Verwendung größerer Sträucher oder sogar von Bäumen, die über 4 m hoch werden, lehnt Dr. Faust heftig ab: „Bäume verderben den Rasenplatz und das Haus, sind des Morgens und des Nachts, im Frühjahr, Herbst und Winter oder drei Viertel des Tages und des Jahres unangenehm und schädlich; machen des Nachts die Straßen dunkel und die Häuser feucht, naß und kalt, folglich ungesund, vermehren die Kosten für Feuerung und Licht, nehmen dem Hause Sonne ... nehmen ihm Licht und Wärme, Luft und Wind, Aus- und Ansicht“ (59, S.<sup>22</sup>). Noch einen weiteren Grund hat Faust, um gegen die Verwendung von Bäumen auf den Rasenplätzen zu sein: er empfiehlt die Anlage eines Schirmes, Zelt oder Daches aus starker Leinwand oder besser aus Segeltuch mit vielen Nähten gefertigt und das so eingerichtet sein soll: „daß der Rasenplatz ganz oder zum Teil und die auf demselben sich befindlichen Menschen von oben und von den Seiten vor den Strahlen der Sonne, vor Regen, Wind und Wetter können geschirmt sein und daß die Menschen recht füglich im Freien leben können“ (59, S.<sup>22</sup>). Die Vorrichtung wäre so zu erstellen, daß sie mit wenigen Handgriffen aufgespannt, beziehungsweise wieder eingezogen werden könne. Zur weiteren Ausstattung der Rasenplätze gehören dann Pumpen, Brunnen auch Springbrunnen, sowie zwei feste Bänke an den Häusern mit Holzsitzen und einige bewegliche Bänke, Stühle, Tische und Fußbretter.

Die zeitgemäße Begründung für die Orientierung der Häuser und Städte hat die Natur zu geben: allein das richtig zur Sonne gestellte Haus ist in der Ordnung der Natur, denn: „so steht es im Vermögen und Willen der Menschen, ihren südlichen Wohnungen, die von Natur die rechte Wärme haben — wo keine Natur ist, ist alle Kunst verloren — durch Kunst die rechte Wärme zu geben“ (59, S.<sup>19</sup>). Für Faust gehören die Rasenplätze, auf denen die Bewohner sich von der Enge der Wohnungen, von dem langen Stillsitzen und Spekulieren durch Bewegung in Sonne und frischer Luft erholen, zur Oeffentlichkeit, sie machen: „unser stillsitzendes Leben zum öffentlichen, viel bewegten. Die Rasenplätze bilden den Uebergang, vermitteln und verbinden das häusliche Leben mit dem Oeffentlichen“ (57, S.<sup>10</sup>). Nach einem Vergleich des Flächenbedarfes der alten, mit den von ihm vorgeschlagenen Städten stellt er fest, daß in den neuen das Oeffentliche, wenn man die Rasenflächen dazu zählt, dem Eigenen in der Ausdehnung gleichkommt. Er hält dies für einen großen Vorteil seines Systems, denn: „Wo das Eigene und Besondere größer als das Oeffentliche und Allgemeine ist, vor diesem den Vorzug hat, da ist kein Gemeinwesen und keine Bildung“ (60, S.<sup>30</sup>). Das „Oeffentliche“, zu dem die Rasenplätze die Uebergänge bilden sollen, wird vor allem durch viele und große Plätze gebildet, die alle Städte und Ortschaften enthalten sollen. An solchen öffentlichen Plätzen zählt Faust in seinen Andeutungen (59) folgende auf: Brunnen- und Marktplätze, Spiel-

plätze für die Kinder, Plätze für große öffentliche Gebäude, Plätze für Kirchen und Tempel, sowie einen „Sonnenplatz mit seiner Mittagslinie“, möglichst genau in der Mitte der Stadt.

Vorherr hatte schon 1807 im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen innerhalb seiner Vorschläge für die Verbesserung des Dorfes Freudensbach, die Anlage eines Kinderspielplatzes empfohlen (305, S.<sup>1861</sup>). Faust möchte die kleinen Kinder unter Aufsicht der Mütter in Hausnähe, auf den Rasenplätzen spielen lassen: „Auf den Rasenplätzen leuchtet und wärmt die Sonne, atmet die Brust weiter, schlägt das Herz freier, ist dem Menschen wohl, ... da springen und spielen und sind selig die Kinder!“ (57, S.<sup>41</sup>). Aber auch „öffentliche Spielplätze“ sollen eingerichtet werden und zwar schlägt Faust vor, daß auf je 100 Häuser ein Spielplatz mit Rasen, Sträuchern, Bäumen, offenen Gebäuden und vielfachen Werkzeugen kommt. Auf diesen Plätzen sollen die Kinder unter 10 bis 12 Jahren zusammenkommen: „miteinander spielen, Fuß, Hand und Körper und durch sie den Geist bewegen, ... Unzähliges erfinden und erdenken, beständig in Bewegung oder Nachsinnen sein, sich untereinander verstehen, kennen, vertragen, helfen und lieben und die große, herrliche, freudeseelige Kunst, das Leben und die Gesellschaft lernen“ (59, S.<sup>24</sup>). Während Vorherr die nicht mehr in der Landwirtschaft arbeitsfähigen Großmütter zur Aufsicht auf seinem Dorfspielplatz haben wollte, empfiehlt Faust, die Spielplätze unter die Aufsicht von Jünglingen zu stellen, die unter den Kindern Ordnung halten und sie „zu Spiel und Arbeit, Bauen und Bilden, Sinnen und Denken auf viele und mannigfaltige Art leiten und anführen“ (59, S.<sup>24</sup>).

Dr. Faust hatte die wissenschaftlichen Grundlagen seiner Lehre dem Werk des Astronomen Freiherr von Zach (356) entnommen, dessen Ausführung er, ins Deutsche übertragen, in seine Sonnenbauschrift übernahm. Eine neuere Bearbeitung des Themas auf mathematisch-astronomischer Grundlage lieferte 1828 der königlich-bayerische Bauingenieur A. Ritter von Camerloher in einer Schrift, in der er untersuchte, wie isolierte Gebäude und ganze Ortschaften hinsichtlich ihrer Orientierung zum Licht angelegt werden sollten (28). Da die mathematische Behandlung des Stoffes nur wenigen Lesern verständlich sein konnte, veröffentlichte er ein Jahr später die „Grundzüge zu einer Sonnenbau-Ordnung“ (29). Er erarbeitete darin fünf „sonnenbaupolizeiliche Bestimmungen“, die sich mit den Normalabständen der Häuser unter sich und zu den Hintergebäuden und nach der Sonnenbaulehre noch möglichen Erhöhungen, beziehungsweise Verbreiterungen der Hauptgebäude beschäftigten. Er kommt auf Grund seiner genaueren Berechnungen zu geringfügigen Änderungen des Faustschen Grundrisschemas, indem er die Rasenflächen nicht mehr nur vor den Haupthäusern, sondern auch als etwas schmalere Streifen nördlich der Nebengebäude zwischen diese und die Straße legte. So wie Dr. Faust sich gegen eine Anzahl Einwände zu seiner Theorie verteidigen mußte (60), wurde auch Camerloher von Bauleuten sehr eingehend kritisiert und beantwortete im Monatsblatt eine Reihe der gestellten Fragen (30).

Alle Bücher dieser Periode der Landesverschönerung erkennen mehr oder weniger den Sonnenbau als bedeutenden Bestandteil der Landesverschönerung an. J. Schuderoff, der als Pfarrer in seiner Schrift eine im wesentlichen religiöse Begründung der Landesverschönerung vorlegt, wird Fausts Sonnenanbetung gewiß nicht immer folgen können, trotzdem erwähnt er in seinem Kapitel über die Verschönerung durch Baukunst, die Notwendigkeit einer nach der Mittagslinie gerichteten Stellung des Hauses (252, S.<sup>10</sup>). H. v. Nagel bringt in seinen beiden Büchern seitenlange Zitate, teils als solche gekennzeichnet, teils auch nicht, von Fausts und Vorherrs Schriften über die Sonnenbaulehre (199, S.<sup>10-11</sup>, S.<sup>48</sup>, S.<sup>50</sup>, S.<sup>54-61</sup>, S.<sup>79</sup>, S.<sup>80</sup>, S.<sup>116</sup> und 201, S.<sup>46-47</sup>, S.<sup>48-65</sup>). In einer Anmerkung zu Nagels Artikel „Arrondierung der Landgüter“ überträgt Vorherr die Sonnenbaulehre auf die Feldflur, indem er fordert: „Da wo es nur immer tunlich ist, möchte die Felder-Abteilung auch mit Rücksicht auf die vier Haupt-Himmelsgegenden zu bewirken sein“ (200, S.<sup>41</sup>). A. C. L. Nieter 205, S.<sup>127-128</sup>), Humanus (127, S.<sup>48-49</sup>, S.<sup>57</sup>, S.<sup>64</sup>, S.<sup>70-72</sup>) und K. Chr. F. Krause (158, S.<sup>58</sup>) rechnen die Sonnenbaulehre zum festen Bestand der Landesverschönerung.

In der zweiten, umfassenderen von Vorherr gegebenen Definition der Landesverschönerung aus dem Jahre 1826 (328) wird die Sonnenbaulehre zweimal fest in das ganze System eingebunden. Erstens mit der Feststellung, daß die Landesverschönerung durch den Sonnenbau die Erde mehr an den Himmel knüpft; zweitens mit der Erklärung, die Landesverschönerung lehre: „Die Hochgebäude nach den vier Himmelsgegenden orientieren und die Wohnhäuser mit steter Hinsicht auf die Sonne möglichst vollkommen einrichten.“

## 5. 2 Gartenlandschaft durch Zusammenwirken von Landwirtschaft, Gartenkunst und Architektur.

So wie bei Vorherr sich die Herkunft vieler seiner Gedanken zur Landesverschönerung über Yelien und v. Hazzi von der Landeskultur nachweisen läßt, so sind auch bei dem Kreis um Vorherr immer wieder Hinweise auf die ältere Bewegung zu finden. Vor allem sind es Voit, Schuderoff und Nagel, bei denen die Hereinnahme ganzer Zweige der Landeskultur in die Landesverschönerung deutlich wird. So stellt Voit fest, daß für ihn Kultur des Bodens mit der Verschönerung des Landes identisch sei: „Eine angebaute Landschaft, in welcher der Fleiß und das Streben der Menschen sichtbar wird, ist erfreulicher als eine Steppe; jede Verschönerung auf dem Lande sollte daher mit der Kultur des Bodens beginnen“ (301, S.<sup>3</sup>). Schuderoff bestätigt diesen Satz und ganz in der Art der Landeskultur und Vorherrs zählt er auf, was noch zu tun sei, damit die Erde das werde, was sie sein könnte: „... noch gibt es genug Wildnisse, Wüsteneien, Steppen, unbebauten Boden, Sümpfe, Moorgründe, Landseen ..., Wege zum Umkommen, jämmerliche Städte und Dörfer, ungehemmt verwüstende Bäche und Flüsse, abscheuliche Wohnungen, liederliche Gärten, unge-

staltete wirklich gemißhandelte Fluren, schlecht gehaltene Forsten und Haine, unbenutzte Hügel, Berge und Strecken..." (252, S.<sup>66</sup>). Auch Nagel schreibt von dem nicht berechenbaren Nutzen der Landesverschönerung für den öffentlichen Gesundheitszustand, bei gleichzeitiger Gewährung ökonomischer Vorteile in vielen Fällen (199, S.<sup>8</sup>). Ein ganzes Kapitel widmet er in seinem Buch der Güterzusammenlegung und überschreibt es: „Arrondierung der Güter, ein wirksames Mittel zur Beförderung der Landeskultur und Beseitigung der Hindernisse, welche einer wahren Verschönerung des Landes entgegenstehen (199, S.<sup>67-72</sup>). Dieses Kapitel, ganz im Sinne Hazzis geschrieben, ist vermutlich der einzige Originalbeitrag Nagels zu seinem Buch, das sonst vorwiegend aus Schriften Vorherrns, Voits, Schuderoffs und anderer kompiliert ist. Einer zweiten Schrift gleicher Art hat Nagel den Titel „Landesverschönerung und Landesverbesserung“ (201), einen gleichlautenden anonymen Artikel im Monatsblatt entsprechend, gegeben.

Das besondere Arbeitsgebiet der Lufthygiene, eines der Hauptthemen der frühen Landeskultur, wird von Voit weitergeführt, ergänzt und ebenfalls in die Landesverschönerung eingebaut. Dem durch John Evelyn 1661 angesprochenen Thema, von Hirschfeld, Eckhartshausen, Stengel, Imhof u. a. weitergeführt, wird breiten Raum gegeben, in Voits Beitrag: „Ueber die atmosphärische Luft als Mittel zum Leben; nebst der Untersuchung verschiedener Ursachen ihrer Verunreinigung, wodurch Häuser, Dörfer, Städte und ganze Gegenden ungesund werden, und einige Mittel zu ihrer Verbesserung, welche vorzüglich Baumeister anwenden können und sollen“ (303, S.<sup>6-14</sup>). Voit zählt in dieser Schrift 19 Quellen und Ursachen verdorbener Luft auf, nimmt zu jeder einzelnen Ursache Stellung und gibt dazu die verschiedensten Verbesserungsvorschläge. Vor allem kommt es ihm darauf an, aufzuzeigen, was ein Baumeister und Architekt in dieser Angelegenheit erreichen kann und soll: „Das Meiste und Wichtigste muß freilich Aerzten und Physikern überlassen bleiben“ (303, S.<sup>23</sup>). Nagel übernimmt viele Absätze aus den Schriften Voits und schreibt schließlich verallgemeinernd: „Reine gesunde Luft ist das erste Prinzip eines gesunden Daseins“ (201, S.<sup>7</sup>).

Die Möglichkeit einer Klimaänderung durch landeskulturelle Maßnahmen, bei den frühen Autoren der Landeskultur Wunsch und wichtiges Argument für ihre Tätigkeit, wird von Voit bereits als Tatsache und geschichtlicher Vorgang gedeutet, indem er feststellt: „Kultur des Bodens hat unser Vaterland bewohnbar gemacht, sie hat Wunder gewirkt und ein mildes Klima hervorgerufen“ (301, S.<sup>1</sup>).

Es sind häufig utilitaristische Gedankengänge, Gesichtspunkte einer rationalen Bodenwirtschaft und damals neuester Wirtschaftsauffassung, die in den Broschüren und Artikeln für Landesverschönerung die Hauptargumente zu liefern haben. Daneben sind jedoch auch religiöse Begründungen zu finden und soziale Tendenzen bemerkbar. So betrachtet Schuderoff in einem Kapitel die Landesverschönerung aus dem

Gesichtspunkt der Pflicht und Religion (252, S.<sup>24-38</sup>). Es sei die heilige und weise Absicht des Herren, der Wille des Schöpfers, daß der Mensch die Erde zu verschönern habe. Ueberall da, wo Menschen leben könnten, solle die Erde von ihnen bewohnt, und auch im Einzelnen und Kleinen zu einem Schauplatz der Weisheit und Güte Gottes gemacht werden. Der tiefere Grund unserer Unzufriedenheit mit dem Bestehenden liege aber: „... in der ursprünglichen, von dem Schöpfer verliehenen Anlage zum Fortschreiten in Wissenschaft, Weisheit und Kunst“ (252, S.<sup>40</sup>). Der Mensch, als das Werkzeug Gottes, soll sich das Paradies, zu dem die Erde werden kann, selbst bereiten: „... je herrlicher und schöner ein Volk ein Land herstellt, desto mehr hat es Gottes Absichten erkannt und denselben entsprochen“ (252, S.<sup>43</sup>). So wie der Mensch zur Veredlung seiner selbst, so ist er auch zur Veredlung der ihn umgebenden Natur berufen.

Landesverschönerung, als gemeinsame Aufgabe aller Völker ist nicht ohne eine gewisse Bildung des Geistes und Geschmackes möglich. Daher sollen alle Menschen ihre Kräfte und Anlagen so ausbilden, „daß die Erde überall eine, des vernünftigen, von Gott so hochbegabten Menschen, würdige Gestalt bekomme. Bildung (Kultur) und Landesverschönerung bedingen sich wechselseitig und je allgemeiner jene, desto umfassender auch diese“ (252, S.<sup>60</sup>). H. v. Nagel bezeichnet an einer Stelle (199, S.<sup>16</sup>) als den Zweck der Landesverschönerung die Vereinigung des Schönen mit dem Guten und dem Nützlichen. Wo sich diese drei vereinigten, da entstünde Kultur, Sitte, Wohlstand, da würde sich des Landes Wohlfahrt gründen: „Aeußerer Schmutz steht in direktem Bezug mit dem unsauberen Innern“ (201, S.<sup>2</sup>). Schuderoff ist der Ueberzeugung, daß mit zunehmender Landesverschönerung die Landeswohlfahrt steigen müsse. Er sucht diese Wohlfahrt aber nicht so sehr in der Zunahme des Geld-Umlaufes und in der Wohlhabenheit, als vielmehr im Wohlbefinden und „gewissen sittlichen Eigenschaften“ und daraus sich ergebender Gemütsverfassung der Einwohner. Natürlich weiß er, daß ein blühendes Land auch mehr wert sein wird als eine wüste Gegend. „Der Nationalwohlstand beruht aber nicht sowohl auf den im Lande befindlichen und umlaufenden Gelde, als auf dem bestmöglich benutzten und den möglichen höchsten Ertrag gewährenden Erdstriche und auf dem frohen und glücklichen Dasein seiner Bewohner“ (252, S.<sup>57</sup>). Auch liege der Landesverschönerung keine bukolische Hirten- oder Schäferromantik zugrunde. Nicht um sich auf „weichem Flaum“ gütlich zu tun, soll das Land zweck- und planmäßig verschönert werden, des Menschen Leben bleibe Mühe und Arbeit: „Aber den Grund und Boden, welchen Gott dir zur Pflege und Wartung anvertraut hat, sollst du überall so bearbeiten, gestalten und benutzen, wie die Natur es irgend gestattet“ (252, S.<sup>95</sup>).

Bei der Darstellung der Lehre Vorherrns ist bereits auf die liberale oder schon soziale Tendenz einzelner Programmpunkte der Landesverschönerung hingewiesen worden. Das ständige Betonen der Gemeinnützigkeit ihrer Bestrebungen und die fortwährende Ablehnung einzelner großer Prachtbauten, deren Nützlichkeit und Verwendbarkeit in keinem Verhältnis zu den aufgewandten Kosten stünde, sind

stehende Floskeln in Vorherr's Veröffentlichungen. Als er im Monatsblatt 1821 eine Meldung aus Berlin bringt, wonach das neue Schauspielhaus mit einem Kostenaufwand von 1,2 Millionen Talern fertiggestellt worden ist, kann er es nicht unterlassen, hinzuzufügen: „Welch' eine große Anzahl Dörfer ließe sich mit einer solchen Summe plan- und zweckmäßig gestalten!“ (197, 1. 1821, S.<sup>8</sup>). H. v. Nagel zitiert, wie immer, auch diese Sätze Vorherr's und meint weiterhin dazu, daß die Landesverschönerung auf die niedrigste Klasse einen so wohltätigen und moralischen Einfluß ausübe, wie ihn einzelne Paläste oder irgend andere Denkmäler nie ausüben könnten. Auch würden fremde Besucher von jener Nation den besten Eindruck gewinnen, bei deren Besuch nicht nur die Hauptstadt sich prächtig heraushebe, sondern bei der überall auf dem Lande zweckmäßige Einrichtungen im besten Geschmack anzutreffen wären (199, S.<sup>16</sup>).

Als Vorherr über den Streit um das Denkmal Friedrichs des Großen berichtet, meint er, daß der unsterbliche König das schönste Denkmal erhielte, würde man das für ein Monument vorgesehene Kapital zu Prämien für Verschönerung der Dörfer und Markungen verwenden (197, 2. 1822, S.<sup>6</sup>). Daß tatsächlich die Landesverschönerung starke soziale Tendenzen enthielt, wird vor allem in der sehr klaren Arbeit von Humanus: „Ueber Landesverschönerung als Gegenstand der Staatsvorsorge“ (127) deutlich. Unter dem Pseudonym „Humanus“ verbarg sich ein Pädagoge, D. M. A. Barth, der es vermutlich nach Ablösung der liberalen Regierung des Frh. v. Montgelas durch ein restaurativ-klerikales Kabinett nicht mehr wagen konnte, die Schrift unter seinem Namen herauszubringen. Auf Seite 78 stellt er die rethorische Frage, welche Zeit wohl geeigneter wäre, die Aufgaben der Landesverschönerung zu lösen, und er ruft empathisch aus: „Wahrlich, die Zeit ist angebrochen, um für Landesverschönerung tätig zu werden. Sie, die Tochter des Friedens und des bürgerlichen Glücks, die Mutter des Wohlstandes und der Kultur, ist das schönste Monument, das eine menschlicher gewordene Zeit sich setzen kann, die nützlichste Erbschaft, die wir unseren Nachkommen für Jahrhunderte hinterlassen können, die sicherste Bürgschaft für das Fortbestehen Desjenigen, was die Gegenwart und die jüngste Vergangenheit für das Wohl der Völker mit ihrem Blute erkaufte haben.“ (127, S.<sup>79</sup>). Diese 1831 geschriebenen Sätze sind Ausdruck eines erstarkten bürgerlichen Bewußtseins, Bekenntnis zu einem Bürgertum, das sich im Kampf um die Anerkennung seiner politischen Rechte befand: „Wie unsere Zeit Gleichheit der Rechte fordert und wahrhaft Nützlichliches an Stelle der eitlen Pracht setzt, so frönt auch die Landesverschönerung nie dem Ehrgeiz und dem Luxus einzelner Großen; dem Ganzen dient sie, dem Allgemeinen; echtes Bürgertum nur macht sie gedeihen und gedeiht durch sie“ (127, S.<sup>79</sup>). Mit dem Wechsel in der bayerischen Politik im Jahre 1830 verlor auch die von der königlichen Regierung weitest geförderte Bewegung für Landesverschönerung jede bis dahin gewährte Unterstützung. Eine der entscheidenden Folgen war, daß das Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung nicht mehr erscheinen konnte.

In dem ersten Band seiner Theorie spricht Hirschfeld von der „Verschönerung der Gestalt eines Landes“ (119, 1. S.<sup>71</sup>). Das Wort „Verschönerung“ wird durch dieses Werk zu einem häufig gebrauchten Terminus technicus der Gartenkunst. An anderer Stelle heißt es im gleichen Band „Verschönerung der leblosen Natur“ (119, 1. S.<sup>73</sup>). Im Jahre 1807 gab der Baumeister W. Tappe ein „Handbuch für Freunde der verschönten Natur“ (274) heraus, aus dem später einige Kapitel im Monatsblatt und dann bei Nagel nachgedruckt wurden. Herder hatte in seiner Kalligone von der Gartenkunst geschrieben: „... wo diese Kunst ein Land verschönt, bedarf es keiner Bildsäulen am Wege“ (115, S.<sup>23</sup>). Vorherr kündigte ebenfalls 1807 ein Büchlein „Verschönerung deutscher Dörfer“ (310) an, das dann allerdings nicht erschien, 1808 schreibt er „Ueber Verschönerung Deutschlands“ (312) und 1817 in einem „Wink für Kunstfreunde: Länder-Verschönerung“ (316). Im Jahre 1819 heißt es dann in einem Artikel Vorherr: „Aufmunterung für Länderverschönerung“ (318), in einem anderen: „Für zweckmäßige Verschönerung der Dörfer und ihrer Markungen, überhaupt für Landverschönerung, sollte allenthalben eifrigst gewirkt werden“ (317, S.<sup>10</sup>), und in einem dritten Artikel des gleichen Jahres heißt es schließlich: „Landes-Verschönerung“ (321). Bei diesem Namen bleibt es dann für lange Zeit. Abwandlungen und Untergliederungen werden zwar versucht, z. B. 1827 „Ortsverschönerung“ (295), setzen sich jedoch zunächst nicht durch.

Gegen die Verwendung des Wortes „Verschönerung“, obwohl er es selbst häufig gebraucht, trägt dann Voit einige Bedenken vor. Er ist der Meinung, daß dieses Wort einen Teil der umfassenden Bestrebungen zu stark betont. Um diese Betonung des Aesthetischen abzumildern, spricht er von rationeller Verschönerung, oder wahrer Verschönerung. Die „Veredlung“ des Landes und aller seiner Erzeugnisse erklärt er als Ziel seiner Bestrebungen (303, S.<sup>117</sup>). Auch Nagel ergänzt im Titel seiner zweiten Veröffentlichung die Landesverschönerung durch die Landesverbesserung (201).

Eine Abänderung hätte vermutlich der Begriff erfahren, wenn das von dem Philosophen K. Ch. F. Krause geschriebene und 1832 bereits angezeigte Werk: „Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst“ damals bereits erschienen wäre und nicht erst mit dem Nachlaß des Autors fünfzig Jahre später. In seiner vorläufigen Begriffsbestimmung der Landverschönerkunst erklärt er zunächst die Bedeutung des Wortes „Land“, wobei er in einer Anmerkung hinzufügt: „Eigentlich ist es Verbesserung des ganzen Lebens auf dieser Erde gemeint“ (158, S.<sup>1</sup>). Dann erläutert er die Worte Verschönen und Verschönern: „Verschönen heißt ... Schönheit verleihen. Verschönern heißt: die Schönheit dessen, was bereits schön ist, noch mit neuer Schönheit vermehren und ausstatten“ (158, S.<sup>1</sup>). Obwohl Krause in seinen Werken alle Fremdworte, selbst völlig eingebürgerte, durch deutsche Wortbildungen zu ersetzen sucht, wodurch seine Bücher äußerst schwer lesbar werden, kann er der Versuchung nicht widerstehen, die Verleihung eines wissenschaftlicheren Namens für die Landesverschönerung zu erörtern. Da „ge“ oder „gaia“ Erde und zwar vorzugsweise das Land



bedeuten (z. B. in Geographie, Geologie oder Geognosie), die Kunst der Verschönerung aber Kosmetik heißt, so könnte die Landverschönerkunst auch *Geokosmetik* genannt werden! Dabei kamen ihm aber doch wohl einige Bedenken und er schreibt: „Da aber ‚ge‘ eigentlich die ganze Erde bezeichnet und Kosmetik bloß Schmückung andeutet, so ist dieser Name für unsere Wissenschaft eigentlich unpassend“ (158, S.4).

Mit dem Vorrang von ökonomischen vor ästhetischen Gesichtspunkten glaubt A. C. L. Nieter seinen Rückgriff auf die alte Bezeichnung „Landeskultur“ begründen zu können. Allerdings ist er genötigt, um sowohl von der alten Bedeutung des Wortes, als auch von der zu seiner Zeit gebräuchlichen sich abzusetzen, von wahrer Landeskultur zu sprechen (205, S.<sup>2</sup>). Nieter war überzeugt, daß die Namen Landes-Verschönerung und Landes-Kultur die gleichen Inhalte umfaßten. Um Einseitigkeiten auszuschließen, — fürchtete er doch, daß namentlich die Künstler dem Schönen vor dem Nützlichen den Vorzug geben würden —, zog er die Verwendung des Namens „Landes-Kultur“ vor. Im Vorwort seines Buches sagt er deutlich, daß er sich nicht schmeichle, damit ungeteilten Beifall zu erwerben: „am wenigsten den der Gartenkünstler“. Seine Stellung zwischen dem bayerischen und dem preußischen Kreis der Landesverschönerung ist dadurch erkennbar, daß er die Autoren beider Kreise zitiert und gelegentlich auf der gleichen Seite von „Landesverschönerung“ und von „ökonomisch-vorteilhafter Aufschmückung der Fluren“ spricht (205, S.<sup>15</sup>). In Preußen sprach man zunächst nach englischem Vorbild, einfach von Pflanzungen an Wegen und in den Fluren, später von geschmückter Feldflur und endlich von der „Aufschmückung ganzer Feldmarken“ (299, 2. 1826, S.<sup>234</sup>).

Vom vierten Jahrgang ab, also von 1824 an, erschien das von Vorherr herausgegebene Monatsblatt mit einem eigenen Siegel oder Wappen für die Landesverschönerung. In einem gleichseitigen Dreieck waren die Worte Agrikultur, Gartenkunst und Architektur so angeordnet, daß auf jeder Seite des Dreiecks eines dieser Lösungsworte stand. Durch Blatt- und Blumenranken wurde das Dreieck zu einem Kreis geschlossen. Innerhalb des Dreiecks war das Rankenwerk so gezeichnet, daß es eine Blüte bildete. (Abbildung siehe Titelblatt). Dieses Wappen wurde auch von den anderen Autoren des Kreises um Vorherr übernommen und es erschien als Titelvignette sowohl bei Schuderoff als auch auf den Büchern Nagels. Eine Abwandlung, auch in diesem Falle, bringt A. C. L. Nieter. Auf das Titelblatt seiner „Betrachtungen...“ hat er als Vignette ein Quadrat setzen lassen, das von vier Balken umgeben ist. Auf dem oberen Balken steht das Wort Landeskultur, auf dem unteren Agrikultur und auf den beiden seitlichen Balken Gartenkultur und Architektur. Das Innere des Quadrates ist nicht mit pflanzlichen Arabesken angefüllt, sondern mit der nüchternen Signatur eines gepflügten Ackers.

Die Richtigkeit der Bezeichnung, nicht der Landesverschönerung, sondern ihrer Areitsgebiete, wird auch von Schuderoff angezweifelt. Er

unterscheidet zunächst drei schöne Künste: Malerkunst, Bildhauerkunst und Baukunst. Die Baukunst, mit der er sich in seiner Schrift allein befasse, bestehe aber aus: Feld-, Häuser- und Garten-Baukunst. Wir müssen: „... bei dem Worte Baukunst nicht bloß an Häuser, Türme und Kirchen denken; Felder und Gärten werden ja auch gebaut und was sich alles an dieses Bauen knüpft, gehört auch der Baukunst näher oder entfernter an“ (252, S.<sup>9</sup>). Als deutsches Wort für Architektur schlägt er vor: „Festbau“, anzuwenden. Auf den Einwand hin, daß Häuser erbaut, Felder dagegen bebaut werden, erwidert er, daß er unter Feldbaukunst verstehe, wenn „... in Amerika, ein öder roher Landstrich regel- und kunstmäßig ab- und eingeteilt und zur Kultur vorbereitet und geschickt gemacht wird; oder auch wenn gewisse, schon beartete Länderstrecken anders und nach vernünftigeren Grundsätzen abgeteilt und zu einer verschönerten Flur umgestaltet werden“ (252, S.<sup>99</sup>). Auch wolle er von der Gartenbaukunst handeln, nicht vom Gartenbau, den sein eigener Gärtner, ein Mann ohne den mindesten Kunstverstand, recht gut verstehe.

Vorherr genügte die Dreiteilung der Landesverschönerung in Agrikultur, Gartenkunst und Architektur. Alle einzelnen Aufgaben zählt er immer wieder ziemlich wahllos durcheinander auf, je nach Wichtigkeit und Anlaß, oder wie sie ihm gerade einfielen.

Anders ist es bei Voit, der vor allem für die Aufgaben der rationellen Landwirtschaft in der Landesverschönerung eine sorgfältige Gliederung vornimmt. Er stellt zunächst zwei Gruppen auf: Innere Verschönerungen und Äußere Verschönerungen. Die „Inneren“ betreffen das Haus, den Hof, und den Garten, die „Äußeren“ umfassen die Flur und den Wald. Als Häuser werden Wohnhäuser, Ställe und Scheuern aufgezählt, deren Anordnung, Bau und Ausstattung die Landesverschönerung beeinflussen sollte. Ein sauberer und ordentlicher Hofraum ist anzustreben, mit einer sorgfältig plazierten und angelegten Dungstätte. Bei den Gärten sind vor allem die Einfassungen und vernachlässigte Baumplätze in Ordnung zu bringen. In der Flur hat der „rationelle Landwirt“ Voits ein weiteres Betätigungsfeld für Verschönerungen. Jede nützliche Verbesserung an Feldern und Weiden, soweit die Agrikultur sie hervorzubringen vermag, soll hier eingeordnet werden. Es beginnt mit dem Entwässern von Sümpfen und Mooren, dem Dammbau an Flüssen, Uferbepflanzungen am Weiher und führt weiter zur Bewässerung durch Stau von Bächen und Flüssen. Er hält Feldwege und Vicinalstraßen in guter Ordnung und bepflanzt viele Straßen und Wege mit Bäumen: „Aus dieser Darstellung ergibt sich ohne Zweifel, daß die rationelle Landwirtschaft einen großen Anteil an der Verschönerung eines Landes hat“ (301, S.<sup>28</sup>). Die durch die Gartenkunst zu erreichenden Verschönerungen teilt Voit wieder in zwei Gruppen ein, solche die mittelbar und jene, die unmittelbar zur Verschönerung eines Landes beitragen. Zu den „mittelbaren“ Verschönerungen zählt er die vielen privaten Gärten: „Zur Verschönerung einer Gegend tragen Garten-Anlagen das Meiste bei“ (301, S.<sup>36</sup>). Außerdem begreift er hierunter auch die Erhöhung der Wirkung plastischer und architek-

tonischer Werke durch Anwendung der Gartenkunst. Zur unmittelbaren Verschönerung eines Landes durch Gartenkunst dienen dann öffentliche Anlagen, Spaziergänge und Erholungsplätze. Die Aufgaben der Architektur betreffen die Verschönerung schon bestehender oder neu anzulegender Dörfer, Arbeiten an den Straßen und Häusern der Städte und unbedingte Beachtung landwirtschaftlicher Regeln beim Bau neuer Landgebäude.

Ein sehr viel sorgfältiger ausgeklügeltes Schema mit ständigen Bezügen auf sein System der Aesthetik und seine sonstigen philosophischen Schriften stellt uns K. Chr. F. Krause in seinem Werk: „Die Wissenschaft der Landverschönerkunst“ vor (158, S.<sup>39-64</sup>). Krause ist ein Philosoph, der 1781 in Eisenberg/Thür. geboren wurde, bei Fichte und Schelling in Jena studierte und sich dort habilitierte, später als Lehrer in Dresden lebte, dann als Privatdozent in Berlin und Göttingen tätig war. Er kam nach dem Göttinger Putsch 1830, für den man ihn mit verantwortlich gemacht hatte, nach München, wo Franz v. Baader die Verbindung zu Vorherr herstellte. Krause sollte das Vorherrsche System der Landesverschönerung wissenschaftlich überarbeiten und eine tiefeschürfende, philosophische Darstellung der Lehre geben. 1832 starb Krause, kurz vor Vollendung des uns hier interessierenden Buches, das dann erst mit dem Nachlaß erscheinen konnte.

Eine „wissenschaftliche Einteilung“ der Landverschönerkunst nimmt Krause nach inneren und äußeren Motiven vor. Die „äußeren Momente“ betreffen die „Abzweckung“, die „Satzheit“ und die „Folge der Arbeiten nach Zeit und Ort“, sie werden von Krause nicht weiter entwickelt, er weist dabei lediglich auf seine Vorlesungen über das System der Philosophie hin. Die „inneren Momente“ betreffen erstens das, woran die Verschönerung bewirkt werden soll, zweitens die Verschönerungen selbst und drittens das verschönernde Kunstvermögen. Das Zuverschönernde, die Verschönerungen und die verschönernden Künste bilden die drei Hauptsäulen des „Gliederbaues der Landesverschönerung“. (Siehe Schema S. 79).

Das „Zuverschönernde“ ist das Land, da hiermit aber nach der vorhin zitierten Anmerkung Krauses die Verbesserung des ganzen Lebens auf dieser Erde gemeint ist, wird die Hauptgruppe des Zuverschönernden in drei entsprechende Lebensgruppen unterteilt, in das Leben der Natur (Leibwesen), in das Leben der Vernunft oder des Geistes (Geisteswesen) und in das Leben der Menschheit (vereintes Geist- und Leibwesen). Das Leben der Natur ist für die Landesverschönerung wieder in drei untergeordnete Momente gegliedert, nämlich in Naturprozesse, Naturgebilde und Naturgebiete in Raum und Zeit. Die Anwendung der Landverschönerung bezüglich der Naturprozesse zielt auf zweckmäßige Leitung, Mäßigung oder Erhöhung derselben und auf Verhütung, Aufhebung oder Minderung durch ihr Uebermaß verursachter Schäden. Die Naturgebilde als Produkte der Naturprozesse umfassen die vororganischen und die organischen Naturprodukte. Ziel der Landverschönerung ist es, daß alle diese Produkte, in ihrer Art wohlgebildet, schön und allen Vernunftzwecken, die

in der Bestimmung der Menschheit liegen, entsprechend seien. Alle Glieder der Naturreiche sollen gegeneinander in wohlgemessenen, schönen Verhältnis der Gestaltung, der Kraft, der Verbreitung über die Erde und der organischen Wechselwirkung des Lebens unter sich stehen. Die Landverschönerkunst ist weiterhin unterschiedlich nach den verschiedenen Umkreisen der Naturgebiete, in denen sie tätig wird. Krause nennt zuerst die Grundgebiete: Atmosphäre, Wassergebiet und Landfläche, dann zweitens die natürliche Gliederung des Landes, drittens die durch menschliche Gesellschaften gebildeten Abteilungen und viertens die erforderliche Zusammenstimmung der beiden vorhergehenden Gebietsabteilungen. Bezüglich der ersten Grundgebiete sorgt die Landverschönerung für Gesundheit und Schönheit der Atmosphäre und die Vollendung der Gewässer, besonders des großen und kleinen Kreislaufes der Gewässer. Für die vollständige Ausbildung der natürlichen Gebietsteilung kann die Landverschönerkunst durch die Vereinigung von Natur getrennter Glieder wirksam werden. In gleicher Weise kann für die Verschönerung der durch menschliche Gesellschaften gebildeten Einteilung des Landes gewirkt werden. Außerdem soll die Landverschönerung besonders wirksam sein „durch allgemeine, die ganze Erde allseitig gleichsam durchadernde Straßen und Kanäle, durch Land- und Seestationen, die die Lebenverkettung über die ganze Erde erleichtern, sichern, beschleunigen“ (158, S.<sup>49</sup>). Ein wesentlicher Gegenstand für die Landverschönerkunst sind alle sinnlich wahrnehmbaren Beweise und Denkmale des geistigen Lebens in „Monumenten, Schriften, schönen Kunstwerken, Sammlungen von Werken der Wissenschaft und der Kunst“, die alle zur Gesamtschönheit des Lebens gehören. Die dritte zu verschönernde Gruppe ist schließlich das Leben der Menschheit selbst: „Davon zeugen auf dem Lande Hauptstädte, Städte, Dörfer, einzelne Wohnungen, Weideplätze für Hirtenvölker, Anlagen von Wald, Feld, Waldfeld und Feldwald, Auen, Wiesen, Groß- und Kleingärten (Volksgärten, Parke, Prater), Straßen und alle Anlagen für menschheitliche, gesellschaftliche Zwecke, z. B. für Volksfeste, Volksspiele, Turnplätze, Tanzplätze usw.“ (158, S.<sup>49</sup>).

Die Verschönerungen können eine Tätigkeit sein, eine Funktion des auf der Erde erscheinenden Lebens. Es gehörten hierher: „die durch die Verschönerung der Naturprozesse hinzukommende Tätigkeitsäußerungen der Naturkräfte, sowie die durch Verschönerung der Naturgebilde neubelebten oder ausgebildeten und erhöhten Tätigkeiten“ der Pflanzen, Tiere und Menschen. Die Verschönerungen können aber auch eine hervorgerufene oder erwirkte Sache sein, „ein Werk, ein Gebäude, ein gezogener Wald, Felder, Höfe, Gärten“. Weiterhin kann es eine in Tätigkeit erscheinende Sache sein, wie es nach Krause die künstlichen Luftströmungen, Wasserströmungen, Schalle und Beleuchtungen sind, sowie die Wirksamkeit der Maschinen, der Pflanzen und der Tiere. Schließlich können Verschönerungen noch eine, in einer Sache erscheinende Tätigkeit darstellen. Hierher gehören die Maschinen, wirksame Pflanzen, Tiere oder selbst Menschen und die bewegten Elemente: Luft, Wasser, Feuer und Erde.

# Landverschönerkunst nach K. Ch. F. Krause 1832

I n n e r e M o t i v e		
1. Zu Verschönerndes	2. Verschönerungen	3. Verschönernde Künste
<p>1. Leben der Natur (Leibwesen)</p> <p>1. Naturprozesse</p> <p>2. Naturgebilde</p> <p>3. Naturgebiete</p> <p>1. Grundbestandteile</p> <p>2. Natürl. Glieder des Landes</p> <p>3. Durch die Menschheit gebildete Abteilungen des Landes</p> <p>4. Harmonie dieser Gebietsgliederungen</p> <p>2. Leben der Vernunft oder des Geistes (Geistleben)</p> <p>3. Leben der Menschheit (Vereintes Geist- u. Leibwesen)</p>	<p>1. Tätigkeiten</p> <p>Tätigkeitsäußerungen der Naturkräfte</p> <p>2. Sachen</p> <p>Kunstwerke</p> <p>Wälder</p> <p>Felder, Höfe, Gärten</p> <p>3. In Tätigkeit erscheinende Sachen</p> <p>Künstliche Luftströmungen</p> <p>Künstl. Wasserströmungen</p> <p>Schalle</p> <p>Beleuchtungen</p> <p>Wirksamkeit der Maschinen</p> <p>Wirksamkeit d. Pflanzen u. Tiere</p> <p>4. In einer Sache erscheinende Tätigkeit</p> <p>Maschinen</p> <p>Wirksame Pflanzen u. Tiere</p> <p>Bewegte Elemente: Luft, Wasser, Feuer, Erde</p>	<p>1. Baukunst</p> <p>1. An und über der Erde</p> <p>Waldbau</p> <p>Feldbau</p> <p>Wiesenbau</p> <p>Hausbau</p> <p>Hofbau</p> <p>Gartenbau</p> <p>Bürgerliche B.   Baukunst im engeren Sinne   Öffentliche B.</p> <p>Denkmalbau</p> <p>Wege-, Straßen-, Brückenbau</p> <p>Geräte- u. Maschinenbau</p> <p>Signal- u. Telegraphenbau</p> <p>Kriegsbau</p> <p>usw. +</p> <p>2. Wasserbau</p> <p>3. Unter der Erde</p> <p>2. Gartenkunst</p> <p>+ An dieser Stelle bricht das Schema ab, da der Autor vor Vollendung des Buches verstarb.</p>

Die Künste geben eine dritte Möglichkeit, nach der die Landverschönerung angeordnet und überschaut werden kann: „Die Landesverschönerkunst bedarf in verschiedenen Stufen, sowie in verschiedenen engeren und weiteren Kreisen der Mitwirkung jeder Kunst, sowie auch hin wiederum sie selbst für eine jede Kunst nützlich ist und insonderheit einer jeden Kunst den Weg bahnt und ihr eine Stelle für ihre Tätigkeit bereitet“ (158, S.<sup>38</sup>). Krause spricht von einer „Tafel der Wichtigkeit, der Würde und der Verwandtschaft der Künste, sofern sie die Landverschönerkunst ausmachen“. Leider konnte er nur noch die erste der Künste, die Baukunst und selbst diese nur teilweise darstellen. Die Baukunst im weitesten Sinne gliedert sich in drei Gruppen: dem Bau über der Erde, den Wasserbau und den Bau unter der Erde. K. Chr. F. Krause verstand unter Landbauen (Landbau): das Land zu irgend einem Zweck brauchbar oder angemessen zu machen; dazu gehörte auch das Land aufzubauen oder urbar zu machen, um es als Wald, Feld oder Garten, zum Anbau von Häusern, Dörfern oder Städten brauchbar zu machen. Waldbau, Feldbau und Wiesenbau sind deshalb die ersten Glieder seines Kataloges für das Bauen über der Erde. Sie sind wohl zu unterscheiden von Wald-, Feld- und Wiesenwirtschaft, wobei das Wort Wirtschaft auf Verwaltung und vernünftigen Gebrauch hindeutet, eine Bedeutung, die in dem Worte Bau nicht enthalten ist. Zur Baukunst im engeren Sinne gehört der Häuserbau, der einmal den Hofbau und den Gartenbau mit enthält und zum anderen die sogenannte bürgerliche und die öffentliche Baukunst umfaßt. „Es ist zu bemerken, daß hier nur von Hausgärten oder von Privatgärten an Wohnhäusern geredet wird. Die Gartenkunst, welche ein viel weiteres Gebiet hat, wird noch besonders erwähnt werden“ (158, S.<sup>55</sup>). Haus, Hof und Garten sind für Krause eine Dreieit, in der sich erst das Heim der Familie gründet. In der Baukunst im engeren Sinne wird auch Dr. Fausts Sonnenbaulehre gedacht, die hier in Krauses System eingeflochten wird. Weitere Teile der Baukunst im umfassenderen Sinn sind dann der Denkmalbau, Wege-, Straßen- und Brückenbau, Geräte- und Maschinenbau, Signal- und Telegraphenbau, Kriegsbau usw. Mit der Bemerkung, daß die Kriegsbaukunst mit der Entwicklung der Kriegskunst sich ständig ändert und der Hoffnung, daß dieser Teil der Baukunst „in der mit sich selbst versöhnten und befriedigten Menschheit mit dem Kriege zugleich erlischt“, bricht die systematische Aufstellung und Gliederung der Landesverschönerung ab und schließt das Buch. In der Tabelle weiter angegebene Gruppen haben sich aus vorgreifenden Bemerkungen des Verfassers ergeben. Die Ausführungen Krauses sind nach Möglichkeit in seinen eigenen Worten wiedergegeben worden. In einigen Fällen war dies nicht möglich, da dieser Autor eine absonderliche und nur schwer verständliche eigene Terminologie gebrauchte.

Ein Ueberblick über die Gruppe um Vorherr zeigt, daß allgemein eine einfachere Gliederung, etwa nach dem Beispiel Voits verbreitet war:

Die Gliederung erfolgte gewöhnlich:

1. Nach den Tätigkeitsbereichen:
  1. Verschönerung durch rationelle Landwirtschaft
  2. Verschönerung durch Gartenkunst
  3. Verschönerung durch Architektur
2. Nach Ort und Stelle der Verschönerungen:
  1. Stadtverschönerungen
  2. Dorfverschönerungen
  3. Gartenlandschaften

#### Verschönerung durch rationelle Landwirtschaft:

Die Männer des Kreises um Vorherr gingen von der Voraussetzung aus, daß der Ackerbau als die Basis des Nationalwohlstandes zu betrachten sei. Wenn man durch die Emporhebung der Agrikultur aber den Wohlstand der Nation beförderte, die Felder arrondierte, den Bauern dauerhafte, heitere und gesunde Wohnungen verschaffte, fruchtbare Bäume in den Gärten und an den Straßen pflanzte, so würde das zugleich eine bedeutende Verschönerung des Landes sein, ein Werk, das den Kindern und Kindeskindern entgegenwachsen würde. Es zeigte sich zudem immer mehr, daß nur der Landmann noch bestehen konnte, der seine Wirtschaft auf eine höhere Stufe des Ertrages zu bringen vermochte. Diese Aufgabe vorzubereiten und zu erfüllen, dienten eine Menge landwirtschaftlicher Schriften und Vorschläge, die Gründung von Landwirtschaftsschulen und Beratungen durch geeignete Fachleute, Lehrer und Pfarrer, die alle auf eine Verbesserung der landwirtschaftlichen Betriebe zielten. In jenen Jahren begann auch die Entwicklung und der Aufschwung der landwirtschaftlichen Maschinen- und Gerätetechnik, über die Nagel sagte: „Auch die Mechaniker bemühen sich, eine Erfindung über die andere der Welt vorzulegen“ (201, S.<sup>27</sup>). Der so beratene und ausgebildete Landwirt suchte den Ertrag seiner Felder auf den höchst möglichen Stand zu bringen und seine Böden auf die verschiedensten Arten zu nutzen. Bei der Betrachtung der Fluren ihrer Gegend konnten die „rationellen Landwirte“ noch vieles finden, das sich verbessern ließ. Zunächst waren noch die alten Forderungen der Landeskultur zu erfüllen: „Da gibt's urbar zu machen, Felder zu begatten, Wiesen anzulegen oder zu pflegen, Triften auszusuchen, Steppen zu bearten, wegsame Wege aufzufinden und in gehörigen Stand zu setzen, Wälder zu lichten, die Jagd zu ordnen, das Holz pfleglich zu benutzen“ (252, S.<sup>61</sup>). Dann aber sollen Wiesen bewässert und Bäume gepflanzt werden, durch richtige Düngerwirtschaft und Stallfütterung sollen magere Felder in fette Korngefilde und lachende Auen umgeschaffen werden (302, S.<sup>37</sup>). An gleicher Stelle schreibt Voit: „Wenn wir aber annehmen, daß ein kultiviertes Land einen erfreulicheren Anblick gewährt, als eine Steppe, so geht schon daraus hervor, daß die Landwirtschaft Teil an dem weitumfassenden Plane zur allgemeinen Verschönerung eines Landes haben müsse.“

Als negative Bilder und unerwünschte Zustände nennt Humanus weite Heide- und Moorflächen, große Strecken Brach- und Weideland und ewiges Einerlei der Getreidefelder. Wo jedoch sichtbare Ordnung und Reinlichkeit herrscht, nirgends unbearbeitetes Land zu finden ist, dagegen überall üppige Fluren auf denen die Fruchtarten ständig wechseln, wie in dem damals seiner Landwirtschaft wegen berühmten Flandern, da wird dem Lande das Aussehen eines neuen Paradieses gegeben. Landesverbesserung und Landesverschönerung hängen also nicht nur innigst zusammen, sondern bedingen einander: „Und daher ist es sehr merkwürdig und bedeutsam, daß die hauptsächlichsten Mittel zur Verbesserung der Landwirtschaft auch zugleich von selbst die freundlichere Gestaltung der Felder und Fluren und der Dörfer zur Folge haben“ (127, S.<sup>59</sup>). Die Autoren dieser Gruppe haben den unbedingten Glauben, daß das Zweckmäßige auch schön sei, und daß: „ein auf die zweckmäßigste Weise verschönertes Land auf dem höchsten Grad der Kultur steht“ (303, S.<sup>116</sup>). Wenn alles, wo wir in der Flur nur hinblicken, das Bild der wirklich zweckmäßigsten Nutzung bieten würde, dann wäre in ihr das Meiste für die Landesverschönerung getan.

#### Verschönerung durch Gartenkunst:

Sowohl Privatgärten aller Größe, öffentliche Anlagen, Plätze und Spazierwege zur Erholung, als auch Friedhöfe können im Rahmen der Gartenkunst zur Verschönerung eines Landes wesentlich beitragen. Da sich in dem engeren Kreis um Vorherr kein Gartenfachmann befand, die Münchener Zeitgenossen Skell und später Effner gingen ganz in ihren Arbeiten für den Hof und die Residenzen auf, entwickelte jeder der Mitglieder dieses Kreises eigene Ansichten über den notwendigen Einsatz der Gartenkunst. Während es Vorherr selbst nur zu wenigen formelhaften Aussagen brachte, er entnahm zu seinem Gebrauch die Aufgaben der Gartenkunst aus W. Tappes Handbuch der verschönerten Natur (274), von dem er mehrere Kapitel in seinem Monatsblatt 1824 (275), 1825 (276) und 1829 (277) nachdruckte, mischte Voit Theorien Hirschfelds, Skells und Reptons bunt durcheinander. Die von Lupin längst widerlegte und lächerlich gemachte Moralisierung und Symbolisierung der Gartenanlagen, ihr vorgegebener Zweck, einmal angenehme und sanfte, dann wieder ernste und schauerliche Empfindungen in der Seele zu erwecken, — ihr Angriff auf das Gemüt, wird von Voit noch als wesentliche Aufgabe gesehen und geschildert (301, S.<sup>30</sup>). Dies machte Parks und Gärten großen Ausmaßes erforderlich. Da sich eine große Anlage notwendigerweise: „... über Berge und Täler erstreckt, Wälder und Felder einschließt, Flüsse und Seen in ihr Gebiet zieht, muß (sie) notwendig verschiedene Bauwerke enthalten“ (301, S.<sup>30</sup>). Ueber die Bauwerke in den Gärten macht sich Voit viele Gedanken. So ist er durchaus dafür, daß ein altes gotisches Gebäude (Schloß oder Wartturm) zu einer Parkszone benutzt werden könne. Er lehnt es jedoch entschieden ab, ein solches Gebäude nachzubilden oder neu aufzuführen. Wird ein vorhandener alter gotischer Bau in die Parkanlage einbezogen und zum Gebrauch hergerichtet, so entsteht die nächste Frage: „Muß das Innere dem Aeußeren entsprechen?“ (301, S.<sup>33</sup>). Voit antwortet, daß es keine Wahl gibt, die



Einrichtung hat sich nach der Bauart und dem „Geschmack“ der Außenseite zu richten. Völlig ablehnend verhält sich Voit gegenüber der Verwendung von chinesischen Baulichkeiten im Garten: „Wenn es unleugbar ist, daß ein Gebäude mit seinen Umgebungen übereinstimmen müsse, so darf er (der Gartenkünstler) kein Gebäude eines fremden Himmelstriches nachahmen; denn wie könnte er dasselbe mit den damit harmonisierenden Bäumen, Gesträuchen und Gewächsen umgeben? — Ein solches Gebäude würde immer fremd bleiben, und isoliert auf unrechtem Boden stehen“ (301, S.<sup>34</sup>). Anders hält er es dagegen mit dem griechischen Stil: da die Griechen als Lehrer der bildenden Kunst in ganz Europa anerkannt seien, blieben ihre Gebäude der Typ für alle Zeiten. Es sei daher durchaus zu empfehlen, Gebäude im edlen griechischen Stil in unsere Gärten aufzunehmen. Gegenüber der hohen Gartenkunst kennt jedoch Voit, ähnlich wie Krause, auch eine ländliche Gartenkunst: „... welche ohne vielen Aufwand, aber mit Geschmack pflanzt und ordnet“ (302, S.<sup>38</sup>). Diese ländliche Gartenkunst entspräche der ländlichen Einfachheit und Schönheit. Große und kleine Gartenanlagen tragen zur Verschönerung einer Gegend bei: „Wenn man die Schönheit eines Dorfes rühmen will, so pflegt man zu sagen, es liegt wie in einem Garten“ (302, S.<sup>38</sup>). Schließlich schreibt H. v. Nagel, daß die Schönheiten der Natur uns umso mehr ansprechen: „... je regelmäßiger, je ordentlicher, je mannigfacher, je reinlicher die Felder, die Wiesen, die Gärten durch den Fleiß der Bewohner angelegt und gepflanzt sind“ (201, S.<sup>101</sup>). Mehr die Stimme Reptons und der Landschaftsgärtner ist aus der Aufforderung Voits zu hören, im Garten: „Jedem Gegenstand seine gehörige Bestimmung zu geben, das richtige Maß dafür nie zu verlieren, die Kunst zu verbergen und das freie Streben der Natur nie zu unterdrücken“ (301, S.<sup>32</sup>). Der Gartenkünstler solle nie das „Schickliche“ aus den Augen verlieren und ebensowenig solle er ins Kleinliche verfallen. Vorteilhaft sei es, wenn ein großer Naturgarten in einer Gegend mit gemischtem Laubholz angelegt werden könne, da hier nur gleichsam Nachhelfen, Entfernen, Ausbessern und Zusammenstellen vom Gartenkünstler verlangt werde. Anders sei es in einer öden Gegend, wo der Gartenkünstler alles aus sich selbst, mit Hilfe seines Vorstellungsvermögens schaffen müssen: „Hier muß dem Gartenkünstler die Einbildungskraft sagen, wie sich die Landschaft gestalten werde, wenn die Bäume, die er als Reiser setzt, in ihrer vollen Kraft und Blüte stehen“ (303, S.<sup>296</sup>). Das rechte Maß und die richtigen Worte über den Einsatz der Gartenkunst in der Landesverschönerung findet dann Schuderoff, wenn er 1825 schreibt: „Es wird euch ja nicht zugemutet, Prachtgebäude zu errichten, oder Parks aus euren Gärten und Feldern zu machen, oder kostspielige Verzierungen anzubringen“ (252, S.<sup>84</sup>). Die Forderung der Landesverschönerung sei nur, daß alles ordentlich und verständig angelegt sei, daß die Anlagen reinlich gehalten würden, und daß entstandene Schäden sogleich ausgebessert würden.

Da sich die „höhere Gartenkunst“ nicht über das ganze Land ausbreiten könne, bliebe für sie häufig nur die nähere und weitere

Umgebung großer und kleiner Städte als Betätigungsfeld noch vorbehalten. Auch die Umgebung mancher Dörfer und Flecke könnte von ihr „mit Geschmack und Einsicht hervorgehoben werden“. Dem Gartenkünstler wird es leicht gelingen, die Umgebung der Städte in einen Garten umzuwandeln. Besonders sind die öffentlichen Spaziergänge, von Baumreihen beschattete Wege, die von den Ortschaften zu Aussichtspunkten oder bestimmten Ausflugszielen führen, für diese Art Verschönerung geeignet. Durch die Bepflanzung öder Plätze in Stadtnähe mit Baum und Strauch und durch Baumanlagen auf freien Plätzen in den Dörfern wird ebenfalls den Bestrebungen gedient. Durch Bepflanzung kahler Berge, durch einzelne Büsche im Acker und durch die Erhaltung von Baumgruppen wird es gelingen, seiner Umgebung einen freundlicheren und lebendigeren Charakter zu verleihen: „Dergleichen Anlagen aber sollten immer in großem Styl ausgeführt werden; denn hier ist nichts widriger, als Verkünstelungen und Spielereien mit kleinen Partien“ (301, S.<sup>36</sup>). Leider haben sich die später aus der Deputation für Landesverschönerung hervorgegangenen Verschönerungsvereine an diese wichtige Voraussetzung ihrer Arbeit nicht gehalten und damit den allgemeinen Wert ihrer Arbeit beträchtlich in Frage gestellt. Humanus hält es für überflüssig, besonders darauf hinzuweisen, wie sich die Wohltat der Landesverschönerung: „auch für die Erholung und das erlaubte Vergnügen der Bürger bewähre“ (127, S.<sup>62</sup>). Voit spricht bereits 1821 davon, daß unsere Gärten und Landgüter Erholung und Vergnügen zum Zweck haben: „Entfernt vom Getümmel und Gedränge der Stadt, im Schoße der reinen Natur, umgeben von heiteren ländlichen Szenen will der Besitzer eines Gartens frohe Stunden verleben“ (301, S.<sup>32</sup>). Als Beispiel für die Ausstattung eines „öffentlichen Erholungsortes“ schildert Voit den Platz an einer rieselnden Quelle, wenn diese gefaßt, der Platz mit Bäumen und Büschen besetzt und mit Ruhesitzen versehen ist. Vor leichtfertigem Bauen „nach unerwogenen Dafürhalten“ warnt Schuderoff, ebenso aber auch vor eigentümlichen Grillen und vor Kunstjüngern, die erst noch ein Weilchen in die Schule gehen müßten: „Bauet und verschönert vielmehr nach Grundsätzen der gesunden Vernunft und habt zuförderst des Menschen geistiges und leibliches Bedürfnis im Auge“ (252, S.<sup>50</sup>).

Bei der Einstellung Vorherrs und seines Kreises zur Friedhofsfrage wird noch einmal, besonders durch Voit, die Herkunft der Landesverschönerung aus Landeskultur und Landschaftsgarten deutlich. Voit behandelt in seinen „Beiträgen ...“ (303) den Friedhof zweimal, zuerst in dem Abschnitt über die atmosphärische Luft, ganz vom Standpunkt der Lufthygiene aus, und zum zweiten Mal im Abschnitt über die Verschönerung eines Landes vom Standpunkt der Gartenkunst und Architektur aus. Sowohl Hirschfeld und Skell als auch Vertreter der Landeskultur, wie Eckhartshausen u. a. fürchteten die „Ausdünstungen“ der Friedhöfe und verlangten daher deren Entfernung aus den dicht besiedelten Städten, und zur Luftreinigung: Bepflanzung mit Bäumen, Sträuchern und starkduftenden Blumen. Voit übernimmt diese Forderungen, ebenso wie Hirschfelds Notiz über die Notwendig-

keit des Zutritts reinigender Winde (119, Bd. 5, S.<sup>118</sup>). Ein Hinweis auf Sckells Kapitel „Ueber Anlagen und Pflanzungen der Kirchhöfe“ (255, S.<sup>206</sup>) findet sich in der encyclopädischen Zeitschrift „Hesperus“ 1820, unter dem Titel: „Verschönerung der Kirchhöfe“. Die erste und wichtigste Ueberlegung bei der Anlage eines neuen Friedhofes ist nach Voit immer die, daß die Toten den Lebenden nicht schaden: „Man muß, wenn man einen Platz für den Gottesacker außerhalb auswählen will, die herrschenden Winde der Gegend beobachten, und dann soll der Begräbnisplatz so gelegt werden, daß die Winde die aufsteigenden Dünste nicht gegen die Stadt oder das Dorf führen“ (303, S.<sup>106</sup>). Ueber die Richtigkeit jener Theorie von der Schädlichkeit der Friedhofsluft auf die Anwohner oder Besucher bestanden verschiedene Meinungen, wie die lebhaften Auseinandersetzungen für und wider die Verlegung des Friedhofes aus der Stadt Frankfurt a. M. in den Jahren 1820 bis 1821 zeigten. Während Dr. Hoffmann mit „triftigen Gründen und mit den Zeugnissen aller übrigen Aerzte der Stadt“ für die Entfernung des Friedhofes aus der Stadt kämpfte, äußerte Geheimrat Willemer, daß nicht alle Aerzte für die Verlegung seien und „ein gewisser Dr. Gaudelius suchte sogar die Unmöglichkeit schädlicher Einwirkung der Totenäcker auf die sie umgebende äußere Luft... zu beweisen“ (6. 1821. 34. Stck. v. 20. März).

Angeregt durch die Grabmale der Römer an den Straßen, vor allem aber durch die Grabmale und Denksteine in den frühen Landschaftsgärten unter ehrwürdigen Eichen und trauernden Weiden, entwickelt Voit die Idee: „Große Haine in Begräbnisplätze umzuwandeln“ (301, S.<sup>54</sup>). Er zweifelt jedoch daran, daß dieser Gedanke jemals verwirklicht werden könne, — da unter tausend Städten nicht eine sei, welche den Platz dazu habe: „Wir müssen uns also auf gewöhnliche Leichenäcker einschränken, diese verschönern und zu heiteren Ruhe-Plätzen machen“. Ueber die Verwandlung unserer Leichenplätze in „heitere Ruhegärten“ hatte Kaiser 1818 im Kunst- und Gewerbe-Blatt, dem Organ des Polytechnischen Vereins zu Bayern geschrieben (145). Dieser Aufsatz, das von Vorherr mit dem alten Münchener Südfriedhof gegebene Beispiel einer solchen Umwandlung, und die zunächst aus: „Allgemeine teutsche Justiz- und Polizei-Fama 1819, Nr. 61 und 62 und später im „Hesperus“ unter dem Titel „Veredlung der Kirchhöfe“ nachgedruckte Verordnung der königlich-preussischen Regierung zu Arnberg über: „Anlegung, Erweiterung und Verschönerung der Begräbnisplätze“ (300) gegebenen Gedanken, Anweisungen und Richtlinien werden von dem Vorherrschen Kreis übernommen und in ihren eigenen Arbeiten interpretiert, beziehungsweise empfohlen. Am Beispiel des evangelischen Friedhofes zu Augsburg, der eine recht große Flächenausdehnung besaß, zeigt Voit den schönen Vorteil auf, wenn man jeder Familie einen eigenen Begräbnisort zuteilen kann (303, S.<sup>371</sup>).

Verschönerung durch Architektur:

Humanus betont in seiner Schrift, daß bisher schon Vieles für Architektur, Feld- und Gartenbau getan worden sei, daß diese aber ihre

letzte Bestimmung, den „Grad der Vollkommenheit“ deswegen nicht zu erreichen vermochten, da jede nur vereinzelt wirkte. Wertvolle Kräfte gehen in der Zersplitterung verloren, die, würden sie in der Landesverschönerung vereint, doppelt segensreich für die Menschheit wirken könnten. Die Frage, welche der Disziplinen führen sollte, wird nicht diskutiert. Man erwartet ein reibungsloses Zusammengehen im Dienst der Sache. Daß man dabei bereit ist, eigene Ansprüche gegenüber den Nachbardisziplinen zurückzustellen, sagt Voit sehr klar, indem er über den Vorrang der Gartenkunst bei allen landschaftlichen Fragen ausführt: „Wenn die Gartenkunst und die Architektur vereint eine Gegend zu ihrer Darstellung auswählen, so gebührt der Gartenkunst dabei die erste Stimme. Jedes Bauwerk soll der Gegend wegen und nicht die Gegend des Bauwerks wegen da sein, denn der Boden ist älter als das Gebäude, das auf demselben ruht“ (301, S.<sup>30</sup>).

Auch Voit rechnet die Landesverschönerung zur schönen Kunst und meint, daß diese zwar eine eigene, aber keine strahlende Wirkung verleihe. Die Kunst bekomme nicht die Möglichkeit „in einzelnen Centralpunkten zu glänzen, zu blenden, sondern sie soll einen wohlthätigen Glanz über das ganze Land ausbreiten“ (303, S.<sup>118</sup>). Schärfer pointiert wird diese These Vorherrs von Humanus gefaßt, wenn er als ersten Grundsatz der Landesverschönerung nennt: „... daß das Schöne und Gute allgemein werden, und von unten herauswachsen müsse in das öffentliche Leben, auf daß die Erde, daß Stadt und Land neu und schöner sich gestalten mögen, nicht das Glänzende will sie, nur das wahrhaft Gute und Nützliche“ (127, S.<sup>47</sup>). Als Beispiele für die schädliche Ausartung vereinzelter Anwendung einer Kunst nennt Humanus die Prachtgebäude, angefangen von den Obeliskten und Pyramiden der Aegypter bis zu den gegenwärtigen Palästen und Königsbauten, denen Millionen elender Hütten gegenüberstehen. Als „unnütze Verzehrter“ und als „Krebsschäden am Vermögen der Nation“ werden sie gekennzeichnet. Diese Sätze sind polemische Angriffe gegen die in München sich anbahnende von König Ludwig I. begünstigte monumentale Baukunst.

Zuerst soll man tüchtig und dauerhaft bauen, dann nach Bequemlichkeit trachten und später auf gefällige Formen achten. Zunächst solle man auf Reinlichkeit halten und dann von dieser zu Anmut und Schönheit übergehen. Schließlich überträgt man: „den Geschmack, welchen man in Wohnung und Garten bewiesen, auch auf andere Gegenstände innerhalb seines Gesichts- und Wirkungskreises“ (252, S.<sup>39</sup>). An anderer Stelle sagt Schuderoff, daß man nach allgemein gültigen Grundsätzen einfach bauen soll, jedoch in das Ganze, bei aller Mannigfaltigkeit, Einheit zu bringen habe (252, S.<sup>56</sup>). „Reinlichkeit, Nettigkeit und Bequemlichkeit“ sind die erstrebenswerten Eigenschaften eines Gebäudes. Vor allem erfordern Gebäude auf dem Lande Einfachheit in der Anordnung und: „... ein richtiges Verhältnis der einzelnen Teile zueinander und zum Ganzen“ (301, S.<sup>47</sup>). Schließlich betont auch Schuderoff, daß keine Luftschlösser oder Feenpaläste aufgeführt werden sollen und daß man sich nicht mit

leeren Einbildungen abgebe: „Was allen gleich nahe liegt soll vielmehr angestrebt, der Boden, das Land, das wir bewohnen, soll ein anmutigerer, lieblicherer, erfreuender Aufenthalt werden und dies zu bewirken, steht in des Menschen Macht und Willen“ (252, S.<sup>76</sup>). Ueberlegungen, gerade dem weniger begüterten Landmann und Städter zu einem Haus zu verhelfen, führten zum Vorschlag der von Popper entwickelten Bausparkassen, die in das Programm der Landesverschönerung aufgenommen werden (330). Humanus empfiehlt sie 1831 dringend, wobei er bedauernd erwähnt, daß sie seines Wissen noch nirgends ins Leben getreten sind (127, S.<sup>72</sup>). Bei diesen „Prämien-Sparkassen“ handelt es sich um die Anfänge der Bausparbewegung, die dann erst etwa 50 Jahre später in Bielefeld mit den Bauten des Pastor Bodelschwingh ihre erste praktische Anwendung fand.

Ueber die für die Städte vorgeschlagenen Verschönerungen ist schon in dem Abschnitt über Vorherr und bei der Erörterung von Fausts Sonnenbaulehre gesprochen worden. Voit nimmt das alte Motiv der Stadtmauer-, Wall- und Festungsanlagen aus der Landeskultur wieder auf. Falls diese Dinge keinen Altertumswert haben, sollen sie abgerissen und an ihre Stelle „Gartenpartien und Spaziergänge aller Art“ gelegt werden (301, S.<sup>53</sup>). Auf dem Lande ist das Ziel der Verschönerung „den Dörfern eine bessere Gestalt und bessere zweckmäßig angelegte Gebäude“ zu geben (303, S.<sup>319</sup>). Jedes Dorf gewinnt durch das Anpflanzen von Bäumen „und wie sehr kann eine Landschaft dadurch verschönert werden“ (302, S.<sup>33</sup>). In dem Buch von Weber: „Die Verfassung und Verwaltung der Landgemeinden“, 1819, sind mehrere Paragraphen der Dorfverschönerung gewidmet. Zunächst stellt der Verfasser in § 217 fest, daß jedes Dorf sich verschönern läßt, und daß nur einige Abänderungen und bessere Formen notwendig sind. Als die im Rahmen der Dorfverschönerung zu verbessernden Gegenstände nennt er: unregelmäßige Fahr-, Fuß- und Seitenwege, die möglichst gerade und in gleiche Breite gebracht werden sollten; Erdschollen an den Häusern und in den Straßen, die abgetragen und mit deren Material Vertiefungen angefüllt werden könnten; unregelmäßiger, wandelbarer Lauf der Bäche, Bergwässer, Quellen und Brunnen-Abläufe, die alle zu einem regelmäßigen Lauf zu bringen wären; nachlässige und gefährliche Einzäunungen, die durch zweckmäßigere zu ersetzen seien; an der Straße liegende Dunghaufen, die hinter das Haus zu verlegen sind; raumeinnehmende Sträucher und wilde Bäume, Hohlwege usw. „Statt hundert solcher gefährlicher Entstellungen soll dem Dorfe eine gefälligere, wohlfeilere und sichere Gestalt gegeben werden“ (340, S.<sup>81</sup>). Auch Weber empfiehlt zur Verschönerung der Dörfer die Bepflanzung der Dorfplätze und Straßen mit Obst- und Laubbäumen.

Man findet immer wieder die Tendenz, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, eine Art Identität von nützlich und schön anzunehmen. Diese anfänglich nur einigen bestimmten Vorgängen und Anlagen zuerkannte Eigenschaft des Nützlich-Schönen, wird allmählich auf die ganze Arbeit der Landesverschönerung übertragen. Jeder

der zu dem Kreis um Vorherr gehörenden Verfasser, huldigt dieser Anschauung und betont sie in seinen Schriften, am entschiedensten vielleicht Voit: „Daher hat das Bestreben, Dörfer und Fluren zu verschönern, keineswegs eine luxuriöse Tendenz; es ist nicht bloß ein Spielwerk fürs Auge, sondern der wahre Nutzen für den Staat, wie für den Landmann, ist dabei unverkennbar“ (303, S.<sup>287</sup>).

Sowohl Vorherr als auch Schuderoff und H. v. Nagel weisen auf den wohlthuenden Gesamteindruck des Dessauischen Ländchens hin, und stellen das Werk des Fürsten Franz als nachahmenswertes Muster vor. Dabei wird häufig die Formel von der Umwandlung des Landes in einen Garten gebraucht. So schreibt Schuderoff: „... die Fluren, ohne ihren Ertrag zu schaden, in Lustgärten umschaffen“ (252, S.<sup>19</sup>), oder auf Seite 63 „... und schaffen durch verständige Benutzung des Landes ... Flur und Aue zu einem Garten um, welcher nicht nur höheren Ertrag, sondern auch dem Auge einen erfreulichen Anblick biete“. Nach einer langen Aufzählung vieler Tätigkeiten der Landesverschönerung in der Landschaft, die sich in gewissem Ausmaße mit den Forderungen der Landeskultur decken, also Damm- und Kanalbauten, Urbarmachungen von Sümpfen, Mooren und Heiden, sowie Anlage und Bepflanzung der Straßen betreffen, sagte Humanus von der Landesverschönerung: „Sie baut nicht englische, noch chinesische Gärten, aber das ganze Land wird durch sie zu einem schönen und fruchtbaren Garten umgeschaffen“ (127, S.<sup>51</sup>). Der Eindruck auf den „führenden Beobachter“ und die Wirkung eines gartenähnlichen Landes auf die Stimmung seiner Bewohner schildert Voit: „Jede fruchtbare Gegend ist an sich schon reizend. Aehrenreiche Felder, blühende Wiesen, fruchttragende Bäume machen auf den führenden Beobachter einen wohltätigen Eindruck. Der menschliche Fleiß wird überall mit Gefallen bemerkt, und ein reges Leben erweckt zur Heiterkeit“ (303, S.<sup>24</sup>). Daß sich in dieser Hinsicht seit 1824, als jener Satz geschrieben wurde, bis heute nicht viel geändert hat, beweist das folgende Zitat aus einem Buch von Fr. G. Jünger: „Der Anblick eines Weinberges, eines Obsthaines, einer blühenden Landschaft erheitert uns, nicht wegen des Nutzens, den sie abwerfen, sondern weil sie in uns ein Gefühl der Fruchtbarkeit, des Ueberflusses, des zwecklosen Reichtums hervorrufen“ (143, S.<sup>18</sup>).

Das Land bedarf überall unserer sorgsamsten Fürsorge, und zumal: „unter unserem Himmelsstrich gedeiht nichts, ohne Wart und Pflege, und an diesem sollen wir es nicht fehlen lassen“ (303, S.<sup>121</sup>). Einige Maßnahmen der modernen Landespflege zur Bodenerhaltung werden bereits von den Autoren der Landesverschönerung erwähnt, wenn sie auch noch nicht so im Vordergrund stehen, wie heute. Schuderoff fragt in seinem Buch: „Warum den Zerstörungen keine Schranken setzen, wenn man die Mittel dazu in Händen hat?“ (252, S.<sup>95</sup>). Abbrechende Ufer sollen ausgebessert werden, bevor sich der Schaden vergrößert, dazu wird die Bepflanzung mit Erlen und Weiden empfohlen. Eine solche Bepflanzung: „... ist sehr geeignet, das Erdreich zusammenzuhalten, ohne den Wiesen selbst schädlich zu werden“ (301,

S.<sup>25</sup>). In der Flur liegende Weiher, die als Wasserbehälter für eine Mühle dienen, sollen ebenfalls an ihren Ufern und Dämmen mit Weiden, Erlen und anderen Laubholzgattungen bepflanzt werden, wobei neben dem Nutzen der Bodenhaltung und des Holzgewinns „nicht selten eine malerische Partie und ein sanfter Ruhepunkt fürs Auge entsteht“. Um das vorzeitige Verschlämmen der Flüsse zu verhindern, übrigens ein Hinweis auf starken Bodenabtrag damals, werden Schlammfänge in Form von kleinen Wasserbecken empfohlen, die ebenfalls bepflanzt sein sollten. Bei Entwässerungsarbeiten an versumpften Gelände als feuchte Stellen zurückbleibende Flächen wären ebenfalls mit Weiden und Erlen zu besetzen, um damit sowohl seinem Vorteil, als auch der Verschönerung der Gegend zu dienen. Die richtige Furchenrichtung bei abhängigen Ackerflächen wird der Beachtung des „sorgfältigen Oekonomen“ empfohlen (303, S.<sup>278</sup>). In der allgemeinen Deutschen Garten-Zeitung veröffentlicht H. v. Nagel einen Artikel „Ueber die sogenannte tote Erde“, in dem er tote Erde eine moralische Unmöglichkeit nennt. Ganz in der Art Schuderoffs findet er eine religiöse Begründung seiner Anschauung: „Gott hat die Welt erschaffen zu seiner Verherrlichung und für den Menschen, nämlich zu dessen Nutzung und Vergnügen; eine tote Erde aber verherrlicht weder die Werke Gottes, noch gewährt sie dem Menschen Nutzen und Annehmlichkeit“ (202). Wenn man die Weisheit Gottes und den Endzweck der Schöpfung nicht verkennen wolle, dürfe man etwas Unnützes in der Natur nicht annehmen.

Die Tatsache, daß man mit wenig Nachhilfe und Unterstützung der Natur, sei es durch passende Pflanzmaßnahmen oder durch Minderung zu heftig verlaufender Naturprozesse, das ganze Land viel freundlicher und angenehmer umschaffen könnte, spricht auch aus folgender Bemerkung Voits: „Wasser, Bäume und Gesträuche können oft mit wenig Umständen eine beinahe unglaubliche Veränderung in einer Gegend hervorbringen, und nimmt man dazu noch irgendein Bauwerk, so kann eine ganz andere Landschaft entstehen“ (303, S.<sup>296</sup>).

Vorherr hat mehrfach die Notwendigkeit eines planmäßigen Vorgehens bei der Landesverschönerung betont und durch Verteilen von Prämien die Aufstellung von Verschönerungsplänen zu fördern gesucht. Nicht die hervorstechende Einzelleistung, sondern die größtmögliche Wirkung in die Breite war eines der von Vorherr proklamierten Ziele: „... nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken“ (328). Schuderoff beschwört deshalb auch seine Leser, sich nicht auf das Bessern einzelner Häuser, Güter oder Strecken einzuschränken, sondern jeder sollte sein größeres oder kleineres Besitztum geschmackvoll und wohlgefällig herrichten. Die Leistungen der letzten zwei Jahrtausende seien zwar gewaltig und gingen ins Ungeheure. Leider seien sie nicht immer planmäßig, nach deutlich erkannten Gründen und im gehörigen Verhältnis zur Gesamtbildung erfolgt: „Denn wölbet ihr hier den bewundernswürdigsten Dom, indeß vor euren Toren noch Wölfe und Bären heulten; bauet ihr hier eine prächtige Stadt und duldet in eurer Nähe elende Hütten, zerlumpte Gründe,

wüste Steppen, halsbrechende Wege und Stellen: so wäre es mit eurem Sinn für Verschönerung noch nicht weit gediehen“ (252, S.<sup>44</sup>). Der Mensch habe dem Herrn gegenüber die Pflicht, sein Land zu verschönern, und zwar nicht aufs Geradewohl nach Einfällen und Launen, sondern er habe planmäßig, nach klar erkannten Zwecken zu Werke zu gehen. Das Land soll nicht an einer Stelle festlich geschmückt erscheinen, während an hundert anderen Stellen Schmutz, Unrat und Armseligkeit herrschten: „Nicht den Bettelrock neben dem Königsmantel“ (252, S.<sup>45</sup>). Voit spricht davon, daß die meisten Dörfer durch Zufall entstanden und ohne jeden Plan erbaut wurden. Schuderoff unterscheidet gewordene und gemachte Städte und Dörfer im „gemeinsamen Vaterland“, wobei die Gewordenen ganz vom Zufall und den Umständen zusammengewürfelt, ohne bessere Einsicht und verständigen Plan entstanden seien. Um die dadurch hervorgerufenen unwürdigen Zustände zu überwinden, sei es nötig, nach umsichtig aufgestellten „Verschönerungsplänen“ vorzugehen, die für jede Gemeinde, vom kleinsten Dorf bis zur größten Residenzstadt, allerdings unten bei den Kleinen beginnend, aufzustellen seien. So wird Berlin gelegentlich gelobt, da ein berufener Künstler beauftragt sei, einen Verschönerungsplan für die Stadt aufzustellen (Lenné), während es von Stuttgart, anlässlich eines Berichtes über dessen Vergrößerung durch zahlreiche neue Wohngebäude heißt: „Schade ist es, daß der Erweiterung und Verschönerung Stuttgarts kein höchst überlegter Plan zu Grunde liegt“ (197, s. 1821, S.<sup>36</sup>). Ähnlich heißt es nach einem Bericht über Verschönerungen in Wien: „Schade ist es, daß die Hauptstadt der österreichischen Monarchie nicht nach einem trefflich durchdachten Plan verschönert wird“ (197, 1. 1821, S.<sup>63</sup>). Gemäß ihrer Einstellung zum Wirken der Landesverschönerung für das Allgemeine, erscheinen die Verschönerungspläne der Dörfer und Flecken den Männern um Vorherr wichtiger, als diejenigen der, ihrer Meinung nach sowieso viel zu sehr auf Kosten des platten Landes bevorzugten Hauptstädte. Die veröffentlichten Beispiele von Verschönerungsplänen im Monatsblatt zeigen dementsprechend Dorfanlagen mit Teilen ihrer Gemarkung (197, 1. 1821, S.<sup>37</sup> und 2. 1822, S.<sup>45</sup> u. a.) Daß zu einer vernünftigen, sachlichen Planung zunächst eine gewissenhafte Bestandsaufnahme gehört, hatte bereits Vorherr mit dem gleichzeitigen Wunsch nach einer Neuvermessung des Landes für diesen Zweck ausgedrückt. Anlässlich seiner Betrachtung über den Wert von Ausstellungen zum Anreiz für neue Arbeitsmethoden und die Schaffung vollkommenerer Produkte erklärte Voit: „Man hat nicht nur einzelne Erzeugnisse des Landmannes zu beachten und zu begünstigen, sondern es muß die ganze Haushaltung einer Landschaft geprüft und gewürdigt werden“ (303, S.<sup>289</sup>).

Da es sich bei der Landesverschönerung um eine, das Leben von Generationen betreffende, einflußreiche Sache handle, müßte hierbei wenn überhaupt irgendwo, die öffentliche Gewalt zum Einschreiten befugt sein und aus Rücksicht auf die *salus publica* anordnen und gebieten können, wie im Interesse der Landesverschönerung zu handeln und zu bauen sei (127, S.<sup>70</sup>). Allerdings wäre es auch erforderlich,



daß Regierung und Communen mit gutem Beispiel vorangingen. Auch taucht öfters der Gedanke auf, das „unnütz herumliegende“ Militär zu Landesverschönerungsarbeiten einzuspannen. Darüber, wie Polizeibehörden für die Landesverschönerung wirken können, erschien im Monatsblatt 1830 eine längere Arbeit aus der Feder des ehemaligen Polizeidirektors von Bayreuth, Wunder (354). Mehrfach hatte Vorherr angeregt, eine eigene Dienststelle oder Behörde für den „hochwichtigen Gegenstand“ der Landesverschönerung entstehen zu lassen. Als Mitglied einer königlichen Baubehörde mußte er vermutlich hierbei etwas vorsichtig sein. Humanus brauchte dagegen keinerlei Bedenken zu haben, seine und des Kreises um Vorherr Wünsche in dieser Beziehung auszusprechen: „Den Schlußstein des ganzen Systems, nach dem der Staat resp. die Regierung für Landesverschönerung tätig zu werden hat, bildet endlich die Anordnung ganz selbständiger Behörden für Landesverschönerung und ihre Branchen, Bauwesen und Landeskultur, unter einer obersten Centralbehörde, welche einzig sich mit diesen Gegenständen zu beschäftigen hat, und aus Staatsmännern und Rechtsgelehrten, Architekten, Oekonomen und Gartenkünstler zusammengesetzt ist“ (127, S.<sup>74</sup>).

Vorherr und seine Mitarbeiter bemühten sich, alle Mittel und Möglichkeiten auszuschöpfen, um die Kenntnis der Landesverschönerung, ihre Ansprüche und Erwartungen, aber auch den durch sie zu erwartenden Nutzen, so weit wie möglich zu verbreiten. Die beste vorbereitende Wirkung versprachen sie sich von der Arbeit der Deputation, und vom Monatsblatt als eine Art Fachorgan. Weiterhin versuchte man durch allgemeinverständliche Schriften, mit einer weiten Verbreitung unter der Bevölkerung, die Ideen der Landesverschönerung unter das Volk zu bringen. Als bestes Beispiel dafür sei der Roman: „Das Goldmacherdorf“ von H. Zschokke (359) genannt, in dem Vorherr's Gedanken im moralisierenden Stil Schuderoffs in einer sentimentalischen Handlung verknüpft, dargestellt werden. Vor allem ist es Schuderoff, der immer wieder darauf hinweist, daß ein Mensch, der von Jugend auf in einer angenehmen und heiteren Umgebung lebt, durch den ständigen Anblick von Regelmäßigkeit und Ordnung im Äußeren, auch ganz von selbst zu Sauberkeit und Ordnung im Innern erzogen werde: „Wieviel weniger Verbrecher würde es geben, wenn die Jugend nichts als Beispiele von Ordnung, Reinlichkeit und Ebenmäßigkeit vor Augen hätte“ (252, S.<sup>33</sup>). Daraus ergibt sich von selbst, daß die Erziehung der Jugend zum Vertrautwerden mit dem Gedankengut der Landesverschönerung als eine wichtige Aufgabe angesehen wird. Sowohl die Volksschulen, vor allem auf dem Lande, als auch die verschiedenen Fachschulen der einzelnen Berufsgruppen und sogar die Hochschulen möchte man in die Erziehungsarbeit einspannen (127, S.<sup>65</sup>).

Ueber die Möglichkeiten der Schullehrer den Sinn für Verschönerung des Landes zu wecken und zu verbreiten, veröffentlichte H. Stephanie im Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten von 1823 eine längere Arbeit (268). Er erläutert darin, daß die Landesverschönerung ein bevorzugtes Mittel sei, um den schönen Künsten einen bildenden Ein-

fluß auf das gesamte Volk, vor allem aber auf die Bewohner des Landes und der kleinen Städte zu vermitteln. Falls die 7000 Volksschullehrer Baierns jener Zeit, die ohnehin als „Pfleger der Grundbildung des Volkes“ bei demselben den Sinn für das Schöne, als Hauptbestandteil jeder geistigen Bildung, zu befördern hätten, sich für die Sache der Landesverschönerung einsetzen würden, könnte dadurch unendlich viel für eine erhöhte Bildung des Volkes gewonnen werden. Die Tätigkeit der Lehrer könnte sich dabei innerhalb der Schule, im Unterricht, als auch außerhalb der Schule, durch Anregung und Beratung in den Gemeinden auswirken. Voraussetzung dazu sei allerdings, daß die Lehrer sich selbst zunächst soweit bildeten und über die Sache der Landesverschönerung orientierten, daß sie gewissenhafte und gute Lehren und Auskünfte zu geben in der Lage wären. Für diese Selbstbildung stünde vor allem das von der Deputation in München herausgegebene Monatsblatt zur Verfügung, andererseits sollte an den Lehrerseminaren besondere Rücksicht auf den Unterricht in den Grundsätzen der Landesverschönerung genommen werden. Schuderoff äußert die Hoffnung, Landesverschönerung als einen eigenen Lehrgegenstand, der sich von selbst an Schreiben, Rechnen, Zeichnen und Geschichte anknüpft, erhoben zu sehen (252, S.<sup>80</sup>).

Bereits 1821 hatte Voit in einer längeren Ausführung die Einrichtung einer Volks-Agrikulturschule gefordert und über deren Ausstattung mit Land, Gebäuden und Geräten, sowie über ihre Lehrpläne und Fächer und über die Aufbringung der Kosten geschrieben (301, S.<sup>7-21</sup>). Durch eine solche Anstalt könnten rationelle Grundsätze der Landwirtschaft verbreitet werden, wodurch zugleich der Verschönerung des Landes gedient werde. Auch Vorherr bringt im Monatsblatt 1821 eine Notiz, wonach alle Architekten Baierns darin übereinstimmen, „daß nur durch musterhafte Bildung der Bauhandwerker der wahre Grund zur Verbesserung des Bauwesens gelegt wird“ (197, 1. 1821, S.<sup>46</sup>). In der 1824 in München eröffneten Baugewerksschule steht die Landesverschönerung im Mittelpunkt des Lehrbetriebes. Ueber das Wirken dieser Anstalt gab das Monatsblatt in jedem Jahrgang ausführlich Nachricht; H. v. Nagel widmet ihr ein Kapitel seines Buches (199, S.<sup>43-47</sup>). Ähnliche Lehranstalten fordert dann Humanus für die Landwirtschaft und für den Feld- und Gartenbau. Soweit solche bestehen, müßte in deren Unterrichtsplan unbedingt die Landesverschönerungslehre aufgenommen werden (127, S.<sup>67</sup>).

Schließlich wird gefordert, daß für die Landesverschönerung auf den Universitäten „ein eigenes Kollegium“ gebildet werde, um alle jene Studierenden, die einmal als Beamte in den Staatsdienst gehen werden, mit der Sache der Landesverschönerung vertraut zu machen (127, S.<sup>65</sup>). Humanus wiederholt damit eine Forderung, die Vorherr bei Bekanntgabe seiner Ehrenpromotion im Monatsblatt bereits im Jahre 1824 gestellt hatte: „Für sie (die Landesverschönerung) wären besonders Lehrstühle zu eröffnen und vielleicht könnte künftig dieser hochwichtige Zweig, wie die Heilkunde, auf jeder Universität eine eigene Fakultät bilden“ (197, 4. 1824, S.<sup>49</sup>). An der Universität in Würzburg

war 1822 eine „staatswirtschaftliche Fakultät“ begründet worden, in der abweichend von bis dahin auf den Universitäten üblichen Einrichtungen, die kameralistischen Fächer zu einer eigenen Fakultät cum jure doctoratus zusammengefaßt waren (6, 1822, S. 1062 u. 1141). In seinem Bericht über das Universitätsstudium meldet F. Pohl (216) für das Jahr 1827 folgende, von Professor P. Stöhr an der Universität in Würzburg angezeigten Vorlesungen: Ueber die Landesverschönerungskunst; Civilbaukunst, in Verbindung mit Straßen-, Brücken- und Wasserbau; Kameralpraxis, Kameralrechnungswesen. Auch Humanus erwähnt 1831 in einer Anmerkung: „Auf der Universität zu Würzburg liest bereits Herr Professor Stöhr über diesen Gegenstand“ (127, S. 65). Damit war die Landesverschönerung auf allen Ausbildungsstufen vorgeschlagen und im Laufe der Jahre vertreten. Auf diese Weise war für die Intelligenz und für tüchtige Fachleute gesorgt, und der Staat konnte beginnen, mit dem Einsatz aller Kräfte das Gelehrte, Erkannte und Gelernte auf allen Gebieten und in allen Landesteilen zu verwirklichen.

Damit, daß die Landesverschönerung als Fach an der Hochschule gelesen wurde, schien jene Auffassung bestätigt und verstärkt, deren Vertreter in ihr eine „neue Wissenschaft“ sehen wollten. Um 1831 hatte H. v. Nagel Agrikultur, Hortikultur und Architektur als die Grund-Wissenschaften bezeichnet, die zusammen die Landesverschönerungs-Wissenschaft bildeten, und aus deren geordneten Ganzen die Schönheit des Landes hervorgehe (201, S. 14). Als Hauptwerk in dieser Richtung war dann das Buch von K. Chr. F. Krause: „Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst“ (158) gedacht. Andere Kreise bezeichnen die Landesverschönerung weiterhin als Kunst, schöne Kunst und Vereinkunst, oder als Kulturmittel, mit dem die selbständigen Künste Hand in Hand arbeiten.

Alle in diesem Kapitel besprochenen und zitierten Autoren beziehen sich in ihren Schriften auf Vorherr als Begründer der „Lehre“. Vorher wird in allen Arbeiten zitiert, zum Teil wörtlich, oder mit geringen Abweichungen. Humanus gibt einige Thesen Vorherr's in eleganteren Formulierungen und mit weitaus geschickteren Begründungen wieder.

### 5. 3 Johann Evangelist Fürst und die praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern.

Neben dem Sonnenbau und dem engeren Kreis um Vorherr nahmen J. E. Fürst und die praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern die Landesverschönerung in ihr Arbeitsprogramm auf und verbreiteten vielfach, vor allem in den Jahren nach 1827, in etwas abgewandelter Form Vorherr's Gedanken, unter besonderer Berücksichtigung gartenbaulicher Belange. Die vor allem in der Allgemeinen deutschen Garten-Zeitung erfolgten Veröffentlichungen über Landesverschönerung sind ein getreues Spiegelbild der Gesamtentwicklung, da sowohl Arbeiten

der Landeskultur und der rationellen Landwirtschaft, des Erwerbsgartenbaues, als auch gartenkünstlerische Anschauungen und Anregungen zur Landesverschönerung geboten werden. Lediglich die dritte Komponente: Architektur, wird verständlicherweise vernachlässigt.

Johann Evangelist Fürst, die zentrale Person dieses Kreises, wurde 1784 in Frauendorf, einem kleinen Ort bei Vilshofen, als Sohn eines Bauern geboren. Er studierte in Passau und München Theologie, brach 1805 sein Studium ab, heiratete, und wurde Angestellter in der Königl. Zoll- und Maut-Direktion in München. In neun Jahren brachte er es von Kanzellisten zum „königl. Halloberbeamten“ zu Straubing (1815). Den väterlichen Hof hatte sein Bruder übernommen. Seine Freizeit hatte Fürst dazu benutzt, sich in Landwirtschaft und Gartenbau, vor allem im Obstbau, durch intensives Studium weiterzubilden. Als sein Bruder in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, versucht Fürst durch Ratschläge und genaue Instruktionen dessen nach uralten Grundsätzen und völlig unwirtschaftlich geführten Betrieb zu verbessern, und diesen durch Aufnahme neuer Kulturen und Einführung von Obstbau eine breitere Ertragsbasis zu verschaffen. Der ältere Bruder war jedoch nicht geneigt, den Lehren eines reinen Theoretikers zu folgen und sich durch neumodische Experimente völlig zu ruinieren. Er hörte sich deshalb Fürsts Vorschläge geduldig an, kassierte, worauf es ihm ankam, eine Geldunterstützung und änderte in seinem Betrieb nichts. Schließlich kaufte Fürst seinem Bruder den Hof ab. Bis zur endgültigen Bezahlung, die innerhalb vier Jahren erfolgen sollte, wirtschaftete der Bruder weiter auf dem Hof, ohne sich auch dann viel an Fürsts Angaben und Verbesserungsvorschläge zu kümmern. Die Finanzierung dieses Kaufes wollte Fürst durch Herausgabe einiger Bücher vornehmen. Als erste Veröffentlichung brachte er eine Sammlung von Zollbestimmungen heraus. Dann gelang ihm der große Wurf mit seinem „Simon Strüf, der verständige Bauer“ (67). Dieses Buch sollte ein Lehr- und Beispielbuch sein, in dem gezeigt wurde, wie der Ertrag auch eines kleinen Bauerngutes erhöht werden könnte, wenn die Haus-, Feld- und Gartenbauwirtschaft, die Obst-, Baum-, Vieh- und Bienenzucht, der Futterkräuter-, Flachs-, Oelpflanzen-, Hopfen- und Tabakanbau, die Wiesenverbesserung, die Vermehrung des Düngers und vieles andere nach den neuesten praktischen Verbesserungserfahrungen betrieben würden. Fürst wandte sich mit seiner Schrift bewußt an den kleinen Bauern, dem es in den Hungerjahren 1816 und 1817 mit ihren Mißernten und Kriegseinflüssen denkbar schlecht ging. Die Gespräche mit seinem Bruder Simon, — Strüf ist die Umkehrung von Fürst —, mögen die Grundlage dieses Buches gegeben haben. Fürst hatte mit dem Verkauf von 500 Stück gerechnet, die Subskription ergab bei der ersten Auflage bereits einen Bedarf von 4000 Stück. Ab 1820 übernahm Fürst die Leitung seines Betriebes in Frauendorf. Bis 1826 hatte er die anderen drei Höfe des Dorfes ebenfalls gekauft und seinem Gute zugeschlagen. 1819 gab Fürst die „Bauernzeitung aus Frauendorf“ heraus, die von ihm ganz im Stil des Simon Strüf geschrieben wurde. 1823 folgte die Herausgabe der „Allgemeinen deutschen Garten-Zeitung“, die es bereits 1825 zu einer

Auflage von 6000 Stück brachte. Sein Gut in Frauendorf bezeichnete er 1841 als ein mit Oekonomie-Betrieb verbundene großartige Gärtnereianstalt (83, Bd. 2, S.<sup>187</sup>). In einer „kurzen Nachricht über Frauendorf und die dort angelegten Garten- und Baumschulen“ vom Jahre 1823 schrieb Fürst: „Dieses Frauendorf wählte ich zu der praktischen Werkstätte meiner aktiven Einwirkung auf die Oekonomie-Verbesserung gemeiner Bauernhöfe“ (272, S.<sup>4</sup>). Als seine besondere Aufgabe empfand er damals die Einführung des Obstbaues im ganzen Lande. Fürst nahm sich vor, den Obstbau genau so allgemein zu machen, wie es der Getreidebau war: „Doppelt zinsbar wird uns der Erdball, wenn wir durch allgemeinen Obstbau auch den Luftraum in Besitz nehmen“ (83, Bd. 2, S.<sup>123</sup>). Als dritte Zeitschrift gab Fürst ab 1828 den Obstbaumfreund heraus. Im gleichen Jahr erhielt er die Genehmigung für den Betrieb einer eigenen Druckerei in Frauendorf. Gleichzeitig mit der Gartenzeitung war von Fürst die praktische Gartenbaugesellschaft in Bayern zu Frauendorf gegründet worden, deren Vorsteher er bis zu seinem 1846 erfolgten Tode blieb.

Am 3. August 1822, also im gleichen Jahr, als Lenné den Berliner Verein zur Beförderung des Gartenbaues ins Leben rief, forderte Fürst in der Bauernzeitung zur Gründung der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern auf. Mit der Bezeichnung „praktisch“ wollte er andeuten, daß die Wirksamkeit der Gesellschaft auf ein Handeln, auf Ausüben gerichtet sein sollte. Königin Caroline von Bayern übernahm 1823 die Protektion der Gesellschaft. Die Aufforderung zum Beitritt geschah vor allem durch patriotisch gefärbte Aufrufe: „Ihr Zweck ist: allgemein Sinn für Gärtnerei und Verschönerung des vaterländischen Bodens zu wecken, und aus dem Schoße der Erde neue Quellen des Wohlstandes für die Nation zu eröffnen“ (272, S.<sup>5</sup>). Zu den Aufgaben, die sich die Gesellschaft stellte, zählte nicht nur die „nützliche“ Gärtnerei, sondern auch diejenige, die Schönheit zum Zweck hat: „... weil nach Beobachtungen und Erfahrungen im Widerschein verschönerter Natur sich auch der Mensch veredelt“ (83, Bd. 3, S.<sup>9</sup>). Die Umwandlung des Landes in einen Garten schwebte als Fernziel den Stiftern der Gesellschaft vor. Zunächst war die Parole: „Ganz Bayern ein Garten!“. Durch den großen Beifall und die weite Verbreitung, welche die Gesellschaft in den anderen Ländern Deutschlands fand, wurde das ursprüngliche Ziel bald weiter hinausgerückt und die neue Losung hieß: „Das ganze deutsche Vaterland ein Garten!“ (83, Bd. 3, S.<sup>11</sup>). Eine erstaunliche Verbreitung fand die Gesellschaft vor allem in Süddeutschland und in den verschiedenen österreichischen Ländern, in Ungarn, Böhmen, Mähren, Banat, Siebenbürgen, Galizien, Slavonien, Polen, Moldau, Croatien, Dalmatien, Illyrien, aber ihre Mitglieder waren auch in Italien, Frankreich, Holland, England, Schweden, Dänemark und Rußland anzutreffen. Bis zum Jahre 1841 nennt die Mitgliederliste 2047 Anmeldungen zur Gesellschaft. Die frühere provisorische Satzung der Gesellschaft von 1823 wird 1826 als erloschen erklärt und die neuen Statuten durch ein „allergnädigstes Rescript“ des Königs bestätigt. Die in der „Allgemeinen deutschen Garten-Zeitung“ veröffentlichten Statuten der Gesellschaft nannten

in § 1 als deren Aufgabe ausdrücklich die Landesverschönerung: „Der Wirkungskreis, welchen sich die Gesellschaft unter Leitung eines Vorstandes ausgesteckt hat, umfaßt die Emporbringung aller Teile des gesamten Gartenwesens, und deren Betrieb im Großen wie im Kleinen, nach festen, auf Erfahrungen gestützten Grundsätzen; vorzugsweise rationelle Obstbau-Kunde, Gemüse- und Handelskräuter-Bau, Erziehung der Blumen und Zierpflanzen, Treiberei und bildende Gartenkunst, letztere für sich als Kunst betrachtet, mehr aber noch als Mittel zur Landes-Verschönerung. Gartenbaukunst schmückt so gut die Hütte, wie den Palast“ (70). In einem Vorwort zu diesen Statuten bezeichnet es Fürst als die Aufgabe der Menschen, „alles Wüste in gefällige Gestalten umzuformen“. Die kurze Frist, die jeder Generation zum Vollbringen bleibender Werke vergönnt sei, müsse ohne Aufschub dazu benutzt werden „die Oberfläche unserer Erde zu verschönern, und ihr immer mehr eine solche Gestalt zu geben, daß sie den Fortschritten der übrigen Künste und Wissenschaften entspricht“ (70). Nach den Mythen aller Völker sei die Erde früher ein Garten gewesen, ein Paradies. Unsere Aufgabe sei es nun, dieses verlorene Paradies neu- oder nachzuschaffen, indem Religion, Wissenschaft und Kunst, also wahre Bildung, das Gemeingut aller Menschen werde: „Dann werden Wildnisse und öde Steppen seltener und immer seltener werden. Wogende Saaten, blühende Wiesen, anmutige Haine von Obstbäumen, geregelte Fluren, verschönerte Dörfer mit freundlichen Wohnungen ... werden nicht mehr einzig in „Geschichten“, sie werden überall in der Wirklichkeit angetroffen werden.“

Von den bisher für die Landesverschönerung eingetretenen Personen gehörten der Gesellschaft an: Vorherr, v. Hazzi, Schuderoff, v. Nagel, v. Lupin, v. Camerloher und Nieter. Als bekannte Gartenkünstler waren Seckell, C. Ritter und M. Zeyher Mitglied. Die Koppelung von Baumschulbetrieb, Zeitschriftenverlag und Gartenbaugesellschaft hat trotz der immer wieder betonten Gemeinnützigkeit der Frauendorfer Anlagen, die anderen, seriöseren Gesellschaften in Berlin und München etwas herablassend auf Fürst und sein Werk schauen lassen. Wenn man jedoch bedenkt, daß sowohl der Verein zur Beförderung des Gartenbaues usw. in Berlin, als auch die Deputation für Landesverschönerung in München staatliche Unterstützung und Zuschüsse erhielten, Fürst jedoch sein Werk ohne jeden Gebrauch öffentlicher Gelder aufbaute und zu umfangreichen Wirkungen brachte, werden wir ihm unsere Hochachtung nicht versagen können.

Nachdem die Statuten der Gesellschaft und die Einführung von Fürst veröffentlicht waren, erschien im Monatsblatt unter dem Titel: „Neue Anstalt zur Verbreitung der Landesverschönerung in Bayern“ (332) — ein Hinweis von Vorherr, in dem die Vereinigung und ihre Ziele geschildert und begrüßt werden. Der § 1 der Statuten wird vollständig zitiert, danach große Teile aus der Einführung Fürsts. Die Tatsache einer Verbreitung durch alle Länder Europas erlaubt sich Vorherr allerdings in Zweifel zu ziehen, — indem er hinter die betreffende Stelle der Ausführungen Fürsts ein Fragezeichen setzt. In seinem

Schlußwort bezeichnet Vorherr die Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung in München als die ältere Schwester der neuen Gesellschaft und er betont dabei, daß nach der von ihm begründeten Lehre, die Landesverschönerung oder Verschönerung der Erde nur dann entsteht: „... wenn Agrikultur, Gartenkunst und Architektur in größter Reinheit ungetrennt nicht bloß für das Einzelne, sondern hauptsächlich für das Gemeinsame wirken“\*) Um die der Gartenbaugesellschaft abgesprochene Internationalität, die nach dem Mitgliederverzeichnis allerdings vorhanden war, oder um die Wissenschaftlichkeit seiner Bestrebungen zu betonen, bringt Vorherr im Anschluß an das obige Zitat dessen lateinische Uebersetzung, wobei Landesverschönerung von Vorherr mit „chorocosmetica“ übersetzt wird.

Ebenfalls im Jahre 1827 beschreibt Professor Hornschuch aus Greifswald einen Besuch in Frauendorf in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preußischen Staaten (123). Die Beschreibung läßt einen durchaus positiven Eindruck des Verfassers zu den Bemühungen Fürsts erkennen. Der Einfluß Frauendorfs auf die nähere und weitere Umgebung bereits in diesen frühen Jahren wird anerkannt und geschildert. Ueber die Gartenzeitung heißt es, daß dieses Blatt zwar noch viel zu wünschen übrig lasse, daß es aber doch schon manche wertvolle Erfahrung verbreitet habe, besonders durch Fürsts eigene Aufsätze: „Bedenkt man ferner, daß dieses Blatt vorzugsweise für die unteren Stände und für Dilettanten bestimmt ist, so wird man dasselbe mit Nachsicht beurteilen...“ (123, S.<sup>405</sup>). Aus diesen Sätzen spricht die Einstellung der Herren des Berliner Vereins, die sich besonders um die „oberen“ Stände und allenfalls um Fachleute bemühten. Bei einem Ueberlesen des Mitgliederverzeichnisses der praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern wird man allerdings überrascht sein, welche große Anzahl Fürstlichkeiten und Standesherrn sich zu den Mitgliedern zählten, etwa 500 adligen Mitgliedern stehen 1500 bürgerliche gegenüber. Wenn man weiterhin die Berufsgruppen sich ansieht, so erscheinen neben den Gutsbesitzern und Gärtnern (letztere ca. 10%) vor allem Verwaltungsbeamte, Notare, Aerzte, Apotheker, Offiziere, Lehrer und sehr viele Pfarrer. Die sich in den Worten Hornschuchs ausdrückende Ueberheblichkeit entsprang einer völligen Verkenntung der wirklichen Verhältnisse. Fürst und seinen Mitarbeitern kam es weniger auf wissenschaftliche Erkenntnisse an, als vielmehr auf praktische Hinweise, auf ein Tun und Handeln.

In der Bauernzeitung aus Frauendorf veröffentlichte Fürst in dem Jahre 1823 einen Artikel über die Verschönerung der Dörfer (69). Ganz ein volkstümlichen Stil des „Simon Strüf“ als Unterhaltung verschiedener Bauern über das Thema der Dorfverschönerung, wird über die Reinlichkeit der Dörfer, über die Verbesserung der Wege und Straßen und über die Lage und die Ausbildung der Dungstellen gesprochen. Etwas pessimistisch äußert sich da der Bauer Simon über die Dorfverschönerung: „Man spricht zuviel darüber und

\*) Sperrung im Original.

tut zuwenig dafür“. Das Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung, v. Hazzis Buch über die Düngerbehandlung und sein „Kultur-Katechismus“ werden in den Gesprächen erwähnt. Vom Pfarrer wird erzählt, daß er Obstbäume zur Bepflanzung der Straßen, Wege und Fluren heranziehe: „Der Zimmermann hat einen Verschönerungsplan für das Dorf gezeichnet, worauf es von Bäumchen nur so wimmelt“. Außerdem wird erwähnt, daß die Bauhandwerker in einigen Kreisen nur dann zur Meisterprüfung zugelassen werden, wenn sie einen Verschönerungsplan ihrer Heimatgegend vorlegen können. Ebenfalls in der Bauernzeitung erschien ein Artikel Fürsts, über das Hinausbauen aus den Dörfern, in dem alle Vorteile einer arrondierten Feldflur und einer vom engen Dorf abgekehrten Lage, besonders bei Feuergefahr oder bei Unwetterdrohung zur Erntezeit, geschildert werden (68). Im Jahre 1829 erwähnt Fürst in der Allgemeinen deutschen Gartenzeitung, daß die Vereinigung aller Grundstücke des Dorfes Frauendorf in ein geschlossenes Ganzes, und die Umformung von Waldungen, Feldern, Wiesen und Heiden in eine zusammenhängend fortlaufende „Gartenlandschaft“, das Werk seiner riesenhaften Unternehmung sei (71).

Die Verschönerung der Dörfer wird von Fürst als ein wesentlicher aber leider ganz vernachlässigter Teil der Landwirtschaft bezeichnet. Dabei will er nicht von den Gebäuden reden, zu deren Verschönerung die Zimmer- und Maurerleute durch Ausbildung eines besseren Geschmackes beitragen sollten, sondern: „... von Verschönerung des inneren Raumes der Dörfer und der sie umgebenden Gegenden, welche durch geschmackvolle Baumpflanzungen herbeigeführt werden kann“ (73). Zunächst empfiehlt er auch hier die Verbesserung aller Dorfwege. Dann meint er, daß alle freien Plätze, die nicht zum Fahren notwendig sind, mit Pappeln, Linden, Akazien, Birken, Kastanien, Nußbäumen und den verschiedenen Obstbäumen bepflanzt werden sollten. Wenn man dazu noch die höheren Stellen der Dörfer und ihrer nächsten Umgebung mit Weißdorn, Holunder, Jasmin und wilden Rosen besetzt, dann würde man leicht das traurigste Dorf in einen freundlichen Wohnplatz verwandeln. Allerdings wäre darauf zu achten, daß neben der Verschönerung auch dem Nutzen zu dienen sei, was am besten durch Verwendung von Fruchtbäumen erreicht werde. Fürst sagte hier nichts Neues, er wiederholt nur vielfach im Monatsblatt vorgetragene Anregungen. Auch hinsichtlich der Verschönerung in den Städten geht Fürst zunächst von der alten Forderung Vorherrns aus, nicht Paläste und mit hohen Mauern verschlossene Gärten zu bauen, sondern Museen und Gärten für die Vorübergehenden: „... öffentliche Anlagen zur Benützung für's ganze Volk, zur Belebung des Gefühls für das Schöne und Zweckmäßige“ (75). Die Verbreitung der bildenden Gartenkunst auf dem Lande findet Fürst erfreulich, da diese hier den meisten Raum für die Entfaltung ihres Talentcs findet, während die sogenannten englischen Gärten in der Stadt häufig zur Karikatur ausarteten: „Wie Butter und Eier will man Landschaften in die Städte hineintragen und englische Gärten auf einem Raume anlegen — sechs Klafter lang, neun Ellen breit“ (77). Im gleichen Jahre geht Fürst



auf die Notwendigkeit ein, für die Aufsicht und Erhaltung der, von den Verschönerungs-Kommissionen überall geschaffenen öffentlichen Anlagen, spezielle Fachkräfte einzusetzen. Es sei Aufgabe der örtlichen Polizeibehörden, sich nach befähigten Leuten umzusehen, die das Entstandene erhalten und eventuell nach vorhandenen Plänen erweitern: „Insofern möchte dem ruhenden Projekte zur Erziehung und Anstellung von Distriktgärtnern eine Auferstehung zu wünschen sein“ (78). Es reiche nicht aus, nur zu bauen, zu pflanzen und Anlagen zu erstellen, sondern diese müßten auch gut unterhalten und unter fähigen Händen zu größerer Vollkommenheit geführt werden: „Öffentliche Plätze, Anlagen, Gärten und Straßenverschönerungen gereichen einem Land nur dann zur Zierde, und ihren Einwohnern nur dann zur Ehre, wenn sie gut unterhalten werden“. Da solche Anlagen einer ständigen Aufsicht und Nachhilfe bedürften, sei es Sache der Ortspolizeien, sie unter Aufsicht von Sachverständigen zu stellen.

Als die großartige Aufgabe der Landesverschönerung nennt Fürst: „Die Oberfläche unserer Erde durch veredelte Kultur fruchtbarer zu machen, mit erhöhten Reizen zu schmücken und sie so in ein irdisches Paradies umzugestalten“ (74). Dieses Ziel sei von seinem Zeitalter erstmals als eine ausführbare Möglichkeit erkannt und aufgefaßt worden. Bei einem Blick in die Zukunft sagt Fürst prophetisch von den kommenden Zeiten: „Diese werden sich so gestalten, daß der einzig sichere Anhaltspunkt der Menschheit zur Befriedigung ihres Geschmackes und ihrer Bedürfnisse das bestbenützte Erdreich sei, und selbst für die Städte die letzte Zuflucht werden wird“ (76). Ein Aufsatz über Nutzen und Lohn der Gärtnerei (72) enthält zahlreiche Zitate aus Schuderoffs Schrift, ein anderer über die Vorzüge des Landlebens in Rücksicht auf die Gesundheit wiederholt das ganze Repertoire der frühen Landeskultur über die ungesunde Luft in den Städten (80). Eine über sechs Hefte gehende Abhandlung befaßt sich mit der Straßenbepflanzung (81) und eine Auseinandersetzung mit der Hof- und Feldbaumzucht (82), das heißt mit der Baumzucht außerhalb der Grenzen des Waldes, zeigt Vorteile einer solchen Wirtschaftsweise am Beispiel des Ortes Böblingen auf.

Landeskultur und Landschaftsgarten, als die beiden Ausgangspunkte der Landesverschönerung, finden des öfteren in den Zeitschriften Fürsts Erwähnung und Darstellung, wobei naturgemäß in der Gartenzeitung die Artikel über Gärten, Landschaftsgärten und die Nachahmung der Natur in den Gärten überwiegen. Auch ist die Abgrenzung dessen was etwa noch Landeskultur sei und was schon Landesverschönerung ist, nicht immer möglich. Häufig wird einfach nur der altentümliche Titel der Landeskultur genommen, um über Landesverschönerung zu sprechen (79, 155) oder umgekehrt, es wird als Landesverschönerung bezeichnet, was ganz eindeutig noch Landeskultur ist (169).

Ferdinand Langh, ein in Ungarn tätiger Ingenieur, schreibt 1829 über „nützliche Landesverschönerungen“. Was rohe Bauern noch vor 10 Jahren widerwillig taten, tun sie jetzt von herrlichen Beispielen

und zweckmäßigem Unterricht geleitet, ungezwungen und mit Freuden: „Freilich muß man auch jetzt noch im Schweiße seines Angesichtes sein Brot verdienen, denn es haben Wissenschaft und Künste den so hohen Grad der Kultur noch nicht erreicht, daß man Alles durch Maschinen allein verrichten könnte, und wir nur bloße Zuschauer der so kunstvollen und wunderbaren Natur oder lebloser materieller Automaten sein könnten“ (169). Schön und wunderbar nennt er unsere Erde, ein irdisches Paradies, das dem Menschen ein weites Feld bietet, um es seiner Notdurft, seiner Bequemlichkeit und seinem Vergnügen gemäß, bilden zu können. Die Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der uns umgebenden Natur, steinige Gebirge sowohl als fruchtbare Ebenen, sind durch das System des Schöpfers gegeben: „Beides muß in dem irdisch-englischen Garten harmonisch in dem Ganzen gegründet vorhanden sein“. Die Berufung des irdischen Paradieses und der paradiesischen Gartenlandschaften sind die immerwährend wiederkehrenden Formeln in den Schriften J. E. Fürsts und seiner Freunde. Schon vor 30 Jahren, so berichtet Langh, indem er die Arbeiten der Landeskultur einfach für die Landesverschönerung vereinnahmt, habe man die Felder, Wälder, Aecker und Wiesen in reguläre Fluren mit geraden Linien und Wegen eingeteilt. Dadurch seien die Gegenden wahrhaft verschönert und nutzbarer gemacht worden: „Viele Moräste und Sümpfe haben wir entwässert, Hauptkanäle in geraden Linien von beträchtlicher Länge in einer einzigen schnurgeraden Linie gezogen ... Neu angelegte Marktflecken, Dörfer, Villae, Weiler werden symmetrisch eingeteilt und geordnet“ (169, S.<sup>60</sup>). Während oben der irdisch-englische Garten als das „System“ des Schöpfers genannt wurde, herrschen bei den praktischen Angaben die geraden, regelmäßigen und symmetrischen Linien und Formen der Landeskultur vor.

Für den Pfarrer Michael Kopreinik beweist schon das Vorhandensein der Idee der Landesverschönerung, daß es seinen Zeitgenossen nicht mehr bloß um Gewinnung des täglichen Brotes zu tun ist, sondern daß sie auch auf dem Lande nach ästhetischem Lebensgenuß greifen (155). In der Ueberschrift zu seinem Artikel benutzt er zwar das Wort Landeskultur; seine Gedanken und Ansichten basieren jedoch eindeutig auf der Schrift Schuderoffs, die er auch nennt. Zur Begründung seiner Ansichten möchte er das Wort Landesverschönerung „analysieren“: „Landesverschönerung ist keine Urbarmachung eines amerikanischen Urwaldes, kein Dörferbau auf kalmükischen Steppen, sondern es ist kunstgerechte Ausschmückung eines in voller Kultur stehenden Landes“ (155, S.<sup>247</sup>). Um das große Ziel, eine zum Paradies verschönerte Erde, sicher und schnell zu erreichen: „... müssen wir die ganze Population für diesen Zweck zu erziehen anfangen“. Ein Mittel zu dieser Erziehung sieht er in der Presse, die leider häufig so viele Torheiten und für die Menschheit verderbliche Grundsätze verbreite: „Möchte uns diese geschäftige Presse nicht künftig lieber vom Völkerglück, vom unschätzbaren Wert der häuslichen Freuden, von paradiesischen Wohnungen und Gärten, überreichen Fruchtfeldern, landverschönernden Bauten und dergleichen unterhalten?“

Ebenfalls in der Garten-Zeitung brachte Fürst 1839 eine „Einladung zur Landes-Kultur“ (79). Darin möchte er die Aufmerksamkeit vor allem der Stadtbewohner auf die höchste Wichtigkeit der Kultur des Bodens lenken. Er fordert die Städter auf, zum Land zurückzukommen, da sei überall noch ringsum viel zu tun, zu verbessern, zu veredeln, zu gewinnen: „Heraus aus den wie Kerker ummauerten, gedrängten Räumen der Städte, und wie ihr das Land, wo unsere bessern Väter wohnten, undankbar verlassen habt, so kehrt zurück und verlasset die täuschenden Irrlichter der undankbaren Stadt! Bringet mit euren feineren Geschmack, wenn ihr welchen vor uns voraus zu haben glaubt, aber lasset zurück die Uebel ... Sehet da, die herrlichsten Landschaften noch in Wildnis liegen. Helfet uns, ein Paradies daraus zu machen“ (79).

G. Vonrath fordert in einem, durch die Gedanken über Armenpflege von A. C. L. Nieter angeregten Artikel, seinen Monarchen auf, ein allgemeines Kulturgesetz zu erlassen, dessen Paragraphen er vorschlägt und erläutert. Mit der Schaffung und Unterhaltung eines Lokal-Armenfonds, dessen Bestände durch Strafen für nicht oder schlecht behaute Ländereien zusammengebracht werden sollen, will er ein Land voll Wohlfahrt und Reiz entstehen lassen. Durch Drohung vor Strafen sollen die nachlässigen Landbesitzer gezwungen werden, ihr Land besser und sorgfältiger zu bebauen; zugleich bekäme man Mittel in die Hände, um „Arme und Müßiggänger“ zur Verschönerung des Landes anstellen zu können (304). In diesen Vorschlägen spiegelt sich das völlige Unverständnis eines oberbayerischen Dorfschullehrers für die brennenden sozialen Fragen und Probleme seiner Zeit.

Die den Landschaftsgarten betreffenden Artikel in Fürsts Zeitung weisen eine große Spannweite auf. Einige der Abhandlungen über den „englischen“ Garten sind im Stile Hirschfelds geschrieben, viele aber auch mit den strengeren Auffassungen der Klassiker des Landschaftsgartens. Immer wieder kommen dabei Auseinandersetzungen mit den weiteren Umgebungen der Gärten, mit den „natürlichen“ Landschaften vor. Mit der lapidaren Feststellung: „Gartenkunst ist veredelter Feldbau“ (285), über die Deutung des Namens bildende oder Landschaftsgartenkunst als „Begriff einer veredelten Oekonomie“, und einer wissenschaftlichen Kunst (269) bis zu den langatmigen Ausführungen über die Nachahmung der Natur in den Gärten (293) sind eine Reihe der damals überhaupt möglichen Einstufungen der Gartenkunst vorgenommen worden. In einer Arbeit über den Ursprung der englischen Gärten und deren Uebergang auf den Kontinent, schreibt M. v. Kunitsch: „Je mehr sich ein Garten oder Park in allen seinen Anlagen und Szenen der lieblichen Einfalt der ungekünstelten Natur nähert, je getreuer die Gartenszenen Kopien der einfachen Natur sind, desto wahrer und vollkommener ist der Garten und Park ein englischer“ (162). Umgekehrt seien Gartenszenen und Anlagen umso unwahrer und unvollkommener, je weiter sie sich von der Natur entfernten. Dies sei das entscheidende Kriterium und gleichsam die Norm für den wahren Begriff von englischen Gärten und Parks. Diese klare Äußerung ebenfalls ganz im Sinne der Klassiker

des Landschaftsgartens, steht in bemerkenswertem Gegensatz zu den zahlreichen Garten- und Parkschilderungen des Verfassers, in denen er ganz in der Art Hirschfelds das Gemüt bewegende Gartenszenen und das stimmungsvolle Beiwerk in den Vordergrund stellt. Bei einer Schilderung russischer Gärten in Pawlowsk erregte sich Storch über die „abgeschmackten Ideen“ und die läppisch nachgeahmten schauerlichen Naturszenen, die man in Deutschland den heiteren und friedlichen Gärten aufpflanzte. Er greift damit die frühen Landschaftsgärten an, bezeichnet Wörlitz als einen der berühmtesten Gärten Deutschlands, und nennt ihn die „Schule des verkehrten und verdorbenen Geschmackes“ (270, S.<sup>335</sup>). Von den klassischen deutschen Anlagen seiner Zeit scheint er nichts zu kennen. Die Anlagen in Pawlowsk gehören nach ihrer Gestaltung und der sparsamen Ausstattung mit Baulichkeiten und dem Fehlen fast aller Sensationen zu den klassischen Landschaftsgärten. Storch, der die Gärten mit anlegte, schreibt von ihnen: „Nichts erscheint, was die Einheit der Empfindung, den reinen Genuß der Natur, stören könnte“. Die Gebäude in den Anlagen sind entweder „im edlen Stil der Antike“, oder aber „es sind einfach ländliche Gebäude, die da, wo sie stehen, vorhanden sein könnten und müßten, wenn das Ganze wirklich eine Landschaft und kein Garten wäre“ (270). Im Jahre darauf wird ein Artikel veröffentlicht, der bereits jene Einstellung zu zeigen beginnt, die zur Erstarrung und später zum Verfall des Landschaftsgartens führte. In einer in der Garten-Zeitung veröffentlichten Arbeit über die Nachahmung der Natur in den Gärten, bezeichnete der anonyme Verfasser als den letzten Zweck der schönen Gartenkunst die Darstellung eines „anziehenden Landschafts-Gemäldes“ und als Hauptgeschäft des Gartenkünstlers die Nachahmung der schönen Natur (293). Durch intensive Beobachtung der schönen Natur soll er sich einen Reichtum an ländlichen Ideen aneignen, die ihm dann zur Auswahl stehen, wenn er einen Garten zu bauen hat: „Der verständige Künstler ahmt also nicht sklavisch die Natur nach, sondern er wählt, nach einem Ideal, was ihm vorschwebt, die Bestandteile der Landschaft, die er darstellen will. Er wird niemals suchen, bloß diese oder jene Gegend, die er einmal sah, nachzuahmen, sondern ein Ideal, welches die schönsten Partien aus allen gesehenen Landschaften enthält“ (293, S.<sup>94</sup>). Die „sklavische Nachahmung“ der gemeinen Natur, von Kunitsch als die „einfache Natur“ und die Norm für den englischen Garten bezeichnet, wird als verdorbener Geschmack abgetan. Als Beispiele solcher fehlerhafter Anordnung bezeichnet der Autor öde Strecken kahlen Sandlandes und schroffe nackte Felsen ohne jede Vegetation. Aufgabe der schönen Gartenkunst sei es zu vereinigen, was die Natur getrennt habe. Den Anschein der Natürlichkeit erhalten die Anlagen dadurch, daß nichts in ihnen die Absicht und den Vorsatz verrät und daß keine Anstrengung und Mühe sichtbar wird: „Was gefallen soll, muß künstlich sein, aber natürlich scheinen“. Ähnlich fragt ein anderer anonymen Autor, der über die englischen Gärten schreibt, ob es wohl zu billigen sei: „... daß man oft einen guten Boden verdirbt, und um die Kontraste zu vervielfältigen, ihn zur Wildnis macht?“ (289).

Als bedeutenden Beitrag zur Verschönerung der Erdoberfläche nennt M. v. Kunitsch die vielen kleinen Hausgärten, die zusammen einen großen ökonomischen Garten ausmachen. Ein Land könne nicht nur von kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Gärten, von Lustparks und botanischen Gärten bedeckt sein: „Viele, viele kleine Zier-, Blumen- und Luxusgärten schmücken und verschönern sie nicht ebenso die Erdoberfläche, wie einzelne große Gärten dieser Art?“ (161).

In einem von „hoher Hand“ mitgeteilten Beitrag über die Kunst, englische Gärten zu machen, wird als Hauptaufgabe derartiger Anlagen gesagt „daß man sich den Ort seines Aufenthaltes so angenehm als möglich zu machen suche“ (291). Der Schreiber hält es für das Natürlichste, die Gegend dieses Ortes zu verschönern, zumal dies auch die leichteste Art sei, zu einer einigermaßen weitläufigen Anlage zu kommen. Das damit angedeutete Ausgreifen der Gärten in die freie Landschaft wurde auch von Kunitsch in seinen „Gartenaphorismen“ erwähnt, als er die Annehmlichkeiten des Lebens auf dem Lande schildert und nach Aufzählung der Gärten, Parks, Obstgärten und Plantagen fortfährt: „... wenn Waldungen, Wiesen, Fluren die Lust der Wandelnden mehren“ (163). Der damalige Hofgärtner zu Wörlitz, Schoch, schreibt in einem Artikel über den Geschmack bei Gartenanlagen, daß ein vollkommener Landschaftsgarten keine eigentliche Grenze haben dürfe, sondern daß dieser sich mit der ihn ringsumgebenden „freien Naturlandschaft“ verbinden und darin übergehen solle: „Die Anlagen müssen zwar ganz einfach der Natur gemäß weit fortlaufen und ganze Stücke Felder, Wiesen etc. in sich aufnehmen; aber deshalb immer mit dem Landschaftsgarten in Verbindung stehen“ (248). Schoch vertritt damit eine Verschönerung der weiteren Umgebung eines Landschaftsgartens und dessen Einbindung in die freie Naturlandschaft, so wie es in Wörlitz praktisch durchgeführt worden war. Hier wurde die Zusammenfassung des Gartens mit der umgebenden Landschaft als einheitliches Ganzes angestrebt.

Als zwei völlig verschiedene Gattungen bezeichnet ein anderer anonymen Autor Naturgarten und verschönerte Landschaft. Das typische Beispiel für einen Naturgarten sei Wörlitz, für eine verschönerte Landschaft das Seifersdorfer Tal: „Der Unterschied dieser beiden Gattungen besteht also darin, daß diejenige, welche den Namen eines Gartens zu führen berechtigt ist, wenn auch hie und da die Natur selbst benutzt worden wäre, größtenteils durch Kunst entstanden ist, und daß hingegen eine verschönerte Landschaft ihre wesentliche Beschaffenheit und ihre größten Reize von der Natur selbst, von der Kunst aber bloß den zufälligen Charakter erhalten hat, den man ihr zu geben für gut befand“ (296). Eine Verschönerung der natürlichen Landschaft soll sich ganz nach dem Charakter richten, der einer solchen Landschaft bereits ohne menschliches Hinzutun zu eigen ist. Es gehöre beinahe mehr Kunst dazu, der Natur nichts von ihrem eigentümlichen Gepräge und ihren Schönheiten zu nehmen, als ihr durch Verschönerung einen höheren Wert zu geben: „Oft ist sie so reizend geordnet, daß nicht das Mindeste verändert oder hinzugesetzt

zu werden braucht“. Der Zweck einer geschmackvollen Verschönerung der Natur sei erreicht, wenn die verschönerte Landschaft auf den gebildeten Menschen genauso lebhaft wirke, wie die schöne Natur selbst. Wird aber eine gewöhnliche Natur mit erhabener Kunst aufgestützt, dann ähnelt sie jenen armseligen Menschen, die versuchen, sich durch äußeren Putz und Prunk eine Würde zu verschaffen, die sie bei weitem nicht besitzen. Das Wort „Garten“ setze immer ein bestimmtes umschlossenes Ganzes voraus, das Menschen gebaut haben und in dem die Natur zwar nachgeahmt, aber doch künstlich geschaffen sei. Der einfachste Naturgarten könne es nicht verleugnen, daß er sein Dasein den Händen der Menschen verdanke.

Die Aufsätze über Landesverschönerung reichen in Fürsts Allgemeiner deutschen Garten-Zeitung ebenfalls über mehrere Entwicklungsstadien hinweg. Noch ganz im Sinne Vorherrs und mit reichlichen, nicht als solchen gekennzeichneten Zitaten aus dessen und vor allem aus Voits Schriften versehen, wird eine Rede von Fritz über Landesverschönerung nachgedruckt, die er vor dem landwirtschaftlichen Verein in Aalen und Gmünd gehalten hatte (66). Die Rede war ganz auf die Thesen Vorherrs von der Gemeinnützigkeit der Landesverschönerung, der durch sie bezweckten Reinlichkeit und auf die Tätigkeit der drei Künste: Rationelle Landwirtschaft, Architektur und Gartenkunst, abgestellt, gehörte also durch ihren Inhalt ganz dem engeren Vorherrischen Kreis an. Als Muster für jene kleineren Hausgärten im landschaftlichen Stil, die oben Kunitsch als wichtigen Beitrag zur Landesverschönerung apostrophiert hatte, gab C. Ritter eine Schrift mit 9 Gartenplänen heraus. In seinem Vorwort betont Ritter, der Mitglied der praktischen Gartenbaugesellschaft war, daß, obwohl in neuerer Zeit Vieles und Großes für die Gartenkunst geschehen sei: „... sie doch leider immer noch viel zu wenig praktisch und nur allzu selten Eigentum des gemeinen Lebens geworden, das zu seiner Verschönerung sie am meisten nötig hätte“ (237). Drei Jahre später, 1839, gab er seine „Anleitung zur Verschönerung der Landgüter und Landschaften, nebst der Bepflanzungs-Methode der Felder, Aecker und Wiesen nach englischer Art, das Nützliche mit dem Schönen vereinigend“ (238) heraus. Mit Hilfe von 27 Plänen wird die Verschönerung von Grundstücken und Landgütern erläutert und praktisch dargestellt. Es handelt sich dabei um Verschönerungen und Verbesserungen, die jeder Gutsbesitzer im ganzen Umfange seiner Besitzungen anwenden könne, wodurch er sich einmal einen angenehmeren Aufenthaltsort schaffen werde, zum anderen auch ökonomische Vorteile hinsichtlich höherer Erträge der Landwirtschaft und Forstkultur erziele. Im Jahre 1840 wurde dieses Buch des Verfassers, der Gartendirektor des Grafen Szécheny in Preßburg war, in der Allgemeinen deutschen Garten-Zeitung angezeigt und besprochen.

Eine lange, sich über sechs Folgen der Garten-Zeitung hinziehende Arbeit über „Landesverschönerung“ erschien 1839 als Nachdruck aus dem Württemberger Wochenblatt für Land- und Hauswirtschaft (27). Der Verfasser untersucht darin, ob Württemberg noch mit Recht

die Bezeichnung „Garten von Deutschland“ zustehe, und er unternimmt es, aufzuzeigen und aufzuzählen, was alles noch zu verbessern und zu verschönern wäre, um den Anspruch auch weiterhin aufrecht erhalten zu können. Weiden, Wiesen und Aecker, also die Hauptbestandteile der Flur nimmt er sich zuerst vor. Anstatt daß die Weiden wechselweise umgepflügt, einige Jahre als Aecker genutzt, und dann in voller Dungkraft wieder als Weide eingerichtet würden, finde man die Weidestrecken unausgesetzt in kümmerlichem Zustande. Wo kein Aufbruch möglich sei, ließen sich andere Verbesserungen anbringen: „Wo sind die Koppeln mit Wällen und wohlunterhaltenen Hecken umgeben, wo wird eine Koppel nach der anderen abgeweidet? Wie selten sind noch immer dergleichen Weiden mit Bäumen besetzt...“ (27). Auch über die mangelhafte Kultur der Wiesen beklagt sich der Verfasser, über deren schlechte Planierung und die seltene Benutzung der Gelegenheit zur Bewässerung: „Wie oft werden noch die an Gewässern liegenden Wiesen zur Unzeit überschwemmt, wie oft mit Gerölle, Sand und Steinen verschüttet, wo durch Verdammungen solchen Uebeln vorgebeugt werden könnte“. In der Feldflur moniert der Verfasser die unbequeme Einteilung der Aecker, die unregelmäßige Form der Felder und die Zerstückelung der Besitzungen. Er erwähnt die Erhöhung der Kulturkosten und die mangelhafte Aufsicht, hervorgerufen durch zu weite Entfernung von der Wohnung des Grundbesitzers. Mulden in den Feldern, in denen das Wasser stehen bleibe, werden gerügt und Abhilfe durch Abheben und Anwenden empfohlen: „Wie häufig ergießt sich das Schnee- und Regenwasser von den Anhöhen nach den tiefer liegenden Feldern und bedeckt hier die Saaten, während oberhalb die Felder von fruchtbarer Erde entblößt werden.“ Zur Abhilfe empfiehlt er Auf- und Ableitungsgräben. Weitere Mängelrügen betreffen die Bodenbearbeitung, den Fruchtwechsel und den fehlenden Anbau neuerer Fruchtarten. Auch der Zustand der Wirtschaftswege in den Fluren kann nicht den Beifall des Betrachters finden, sogar viele Vicinalwege, ursprünglich sorgfältig und gut angelegt, seien durch mangelhafte oder überhaupt fehlende Pflege verdorben. Feldwege und Straßen seien zwar durchweg mit Obstbäumen besetzt, „was ebensoviel Nutzen gewährt, als es die Landschaft verschönert und den Reisenden anspricht“, aber der Sachverständige habe auch hierbei manches aussetzen, z. B. daß die Bäume zu nahe an der Straße stehen, zu dicht gepflanzt oder in schlechtem Pflegezustand sind. „Wie manche Bäche ließen sich namhaft machen, die zum Vorteil der angrenzenden Grundeigentümer mit Weiden, Pappeln, Erlen bepflanzt sein könnten, und es nicht sind. Wie manche öde Gegend würde dadurch belebt und verschönert.“ Durch sorgfältig geschonte und unterhaltene Holzpflanzungen an den Ufern der Flüsse könnten die alljährlichen Verheerungen eingeschränkt werden: „Wie manche öde Gegend würde dadurch Leben erhalten, wenn die sie umgebenden nackten Berge hin und wieder mit Bäumen besetzt würden...“ Nach diesem Hinweis auf die Begrünung kahler Hänge und extremer Standorte beschäftigt sich der Verfasser mit dem mangelnden Windschutz: „Große Breiten von Aeckern und Wiesen versagen oft nur darum einen lohnenden

Ertrag und bieten einen traurigen Anblick dar, weil sie austrocknenden Winden ausgesetzt sind. Vergeblich aber sieht man sich nach Holzpflanzungen um, die zu dem Zwecke angelegt sind, jene Einwirkung der Winde zu verhüten“ (27, S.<sup>225</sup>). Noch weniger als bei den Fluren fände der Betrachter Befriedigung beim Anblick der Gehöfte, Weiler, Dörfer und selbst der Städte. Wieder ist es vor allem der Zustand der Straßen, der schärfste Kritik hervorruft. Daneben wird überall der Mangel an Reinlichkeit hervorgehoben. Die Planlosigkeit im Städtebau wird angeprangert: „Macht irgendwo in neuerer Zeit die steigende Bevölkerung die Aufführung neuer Häuser zum Bedürfnisse, so verlängert man die Straßen nach allen Richtungen, anstatt den Plan zu einer neuen Stadt neben der alten auf schicklicher Stelle, zu entwerfen und hier alle Neubauten zu vereinigen, und auf diese Weise dahin zu wirken, daß während die alte Stadt allmählich eingeht, eine neue Ansiedlung entsteht, den Forderungen entsprechend, die der Mensch auf Salubrität, Lebensgenuß und Bequemlichkeit zu machen berechtigt ist“ (27, S.<sup>233</sup>). An den einzelnen Häusern wird das häufige Fehlen von Balkonen, Altanen und Galerien bemängelt, die eine erwünschte Gelegenheit darböten“.. einen Teil des Tages im Freien zuzubringen und der frischen Luft zu genießen.“ An den öffentlichen Gebäuden seines Landes glaubt der Verfasser das Bestreben der Verwaltungen feststellen zu können, mit möglichst geringem Aufwand davonzukommen: „Aber nicht immer ist der schlechte Zustand der öffentlichen Gebäude die Folge von Sparsamkeit, es fehlt auch nicht an Beispielen, wo die Ursache in Gleichgültigkeit in Mangel an Talent von Seiten des Architekten oder in der Ungeschicklichkeit oder der Unrechtllichkeit der Handwerksleute gesucht werden muß“. Zur „Verschönerung eines Ortes“ gehörig und häufig vernachlässigt findet der Verfasser die öffentlichen Plätze, Spaziergänge, Wasserleitungen, Wasserbehälter, Brunnen, Umzäunungen, Schranken, Wegeanzeiger und Ruhestätten: „Welch freudigen Eindruck macht ein sorgfältig gepflegter Rasenplatz, oder eine Gruppe wohlgehaltener Bäume, oder eine Partie schöner blühender Gesträuche im Innern einer Stadt, wenn man längere Zeit nur Häuser vor Augen gehabt hat.“ So wie die Städte lassen auch die Dörfer viel zu wünschen übrig. Besonders das Bauen der Häuser in zusammenhängende Reihen: „... nicht durch Felder, Gärten, Baumpartien, Hofräume oder wenigstens durch letztere drei unterbrochen...“ wird bemängelt. Weitere Hinweise beschäftigen sich mit der Bauweise der Häuser, den Stalleinrichtungen und den Scheunen. Bei der abschließenden Besprechung der Oekonomiegebäude und als Abschluß der Arbeit wird ausgiebig Nagel zitiert. Als Antwort auf die zu Anfang seines Artikels gestellte Frage, schreibt der Verfasser: „Was so sehr zur Zierde einer Gegend dient, schöne Landsitze, wo Alles vereinigt ist, was die Natur, von der Kunst unterstützt, Schönes und Herrliches hervorzubringen vermag, wohin sich der Geschäftsmann ermüdet von Anstrengungen in seinem Berufe zurückzieht, um durch den Genuß der so wohlthätigen Landluft und im Umgang mit der Pflanzenwelt neue Kräfte zu sammeln, fehlen bei uns fast gänzlich und so möchte denn das Angeführte genügen, zu beweisen, daß noch sehr Vieles



fehlt, wenn unser Land das Prädikat Garten verdienen soll.“ Da der Verfasser scharfe und wie es scheinen will, manchmal etwas unberechtigte Kritik an den Verhältnissen im eigenen Lande übte und er dabei die Nachbarländer mehrfach lobend erwähnte, wird er es für notwendig gehalten haben, seinen Namen zu verschweigen. Die ausführliche Wiedergabe und Besprechung dieses Artikels erfolgte, um zu zeigen, wie noch 1839 unter Landesverschönerung, ganz im Sinne der Vorherrschenden Gruppe, allerdings ohne die Faustsche Sonnenbaulehre, eine umfassende Tätigkeit verstanden wird, in der Agrikultur, Architektur und Gartenkunst zum allgemeinen Nutzen zusammenwirken. Gleichzeitig ist festzustellen, daß eine Reihe von Tätigkeiten in der Flur, die heute in der Landespflege bearbeitet werden, bereits damals als Aufgaben der Landesverschönerung gesehen und deren Lösung versucht wurde.

In dem Artikel über Landschafts-Gärtnerei von J. Rinz aus Frankfurt a. M., der 1838 in der Garten-Zeitung erschien und in dem dieser sich vorwiegend mit den Landschaftsgärten auseinandersetzt, kommt er auch auf Landesverschönerung zu sprechen. Er betont, daß unsere weit ausgedehnten Felder meist nur einer kleinen Nachhilfe, wie Anpflanzung verschiedener passender Baumarten an sonst nackten Stellen bedürfen. Nach lobender Beschreibung der Heckenlandschaften zwischen Aachen und Lüttich, die den Charakter eines anderen industriöseren Volkes spiegelt, kommt er auf einen Einwand zu sprechen, den ein anderer Betrachter dieser Heckenlandschaft, Herr Klier, in der Berliner Garten-Zeitung veröffentlicht hatte: „Herr Klier bedauert nämlich, wie in Deutschland solche Anpflanzungen unausführbar seien, wegen hausendem Wilde oder gefährlichen wilden Tieren, oder gar wegen des Aufenthaltes von Gaunern und Räubern!“ (236). Rinz meint, daß für Ungarn oder die Türkei derartige Argumente vielleicht angebracht sein mögen, auf Deutschland bezogen seien sie eine Lächerlichkeit und eine ungerechte Nichtachtung des Vaterlandes.

Neben den Schilderungen der notwendigen Arbeiten, den ständigen Aufforderungen zum Tun und Handeln, stehen Berichte über ausgeführte, gelungene und wohltätige Anlagen, die jedoch meistens nur von jeweils einem der drei Kunstgebiete veranstaltet wurden. So schreibt Spangenberg über den Leuchthberg bei Eschwege, und nennt seinen Artikel einen Beitrag zu den Landesverschönerungs-Bemühungen im Vaterlande (263). An diesem Beitrag wird deutlich, wie die umfassende geistige Konzeption der Landesverschönerung in der praktischen Ausführung verloren geht und aus der gedachten Verschönerung und Veredlung eines ganzen Landes, vereinzelte kleinliche Anlagen werden, die als Zutaten und Anhängsel an sich schon schöner Landesteile, diese dem Verkehr und dem bequemeren Genuß erschließen.

Ueber zwei technische Aufgaben der Landesverschönerung befinden sich in der Garten-Zeitung mehrfach gesonderte Abhandlungen: Straßenbepflanzung und die Anlage von Hecken. Ueber Straßenbe-

pflanzung hatte Fürst eine Artikelserie veröffentlicht (81), die sich allgemein mit dem Bepflanzen der Straßen mit Bäumen befaßt, mit der Frage, ob auch Waldbäume zur Straßenpflanzung taugen, welche Vorzüge Obstbäume vor den Waldbäumen haben und welche Arten von Obstbäumen am geeignetesten seien. In einer Abhandlung über das Pflanzen der Bäume an Straßen und Landwegen schildert Fischer die Nachteile und Vorteile der Bepflanzung (63). Folgende Nachteile ergeben sich danach gewöhnlich: hohe Waldbäume greifen mit ihren Seitenwurzeln in die nahen Aecker und entziehen den Feldfrüchten zur Nahrung nötige Stoffe. Morgens und abends geben sie ausgedehnte Schatten, die kurzes Getreide verursachen. Bei nasser Witterung hindern die Bäume das Austrocknen der Wege. Zu dicht und eng gepflanzte Bäume verdunkeln den Weg, außerdem beschränken sie die zur Sicherheit, Bequemlichkeit und Leitung notwendige Aussicht nach vor- und rückwärts und sie stören durch ihre immer vor das Gesicht kommenden Baumstämme selbst den freien aufheiternden Blick des Reisenden in die zur Seite liegenden Landschaftsgemälde. Bei Nacht und Dämmerung können sich Räuber und Diebe hinter den Stämmen verstecken. Hohe Bäume ziehen den Blitz an und leicht können unter ihnen Schutz vor dem Unwetter Suchende erschlagen werden. Bei heftigen Stürmen stürzen Bäume um und erschlagen Menschen oder Pferde. Der Blätterfall im Herbst verunreinigt die Straßen, besonders wenn das Laub verfäult. Außerdem können Wanderer über hervorstehende Wurzeln der Bäume fallen.

Als Vorteile nennt Fischer den Schutz für Mensch und Tier gegen die Sonne, den kühlenden Schatten für den Wanderer. Schutz gegen Durchnässung bei plötzlichen Regenfällen, gegen kalte Winde und Schneegestöber. Die Baumreihen bezeichnen dem Reisenden bei Ueberschwemmung, Wind, Dunkelheit, Nebel oder Schnee die sichere Richtung des Weges. Die Baumwurzeln ziehen viel von der überflüssigen Feuchtigkeit an sich. Holzarmen Gegenden liefern die Waldbäume einen nützlichen Beitrag an Holz. Die schädliche Einwirkung der heißen Luftströmungen auf die nahen Felder wird verhindert. Das herabgefallene Laub kann zur Fütterung, zum Streu oder zur Düngung verwendet werden. Regelmäßige und schöne Baumalleen im grünen Sommerkleide dienen zur Zierde, Bequemlichkeit und Verschönerung der Städte und des offenen Landes. Für Singvögel werden Nistgelegenheiten geschaffen. Die verschiedenartigen Baumgestalten ergötzen das Auge, das Rauschen der Blätter unterbricht ermüdende Stille. Das Angenehme der Abwechslung verkürzt den Weg; Obstbaumfrüchte stillen den Durst und Hunger armer Reisender.

Franz Hefner, Batthyianischer Hofgärtner zu Enying in Ungarn, schlägt in der Garten-Zeitung vor, die pflanzenleeren Gegenden Ungarns durch Baumpflanzungen in angenehme und nützliche Gefilde zu verwandeln (113). Außer der Verschönerung des Landes wäre durch die Anpflanzung noch großer Nutzen durch Gewinnung von Wagner-, Tischler-, Bau- und Brennholz zu erwarten, außerdem würden Vorteile für die Schaf-, Bienen- und Seidenzucht eintreten. Er schägt die

Pflanzung von *Ulmus campestre*, *Morus alba*, *Robinia pseudacacia* und *Gleditschia macracantha* vor. Eine „beifallsvolle Bestätigung und weitere Beleuchtung“ dieses Vorschlages gibt M. v. Kunitzsch (160), der in seinem Beitrag die Vorschläge Hefners begeistert begrüßt und in vielen Einzelheiten erweitert und ergänzt.

Ueber eine Methode Alleen anzulegen, besonders in Bezug auf die Landesverschönerung berichtet H. Niemann, der sich dabei auf die vom Fürsten Pückler in Muskau angewandte Methode beruft (204). Es seien drei Hauptregeln zu befolgen:

1. Den Alleen ist eine möglichste Breite zu geben, ohne Berücksichtigung einer zu langen geraden Linie.
2. Wo es irgend möglich ist, wird auf jede Seite ziemlich dicht eine doppelte Reihe Bäume gepflanzt, diese aber später in solchem Abstand verdünnt, daß die Bäume völlig auswachsen können.
3. Wo es das Terrain und die Grenze des Besitzers gestattet, wird zu den Alleen eine Vorpflanzung von niedrigen Baumarten und Sträuchern gegeben, wodurch dem Monotonen der gewöhnlichen Allee abgeholfen und zugleich für diese, wie für Gegend und Landschaft, Leben und Abwechslung gewonnen wird.

Die Unterpflanzung wird alle 6—8 Jahre auf den Stock gesetzt, während die eigentlichen Alleeabäume ihrem Wachstum frei überlassen werden: „Ein großer Vorteil ist außerdem hierbei noch der, daß Lücken bei solchen Pflanzungen niemals entstehen können, indem man dem späteren Eingehen älterer Exemplare durch Emporwachsen jüngerer danebenstehender abhilft“ (204).

Aus dem landwirtschaftlichen Wochenblatt des Herzogtums Nassau druckt Fürst einen Artikel von W. A. ab: „Wo nützen und schaden die Hecken?“ (334). Alle Vor- und Nachteile der Hecken, alle Einwände gegen sie und alle angeführten Vorzüge werden kritisch beleuchtet. Außerdem wird Anlage und Pflege der Hecken in den verschiedenen europäischen Landstrichen geschildert. Es ist erstaunlich, wenn man feststellen kann, daß alle Motive und Gründe, sowohl der Heckengegner als auch ihrer Befürworter, die uns in der gegenwärtigen Literatur begegnen, schon damals, vor 130 Jahren, debattiert wurden. Der Verfasser entscheidet sich für die Hecken; er zitiert das alte Sprichwort der Landleute:

„Je mehr man ausreut Dorn und Heck  
Je weniger es kleck“.

(Klecken, mhd. = wirksam sein, helfen, ausreichen, genügen (175). Diskussionen, Auseinandersetzungen und praktische Versuche reichen von damals bis in die Gegenwart; und wenn A. Seifert in einer Abhandlung (257), in der er die Entwicklung „geschichtlich festlegen“ möchte, davon spricht, daß „der Vater der Feldhecke ein zeitgenössischer Gartenarchitekt“ sei, dann ist das ein grober Irrtum.

## 5. 4 Die Deputation und das Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung in Bayern

Bereits im März 1812 hatte Vorherr die Bildung einer Deputation innerhalb des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern angeregt, die sich mit der Verbesserung des landwirtschaftlichen Bauwesens befassen sollte. Diese Deputation untersuchte alle landwirtschaftlichen Bauten, vom einfachen Stadel bis zum großen Oekonomiehof, bezüglich deren Lage, Disposition und Konstruktion, und hinsichtlich der Baustoffe und Materialien. Das General-Comité des landwirtschaftlichen Vereins hatte sich verpflichtet, alle Architekten und Oekonomen Bayerns aufzufordern, ihre Erfahrungen und Untersuchungen über Wohnungen, Ställe, Düngerbereitung und Düngerstätten, über die Aufbereitung und die Behandlung der landwirtschaftlichen Produkte und Geräte, mitzuteilen. Es wurde eine Sammlung von Baurissen angelegt, die 1815 bereits 146 Nummern umfaßte. Bei Bedarf konnten die Zeichnungen angefordert oder gegen geringe Gebühr kopiert werden. Bärthl, Voit und Wiebeking unterstützten neben Vorherr die Arbeit der Deputation durch weitere Pläne, Ausarbeitungen und Vorträge. Nach 1818 erlahmte allmählich das Interesse, die Einsendungen versiegten, auch wurden einige Mitglieder dieser Deputation versetzt und arbeiteten in anderen Gegenden Bayerns an anderen Aufgaben (199, S. <sup>22-25</sup>).

Im Dezember 1820 forderte Vorherr den landwirtschaftlichen und den polytechnischen Verein auf, eine „Gesellschaft für nützliche Verschönerung des bayerischen Landes“ zu gründen, deren Hauptzweck sein sollte: „... freundliche Gestaltung und Verbesserung der Städte, Märkte und Dörfer mit ihren Markungen und Fluren, dann Vervollkommnung der einzelnen Bau- und Kulturanlagen, besonders durch Ordnung und Reinlichkeit zur Erhöhung des häuslichen und öffentlichen Lebens anzuregen und zu fördern“ (197, 1. 1821, S.1). Daraufhin beriefen die beiden Vereine einen gemeinsamen Ausschuß, der über die Aufforderung Vorherrns beraten sollte. Dieser Ausschuß einigte sich darauf, daß keine neue Gesellschaft gegründet werden solle, sondern daß die beiden Vereine das Bauwesen und die zweckmäßige Verschönerung des Landes, der Dörfer, Märkte und Städte zum Gegenstand ihrer Bemühungen und Obsorge machen wollten. Es wird weiterhin beschlossen, daß eine Deputation aus sieben Personen gebildet werden solle, von denen vier dem landwirtschaftlichen und drei dem polytechnischen Verein angehören sollten. Es wird weiterhin vorgeschlagen, daß die Deputation monatlich zusammentritt und daß sie eine Zeitschrift: „Monatsblatt für zweckmäßige Verschönerung des bayerischen Landes“ herausgibt. Beide Vereine nahmen die Vorschläge des Ausschusses an und ernannten als Mitglieder der Deputation: Oberst-Bergrat v. Baader, Hauptmann v. Grouner, Staatsrat v. Hazzi und Bauwerkmeister Höchl für den landwirtschaftlichen Verein und Frh. v. Pechmann, Fr. v. Schlichtegroll und Baurat Vorherr für den polytechnischen Verein. In der ersten Sitzung dieser Deputation, am 6. Januar 1821, wird deren Aufgabe folgendermaßen erläutert: „Die

Deputation hat es sich zum Gesetz gemacht, weniger als Belehrende aufzutreten, sondern mehr als Lernende, des Bürgers und Landmannes reiche Erfahrungen zu sammeln, zu prüfen, mit dem übrigen Bekannten zu vergleichen, eigenes Wissen, dann eigene Erfahrung, beizufügen, die gefundenen Resultate zur Sprache zu bringen und nach und nach allgemeines Interesse zu erwecken“ (197, 1. 1821, S.<sup>2</sup>). Als Vorsitzender wird J. v. Hazzi gewählt, als Sekretär Baurat Vorherr. Am 27. Januar 1821 erschien die erste Nummer des „Monatsblattes“, veranlaßt und redigiert von Vorherr.

In einem kurzen Auszug aus dem Sitzungsprotokoll vom 26. 5. 1821 wird die Formel wiederholt, daß das Fortschreiten der Menschheit und menschlicher Gesellschaft nicht in dem zu suchen sei, was einzeln glänzend hervortrete, sondern in dem, was still und prunklos herauswachse in das allgemeine Leben (197, 1. 1821, S.<sup>17</sup>). Unter den Zeitschriften, die sich besonders für die Sache der Deputation einsetzen, wird die Allgemeine Preußische Staatszeitung hervorgehoben. Es wird erwähnt, daß die Sache der Deputation, besonders in Preußen, guten Widerhall gefunden habe, und daß der preußische Staatskanzler, Fürst v. Hardenberg, in einem Schreiben an Vorherr seinen Beifall für das Begonnene ausgedrückt habe.

Im September 1821 erklärt die Deputation, daß sie bereit sei, allen jenen Gemeinden, „welche ihre Dörfer und Markungen besser zu gestalten und zu verschönern gesonnen sind“, mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und die eingehenden Pläne zu überprüfen und wenn nötig zu verbessern (197, 1. 1821, S.<sup>42</sup>). Kurz darauf wird erklärt, daß zur Leitung der Geschäfte der Deputation fünf Mitglieder vollauf genügen würden. Die Deputation betrachte im übrigen alle diejenigen als ihre Mitglieder, die im Sinne der Landesverschönerung wirken und sich durch das Halten des Monatsblattes zu ihr bekennen. Alle Freunde des Besseren im In- und Auslande werden zur Förderung der Landesverschönerung eingeladen.

Das Staatsministerium des Innern wurde um einen jährlichen Unterstützungsbeitrag für die Zwecke der Deputation gebeten: „... der für die Bildung tüchtiger Bauhandwerker, für Musterpläne zum Verteilen an die Bauhandwerksleute, für Prämien zu Dörfer- und Markungsverschönerungen, für Preise zur Auffindung und Erzeugung trefflicher Baumaterialien, für Reiseunterstützungen talentvoller Bauhandwerker und für Freiexemplare des „Monatsblattes““ (197, 1. 1821, S.<sup>49</sup>). verwendet werden sollte. Eine ganze Reihe königlicher Behörden wird durch Rescript vom 25. 9. 1821 vom Staatsministerium der Finanzen angewiesen, das Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung zu halten und auf Regie zu verrechnen. Ende des Jahres bewilligt der König einen Jahresbetrag von 500 Gulden, als Gegenleistung sollte jedes Landgericht zwei Exemplare des Monatsblattes unentgeltlich erhalten. In dem Schreiben des Königs heißt es weiter: „Wir erwarten, daß in der Wahl der Aufsätze stets auf gemeinnützige Unternehmungen und solche Gegenstände, die vorzugsweise einer allgemeinen Verbesserung bedürfen, Rücksicht genommen werde“ (197, 1. 1821,

S.<sup>65</sup>). Im zweiten Jahr ihres Bestehens scheiden die Herren Grouner und Pechmann aus der Delegation aus, Staatsrat v. Hazzi bleibt der Vorstand, Vorherr bleibt Sekretär, der zugleich die Redaktion des Monatsblattes und die Korrespondenz besorgt. Anstelle des 1822 verstorbenen F. v. Schlichtegroll trat der Kreisbaudirektor Al. Ammann der Deputation bei; nach dessen Tod Ende 1823 wurde die Deputation nicht ergänzt, sie bestand dann weiterhin nur aus vier Mitgliedern.

In ihrem dreijährigen Bestehen hat die Deputation zehn Prämien zu je 100 Gulden für planmäßige Verschönerung und zweckmäßige Gestaltung der Dörfer und Markungen ausgesetzt. Im Jahre 1825 bietet die Deputation einen Preis von 25 Dukaten für den Entwurf einer allgemeinen Bau- und Landesverschönerungs-Ordnung aus. Durch Schreiben an viele Regierungen des In- und Auslandes, an Gemeinden und an Baudirektionen wird versucht, die Landesverschönerung weiter zu verbreiten. Schuderoffs Schrift: „Für Landesverschönerung“ wird von der Deputation herzlich begrüßt und in 100 Exemplaren in Bayern verteilt. Zugleich mit der Besprechung von Schuderoffs Buch erfolgt der Hinweis, daß auch ein Bayer, H. v. Nagel, eine Schrift über die Landesverschönerung verfaßt habe, die in Bälde erscheinen werde.

Ab 1826 ist in den Protokollen der Deputation ein deutlicher Wandel festzustellen. Sie enthalten in jedem Jahr die gleichen Sätze, in denen die immer gleiche Zusammensetzung der Deputation gemeldet, die weitere Verbreitung der Landesverschönerung gefordert und das Wegfallen der staatlichen Unterstützung bedauert wird. Im Jahre 1825 war König Maximilian I. Joseph gestorben und sein Sohn wurde als Ludwig I. König von Bayern. Der neue König förderte vor allem die monumentale Baukunst und die der Verherrlichung seiner Residenz und des Hofes dienenden Künste. Damit stand er in scharfem Gegensatz zu den Bestrebungen der Landesverschönerung. In seiner inneren Politik bekämpfte er seit 1830 die Liberalen. Das bedeutet auch das Ende der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung und das Ende des Monatsblattes, das demnach in zehn Jahrgängen erscheinen konnte.

Die Wirkung der Deputation wird vor allem in einer Anzahl Verordnungen, Beschlüsse und Anregungen der verschiedensten Regierungen deutlich, die unter Hinweis auf die Deputation für die Landesverschönerung eintreten. So erschien von der königlich-bayerischen Regierung des Isarkreises 1821 eine Verordnung, in der Polizeibehörden, Pfarrer und Gemeindevorsteher aufgefordert wurden: „... den sich schon von selbst belohnenden wichtigen Gegenstand der Dörfer- und Markung-Verschönerung auf jede Weise zu fördern, und mit Zuziehung gut instruierter Bauwerkmeister vorzüglich dahin zu wirken trachten, daß nach wohlüberlegten Plänen, besonders alle Feld- und Dorfwege in gehöriger Breite, soviel möglich nach geraden Linien gut gebahnt und mit den erforderlichen Abzugsgräben versehen; in allen Dörfern Gemeinde-Baumschulen errichtet; da, wo es nur immer tunlich, Baumreihen gesetzt; die Düngerstätten versteckt hinter den Ställen nach den bewährtesten landwirtschaftlichen Regeln angelegt; die Hofraithen

und Gemeindeplätze säuberlich geordnet; die Garteneinfassungen geschmackvoll; die Wohnhäuser, die Stiftungs- und Communal-Gebäude von Außen und Innen reinlich hergestellt; die Begräbnisplätze freundlicher situiert und gestaltet; die Ufer der Commungewässer die Brunnen, die Brücken, Stege und Durchlässe vorzüglich gut unterhalten; für Neubauten wohlüberlegte Baulinien, mit steter Berücksichtigung der Himmelsgegenden, festgesetzt und daß überhaupt allenthalben in den Dörfern sowie in den dazugehörigen Markungen, Ordnung und Reinlichkeit verbreitet werde“ (197, 1. 1821, S.<sup>41</sup>). Ähnliche Erlasse erscheinen 1823 von den Regierungen des Rheinkreises und des Unterdonaukreises, 1824 folgte die Regierung des Oberdonaukreises.

Neben Vorherr haben bis 1825 die Mitglieder der Deputation verschiedene Arbeiten für das „Monatsblatt“ geschrieben. Schlichtegroll machte 1821 einen Vorschlag zur Verschönerung des alten, historischmerkwürdigen Dorfes Aschheim bei München. Er nennt dabei allgemeine und besondere Mittel, deren man sich bedienen solle. Unter den besonderen oder bestimmten Angaben zur Verschönerung Aschheims zählt er auf: „Anpflanzung einer Allee neben dem Bach und an der Landstraße; Auszeichnung des Pfarrhauses durch Bäume vor dessen Eingang, ebenso des Schul- und Gemeindehauses; Kirche und Turm werden in den besten Stand hergestellt, eine Sonnenuhr dort angebracht, der Gottesacker besser gestaltet und umpflanzt; ein Spielplatz für die Jugend an Sonn- und Festtagen hergestellt, mit Bäumen und Sitzen umgeben; Brunnen gegraben, und der Schwemme eine regelmäßige Gestalt und Einfassung gegeben u. dgl.“ (244.)

Mit einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen beteiligt sich der Kreisbaudirektor, Conservator und Redakteur des Kunst- und Gewerbeblattes (Zeitschrift des polytechnischen Vereins in Baiern), Al. Ammann am Monatsblatt. Nach einigen Bemerkungen über Landgebäude und Dörfer (7) erschienen 1822 seine „Bemerkungen über die dermalige Beschaffenheit der Fluren in vielen Gegenden von Baiern und über die Verschönerung derselben im Allgemeinen“ (8). Ammann zitiert zunächst das Glaubensbekenntnis der Landeskultur, daß Freiheit des Eigentums und der Kultur die einzigen Mittel sind, die Landwirtschaft voranzubringen. In einer langen Aufzählung werden alle die von der Landeskultur vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verbesserung der Fluren oder Gegenden aufgezählt. Wahre Landesverschönerung fordert: „... daß Alles, wohin wir blicken, das Bild der zweckmäßigsten Benutzung darstelle, welches uns das unwillkürliche Geständnis abdringt: hier in diesen Gegenden belebt das Volk ein Geist, der jedem Gegenstande seinen Wert abzugewinnen versteht“. In der gleichen Arbeit unternimmt Ammann eine Abgrenzung der Landesverschönerung gegenüber der Gartenkunst, indem er schreibt: „Niemand wird, wenn von der Verschönerung des bayerischen Landes die Rede ist, glauben, daß damit gemeint sei, Ruinen von Tempeln, Burgen, künstliche Wasserfälle, Springbrunnen, zierliche Brücken, Irrgänge usw. da anzubringen, wo keine sind; Berge aufzutürmen, um eine

schöne Aussicht zu erhalten, wo die Natur nur eine Ebene hervorbrachte; Waldpartien anzulegen, um den Gesichtskreis zu begrenzen, oder einen zum Holzwuchs tauglichen Boden kahl zu machen, um eine Ansicht zu eröffnen. Das verschönerte Land soll auch nicht einen weiten Park vorstellen, wo der reiche Eigentümer ohne alle Rücksicht auf einen Nutzen bloß zu seinem Vergnügen allerlei Lieblingspartien anlegt, Felder in Buschwerk, Wiesen in Seen umschafft, und Alles nach seinen Ideen gestaltet“ (8, S.<sup>22</sup>). Als lobenswertes Beispiel nennt er den englischen Pächter, der im Schatten grüner Hecken sein Korn reifen sieht, und dessen ganzes Land ein Gemälde von Schönheit und Bequemlichkeit darstelle. Besonders eindringlich beschäftigt er sich weiterhin in diesem Artikel mit Fragen der Arrondierung. An einem Einzelbeispiel, der Verschönerung des Dorfes Mintraching im Isarkreise, erläutert Ammann das Verfahren und den Verlauf einer Dorfverschönerung (9). In dem Artikel über Baulinien (10) warnt er vor planlosen Vergrößerungen der Orte und bezeichnet als Hauptzweck der Baulinien die richtige Benutzung des vorhandenen Platzes für das öffentliche Leben und die Sorge für die Gesundheit und Annehmlichkeit der Wohnungen. Als Neujahrsgeschenk 1826 für die Baugewerkschüler in München gab Ammann eine Druckschrift über „Landesverschönerung“ heraus, in der er mit vielen Vorherrschenden Zitaten Aufgaben und Ziele der Bewegung beschreibt: „Die Landesverschönerung beabsichtigt insbesondere die Annehmlichkeit, die Bequemlichkeit, den Nutzen, die Gesundheit, den Wohlstand der Einwohner. Das verschönerte Land erweckt die Bewunderung der Fremden, gereicht dem Volk zur Ehre, und befördert ganz vorzüglich ein Gefühl, welches das mächtigste ist, zu kühnen und großen Taten zu begeistern: die Liebe zum Vaterlande, zur schönen heimatlichen Gegend, wo Jeder Alles geordnet und für seine Zwecke beförderlich findet“ (11). Neben diesen patriotischen Gedanken sind es aber besonders wieder Ordnung und Reinlichkeit, die dem von der Landeskultur herkommenden Verfasser wesentliche Ziele bedeuten: „In Städten und Dörfern, Wäldern und Fluren, allenthalben sucht sie, ohne an einem besonderen Stil zu kleben, den Geist der Ordnung, der Reinlichkeit und der Salubrität zu verbreiten, dann alles wahrhaft Nützliche mehr nützlich und zugleich gefällig zu machen.“

Von den anderen Mitgliedern der Deputation schrieb J. v. Baader über die Benutzung des Gußeisens als Baumaterial (197, 1. 1821, S.<sup>32-34</sup>); sein Werk über Eisenbahnen wird im Monatsblatt besprochen (197, 2. 1822, S.<sup>40</sup>). Joseph v. Hazzi schrieb über Schafställe, über die Einrichtung von Gestütsanstalten und über deutsche Dächer und Dachstühle. Die letzten Veröffentlichungen von Mitgliedern der Deputation erschienen als solche gekennzeichnet, aber anonym in Jahre 1825: Baupolizei (197, 5. 1825, S.<sup>33</sup>), Öffentliche Gebäude (197, 5. 1825, S.<sup>41</sup>) und Bauetat (197, 5. 1825, S.<sup>45</sup>).

Nach dem Vorbild der Münchener Deputation wurde 1823 in Altenburg eine Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung innerhalb des Kunst- und Handwerksvereins des Herzogtums Sachsen-Altenburg



begründet. Der Deputation, die zunächst monatlich zusammentrat, gehörten 14 Mitglieder an. Als Sekretär wird Wagner genannt, den Vorsitz hat zunächst Baumeister Geinitz, der auch die dortige Loge für Landesverschönerung zu interessieren sucht (88). Es wird auf das Vorangehen der Bayern hingewiesen und der Wunsch geäußert, daß auch Preußen den „Landesverschönerungs-Vereinen eine sichere Stellung in seinem Regierungs-Organismus gewährt“ (197, 4. 1824, S.<sup>6</sup>). Die Deputation stellt sich folgende Aufgabe: „Freundlichere Gestaltung und Verbesserung der Wohnplätze und ihrer Umgebungen, Vervollkommnung der Bau- und Kulturanlagen, größere Ordnung und Reinlichkeit herbeizuführen, dadurch die Annehmlichkeit des Lebens zu erhöhen und somit Kultur und Glück der Landesbewohner zu fördern, daneben aber auch Alles zu beachten, was auf gemeinnützige Baukunst, Bauordnung, Landeskultur, Gartenkunst und verwandte Gegenstände Bezug hat, und Vorschläge zu Verbesserungen und Anlagen von sich ausgehen zu lassen“ (197, 5. 1825, S.<sup>62</sup>). Ähnliche Vereine werden in den anderen sächsischen Staaten angeregt. Im Jahre 1828 übernimmt der Erbprinz Joseph als Direktor der Deputation deren Leitung. Auszüge aus den Jahresberichten erschienen von 1825 bis 1830 regelmäßig im Monatsblatt.

Bereits im September 1823 stellt Vorherr die Frage, ob es nicht gut wäre, überall Vereine für Landesverschönerung entstehen zu lassen (327). Soll eine solche Vereinigung zum Segen des Vaterlandes beitragen, dann müßten ihre Mitglieder anerkannt tüchtige Männer sein: „Zwei Regierungsräte, besonders treffliche Staatswirtschaftler; der Oekonomie- und Polizei-Kundige, wovon einer Dirigent sein könnte; dann der Regierungs-Architekt, der Oberforstmeister, ein wackerer Gartenkünstler, auch ein ausgezeichnete Arzt und Naturforscher, ein vorzüglicher Militär, ein gebildeter Gutsbesitzer und ein paar geschickte Bauwerkmeister möchten alsbald hierzu zu erwählen und solche zu geeigneter Wirksamkeit anzuweisen sein“ (62). 1825 erscheint im Cahlaischen Nachrichtenblatt und nachgedruckt im Monatsblatt: „Sollten nicht allenthalben Vereine für Landesverbesserung und Landesverschönerung gebildet werden?“ (262). Gutsbesitzer, Pfarrer und Landräte werden aufgefordert, sich der guten und gemeinnützigen Sache anzunehmen. Schließlich erfolgt in mehreren bayerischen Zeitschriften ein Aufruf zur Gründung von Vereinen für Landesverschönerung (126).

Unabhängig von der Münchener Deputation hatten sich in verschiedenen Städten Vereinigungen gebildet, die sich als Aufgabe die Verschönerung ihrer Heimatstadt gestellt hatten. So steht in der Allgemeinen preußischen Staatszeitung vom 5. 10. 1820 folgende Notiz: „Dresden. Die Verschönerungs-Kommission fährt mit lobenswertem Eifer fort, nach Maßgabe ihrer Kräfte, tätig zu sein“. In den Jahren zwischen 1830 und 1840 verbreiteten sich die Verschönerungsvereine in so starkem Ausmaß, daß jede große, kleine und selbst kleinste Stadt einen derartigen Verein aufzuweisen hatte. In einem Bericht über den Verschönerungsverein zu Freysing in Bayern wird die Tätigkeit

dieser Art Vereine als „Stadtverschönerung“ bezeichnet (130). Die große Anzahl der von diesen Vereinen erstellten Anlagen führte in einigen Fällen zur Schaffung besonderer Behörden und zum Anstellen geeigneter Fachleute zunächst zur Erhaltung und Pflege des Geschaffenen. Die Verschönerungsvereine sind in diesen Fällen Vorläufer und Initiatoren der Garten- und Grünämter unserer Städte. Andererseits konnte es jedoch durchaus geschehen, daß durch das Vorhandensein eines gut geleiteten Verschönerungsvereins die Bildung einer eigenen Behörde für die Grünaufgaben der Gemeinde verzögert wurde. So ist es in Stuttgart zu beobachten, daß noch bis 1926 und darüber hinaus an einen doch „immerhin privaten Verein“ von der Gemeinde beträchtliche Geldmittel zur Erhaltung der öffentlichen Grünanlagen, die der Verein zwar erstellt hatte, zu deren Erhaltung er aber einfach nicht mehr in der Lage war, gegeben werden mußten (95, S.<sup>49</sup>).

Es wurde bereits erwähnt, daß der vorbereitende Ausschuß für die Bildung der Deputation in München als Titel für die von dieser herauszugebenden Zeitschrift vorgeschlagen hatte: Monatsblatt für zweckmäßige Verschönerung des bayerischen Landes. Das General-Comité des landwirtschaftlichen Vereins beschloß am 27. 12. 1820, daß die Zeitschrift den Namen: Monatsblatt für Verbesserung des Landbauwesens und zur zweckmäßigen Verschönerung des bayerischen Landes tragen sollte. Die einzelnen Monatshefte erschienen auch in den **ersten** zwei Jahrgängen mit diesem langatmigen Titel, während der Jahrestitel lautete: „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung.“ Ab 1823 stimmten dann Jahrestitel und Monatstitel der Zeitschrift überein; Vorherr hatte die kürzere und prägnantere Bezeichnung durchgesetzt. Als Inhalt waren Auszüge aus den Sitzungsprotokollen der Deputation vorgesehen, sowie der Jahresbericht der Deputation, Berichte und Aufsätze: Originalabhandlungen, nützliche Vorschläge und gedrängte Auszüge aus den in- und ausländischen Schriften über gemeinnützige Baukunst, Landeskultur, Gartenkunst und Reinlichkeits-Polizei. Außerdem erschienen Beschreibungen und Abbildungen von musterhaften öffentlichen und privaten Gebäuden und von zweckmäßig verschönerten Anlagen, Pläne von Land- und Stadtgebäuden aller Art, von Dörfern, Märkten und Städten, wie sie sind und wie sie sein sollten und könnten. Dazu kommen noch Nachrichten und Miscellen über Verschönerungen, sowie Regierungsverordnungen und Preisaufgaben. Im Jahre 1824 betrug die Auflage 4500 Stück, da die Nachfrage jedoch sehr groß war, mußten 500 Stück nachgedruckt werden (197, 4. 1824, S.<sup>10</sup>).

Ein Teil der im Monatsblatt schreibenden Autoren sind schon aus dem Kreis um Vorherr bekannt, die in der Zeitschrift schreibenden Mitglieder der Deputation sind auch bereits genannt. Einige Autoren, die sich nicht in einen der bereits besprochenen Kreise einordnen lassen, sollen hier erwähnt und ihre Arbeiten kurz erläutert werden. Pr. in seinem Artikel über Landesverschönerung, ihr Wesen und die wichtigsten Hindernisse, welche ihrer Verwirklichung und allgemeinen Verbreitung im Wege stehen, unternimmt eine Verteidigung gegen den Vorwurf, daß die Landesverschönerung nur eine „idealische

Spekulation“ sei (219). Vorherr's Erklärung der Landesverschönerung scheint ihm als „herrliches Ideal“ entworfen, für den Uebergang aus der Lehre in das Leben jedoch zu hoch gestellt und ihr Kreis zu weit gezogen. Um sie aus der „reinen Spekulation“ herauszuheben, gibt er folgende Definition von ihr: „Die Landesverschönerungskunde begreift die Wissenschaft, die verschiedenen Bauzweige: Acker-, Garten- und Hochbaukunst als ein Ganzes in der Anwendung so zu vereinigen, daß ihr gemeinschaftlicher Zweck: Nützlichkeit, Reinlichkeit, Ordnung, Harmonie mit Vereinigung des Schönheitsgefühls, oder doch ohne wesentliche Verletzung desselben dauernd erreicht werde“. Er nennt Gartenkunst, Ackerbaukunst und Baukunde als Grundwissenschaften, „... die nicht in ihrem Detail, sondern nur in soweit zur Landesverschönerungswissenschaft gehören, als aus ihrem geordneten Ganzen die Schönheit des Landes hervorgeht“.

Als Hauptabsicht der Landesverschönerungskunst bezeichnet Pr. die Zweckmäßigkeit in allen Teilen der Bau- und Kulturgegenstände: „Nebenabsicht ist die Gestaltung des Landes nach dem Schönheitsgefühl, in soweit nämlich die Wahl unter den zweckmäßigen Anlagen freisteht, und Mannigfaltigkeit und Zierlichkeit nicht auf Unkosten der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit erreicht werden müssen“. Die verschiedenen Wissenschaften und Künste, welche die Landesverschönerung einzeln voraussetzt, bestehen als besondere Lehrfächer und Fachgebiete; ihr Gesamtstudium würde mehr als ein Menschenleben erfordern. Bei der „angewandten Landesverschönerungskunst“ soll daher nicht nur nach Schönheitsregeln neu gebaut werden, sondern es sollen bestehende Mängel, Fehler gegen die Zweckmäßigkeit und Ordnung bei den vorkommenden Baumaßnahmen abgeändert bzw. verbessert werden. Weiterhin beschäftigt sich Pr. in seinem Artikel mit dem Einschreiten der Gesetzgebung und Polizei zum Zwecke der Landesverschönerung, und mit der bayerischen Gesetzgebung über diesen Gegenstand. Schließlich behandelt er noch die Vorurteile gegen die Landesverschönerung und gegen alle Verbesserungen in den Verwaltungszweigen (219).

E. Pötzsch findet die Muster der vollkommensten und innigsten Verbindung des Schönen mit dem Notwendigen in den Werken der Natur: „Analog der Verbindung des Notwendigen mit dem Schönen in der Natur, sollte die Verbindung von beiden bei den Werken der Landesverschönerung sein“ (215). Durch die Anwendung der Landesverschönerung und die damit verbundene Verbreitung des Guten habe sie auf alle Klassen der Bevölkerung den vorteilhaftesten Einfluß, da „... in ihnen das Gefühl für sittliche Ordnung, für das Schöne und wahrhaft Gute“ erweckt und gebildet werde. Als „wichtigen Gegenstand bei der Verschönerung der Städte“ bezeichnete er die Erstellung angenehmer und bequemer Spaziergänge: „Diese, der Gesundheit und Erholung der Städtebewohner so zuträglichen Orte müssen vorzüglich Abwechslung besitzen“. Als wichtige Gegenstände, die den „öffentlichen Spaziergängen“ jene Annehmlichkeit verschaffen, nennt er große, schattige Gänge, grüne, baum- und strauchbestandene Plätze

und „freundliche Gebäude, welche der Landschaft neue Reize geben“. Besondere Aufmerksamkeit verdient es, daß bei der Abtragung alter Gebäude und Mauern, beim Zufüllen von Gräben zu gewinnende Plätze für öffentliche Anlagen erhalten bleiben und nicht durch Privatbauten geschmälert werden (215, S.<sup>41</sup>). Von Pötzsch stammt auch der bei Nagel abgedruckte und seitdem mehrfach zitierte Satz, daß die Natur selbst zuweilen einer Unterstützung durch den Menschen bedarf: „... und wenn er diese mit ihren übrigen Schönheiten zu verbinden weiß, so wird eine solche Nachhilfe, oft mit wenig Kosten verbunden, sehr viel zur Verschönerung einer Gegend beitragen“. (Nachgedruckt bei Nagel, 201, S.<sup>1</sup>). Auf die Verbindung der Städte und Dörfer lassen sich ebenfalls die Grundsätze der schönen Bau- und Gartenkunst anwenden: „Führt eine Landstraße durch eine Gegend, die schon an sich viel Interessantes und Schönes hat, so bedarf dieselbe weniger Verzierung als eine solche, welche sich durch einförmige Gegenden hinzieht (215).

Zwei umfangreiche Arbeiten erscheinen im letzten Jahrgang des Monatsblattes 1830, von dem ehemaligen Polizeipräsidenten Bayreuths, J. C. W. Wunder, die sich mit dem Erfolg der damaligen Bemühungen um Landesverschönerung befaßten und mit der Frage, wie Polizeibehörden auf Landesverschönerung einzuwirken haben. Der erste genannte Artikel wurde von Nagel nachgedruckt (201, S.<sup>115</sup> ff). Wunder bedauert darin, daß der Gedanke an Landesverschönerung selbst jetzt, nachdem die Deputation nahezu zehn Jahre wirkte und das Monatsblatt ebenso lange erschien, nur geistiges Eigentum einer kleinen Zahl Gebildeter sei. Als Gründe für das nur langsame Fortschreiten der angewandten Landesverschönerung zählt Wunder auf:

1. Die durch Gewohnheit zur zweiten Natur gewordene Unreinlichkeit der großen Masse, und deren Stumpfsinn gegenüber jedes Besseren und Schönen.
2. Der aus dem Mittelalter herrührende Zustand beschränkten Eigentums, Einschränkung der persönlichen Freiheit und drückende Abgaben, Lasten und Berechtigungen der Lehn- und Grundherren.
3. Die große Masse des ohne Sinn für Zweckmäßigkeit und Schönheit Gebauten und Eingerichteten.
4. Die Erschöpfung und Verschuldung der Staats- und Gemeindegassen, der Mangel an Wohlhabenheit unter den Privatleuten und die politische Zersplitterung Deutschlands.
5. Der stark vernachlässigte Bau- und Kulturzustand des Gemeinde- und Privatbesitzums, trotz der vielen Verbesserungsvorschläge guter Fachleute, trotz der Bau- und Kulturverordnungen der Regierungen und trotz der ausgesetzten Prämien für „landesverschönernde Zwecke“.

Trotz dieser Widerstände glaubt Wunder, daß kein Grund zum Resignieren vorhanden sei: „Auch hier hält der Verständige den Gang

der Natur ein, der nur allmählich, aber umso sicherer zum Ziele führt“ (353, S.<sup>5</sup>). Dem ehemaligen Polizeidirektor erscheint die Reinlichkeit als die allgemeine Grundlage der Landesverschönerung: „Aufmerksamkeit auf Verhütung alles dessen, was die uns umgebende Erde, Luft und Wasser verunreinigen kann, und sich dem öffentlichen Anblick als häßlich und ekelhaft darstellt“, ist einer seiner Grundsätze, mit denen er die Landesverschönerung in die Aufgabenbereiche der Polizei einbindet. Der Landwirtschaft empfiehlt er nach von anderen Autoren schon für die Landesverschönerung genannten Aufgaben noch die Bewässerung trockener Gründe, die Terrassierung allzu abhängiger Felder und die Güter-Zurundung. Dies sind für ihn: „... ebenso viele Mittel, die Fruchtbarkeit der Fluren zu erhöhen, und mannigfache Reize über sie zu verbreiten“. Durch gartenmäßigen Anbau des Landes wird mit Einsatz zweckmäßiger Arbeit dem Boden ein vielfach erhöhter Ertrag abgewonnen: „Sorgfältig angelegte und unterhaltene Baumpflanzungen, sie mögen als einzelne Reihen sich durch oder um die Felder ziehen, oder als besondere Anlagen ... steinige Oedungen und Bergrücken nutzbar machen, oder Gräben, Bäche, Flüsse und Teiche umfassen, zwischen Felsenmassen und Abgründen sich erheben, oder Quellen und Brunnen umschatten und öffentliche Wege, Spiel- und Erholungsplätze verzieren, — verbreiten liebliche Mannigfaltigkeit und Anmut über das Land“. Sie beheben vor allem die „... zu starke Einförmigkeit weiter schattenloser Ebenen, deren zu starke Austrocknung sie verhüten“ und sind außerdem auch durch die Holz- und Früchtenutzung recht einträglich. Auch für Wunder sind die öffentlichen Spaziergänge in den Städten von großer Bedeutung, zumal sie häufig ohne allzu große Kosten erstellt werden können: „... wenn nur der eigentliche Zweck derselben, bequeme Bewegung in gesunder Luft und Erquickung des Auges durch das wohlthätige Grün und die Mannigfaltigkeit der Natur“ nicht vernachlässigt wird. Gleiche Auffassung bei sonst häufig anders vertretenen Standpunkten und Aehnlichkeit der Diktion und Formulierungen läßt vermuten, daß auch der Verfasser des mit Pr. gezeichneten Artikels (219) der ehemalige Präsident der Bayreuther Polizei ist.

In den Heften 7—9, 1830 des Monatsblattes erschien dann die umfangreiche Arbeit von Wunder: „Wie müssen Polizeibehörden auf Landesverschönerung einwirken?“ (354). Bei Erörterung der Frage, ob Landesverschönerung überhaupt in den Aufgabenbereich der Polizei gehöre, kommt Wunder zu einer bejahenden Auffassung und schreibt dazu: „Vorsorge für Sicherheit des Lebens, der Gesundheit und des Eigentums, in allen Fällen, wo sich der Einzelne durch eigene Kraft nicht gegen die denselben drohende Gefahren selbst schützen kann“ (354, S.<sup>33</sup>) gehöre allgemein zu den Aufgaben der Polizei, — obwohl es dafür keinen bestimmten anerkannten Begriff gebe. Die Vorsorge betreffe unter anderem den Feuer- und Wasserschutz, die persönliche Sicherheit und die öffentliche Reinlichkeit. Insofern die Landesverschönerung: „deren Zweck in der wohlgefälligen Gestaltung der bewohnbaren Erdoberfläche durch zweckmäßige Bebauung behufs der Ernährung und Veredlung der größtmöglichen Menschenmenge be-

steht...“, einen solchen Zustand hervorzurufen und zu erhalten in der Lage ist, scheint sie für Wunder ein vorzügliches Hilfsmittel der eben angeführten Sicherheitszwecke zu sein, das von den Behörden auf keinen Fall vernachlässigt werden dürfte. Die Voraussetzung zu einem solchen wertvollen Einsatz der Polizeibeamten wäre allerdings, daß sie „von dem hohen Beruf, durch Landesverschönerung für Veredlung der Menschheit zu wirken“ erfüllt seien, und „begeistert von der Liebe zum Guten und Wahren“. Unter den Stichworten: Aufklärung, Freiheit, Feld- und Gartenbau, Hochbau, Reinlichkeit und Beschädigungs-Verhütung werden dann alle Probleme der Landesverschönerung und Landesverbesserung besprochen und abgehandelt, wobei das besondere Augenmerk Wunders auf „anwendbaren, zweckmäßigen Verordnungen“ liegt, die durch polizeiliche Tätigkeit zur allgemeinen Kenntnis und zur praktischen Anwendung gebracht werden können.

Sehr zahlreich sind die Abhandlungen, Notizen und Hinweise, die sich im Monatsblatt mit der Dorfverschönerung befassen. Ueber den Einfluß der verschönerten Dörfer auf ihre Einwohner schrieb H...ck (111). Cranz berichtet über die Anlage eines zweckmäßigen Bauernhofes (36), Geinitz schreibt über den Bau und die innere Einrichtung der älteren und neueren Bauerngehöfte im Herzogtum Sachsen-Altenburg (87) und Vorherr stellt J. Möser in den Patriotischen Phantasien geschilderten Häusern des Osnabrückschen Landmannes das Bauernhaus im Landgerichte Rosenheim gegenüber, das nach der Formel: Haus an — und Stadel über dem Stall, gebaut ist (322). Ganz allgemein schreibt H. S. aus Bamberg über die Dörferverschönerung in Baiern (125). Oft werden Berichte über ausgeführte Verschönerungen vorgelegt, so 1821 über die neue Anordnung und Verschönerung des Dorfes Affing in Baiern (203). Ueber die planmäßige Wiederaufbauung des vor vier Jahren abgebrannten Marktfleckens Rehau (19), über die bessere Gestaltung des Dorfes Mintraching (98) und über „Nordheim, ein freundlich gestaltetes Dorf im Untermainkreis“ (207) wird berichtet. „Das freundliche Dorf Gispersleben in Thüringen“ wird geschildert (39) und ebenfalls die planmäßige Verschönerung des Dorfes Seeshaupt bei Weilheim (281).

Ein anderes häufig behandeltes Thema war im Monatsblatt der Straßen- und Wegebau. Dabei ging es sowohl um die Reinhaltung der Straßen und öffentlichen Plätze (341), als auch um die Unterhaltung der durch die Ortschaften sich hinziehenden Straßenstrecken (294). Die Bepflanzung der Landstraßen auf der einen Seite mit Obstbäumen und der anderen mit Pappeln schlug Barraga 1821 vor (17), während Rattinger allgemein die Straßen mit Obstbäumen zum Nutzen und zur Zierde des Landes besetzen wollte (230). Vorschläge zur Verbesserung der Gemeindewege (102) und Anweisungen zum Dorfwegbau (121) werden veröffentlicht. 1821 steht eine Notiz über Wegweiser auf dem Lande (45) im Monatsblatt, die 1830 durch eine Instruktion für Errichtung von Stunden-Säulen, Geländern, Wegweisern und Orts tafeln in Bayern (129) weitgehend ergänzt werden.

Viele andere Artikel sind noch im Monatsblatt zu finden, die Probleme ansprechen, denen wir heute wieder oder noch gegenüberstehen, so z. B. der Frage, wie sich dem unregelmäßigen Vertiefen der Gebirgsflüsse begegnen läßt (198), oder eine Auseinandersetzung über die „Verakkordierung der Bauarbeiten an Wenigstnehmende“ (231). Ein Teil der uns interessierenden Arbeiten aus dem Monatsblatt sind schon an anderen Stellen erwähnt, und können im Literaturverzeichnis nachgelesen werden.

## 6. Die Entwicklung in Preußen, Lenné und der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin.

Für die Hebung der ganzen Landeskultur und des gesamten Siedlungswesens waren die preußischen Könige hervorragend tätig. Vor allem Friedrich Wilhelm I. und sein Sohn Friedrich der Große, aber auch schon der große Kurfürst zeigen sich in ihren Anordnungen, Edikten und Entscheidungen als ausgezeichnete Kenner und Pfleger des Landes.

In einer Verfügung vom 25. 9. 1727 wird angeordnet, daß von den Untertanen jährlich eine gewisse Anzahl Weiden zu setzen sind. Die Weiden sollen nach Anweisungen des Königs meist „heckenweise“ gepflanzt werden: „... weiterhin sollen, nach einer ebenfalls an sämtliche Kammern gerichteten Cabinetsordre vom 7. 10. 1727 überall in den Dörfern statt der gebräuchlichen Holzzäune lebendige Hecken von Schwarzdorn und ähnlichen Straucharten angelegt werden“ (265, Bd. 1. S.<sup>178</sup>). In einem Patent wegen Umzäunung der Dörfer und Anlage von Obst- und Küchengärten, abgedruckt bei Stadelmann (265, Bd. 1. S.<sup>251</sup>) heißt es: „Demnach seine kg. Maj. in Preußen... wahrgenommen, was maasen in dero Königreich Preussen die meisten Dörfer nicht nur unbezäunt, sondern auch bey denenselben weder Obst- noch gute Küchen-Garten gefunden werden, die Gebäude auch nicht mit Bäumen wider den Sturmwind und andren gefährlichen Zufällen besetzt und verwahret seynd;“ In weiteren Befehlen wird der Bau von Gärten angeordnet: „Falls Ihr hernachmahls noch nöthig finden solltet, zu anpflanzung guter Obst-Bäume noch einen tüchtigen Gärtner anzusetzen, habet Ihr Euch zu bemühen, solchen zu erlangen und an einen guten orth zu bringen, ingleichen die benöthigten Leute, den Hopfen zu bauen, in dem Dessauischen aufsuchen zu lassen, allwo dergleichen am besten zu bekommen“ (265, Bd. 1. S.<sup>301</sup>). In dem Haushaltungs-Reglement für die Aemter des Königreiches Preußen, von Friedrich Wilhelm I. am 23. Juli 1731 erlassen, heißt es unter Nr. 10: „Sollen Beampte sowohl als Bauren, auch Preußen und Cölmer, fleißig Weyden- und Dorn-Hecken um die Acker und Gärten pflanzen, ...“ (265, Bd. 1. S.<sup>337</sup>). Auch in der königl. Ordre betreffs des landwirtschaftlichen Betriebs usw. vom 11. 8. 1735 wird unter Nr. 4 auf das „Weydenpflanzen“ hingewiesen und das Mißfallen des Königs

darüber ausgedrückt, daß nicht nachgepflanzt und im Ganzen viel zu wenig gepflanzt werde. Weiter heißt es darüber: „In denen Dörfern ist auch Platz genug zum Weydenpflanzen daher in solchen 4 bis 6 reyen Weyden gesetzt, überdem auch dergleichen um die Dörfer rings herum gepflanzt werden sollen, so daß es aussiehet, als ob sie in einem Busche lägen. Wo Grabens seynd, müssen auch auf beyden Seiten Weyden gepflanzt werden, um das Ufer dadurch fester zu machen“ (265, Bd. 1. S.<sup>359</sup>).

Friedrich der Große setzte die Siedlungs- und Kultivierungsarbeit seines Vaters in verstärktem Maße fort. Mögen auch taktische und militärische oder steuerliche Belange und Rücksichten dabei mit maßgebend gewesen sein, so lag ihm doch: „... vielmehr die Hebung seines ganzen Landes, die Aufbesserung der Lage seiner Landeskinder — auch und besonders des „kleinen Mannes“ — am Herzen“ (343, S.<sup>71</sup>). In einem Brief an Voltaire am 27. 7. 1739 spendet Friedrich der Große der unermüdlichen Tätigkeit seines Vaters für die Landeskultur uneingeschränktes Lob und bekennt sich voll und ganz zu ihr. Die in Wiepkings Arbeit (343, S.<sup>72</sup>) zitierte Stelle lautet: „Ich fand etwas so Heldenhaftes in der großartigen und mühsamen Weise, mit welcher der König sich hingab, um diese Wüste bewohnt, fruchtbar und glücklich zu machen, daß es mir schien, die Kenntnis der Umstände einer solchen Wiederherstellung müßte Ihnen gleiche Gefühle verursachen.“

Die Publikationen aus den preußischen Staatsarchiven von R. Stadelmann: „Preußens Könige in ihrer Tätigkeit für die Landeskultur“ (265) enthalten eine große Anzahl Verordnungen, Berichte, Rügen und Briefe, die sich mit den unterschiedlichsten Kulturmaßnahmen befassen, und die erkennen lassen, mit welcher Genauigkeit und Sorgfalt der König alle Maßnahmen überwachte und wie ernst er die Aufgabe einer Pflege des Landes nahm. Ob es nun die Bepflanzung der öffentlichen Heerwege mit Bäumen, eine verbesserte Forstpflge oder die Urbarmachung der Brüche betraf, ob es sich um die Inangriffnahme der Gemeinheitsteilungen, um die Verbesserung des Obstbaues in Schlesien durch Ansiedlung pfälzischer Gärtner, oder um die Ansetzung von Büdnern in Bornim und deren Beschäftigung mit Gartenbau handelt, immer sind seine Anordnungen kurz, klar, entschieden und von einem tiefen Verantwortungsbewußtsein für das Wohl und Wehe seiner Landeskinder erfüllt.

Außerdem ließ er zwei als tüchtig bezeichnete englische Landwirte (Wilson und Brown) nach Preußen kommen, die den Wirtschaftsbetrieb zunächst einiger kurmärkischer Aemter auf englische Art einrichten sollten. Auf Grund der günstigen Ergebnisse folgten dann weitere Anordnungen zur Uebernahme dieser Betriebsform im Januar, Februar und Juni 1771, sowie im Mai 1773 (265, Bd. 2. S.<sup>350</sup>, S.<sup>355</sup>, S.<sup>357</sup>).

Die günstige Entwicklung der englischen Landwirtschaft wurde also auch in Preußen beobachtet und in ihren Ursachen ergründet. Im



„Preussischen Sammler“ ist 1773 darüber folgendes zu lesen: „Nach der Engländer eigenem Geständnis kommt bei ihrer Ackerbestellung das wichtigste auf zwei Stücke an: Das erste ist, daß in den meisten Gegenden die Aecker eingeschlossen sind, wodurch sie alle Vorteile eines Gartens erhalten. Durch diese Einrichtung ist ein jeder Eigentümer Herr und Meister, mit seinem Felde anzufangen, was er will, ohne daß ihm sein Nachbar die geringste Hinderung darin legen kann. Er mag daher auf seinem Acker alles bauen, wovon er den größten Nutzen zu erhalten glaubt. Er kann pflügen, wann und wie oft er will und säen und ernten, wann und wie er es für gut findet, ohne sich nach anderen zu richten. Wie groß dieser Vorteil ist, versteht jeder Landwirt“ (40, S.<sup>210</sup>). Die Vorteile des englischen Systems werden zuerst in seiner Annäherung an einen Garten gesehen. Als zweiter Grund wird an derselben Stelle der Uebergang zum Futterbau und zu den künstlichen Wiesen angegeben.

Wie der englische Garten in der Gartenkunst, wurde die englische Landwirtschaft zu einem Vorbild, dem man mit Eifer nachzustreben versuchte. Ueber die Praxis der Einhägung und deren vielseitige Vorteile berichtete vor allem Albrecht Thaer, der den Ausdruck „Koppeln“ dafür einführte und folgendermaßen definierte: „Koppeln nenne ich überhaupt alles, was die Engländer enclosures (Einschließung, Hegeland) nennen. Man muß sich keine besondere Art von Befriedigung dabei denken, mehrenteils hat man indessen in England Hecken, und wo hauptsächlich auf Viehweide Rücksicht genommen ist, da haben diese ihre großen Vorzüge. Je loser der Boden ist, desto vorteilhafter findet man enge Koppeln und viele Hecken. Das Gras erhält dadurch mehr Schutz gegen brennende Sonnenstrahlen und gegen ausdörrende Winde. Der Sand bekommt mehr Festigkeit und Sicherheit gegen das Verwehen“ (279, S.<sup>70</sup>). In seinen später erschienenen „Grundsätze der rationellen Landwirtschaft“ geht Thaer noch weiter auf die Fragen der Einhägung ein.

Zugleich mit den Meldungen und Schriften über die Landwirtschaft kamen Gartenbücher, Beschreibungen und Pläne von Landsitzen aus England, die entweder sofort übersetzt wurden, wie die Bücher von J. C. Parkinson (210 u. 211), oder die dann im Laufe der Jahre in deutscher Sprache herauskamen, wie die Bücher von J. Loudon (183 u. 185), von dem 1819 in Berlin ein Buch erschien: „Ueber Wirtschaftseinrichtungen“ (184), das von A. P. v. Biernocki übersetzt worden war und zu dem Thaer Erläuterungen beigefügt hatte. Die von der Gartenkunst und der praktischen Landwirtschaft ausgehenden Bestrebungen vereinigten sich in Preußen unter der Devise einer „ökonomischen Aufschmückung der Fluren“ (224). Diese Aufgabe machte sich vor allem der Verein zur Beförderung des Gartenbaues in den königlichen preussischen Staaten zu eigen; am intensivsten setzte sich dafür der königliche Gartendirektor P. J. Lenné ein.

Genau wie in Bayern geht also auch in Preußen zunächst die Erörterung von Fragen der Landeskultur und der Bodenkultur voraus. Gervais schreibt im „Land- und Hauswirt“ über das Dorfbauwesen:

„...nebst Wünschen zur Abänderung der bisherigen Dorfsanlagen, als wesentliches Mittel zur Verbesserung der Bodenkultur“ (89). In der Einleitung sagt er, daß es die neue Zeit nicht bedürfe, Dome und prächtige Tempel zu bauen, sondern daß alle Kräfte der Zeit, auf die bürgerliche Verbesserung gerichtet seien. Es scheine ihm daher wertvoller, bei den Wohnplätzen des Landvolkes für eine bessere und dauerhaftere Bauart zu sorgen. Dann setzt er sich mit den verschiedenen Bauarten auseinander, vor allem aber verlangt er die Aufgabe der geschlossenen, eng zugebauten Dörfer zugunsten einer weitläufigeren Anordnung der Höfe. Die eng zusammengedrängten Dörfer seien die Quelle der überall drückenden Gemeinheitswirtschaft und diese wiederum die Pestbeule der Landwirtschaft: „Laßt jeden Anbauer des Landes in die Nähe seiner Fluren zurückkehren, laßt ihn in der Mitte seines Grundbesitzes wohnen, von welcher aus er mit einem Blick sein auszubauendes Land und sein ganzes Grundeigentum überblicken kann!“ (89, S.<sup>517</sup>). Um dieses Ziel: „...zum wahren Vorteil der Landeskultur“ zu erreichen, schlägt er eine Reihe Maßnahmen vor, die allmählich dem Uebel abhelfen und nach und nach bessere Verhältnisse schaffen sollen. Auch der aus der bayrischen Landeskultur bekannte Ruf nach der für jede Kultur notwendigen Freiheit fehlt nicht: „Der Mensch als Mensch kann nicht existieren ohne freies, unbeschränktes Eigentum, denn der Mensch muß erwerben, um als freier Mensch leben zu können“.

In einer königl. Ordre Friedrich Wilhelm I. an die Litauische Kammer werden bereits 1739 Schutzmaßnahmen gegen die Versandung der Aecker anbefohlen (265, Bd. 1. S.<sup>379</sup>). Die Kultivierung wüster Plätze und Sandschollen bei Berlin, vor dem Rosenthaler Tor, ordnet Friedrich d. Gr. im Oktober 1749 an (265, Bd. 2. S.<sup>258</sup>). Nach einer Reise über Freienwalde im Juni 1770 rügt er die Kriegs- und Domänenkammer, daß in der Gegend um Löwenberg, Strausberg und Landsberg sich viele sterile Sandfelder befinden, auf die alle Mühe gewendet werden solle, um sie nutzbar zu machen und eventuell: „...zur Nutzbarmachung solcher Plätze nach Art der Englischen Wirtschaft Versuche anstellen ...“ (265, Bd. 2. S.<sup>374</sup>). 1779 ordnet der König Versuche mit Rigolen und Mergeln geringer Sandböden an (265, Bd. 2. S.<sup>508</sup>), 1784 empfiehlt er die Verbesserung geringer Sandländereien mit Lupinen- und Luzerneanbau (265, Bd. 2. S.<sup>616</sup>) und schließlich ordnet er die Verwendung von Schlamm aus Teichen und Kanälen zur Verbesserung leichter Sandböden an (265, Bd. 2. S.<sup>612</sup>). Im November 1821 stiftete die kg. preuß. märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam eine Prämie für die Bedeckung von Sandschollen im Regierungsbezirk Potsdam (220). Unter Sandschollen sollte „dürres, trockenes Land“ verstanden werden, wo der Sand ganz ohne Graswuchs zutage liegt, so daß der Wind ihn leicht aufheben und weiterverfrachten kann. Als Bedeckung der Sandschelle und damit als Zweck der Ausschreibung sollte: „...jede bleibende Einrichtung, durch welche ein solches Land aufhört Sandschelle zu sein“ verstanden werden, sei es, daß durch Bedeckung mit festeren Erdarten, durch Urbarmachung und Verbesserung des Bodens zum Acker-,

Wiesen-, oder Gartenbau, oder durch sonstige Bepflanzung das Land auf zweckmäßige Art vor der Wiederversandung bleibend geschützt werde. Die Preise wurden für bestätigte praktische Maßnahmen und deren Schilderung ausgeschrieben, zugleich wurde auch ein Preis auf die beste Schrift über „Bedeckung und Urbarmachung der Sandschellen und des Flugsandes“ ausgeschrieben. Ebenfalls im November 1821 schrieb dieselbe Gesellschaft eine Prämie für die Verbesserung der Wege im Bezirk der königlichen Regierung zu Potsdam aus. Bei der Beurteilung einer neuangelegten oder verbesserten Straße sollte die Richtung, die Breite, Ebenheit und das Querprofil, die Ausbildung der Böschungen um Abschwemmung durch Regen zu verhüten, die Einfassung und die Kronenausbildung, Brückenbau und die „Bepflanzung der Landstraßen mit Bäumen, welche für den Boden passen“ berücksichtigt werden (223). Zur Preisbewerbung waren die Dorfgemeinden des Bezirkes Potsdam zugelassen, die wenigstens eine Strecke von einer Viertelmeile Länge nach den in der Ausschreibung angeführten Gesichtspunkten verbessert hatten.

Die Frage nach den Möglichkeiten zur Bekämpfung des Flugsandes und nach der Straßenbepflanzung in sandigen Gegenden wurde noch mehrfach erörtert, so zum Beispiel durch einen Artikel, in dem die Arbeiten des obigen Wettbewerbes ausgewertet wurden: „Ueber die Frage, auf welche Art die Bepflanzung der in den sandigen Gegenden des preuß. Staates am sichersten zu erreichen ist, und welche Bäume hierzu am geeignetesten sind“ (290) und durch die Arbeit von Jochims: „Ueber die Kultur des Flugsandes“ (138). Auch Thaer widmet dieser Frage einige Abschnitte seines Buches (280).

Das Ergebnis einer früheren Ausschreibung von Prämien, die für die Anlage großflächiger Obstanpflanzungen von dem neumärkischen Meliorations-Fonds bewilligt worden waren, wurde in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues 1826 veröffentlicht (222). Um die Prämien konnten sich nur Rittergutsbesitzer bewerben, die ihre Absichten durch Pläne und Kostenanschläge belegen mußten. Neben dem ökonomischen Zweck sollte auch auf eine ästhetische Anordnung Rücksicht genommen werden. Die Pläne der beiden Gewinner wurden veröffentlicht: Sie zeigen die Anordnung der Obstbäume in großen zusammenhängenden Feldern mit unregelmäßig ausgebildeten Rändern. Durch die Vorpflanzung von Waldbäumen an verschiedenen Stellen sollten die Anlagen eine „parkähnliche Einrichtung“ erhalten.

Auch die erste Preisfrage des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues für das Jahr 1823/24 befaßte sich mit „sandigen Gegenden“. Die zu beantwortende Frage lautete: „Welche Laubholzbäume und Sträucher sind zur Bepflanzung der Wege und Bewachsung sandiger Gegenden die zweckmäßigsten, statt der bisher angewandten Weiden und Pappeln?“ Es liefen über 30 Antworten ein; den ersten Preis bekam der Forstmeister Borchmeyer aus Darfeldt bei Münster. Bezeichnend ist das Motto einer der Arbeiten: „Nicht hier und da, einzeln, auf Gründen der großen Reichen, — überall soll Feld und

Wies' und Berg und Tal des Menschen höhere Natur verkünden“ (299, Bd. 2, 1826. S. 59).

In seinen „Bemerkungen“, die sich mit einem Gutachten über die Anlage und Erhaltung einer Baumschule beschäftigen, die als Normalbaumschule für einen Regierungsbezirk dienen sollte, setzte sich Lenné mit der Straßenbepflanzung auseinander (173). Er lehnt für die alten Provinzen der preußischen Staaten die Obstbäume als ungeeignet für die Straßenbepflanzung ab und verweist sie auf Felder und in Gärten: „Nach dem Zwecke der Wegebepflanzung sind Waldbäume am meisten dafür geeignet. Sie bezeichnen am deutlichsten; die eine Art gibt dem Wanderer Schatten, eine andere ist dem Luftzuge, welchen man auf schwer auf trocknenden Landstrichen gebraucht, am günstigsten. Für jede Bodenart findet sich unter den Waldhölzern der geeignetste Baum am sichersten“ (173, S.<sup>82</sup>).

Anlässlich einer Rede zum zweiten Jahrestag der Gründung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues erklärt der Direktor bei der Schilderung des Aufbaues der Landesbaumschule: „Auch wird zur Aufschmückung der Gärten und Bepflanzung der Wege und wüsten Plätze in den Fluren das Bedürfnis an Waldbäumen und Schmuckgehölz verschiedener Art dort befriedigt werden“ (299, Jg. 2, 1826. S.<sup>72</sup>). Von dem starken Interesse an „Pflanzungen“ in der Flur zeigt die 1824/25 aufgegebene Preisfrage des preußischen Gartenbauvereins: Es wurde die Anleitung zu einer ökonomisch vorteilhaften Aufschmückung ganzer Feldmarken verlangt. In einer kurzen Erläuterung der Aufgabe wurde näher bestimmt: „a) daß die vorzuschlagenden Anlagen im Ganzen als ökonomische Verbesserung, also auf Vermehrung des Ertrages der beteiligten Grundstücke wirken, jedenfalls weder die ökonomische Nutzbarkeit beeinträchtigen, noch die auf solche berechnete Ordnung stören; b) daß die vorzuschlagenden Anlagen selbst, mit mäßigem Kapital-Einschusse jedenfalls ohne unfruchtbaren Aufwand zustande gebracht werden; c) daß die Anlagen nach den Regeln der ästhetischen Gartenkunst geordnet, auf ein bestimmtes Besitztum eingeschränkt und mit Unterlegung einer geometrischen Karte und Planzeichnung erläutert werden; d) daß die aufgestellten Grundsätze und Vorschläge auf gewöhnliche Verhältnisse eines gegebenen Distriktes anwendbar sind“ (299, Jg. 2, 1826. S.<sup>78</sup>).

In seinem kurzen Beitrag zur Geschichte der Landesverschönerung, der eine erste Zusammenfassung des Materials darstellt, ist Hennebo der Meinung, daß die Preisfrage unbeantwortet blieb (114, Anm. 34). Aus den Verhandlungen des Vereins ist jedoch ersichtlich, daß nach der ersten Ausschreibung zwei Arbeiten eingegangen waren, von denen die eine auf sieben Druckseiten ausgiebig besprochen und zitiert wird, die zweite Arbeit wird kurz abgelehnt. Beide Arbeiten wurden nicht als preiswürdig anerkannt und die Preisfrage erneut für das Jahr 1825/26 ausgeschrieben. In den Verhandlungen erschien jedoch 1826 eine umfangreiche Arbeit: „Ueber Trift- und Feldpflanzungen“ (21), die der Direktor des Vereins, Bethe, „... unter Teilnahme des Herrn Lenné verfaßte“ (299, Jg. 2, 1826. S.<sup>234</sup>). In

der Vorrede dazu spricht Bethe ausdrücklich davon, daß er die Arbeit als einen Beitrag zu der laufenden Preisaufgabe des Gartenbau-Vereins ansehe. Bei einem Vergleich der gestellten Aufgabe mit dem Inhalt der Abhandlung muß man feststellen, daß der Artikel über Trift- und Feld-Pflanzungen eine sorgfältige, genaue und vollständige Beantwortung der Preisfrage darstellte. Es ist daher zu verstehen, daß nach einer so ausgezeichneten Bearbeitung des Themas kein Interesse mehr für eine weitere Behandlung vorhanden war und daß insgesamt nur vier Antworten eingingen, die alle den Auslobern nicht preiswürdig erschienen.

Die 80 Druckseiten umfassende Schrift über Trift- und Feld-Pflanzungen ist auf das Gut Reichenbach in Pommern, die Besitzung Bethes, bezogen (Absatz c der näheren Erläuterung der Preisaufgabe) und mit einem von Lenné entworfenen Plan der „aufgeschmückten“ Gutsflur versehen. Die Arbeit ist in zwei Teile gegliedert, von denen der erste den Plan in ökonomischer Beziehung entwickelt und begründet, und der zweite die nähere Entwicklung des Planes in ästhetischer Hinsicht vornimmt. Als Grundzüge des Bepflanzungsplanes werden angegeben, daß mehrere Schläge von etwa 50—100 Morgen als offene Felder gehalten, und von breiten Pflanzstücken die aus Triftzügen, Koppelhaufen und Obstfeldern bestehen sollten, eingefast werden. In einem Absatz über den Nutzen der Einhängungen bei der Feldwirtschaft wurde vor allem Albrecht Thaer, der seit 1810 Professor für Landwirtschaft an der Universität Berlin war, als Kronzeuge genannt und die Ausführungen über Befriedigungen und Einhängungen seines Hauptwerkes: Grundzüge der rationellen Landwirtschaft (280) ausgiebig zitiert. Thaer befaßte sich in dem angezogenen Kapitel zunächst mit den Nachteilen und Vorteilen der Einhängungen, um schließlich als Resultat der Ueberlegungen festzustellen, daß dem feuchten Ackerboden vielfältige Einhängungen nachteilig werden könnten, daß jedoch in allen trockenen Gegenden mit leichterem Boden die Befriedigungen umso vorteilhafter seien, „... je häufiger er damit durchschnitten ist“ (280, Bd. 3. § 214). Nach Besprechung der verschiedenen festen Verzäunungen schildert er eingehend die „lebendigen Befriedigungen“ (§221—230). Weißdorn-, Hasel-, Hainbuchenhecken, Akazien-, Ginster- und Weidenhecken werden einzeln besprochen, dann wieder ausführlich gemischte Hecken und Knicks. Im Paragraphen 232 folgten Hinweise auf militärische Vorteile eingehägter Landesteile für die Verteidigung. Als nächster Autor wird in der Arbeit Bethes häufig und ausführlich Loudon zitiert, und zwar dessen 1823/24 herausgekommene Enzyklopädie des Gartenwesens (185). Nach den allgemeinen Bemerkungen über den Nutzen der Einhängungen bei der Feldwirtschaft werden die einzelnen Flurbestandteile, die offenen Felder, Triften, Koppelhaufen, die eingehägten Wiesen und die regelmäßigen Obstfelder einzeln betrachtet und in ihren verschiedenen Formen beurteilt. Weiter folgen dann Kapitel über das quantitative Verhältnis der offenen Felder zu den Pflanzstücken, über die Anwendung der Obstbäume, Fruchtsträucher und Waldhölzer, und über die Stelle der Waldkultur.

Bei der näheren Entwicklung des Planes in ästhetischen Beziehungen werden zunächst allgemeine Grundsätze vorgeführt, die der Landschaftsgartenkunst von Hirschfeld bis Loudon entsprechen. Wieder ist es Loudons Werk, das besonders benutzt und auch zitiert wird. Die vorher in ökonomischer Hinsicht betrachteten offenen Felder und Pflanzstücke, die Triftzüge, Koppelhaufen und Obstfelder werden in Bezug auf ihre ästhetischen Wirkungen besprochen und untersucht. Nach der Einzelbetrachtung folgt eine Zusammenschau der offenen Felder, Triften und Koppeln und schließlich Hinweise auf die Benutzung der übrigen in der Feldmark und außerhalb derselben vorhandenen Gegenstände, die zur Aufschmückung vorhanden sind. Die Schlußbemerkung besteht aus langen Zitaten Loudons und Ernst Moritz Arndts.

Im Vortrag des Direktors am Jahrestag der Gründung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues spricht dieser noch einmal von der Erneuerung der Preisfrage über die ökonomische Aufschmückung ganzer Fluren, und weist in diesem Zusammenhang auf seine eigene Arbeit hin. Er wünschte, daß sich Eingeweihte der Kunst mit aufgeklärten Landwirten zusammen täten und dem Verein den Preis abgewinnen möchten: „Es könnte unser Stolz werden, die erste Anregung und Veranlassung zur Ausbildung und Ausführung von Ideen gegeben zu haben, in welchem sich, im Gegensatz von englischen Parks und Landschaftsbildungen eine echt deutsche Einrichtung offenbarte, eine solche nämlich, in welcher die Nützlichkeit der vorwaltende Gesichtspunkt und der Schmuck nur eine erfreuliche Zugabe ist“ (299, Jg. 3, 1827. S.<sup>237</sup>). Am Ende des Vortrages zitiert Bethe, indem er auf die gemeinsame Deputation des landwirtschaftlichen und des polytechnischen Vereins in Bayern hinweist, die ältere Erklärung Vorherrs von der Landesverschönerung (197, Jg. 2, 1822. Titelblatt), ohne jedoch Vorherr zu nennen oder die Bezeichnung „Landesverschönerung“ zu verwenden.

Anfangs wurde schon einmal darauf hingewiesen, wie weit verbreitet die Worte Verschönerung und Verschönern zu Anfang des 19. Jahrhunderts waren. In seiner Schrift: „Ein Blick in das Ganze der Natur“ hatte Georg Forster von der Stellung des Menschen geschrieben: „Zur Anbetung des Schöpfers gemacht, gebietet er über alle Geschöpfe; als Vasall des Himmels und König der Erde veredelt, bevölkert und bereichert er sie: er zwingt die lebenden Geschöpfe zur Ordnung, Unterwürfigkeit und Eintracht; er selbst verschönert die Natur; er baut, erweitert und verschönert sie. Er rottet Disteln und Dornen aus, pflanzt Weinstöcke und Rosen an ihre Stätte“ (65). In der Einleitung zum „Magazin von architektonischen Entwürfen zur Verschönerung der Gärten“ schrieb C. A. Menzel, daß die Verschönerung der Umgebung ihres Wohnsitzes schon „... von jeher allen denen Bedürfnis gewesen ist, welche ihre Freuden in der Natur finden“ (192). An dem, was Menzel über die Verschönerung der Gärten durch Bauwerke sagt, kann man erkennen, daß damals dem Wort „Verschönerung“ noch nicht der fatale Klang eines oberflächlichen Hinzufügens anhaftete,

den es heute für uns hat: „In jedem Bauwerke, welches ganz seine Bestimmung auf den ersten Blick ausspricht, liegt ein eigener Reiz des Schönen und der erfüllten Bedingung, nur muß man diesen Begriff nicht zu weit ausdehnen, obgleich es bei Gebäuden zu Gartenanlagen fast immer möglich ist, ihnen den zukommenden Charakter zu geben: daß nämlich jedes Gebäude so aussieht, wie es seiner Bestimmung, seiner Konstruktion und dem dazu verwendbaren Material gemäß, aussehen muß“. Menzel verlangt, daß jedes Gebäude das vorstellen soll, was sein eigentlicher Zweck sei, daß ein Försterhaus aussehen solle wie ein Försterhaus und nicht wie ein Tempel oder wie ein Holzstoß. Auch in den Verhandlungen des Gartenbau-Vereins ist bei Gartenanlagen immer die Rede von Verschönerungen. Nach der von Krause gegebenen Erklärung ist die Natur das eigentliche Schöne und ist immer schön; da die Gärten eine Nachahmung der Natur darstellen, kann diese an sich schöne Natur dabei nur verschönert werden. Auch Lenné bezeichnet seinen Entwurf für einen Volksgarten in Magdeburg als „Verschönerungsplan“ (174). Uebrigens schreibt er, daß er diesen Plan mit besonderer Liebe bearbeitet habe, da es das erste Mal sei, daß er den Auftrag für eine Planung von einem Stadt-  
magistrate und nicht von einem Fürsten oder einem reichen Privatmanne dazu erhalten habe (174, S.<sup>160</sup>). In einem Vortrag spricht der Direktor des Gartenbauvereins von dem Gartenverein zu Tilsit und sagt, daß dieser „... hauptsächlich die Verschönerung der nächsten Umgebung der Stadt und der seinen Mitgliedern zugehörigen Grundstücke“ zum Ziele habe (299, Jg. 3, 1827. S.<sup>352</sup>). Als die Gegend um den Kreuzberg in Berlin um 1830 besiedelt werden sollte, heißt es in den Verhandlungen, daß ein „Plan zur Verschönerung des Kreuzberges durch Anlegung eines Volks- und Lustgartens mit angemessen eingerichteten Wohn- und Lusthäusern“ vorgelegt worden sei, mit der schätzenswerten Absicht, „... die ansich öde Umgebung des Kreuzberges in eine angenehme Landschaft umzuwandeln“ (299, Jg. 6, 1830. S.<sup>6</sup>).

Für die Arbeiten in der Flur wurde zunächst die Uebersetzung des englischen Begriffes „Plantations“ gleich Pflanzungen gebraucht (21); ein Kapitel in Loudons Buch (183, S.<sup>441</sup>) heißt: The formation and management of useful and picturesque plantations“. In seiner Enzyklopädie (185) wurden die Pflanzungen als eigener Gattungsbegriff des Gartenwesens neben Blumen- und Zierpflanzenkultur, Plan und Geschmack und hinsichtlich der Erzeugnisse für Küche und Nachtmisch als „Anpflanzung von Forstbäumen und Hecken“ geführt (185, S.<sup>30.124</sup> u. S.<sup>1265.1347</sup>). Da im Deutschen das Wort Pflanzungen jedoch sehr vielseitig gebraucht wurde, war immer eine nähere Bezeichnung notwendig, so bei Bethe: „Trift- und Feldpflanzungen“ (21), oder allgemeiner und häufiger: „Anpflanzungen“ (299, Jg. 4, 1828. S.<sup>4</sup>). Für die Pflanzungen in der Flur, die unter dem Gesichtspunkt einer Vereinigung des Schönen mit dem Nützlichen vorgenommen werden, wird von dem Kreis um Lenné und Bethe der Begriff „Aufschmückung der Flur“ geprägt und angewendet. Damit hat sich: „... die schöne Gartenkunst zur Landschaftsbildung erhoben“ und ist aus dem beengten Raum der

ummauerten Gartenplätze heraus und: „... über die Hügel gezogen und in die Wälder eingedrungen“ (299, Jg. 4, 1828. S.<sup>202</sup>). Später verwendete man „Aufschmückung“ im ländlichen Bereich, während man im städtischen Bereich von „Anpflanzungen“ sprach.

Es ist auffallend, daß das in Bayern geprägte und rasch nach Mitteldeutschland vorgedrungene Wort „Landesverschönerung“ zunächst völlig ignoriert wurde. Selbst wenn von den Bestrebungen der Deputation in München die Rede war und Vorherr zitiert wurde, vermied man peinlichst, übrigens ganz im Gegensatz zur Allgemeinen Preussischen Staatszeitung, das Wort Landesverschönerung. In den Jahrgängen 1825—1831 der Verhandlungen erscheint das Wort nur zweimal. Zuerst 1827 bei der Meldung, daß Baumeister Geinitz aus Altenburg Schuderoffs Schrift „Für Landesverschönerung“ der Bibliothek des Vereins gestiftet habe (299, Jg. 3, 1827. S.<sup>173</sup>), und dann noch einmal 1828 bei der Meldung, daß in Wittenberg sich ein Verein zur „Beförderung der Landes-Verschönerung“ gebildet habe, mit dem Ziel, Sinn und Geschmack für Verschönerung des Landes zu erwecken (299, Jg. 4, 1828. S.<sup>143</sup>). Schließlich wird 1831 in einem Artikel über die Verschönerung der Landstraßen, den der Hofgärtner Rastedt aus Eutin geschrieben hatte, das Wort Landes-Verschönerung im Text verwendet (229, S.<sup>127</sup>). Dabei wird die Landesverschönerung als „Zweig der schönen Gartenkunst“ bezeichnet. Ab 1832 erscheint dann das Wort Landesverschönerung auch in den Protokollen und Auszügen der Verhandlungen des Vereins: „Es kann die Kunde von dem glücklichen Gedeihen solcher öffentlichen Anpflanzungen nicht anders als höchst erfreulich sein, da diese, ganz im Geiste unserer Wirksamkeit, den Sinn für Landesverschönerung belebend, das Gemeinwohl werktätig befördern, und daher nicht genug empfohlen werden können“ (299, Jg. 8, 1832. S.<sup>87</sup>).

Jedes Vorkommnis bei der Deputation und das Wirken Vorherrs wird von dem Herausgeber der Allgemeinen Preussischen Staatszeitung, Staatsrat Heun, sofort aufgenommen und kommentiert. Bereits am 7. 4. 1821 wird Vorherr und die gemeinsame Deputation in München erwähnt. Heun übernimmt die Vermittlung der Schrift Vorherrs über Volks-Schulgebäude, die er sich mehrfach nachkommen lassen muß. Ebenso übernimmt er im gleichen Jahr die Verteilung der Pläne des neuen Friedhofs in München. Am 8. 9. 1821 erscheint in der Staatszeitung unter dem Stichwort München die Notiz: „Jede Landgemeinde in Baiern, welche gesonnen ist, ihr Dorf besser zu gestalten und planmäßig zu verschönern, sollen auf ihr Verlangen, die von dem verdienten Baurate Vorherr entworfenen lithographischen Pläne, ein Dorf darstellend, a) wie solches gegenwärtig ist und b) wie solches leicht werden könnte, unentgeltlich zugestellt werden“. Die Pläne stellen das Heimatdorf Vorherrs dar, und waren in einem amtlichen Artikel, die Verschönerung der Dörfer und Markungen im Isarkreis betreffend, von der kgl. bairischen Regierung des Isarkreises veröffentlicht worden (13). Mit einem Hinweis auf die Tätigkeit Vorherrs und der Deputation für Landesverschönerung bringt dann Heun



am 29. 9. 1821 einen langen Auszug aus dem oben angeführten Artikel, an dessen Schluß es heißt: „Um alle jene Zwecke desto vollständiger und umsichtiger auszuführen, ist eine Deputation für Bauwesen und Landes-Verschönerung in Baiern, bereits seit einiger Zeit angeordnet“ (6, 29. 9. 1821). Kurz darauf wird ein kgl. württembergisches Geheimekabinetts-Schreiben an Vorherr in der Staatszeitung abgedruckt, in dem den Bemühungen der Landesverschönerung, für bessere Gestaltung der Dörfer und Markungen und der Herausgabe des Monatsblattes wohlwollend gedacht wird (6, 1. 11. 1821). Auch 1822 wird über die Zusammensetzung der Deputation und ihre Ziele mehrfach berichtet.

Im Jahre 1823 richtet die Deputation in Anerkennung der Förderung ihrer Ziele durch die Allgemeine Preußische Staatszeitung ein Schreiben an den königlichen Hofrat, Herrn Ritter Heun (Clauren) in Berlin, das im Monatsblatt veröffentlicht wird (52). Darin heißt es: „Daß der von hieraus angeregte Gegenstand der Landesverschönerung so vielfach in Preußen verbreitet wurde, ist hauptsächlich Ihr Werk“. In Berlin traf Heun häufig den Fürsten von Pückler-Muskau (50, S. 77), mit dem er sich über literarische Fragen unterhielt, und der ihn aus Muskau mit Wildbret versorgte. Im Monatsblatt wurde auch die Gründung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues ... in Berlin registriert und in einem längeren Artikel kommentiert. Die Abhandlung begann mit folgender Feststellung: „Durch die Errichtung des Garten-Vereins in Berlin, ist die Bahn zur Landesverschönerung eröffnet, der Sinn für Gärtnerei, für freundlichere Gestaltung einzelner Districte auf das Lebendigste angeregt“ (197, Jg. 3, 1823, S. 32). Weiter wird die Hoffnung ausgedrückt, daß aus dieser Zentrale für den preußischen Staat in wenigen Jahren eine allgemeine Verschönerung und Verbesserung hervorgehen werde, vor allem wenn die anderen noch geplanten Institutionen, Gärtnerlehranstalt und Landesbaumschule Wirklichkeit geworden seien. Der ausführliche Bericht schließt mit der Feststellung, daß: „... durch die Gartenkunst in Preußen der rechte Grundstein für die Landesverschönerung gelegt“ wird. Der Artikel wurde, mit ganz geringfügigen Abänderungen, von H. v. Nagel in seine beiden Bücher übernommen (199, S. 98-101 u. 201, S. 105-106). Es sollte jedoch noch ein ganzes Jahrzehnt vergehen, bis in Preußen das Wort Landesverschönerung benutzt wurde und in allgemeinen Gebrauch kam.

In den Jahren zwischen 1830 und 1840 wurden dann eine große Anzahl von Verschönerungsvereinen gegründet, die zunächst häufig als lokale Zweige des Berliner Vereins auftraten, mit demselben ihre Statuten austauschten und für ihre lokalen Verschönerungsaufgaben Pflanzmaterial aus der Landesbaumschule erhielten. In den Verhandlungen werden solche Vereine in Prenzlau, Kulm, Bromberg, Stendal, Golnow, Köslin, Posen, Burg, Glogau, Treptow a. d. Rega gemeldet, die mit dem Berliner Verein korrespondieren, Pflanzen beziehen und Pläne ihrer Anlagen einschicken.

Die von Thaer ausgelöste, von Bethe-Lenné, Schwerz und später Nebbien übernommene Diskussion der Einhägungen, wird in den Ver-

handlungen und in anderen Fachzeitschriften weitergeführt. Im Anschluß an die Anzeige der deutschen Ausgabe von Loudon: „Ueber Wirtschafts-Einrichtungen“ (184), stellt der Referent fest, daß dieses Buch eine sehr deutliche Vorstellung davon gibt, wie die Engländer ihre Felder einhagen, und ihre Schmuck-Anlagen damit in Verbindung bringen. Als Einzelaufgaben wird die Führung der Wirtschaftswege erwähnt, die nicht über einen Hügel hinweg geleitet werden sollen, sondern an denselben entlang möglichst waaagrecht zu führen sind; über die Größe der Koppeln (stadtnahe Felder 9—15 Morgen, bei größeren Gütern 30—60 Morgen), über die Steigerung des Pachtpreises eingehägter Ländereien und über die in England vorwiegend zu den Hecken benutzten Pflanzenarten wird gesprochen (299, Jg. 4, 1828. S. <sup>244-245</sup>). Auch der Oberst v. Chlapowsky beginnt seine Abhandlung über Felder-Bepflanzung (32) mit einer ausführlichen Schilderung englischer Verhältnisse, denen er dann seine eigene Pflanzungen, in ebenem Gelände mit geraden Straßen, gegenüberstellt. In einem Schreiben an den Verein berichtet Graf von Lindenau über die Wirkung von Pflanzungen in der Feldmark: „Mehrere Gräben, welche schon in früheren Zeiten mit Elsen, Haseln usw. bepflanzt wurden, geben hierdurch augenscheinlich dem nahestehenden Getreide und Früchten ersprießlichen Schutz und mehreres Gedeihen, da der Boden sich frischer und feuchter hält“ (299, Jg. 5, 1829. S.<sup>38</sup>).

Im landwirtschaftlichen Wochenblatt berichtet G. W. v. Honstedt über den Einfluß der Einhägung auf den Ertrag der Aecker, Wiesen und Weiden (122). Er unterscheidet dabei zwei Gründe für die Einhägungen. Einmal um den Früchten Schutz vor Wild und Vieh zu geben, zum anderen um den Ertrag der Felder zu erhöhen. Da der Nutzen der zuerst genannten Art völlig klar ist, will er sich nur mit der zweiten Art befassen. Nach eingehender Betrachtung der Windwirkungen und des Wasserhaushaltes kommt er zu einer umgekehrten Anschauung als Thaer, indem er glaubt feststellen zu können, daß die Einhägung auf trockenem Boden besonders nachteilig, dagegen auf feuchtem Boden als besonders nützlich zu empfehlen ist. Er gibt folgende allgemeine Regeln für die Anlage von Einhägungen, auf das Klima des nördlichen Deutschlands berechnet:

- „1. Für die Ertragsfähigkeit aller trockenen oder doch während der Vegetationszeit leicht an Dürre leidenden Felder sind nahe Einhägungen unbedingt schädlich.
2. Entfernte Holzpflanzungen an den Grenzen einer Feldmark, wodurch die Gewalt rauher Nordstürme oder ausdürrender Ostwinde gebrochen wird, sind selbst für trockenen Boden mehr nützlich als schädlich.
3. Wenn Einhägungen trockener Felder zur Befriedigung der Koppeln und Aecker erforderlich sind, so müssen solche aus möglichst niedrig gehaltenen Hecken bestehen.
4. Für die Ertragsfähigkeit nasser Felder sind nahe und vervielfältigte Einhägungen unbedingt vorteilhaft.

5. Die Vervielfältigung, Höhe und Dichtigkeit der Einhägungen muß mit dem Grade der Nässe des Bodens im Verhältnis stehen.
6. Die einzuhägenden Koppeln müssen ihrer Länge nach, wo möglich in der Richtung von Süden nach Norden gelegt, und die Umpflanzungen an der West- und Nordwestseite, sowie an der Ost- und Nordostseite dicht genug sein, um den Wind zu brechen; an der Südseite müssen solche dagegen aus niedrig gehaltenen Hecken bestehen.
7. Auf sehr feuchtem Boden müssen die Koppeln eine Breite erhalten, welche der 5—10-fachen mittleren Höhe der Umpflanzung gleichkommt; auf minder feuchtem Boden können die Koppeln doppelt so breit sein“ (122, S.<sup>378-379</sup>).

Nach Honstedt erstreckt sich die Brechung des Windes in der Ebene, allerdings in abnehmendem Verhältnis, bis zu einer Entfernung, die der 20-fachen Höhe der Einhägung gleichkommt. Die Größe des Winkels, in dem der Wind sich wieder auf die Ebene des Bodens niedersenkt, bezeichnet er mit 82 Grad (122, S.<sup>365</sup>).

Ebenfalls über die Wirkung der bepflanzten Koppeln schrieb Zierl 1834 (357). Er wollte in seinem Aufsatz folgende Fragen näher erörtern: Was versteht man unter bepflanzten Koppeln? Seine Antwort: „Einhägungen ganzer Fluren und einzelner Feldgründe mit Bäumen und Gesträuchen“. Die nächste Frage lautet: Welche Wirkung üben sie auf die Vegetation aus, bezüglich der atmosphärischen Wärme, der atmosphärischen Feuchtigkeit, der Luftströmungen und des Sonnenlichtes? Schließlich beantwortet er die Frage, unter welchen Verhältnissen und auf welche Weise die Koppeln errichtet werden sollen.

1839 berichtete Herr v. Ahrendorf zu Drebkau, daß er angeregt von Lennés Plan für das Gut Reichenbach, auf seinem eigenen Gut etwas Aehnliches zu schaffen versucht habe: „... was ihm auch wohl gelungen sei, obwohl er weder Berg und Tal, weder Wasser von Bedeutung noch Wiesenpläne in der Feldmark habe; es sei also eine schwierigere Aufgaben gewesen, dort Veredlung erhöhter Kultur und schönen Wechsel anzubringen“ (299, Jg. 15, 1839. S.<sup>10</sup>). Die Ausführungen werden vom Verein begrüßt, zumal es: „... doppelt verdienstlich sei, Gegenden nützlich zu verschönern, in welchen die Natur die Mittel zur Ausstattung nicht unmittelbar gewährt“.

Die enge Verbindung von praktischen Landwirten, Gartenkünstlern und Forstleuten im Berliner Verein zur Beförderung des Gartenbaues und die Intensität des englischen Einflusses ließen in Preußen insofern eine Sonderentwicklung eintreten, als nicht eine ältere Landeskultur in ihrer Vereinigung mit dem Landschaftsgarten zur Landesverschönerung führte, sondern daß aus moderner Landwirtschaft und dem klassischen Landschaftsgarten die gemeinsamen Antriebe zur Aufschmückung der Flur kamen. Damit blieb die spezifisch preußische Richtung der Landesverschönerung vorwiegend auf Agrargebiete beschränkt, was sich auch in dem von Lenné geplanten Lehrbuch der

Landschaftsgärtnerei ausweist. Dort umfaßt das Kapitel Landesverschönerung nur 1. Geschmückte Landsitze, und 2. Ueber ganze Landsitze verbreitete Landschaften (142). Andererseits schuf Lenné mit seinen Arbeiten im Potsdamer Raum, mit den Verschönerungsplänen für Berlin und mit den für andere Städte und Gemeinden geschaffenen Gärten und Volksparks (174) großartige Vorbilder öffentlicher Anlagen und ganzer Erholungslandschaften. In Lenné erreichte die Bewegung für Landesverschönerung insofern einen Höhepunkt, als bei ihm das Zusammenwirken von Gartenkunst, Architektur und Agrikultur nicht eine elegante Wunschformel blieb, sondern lebendige Wirklichkeit wurde und praktische Anwendung fand. Die städtebaulichen Leistungen, seine Bebauungspläne, und Lennés Einfluß auf die Ausweisung der Eisenbahntrassen sind in dem Buch von Gerhard Hinz (116) ausgezeichnet dargestellt.

Die Erbschaft Vorherrs und seiner Deputation fiel, ob berechtigt oder nicht, den Verschönerungsvereinen zu. Vorherr hatte gepredigt, daß man mit dem Kleinen und Einzelnen beginnen müsse und solle: das Einzelne waren für diese Vereine die Denkmalsdekorationen, Aussichtstürme und Ruhebänke an Spazierwegen. Dabei blieb es. Immer waren es verstreute Einzelheiten ohne Zusammenhang, ohne „höchst überlegten Plan“. Anders Lenné, der von einer Ganzheit ausging: dem ökonomischen Landschaftsgemälde, und der als erstes sich die Gesamtkonzeption aufstellt, und dann die einzelnen Teile seiner Pläne ausarbeitet und vorlegt.

Ueber die Wandlung in der Vorstellung der Bearbeitung einer Feldflur durch Lenné gibt der Vergleich des noch stark von Schmuckgedanken beeinflussten Planes für Reichenbach (116, S.<sup>25</sup>) mit den etwa 20 Jahre später aufgestellten und ausgeführten Planungen für das Gut Bornim (346, S.<sup>2</sup>) bezeichnenden Aufschluß. Aus der Aufschmückung ist die nüchterne und sachlich begründete Aufgrünung der Feldflur durch Schutzpflanzungen geworden (347). Damit zeigt sich, daß Peter Josef Lenné für die gewissenhafte Pflege des Landes auch in der Gegenwart wichtige Grundsteine legte.

## 7. Landwirtschaft und Landesverschönerung.

Wie weit die Forderungen und Anregungen der um Landesverschönerung bemühten Kreise in die Landwirtschaft eingedrungen waren, zeigen die Programme zu den Central-Landwirtschafts- oder Oktober-Festen in München (225). Für Gemeindevorsteher, welche im vergangenen Jahre „etwas Vorzügliches zum Frommen der Landwirtschaft in ihrem Bezirke geleistet“ oder bewirkt haben, werden eine Reihe Preise ausgesetzt. Die Aufzählung der preiswürdigen Tätigkeiten beginnt mit den von der Landeskultur her bekannten Maßnahmen, wie der „genauen Aufrechthaltung der bestehenden Kulturgesetze, der Kultur von Sümpfen und anderen öden Strecken, in der Aufhebung von Weidenschaften und Schaftriften auf fremden Gründen, in der Sicherung der Fluren ohne Verzäunungen“ u. a. Bei der nächsten Gruppe preiswürdig gehaltener Vorkehrungen handelt es sich eindeutig um Aufgaben der Landesverschönerung: „Einführung ... der vollen Reinlichkeit der Dörfer und Hofplätze, sowie ihrer angemessenen Verschönerung unter Zugrundelegung eines Normal-Dorfplanes, der Eindämmung und Reinhaltung der Flüsse und Bäche, der zweckmäßigen landwirtschaftlichen Gebäude und Stallungen“. Auch eine dritte Gruppe, bei der gute und reine Dorf- und Feldwege, sichere Brücken und Stege, mehrere Vicinalstraßen, Obstbaumalleen und Holzkultur, Schulgärten sowie Volksgärten in Städten und Flecken gefordert werden, ist mit den Aufgaben der Dorfverschönerung identisch. In späteren Programmen werden diese Vorhaben unter der Rubrik „Dorfverschönerung“ zusammengefaßt.

Einen, von den bisher angeführten abweichenden Grund für den Aufschwung der englischen Landwirtschaft, bringt das Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern zur Sprache, indem es einen Artikel veröffentlicht, in welchem die vorteilhafte Wirkung der ländlichen Lebensweise vornehmer Engländer geschildert und deren Auswirkung auf die anderen Stände und das gesamte Land erläutert wird (172). Mit ihrer Freude an Verbesserungen, Versuchen und Verschönerungen haben die Großen und Reichen auch die kleineren Landwirte angesteckt, die nun nicht eher ruhen, als bis auch sie ihr Gütchen, es mag eine noch so nachteilige Lage und noch so unfruchtbaren Boden haben, in ein kleines Eden verwandelt haben: „Dieser Geschmack der vorzüglichsten Köpfe am ländlichen Leben hat außerordentlich auf die Gestaltung der Landschaft gewirkt“ (172, S.<sup>30</sup>). Der Verfasser schreibt, daß die englische Landschaft an sich flach sei und daher langweilig wirken müßte, wäre nicht die „entzückende Verschönerung“, welche wir dem guten Geschmack und dem erfinderrischen Fleiß der Bauern verdanken: „Auch ist der Boden mit Schlössern und Palästen gleichsam emailliert, und mit Parken und Gärten, wie mit Stickereien eingefaßt“. Als Entschuldigung dafür, daß in Bayern der Adel häufig darauf verzichtet, seine Besitzungen selbst zu bewirtschaften, nennt der Verfasser: Verbitterung durch Amtspersonale, beständige Neckereien und andere unangenehme Verhältnisse. In der Abwanderung der Gebildeten zur Stadt läge die Hauptquelle

des Verfalls der bayrischen Landwirtschaft und der Ruin des bayrischen Adels. Im Gegensatz dazu verdanke England seine erstaunlichen Fortschritte in allen Zweigen der Landökonomie dem Aufenthalt der Großen und Reichen auf dem Lande.

Allein von landwirtschaftlichen Gesichtspunkten aus sah A. C. L. Nieter die Landesverschönerung, oder wie er sie nannte, die wahre Landeskultur. Ersprößlich und heilsam, aber auch Pflicht des Menschen sei es, das Land zweck- und planmäßig zu bebauen und immer größere und bessere Ernten einzubringen: „Wenn nun das Streben nach progressiver Erhöhung der Qualität und Quantität der Produkte nicht wohl ohne Planmäßigkeit und Ordnung gedacht werden kann, so wird dieses Streben auch — dem Nützlichen jedoch den ihm gebührenden Vorzug lassend, — Verschönerung zur Folge haben“ (205, S.<sup>5</sup>). Während noch bei Vorherr und seinem Kreis das Nützliche und das Schöne für identisch gehalten werden, ist sich Nieter der Verschiedenheit beider Kriterien bewußt. Er fordert, daß zuerst das Notwendige zu geschehen habe, dann das Nützliche und schließlich auch feinere Lebensgenüsse und Wohlhabenheit anzustreben seien: „Der Nutzen ist Hauptzweck, immer aber vereinbar damit ist das Aesthetische“ (205, S.<sup>30</sup>). Als Haupterfordernisse allgemeiner und wohlthätiger Landeskultur hält Nieter:

- „1. daß Wohnungen, Dörfer und Städte in gehörig quantitativen Verhältnis die Lage erhalten, wodurch sie mit ihren Grundstücken und Feldmarken in den bestmöglichen Verband gebracht werden;
2. daß die Hauptkommunikations- und die Trift-Wege jenen Zweck entsprechen;
3. daß die Fluren ihre nutzbare, auch gefällige Abtheilung, Einhägung, Bepflanzung und Wartung erhalten;
4. daß die Polizei, sowohl auf dem Lande, als in den Städten, eine so kräftige Einrichtung bekomme, daß jeglichem Unfug und der Bettelei vorgebeugt werde;
5. daß die Wohnungen in Dörfern und Städten regel- und zweckmäßig gebaut und eingerichtet werden“ (205, S.<sup>16</sup>).

Jeder dieser Forderungen widmet er in seinem Buch ein Kapitel. Es ist jedoch bezeichnend für seine Einstellung, daß weit über die Hälfte des Buches eine Erörterung der unter Nr. 4 angegebenen Probleme gewidmet ist. Die Bekämpfung des Bettlerunwesens, die Errichtung von Armenkolonien und ähnliche Vorhaben der Fürsorge sind das besondere Lieblingsthema des Verfassers.

Im Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins erschien dann 1834 eine Aufmunterung zur Verschönerung ländlicher Wohnplätze, Felder und Straßen durch Baumpflanzungen. Als Ziel und Aufgabe wird Schutz und Verschönerung kahler Gegenden durch Baumpflanzungen angegeben: „Auch wird durch Bepflanzung der Fluren manches Grundstück verbessert und deren Ertrag erhöht, z. B. sehr frei gelegene oder

sehr sandige Felder“ (33). Durch gemeinsames Zusammenwirken in der Felderbepflanzung sollten die Eigentümer dahin trachten, ihre Felder in „große Naturgärten“ umzuwandeln.

In einem Bericht über die Tätigkeit der Münchner Deputation wird erklärt, daß „Dörfer- und Fluren-Verschönerung, mit Rücksicht auf die Sonnenbaulehre in sich selbst den größten Lohn trägt“ (166). Anlässlich einer Besprechung der „Andeutungen ...“ des Fürsten Pückler-Muskau heißt es: „Die Landesverschönerung führt zur Landveredlung und gehört darum zu der Kunst, Landgüter anzulegen“ (292). Der Referent bemerkt dann, daß ein Landgut schon durch seine zweckmäßige Zusammenstellung und Unterhaltung sich schön darstellt: „Verschnörkelungen machen eigentlich kein Landgut schön, noch macht es einen wohlgefälligen Eindruck, wenn ein einzelnes Prachtgebäude an einer elenden Hofreithe umgeben von ärmlichen Bauernhütten sich präsentiert“. Das Buch des Fürsten wird ein ausgezeichnetes und wichtiges Werk über Landesverschönerung genannt und dann in seinen einzelnen Abteilungen besprochen.

Neben diesen allgemeinen Hinweisen auf die Landesverschönerung aus landwirtschaftlichen Kreisen, werden auch eine Reihe Themen abgehandelt, die einem Spezialgebiet der früheren oder späteren Landespflege angehören. So erschienen in jenen Jahren die ersten Hinweise auf Vogelschutz zugunsten der landwirtschaftlichen Kultur. Waren es bei Hirschfeld (120, S.<sup>173-178</sup>) allein moralische und ethische Vorstellungen, die ihn veranlaßten, für eine Art Tierschutz einzutreten, kommen jetzt biologische und wirtschaftliche Ueberlegungen hinzu. Von dem massenhaften Fangen der Singvögel in Frankreich ausgehend, schildert Marchant in seiner Abhandlung über das der Landwirtschaft so nachteiligen Fangen und Schießen der Vögel, 1832, ausführlich die Vorteile, die „speziell für Oekonomen, Pflanze und Gärtner“ aus der Ernährungsweise der Singvögel hervorgehen (189). Als die drei Gründe seines Eintretens für die Vogelwelt nennt er die Schönheit der Vögel, die Verschönerung der Wohnplätze, Gärten und Wälder durch ihren Gesang und als wesentlichsten Grund, die massenweise Vertilgung schädlicher Insekten und Raupen. Später handelt in derselben Zeitschrift eine andere Arbeit über Vögel, als die besten Raupen- und Insektenvertilger (44). Der Verfasser gibt bereits ausführliche Anweisungen für Vogelschutz, vor allem in Obstgärten, und über das Aufhängen von Nistkästen. Zu den prämierungswürdigen Aufgaben der Gemeindevorsteher auf dem großen Central-Landwirtschaftsfest in München (225) wird in diesen Jahren auch die „Einführung einer allgemeinen Anstalt zur Sicherung gegen Insekten, Raupen usw. in Fluren und Gärten“ genannt.

Ueber Anlage und Unterhaltung der Vicinalwege (Nachbarwege) erscheinen um 1832 eine Reihe Artikel, in denen zum Teil auch die Landesverschönerung herangezogen wird (49, S.<sup>166</sup>). Die Unordnung der bisherigen Feldeinteilung schildert P. Bürger, danach gibt er Vorschläge zur Verbesserung durch Umlegungen (25). In einem Artikel

über die Wanderung der Bauernsöhne werden unter anderem Hazzi, Vorherr und Fürst als Namen von Männern bezeichnet, „... denen das Wohl des Landmannes so nahe am Herzen liegt“ (179). Gegen Ende der Periode, 1842, tauchen Probleme der Landespflege auf, die uns heute noch beschäftigen. In der Aufzählung von Gegenständen und Fragen, welche in der Versammlung der Land- und Forstwirte zur Erörterung in Vorschlag gebracht wurde, wird die Frage gestellt, wie durch Bepflanzung „... den so häufig vorkommenden Erdbablösungen im Gebirge vorzubeugen“ sei (86). Ein weiteres Thema lautet: „Die Wiederbewaldung der durch frühere sorglose Wirtschaft oder andere Ursache vom Holze entblößten Gebirgskämme ist gewiß für den Gesundheitszustand der Bewohner, für örtliches Klima, Fruchtbarkeit der Gegend äußerst wichtig, und doch hält es sehr schwer, solche Gebirgskämme wieder mit Holz zu bestocken“. Schließlich erscheint 1845 ein Artikel von Waniek, in dem die Verschönerungsaufgabe der Landwirtschaft herausgestellt wird: „Haben wir (mit der Kultivierung) alle Wunder der ursprünglichen Pracht zerstört, so sind wir Ersatz schuldig“ (337, S.<sup>4</sup>).

## 8. Die Landesverschönerung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

### 8.1 Die Landschaftsgärtner

Wenn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Wort Landesverschönerung gebraucht wurde, bedeutet der Wortteil „Land“ darin nicht mehr: die ganze Erde, die es zu verbessern gilt (158, S.<sup>1</sup>), sondern es gehört dem Gegensatzpaar Stadt und Land an. Nicht mehr die Emporhebung des Stadt und Land umfassenden Gesamten nimmt man sich vor, sondern partielle Verschönerungen auf dem Lande. Das Verlangen, die ganze Landschaft als Gesamtkunstwerk, in dem alle Künste zusammenwirken, zu betrachten, geht langsam verloren. Die Zielrichtung auf einen Zustand der Vollendung wird als Utopie erkannt. Die Bewegungsrichtung wird nicht mehr von unten nach oben angenommen, sondern als stete Kreisbewegung gedeutet. In diesem Umwandlungsvorgang, von der großen gemeinsamen Aufgabe zum Rückzug auf ein räumliches und fachliches Teilgebiet, gibt es viele Uebergänge und Nuancen, von der absoluten Ablehnung bis zur Uebersteigerung. Als Tätigkeitsfeld der Landesverschönerung erscheint das Land im Gegensatz zur Stadt. Die Landschaft wird vorwiegend vom Pflanzlichen gesehen und bestimmt. Die Verschönerungen werden Zutat; sie betreffen zumeist Pflanzmaßnahmen; Flur und Straßen werden garniert.

Nach Bratranek (1815—1884), der als Germanist und Goetheforscher ein Sachwalter des klassischen Weimar in den österreichischen Staaten war (64), sind es vorwiegend die Pflanzen, mit ihrer regeren oder ge-



halteneren Lebendigkeit und mit ihren Gruppierungen, die zu Ton, Haltung und Eigentümlichkeit einer Landschaft Wesentliches beitragen. Am Pflanzlichen wird man dieselbe Landschaft immer wieder erkennen. Die beharrende Tendenz in der Erscheinungsweise der Pflanzen beruht auf dem Zusammenwirken aller Lebensbedingungen, deren Wirken und Bewegen die Pflanzen durch sich hindurchscheinen lassen: „Daher ist der Pflanzencharakter Landschaftscharakter überhaupt und an den Grundzügen desselben läßt sich vor allem die Grundrichtung eines bestimmten Weltteiles leicht erkennen“ (24, S.<sup>14</sup>). Das Pflanzliche ist damit das eigentlich Charakteristische der Landschaft; für das unmittelbare Schauen erhält diese jedenfalls: „... einzig und allein ihren Typus durch die Vegetation“ (24, S.<sup>333</sup>). Entsprechend dieser Auffassung wird die Bepflanzung noch vorhandener Hutweiden, öder Strecken, Felder und Straßen empfohlen, wodurch sich die Verschönerung der Landschaften von selbst ergebe: „Man ermüde nicht im Pflanzen“, mahnt Jöndl, „... jeder wüst liegende Platz, jede Lehne, kurz überall, wo nur ein Baum oder Strauch fortzukommen verspricht, soll bepflanzt werden“ (139, S.<sup>259</sup>). Um zur Klarheit über die Landschaftsphysiognomie zu kommen, muß man die Pflanze in ihrer Umgebung und Gruppierung, „... nach der sie gar häufig eine andere wird“ betrachten. Die Gruppierung ist das wichtigste ausdrucksbedeutende Moment der Pflanzen: „Das Pflanzenleben ist es, dessen Eigentümlichkeit hier so wie überall, die Landschaftsphysiognomie bestimmt“ (24, S.<sup>278</sup>). Die Anwendung dieser Sätze auf die Gartenkunst gibt Gaerdts, indem er schreibt: „Seine Gruppen und Zusammenstellungen müsse er (der Gartenkünstler) der Natur entnehmen, wenn er nicht in den Rokoko-Stil der Neuzeit ... verfallen wolle“ (84). Drei Betrachtungsweisen der Naturumgebung durch den Menschen stellt uns Bratranek vor: Am Beginn steht die naive Unbefangenheit, ohne Bruch zwischen Mensch und Natur. In der Landschaft sucht und findet dieser Mensch ein Verwandtes, sie ist ihm einstimmender Hintergrund und Kontrast. Später wird die Landschaft zur Szenerie des Dramas, in dem der Mensch die Hauptrolle spielt, sie wird zum Hintergrund menschlicher Erlebnisse. Schließlich die letzte Betrachtungsweise: „Die Erfassung und Behandlung der Landschaft nach klar gewußten, menschlichen Zwecken, wodurch diese zuletzt zu einem Garten ... gemacht wird“ (24, S.<sup>109</sup>). Wenn die Kultur ihren Gipfel erreicht hat, wird die Naturumgebung immer: „... zur selbstgedichteten Landschaft oder zum Garten“. Der im Vergleich zur kindlichen Unbefangenheit des Anfanges männliche Ernst schaffte sich in der: „Gartenlandschaft einen würdigen Hintergrund für seine energische Tätigkeit“ (24, S.<sup>9</sup>). Wunsch und Verlangen der frühen Landesverschönerer, ganz Deutschland in einen Garten zu verwandeln erscheint hier entwicklungsgeschichtlich belegt und begründet.

Ein gartenloses Haus gleicht eher der zeitweilig aufgeschlagenen Hütte des Nomaden, als einem bleibenden Wohnsitz. Wo die Flächen zu einer Anlage nur kärglich bemessen sind, bleibe man bei dem mit Obstbäumen, Frucht- und Blumenbeeten versehenen Hausgarten: „Möge er noch so klein sein, vielleicht nur aus einem Beete bestehen, er

wird nirgends fehlen, wo das Humane aufzudämmern beginnt“ (24, S.<sup>407</sup>). Wo Reichtum zu einer weiteren Ausschmückung der Umgebung einladet, wähle man die ideale Landschaft, den Park: „Der Park ist die durch Darstellung der freien Phantasie in der Natur hervorbrachte Landschaft“ (24, S.<sup>416</sup>). Damit die Aufgabe des Parkes, in mannigfaltig abgewandelten Stimmungen einen einzigen Grundton durchzuführen, erreicht werde, ist bei seiner Anlage alles zu verwenden, was in der Entwicklung des Gartens, der Kulturlandschaft und der Wildnis als Material oder als Stimmungsanregung gefunden wurde. Es ist verständlich, daß dies zunächst zu einer unnatürlichen Häufung der Effekte führen mußte. Es sei jedoch danach zu trachten, jene vollkommene und verklarte Wirklichkeit im Park zu erreichen, in der allein die Dinge von allem befreit sind was an die Einseitigkeit des Augenblickes gemahnt. Bratranek warnt jedoch vor dem Mißverständnis, als solle, weil man den Park als ideale Landschaft bezeichnet, diese: „... durch Umwandlung zum Park eine ihren Bedingungen fremde Gestalt bekommen“ (24, S.<sup>425</sup>). Tatsächlich habe man zeitweise, als der regelmäßige Stil in der Gartenkunst verlassen wurde, sich zu diesem Extrem verleiten lassen, und den Anlagen Dinge aufgedrängt, die mit den Gegenden und ihren Voraussetzungen nichts gemein hatten. Der vollkommene Park sei nichts mehr und nichts weniger: „... als die Herstellung jener Wirklichkeit, welche in den geologischen und klimatischen Bedingungen einer bestimmten Gegend angelegt“ sei. Es handele sich demnach nicht um eine willkürlich angelegte Folge von Landschaftsszenen, die nur gewaltsam festzuhalten seien, sondern um das Herausarbeiten einer verdeckt vorhandenen besseren Wirklichkeit. Der Park ist in allen Richtungen nur die letzte Erfüllung der in der Landschaft zerstreut vorhandenen Voraussetzungen. Zumal in den äußeren Bezirken eines Parkes habe man sich: „... auf ein feines Herausfühlen und Durchführen dessen zu beschränken, was in der Landschaft unter günstigen Bedingungen von selbst entstanden wäre“ (24, S.<sup>436</sup>). Würdigt man die Bedeutung des Parkes als ideale Landschaft, so kann man nicht damit beginnen, alles Beliebige in ihn hinein zu phantasieren, sondern man darf nur in vollkommenster Weise die Landschaftsvoraussetzungen verwirklichen. Die ideale Aufgabe des Parkes ist es, der Landschaft zu ihrer wahren Gestalt zu verhelfen, die unter vielen Zufälligkeiten verborgen und durch ungünstige Umstände verdeckt werde. Der Verfasser spricht deshalb in diesem Zusammenhang von „Landschaftsgestaltung“, wenn der Park eine Landschaftstotalität im Sinne einer Verwirklichung aller ihm innewohnenden Möglichkeiten darstellen soll (24, S.<sup>431</sup>). Hirschfeld schrieb 1779 von der „Verschönerung der Gestalt eines Landes“ (119, Bd. 1, S.<sup>71</sup>), nachdem 1833 von „Gestaltung der Landschaft“ (172, S.<sup>30</sup>) gesprochen worden war, erscheint hier bei Bratranek, 1853, das Wort „Landschaftsgestaltung“.

Bratranek fühlt sich bereits veranlaßt darauf hinzuweisen, „... wie ein maßloser Gebrauch oder besser Mißbrauch der Natur, sich rächend gegen den Menschen wendet“ (24, S.<sup>4</sup>). Zwar möchte er nicht über jeden Baum, den der Acker vertreibt jammern oder über jeden Hasen,

der verspeist werde. Eine Kultur, die höheres menschliches Leben zum Ziele habe, fordere nun einmal unzählige Naturexistenzen als Opfer. Sie dürfe jedoch nie schonungslos gegen Alle vorgehen, weil sie sich selbst damit unmöglich mache: „Wir wollen hierbei nur auf so viele Landstriche hinweisen, welche durch törichtes Kultivieren, Entwalden, Entwässern usw. völlig kulturunfähig geworden sind“. Erst die Urenkel würden erfahren, was die Vorväter dort verbrochen haben. „Nutzung ohne Pflege ist Raub“, bringt fast hundert Jahre später F. G. Jünger dieselbe Aussage auf die kürzeste Formel (143, S.<sup>30</sup>). Auch in anderen Sätzen Bratraneks finden wir Hinweise, die uns heute wichtig sind: so seine Aussagen über die Erholung in der Landschaft, über die Pflanzen als Lungen der Erde und das Wort von den erdfestenden Hecken (24, S.<sup>2</sup>, S.<sup>153</sup>, S.<sup>420</sup>).

Was nun die Ausbreitung des Parkes in dem dargelegten Sinne über die ganze Landschaft betrifft, so sind Schwierigkeiten zu erwarten, die sich aus dem unterschiedlichen Wollen der verschiedenen Besitzer ergeben. Bratranek ist der optimistischen Ansicht, daß sich diese Schwierigkeiten leicht beheben ließen: „... wenn man nur die allgemeine Einsicht zu wecken versteht, daß eine Durchführung der Landschaftsbedingungen die entschiedensten materiellen Vorteile im Gefolge habe“ (24, S.<sup>437</sup>). Um diesen Satz zu belegen, greift er auf die Maßnahmen der alten Landeskultur zurück, erwähnt weiter die Vorteile der Arrondierung und der Dorfverschönerung. Man muß nur verstehen, die landschaftlichen Voraussetzungen zu entdecken und zur Durchführung zu bringen, dann wird der Park sich über weiteste Gelände ausbreiten: „Er ist dann keine Insel in halbkultivierter Wildnis, sondern nur der konzentrierte Ausdruck einer in der ganzen Landschaft segensreich wirkenden Humanität“ (24, S.<sup>438</sup>). Wer in einer solchen Landschaft sich ergehe, der wandle in einer, seinem Inneren und ihren eigenen Gesetzen gemäß umgestalteten Natur einher.

Während Bratranek eine Ausweitung des Parkes auf die ganze Landschaft, die durch seine besondere Auffassung vom Wesen eines Parkes gerechtfertigt ist, befürwortet, trifft bei anderen Theoretikern und Praktikern der Landschaftsgartenkunst die Idee der Landesverschönerung auf strikte Abweisung. So möchte Löwe (180) es ablehnen, ein nichtssagendes Gemisch aus Ackerfeld, Wald und Wiesen entstehen zu lassen: „... daß weder den praktischen Anforderungen des Verstandes als der vernünftigen Landwirtschaft genüge, noch den wahren Regeln der Kunst entsprach“, weil man beider Grenzen überschritten habe. Allerdings konnte es sich Löwe nicht versagen, wenn er die Weitläufigkeit der Aufgaben seiner Kunst vorstellen möchte, zu betonen, daß sie: „... vom eigentlichen Garten bis zur Landesverschönerung“ reiche (181). Auch Döll und Petzold, in ihrem Artikel zur Landschaftsgärtnerei, wollen Landwirtschaft und Park als getrennte Gegenstände behandeln. Als gelehrige Schüler Reptons erklären sie: „Das Schönste auch zum Einträglichsten zu machen, liegt außer unserer Macht“ (46, S.<sup>20</sup>). In seinem späteren Buch: Die Landschaftsgärtnerei, übernimmt Petzold den Artikel und die Ansichten:

„Die Formen der Getreidefelder mit ihren geraden Linien und Ackerfurchen sind so gänzlich mit dem Begriffe von malerischer Schönheit unverträglich, daß man nicht wagen darf, die Gegenstände der Feldwirtschaft als Zierden aufzuführen“ (212, S.<sup>95</sup>). Als Uebersetzer und Bearbeiter Reptons lehnt Petzold die *ferme ornée* ab, als Schüler und Epigon des Fürsten Pückler findet er: „... so kommt doch Alles darauf an, wie man es behandelt, dem Nützlichen also eine schöne Form gibt“. Während es vorher hieß: „*Ferme ornée* ist also ein Widerspruch“, heißt es nach Erwähnung des Gutes Branitz, auf derselben Seite nicht gerade sehr logisch: „... daß *ferme ornée* kein Widerspruch sei“ (212, S.<sup>96</sup>). Daß zu gleicher Zeit auch eine völlig entgegengesetzte Meinung vertreten werden konnte, zeigt die Arbeit von Lorch, über die Entwicklung des natürlichen Gartengeschmackes in der „Gartenflora“. Der Autor behauptet darin, daß der Park alle Bilder der Natur, welche einer Gegend einen bestimmten Charakter zu verleihen vermögen, aufnehmen könnte. Besondere Bereicherung aber würde er durch die Aufnahme architektonischer Werke in verschiedensten Stilen und mit verschiedensten Bestimmungen erhalten: „Großartige Schlösser, Jagdschlösser, Monumente, Meiereien, Fischereien, ja sogar Städte und Dörfer sind in ihrer Art willkommene Mittel zur Ausstattung und Belebung eines Parkes“ (182). Hier wird eindeutig Landesverschönerung als zur Parkgestaltung gehöriger Teile der Gartenkunst behandelt.

Allein auf gärtnerische Fragen und auf Angaben über die Kultur verschiedener Gartenpflanzen beschränkt sich E. Lucas in seinem Buch: Der ländliche Gartenbau als Mittel zur Erhöhung des Wohlstandes und zur Landesverschönerung. Dabei bringt er neben einer Einführung in die Landesverschönerung mehrere Pläne: eine verschönerte Dorflage und ein verschönertes Landgut darstellend (186).

Jöndl, in seinem Kapitel über die Verschönerung der Landschaften stellt fest, daß zwar die Städte: „... sich regenerieren, ... sich auch von außen mit regulierten, verschönerten Avenues versehen“, hingegen auf dem Lande, mit wenigen Ausnahmen, eine allgemeine Verwahrlosung, Unordnung und Unsauberkeit herrsche, verursacht durch: „Achtlosigkeit, Faulheit und Liederlichkeit der meisten kleinen Landbewohner und Gutsbesitzer“ (139, S.<sup>254</sup>). Dies erscheine besonders unverständlich, da doch der Robot aufgehoben sei, und dem Landmann viel Kraft und Zeit, die er früher auf diese verwenden mußte, zur eigenen Disposition verbleibe. Bei Jöndl wird besonders deutlich, wie jetzt jede Verschönerung als kosmetische Zutat gedacht ist: „Man garniere alle Straßen mit Alleen; längs der Felder mit Obsthäumen...; längs der Wiesen, Hutweiden usw. mit wilden Bäumen, welche eine Landschaft mehr zieren“. An anderer Stelle heißt es: „Die Ufer der sich schlängelnden Bäche garniere man mit Erlen...“ (139, S.<sup>259</sup>, S.<sup>261</sup>). Die Vorliebe für das Wort „garnieren“ ist bezeichnend für die hier vertretene Geisteshaltung. Derartige Anpflanzungen brauchen auch nicht mehr auf Nützlichkeit Anspruch zu erheben, wichtig ist allein die gute Wirkung: „Ein hier und da auf dem Felddrain stehender ein-

zelter großer Baum wirkt sehr gut“, und an anderer Stelle: „Man pflanze an den Straßen und Wegen auch etwas entfernter Gruppen, wo sie eine gute Wirkung zu tun versprechen“ (139, S.<sup>250</sup>). Es konnte nicht ausbleiben, daß auch eine Abart des Teppichbeetes in die Landschaft getragen werden sollte. Als eine besonders schöne Gruppe empfiehlt Jöndl: „Man pflanze einige Pyramiden-Pappeln von ungleicher Höhe ziemlich dicht aneinander, um sie herum setze man Akazien in einem Kranz, den wieder ein weiterer Kranz von Vogelbeerbäumen umgibt. Vor diesen bestehe die äußerste Umpflanzung aus niedrigeren Sträuchern schön blühender Hölzer, als weißen und blauen Flieder, Kleebaum, Spiräen, wilden Rosen usw.“ (139, S.<sup>261</sup>). J. P. Jöndl war Architekt und Baurat, „Verfasser von Werken über landwirtschaftliche Baukunst und über populäre Baukunst überhaupt, und für Landstädte, Märkte und Dörfer insbesondere“.

Bezeichnend für die Ablehnung der Möglichkeit eines Gesamtkunstwerkes, sei es im Sinne Sedlmayrs als Landschaftspark, in dem alle einzelnen Künste zusammenwirken (256), oder im Sinne der Vorherrschenden Formel einer Vereinigung von Agrikultur, Gartenkunst und Architektur, ist die Haltung Bratraneks zur Aufstellung von „eigentlichen“ Kunstwerken im Park. Er lehnt es strikt ab, eine solche Aufstellung überhaupt in Erwägung zu ziehen: „Das Kunstwerk ist nämlich zu selbstbedeutend, als daß es sich als bloßes Glied in die Harmonie der Parklandschaft einfügen ließe“ (24, S.<sup>435</sup>). Wo das Kunstwerk in seiner einfachen Größe erscheine, würde es die Sinne völlig von der Umgebung ablenken. Dagegen glaubt er feststellen zu können, daß man: „... sich in Bauwerken, Möbeln und dergleichen den reinen Maßen der Kunst angenähert habe“. Den Produkten dieses Kunstgewerbes möchte er den Vorzug geben: „Im Park nun ist vor allem der Anwendungsplatz solcher kunstüberhauchter Industrie“ (24, S.<sup>433</sup>).

Aehnlich wie Zschokke mit dem Goldmacherdorf (359) auf die ländliche Bevölkerung zugunsten der Dorfverschönerung einwirken wollte, nahm sich Hermann Jäger vor, durch einen Roman unter Gutsbesitzern, Domänenpächtern und Fabrikanten, die ja den größten Landbesitz und damit einen bedeutenden Einfluß auf die Gemeinden hatten, für die Sache der Landesverschönerung Interesse zu erwecken (134, S.<sup>27</sup>). Im Feuilleton der „Agronomischen Zeitung“, die zumeist von diesen Leuten gelesen wurde, ließ er daher 1849 seinen Roman: Reichenau oder Gedanken über Landesverschönerung (131) erscheinen, in dem sentimentale Liebesgeschichten den Rahmen abgeben für eine ausgiebige Besprechung so ziemlich aller vorkommenden Fälle und Möglichkeiten der Verschönerung auf dem Lande. Mit heiterer Ironie werden viele Geschmacksverirrungen und Fehlschläge geschildert und schließlich wird der Grundgedanke entwickelt: „... daß eine allgemeine Verschönerung nur ausführbar sei, wenn sie sogleich nützlich wirke“ (134, S.<sup>27</sup>), und wahren, edlen Lebensgenuß gewähre. In einem Hinweis auf seinen in zweiter Auflage vervollständigt erschienenen Tendenzroman betont er, daß darin nur das Mögliche und Ausführbare

berücksichtigt sei (132, S.<sup>146</sup>), daß es außerdem seines Wissens nach das einzige Buch sei, welches diesen Stoff ausschließlich behandle. Die letzte Bemerkung läßt erkennen, daß Jäger damals die Bücher H. v. Nagels noch nicht kannte, wie er ja auch 1858 betonte, daß er zu der Zeit, als er Reichenau geschrieben habe, die Arbeit von Bethel-Lenné über Feld- und Triftpflanzungen (21) ebenfalls noch nicht gekannt habe (133, S.<sup>196</sup> Anm.). Neben der Absicht, mit seinem Roman für Landesverschönerung zu werben, reizte Jäger die Möglichkeit, verschiedene Ansichten zu Wort kommen zu lassen, von denen er nicht wagte, sie als endgültig maßgebend und unfehlbar aufzustellen. Im Vorwort schreibt er, daß ihn Goethes Wahlverwandtschaften dazu angeregt hätten, die Idee der Landesverschönerung in Form einer Erzählung darzustellen. Den Rahmen bildet das Leben einer Guts- und Fabrikbesitzerfamilie auf dem Lande, deren erwachsene Kinder mit ihren Freunden im wesentlichen die sentimentale Spielhandlung tragen.

Am Beginn der fachlichen Themen stehen Mitteilungen über verschönerte Landschaften in England; am Ende des Buches finden wir die Schilderung einer verschönerten Gegend und mehrerer verschönerter Landsitze. Bestrebungen der Natur, die Einförmigkeit menschlicher Werke zu beseitigen werden dargestellt, danach das Bemühen der Familienangehörigen, die Gegend durch Anpflanzungen zu verschönern. In mehreren Kapiteln kreisen die Gespräche um die Wirkung der Bäume in der Landschaft, ihre Schönheit im Herbst und im Winter, Baumschlag und Gruppierung, und um das Verpflanzen großer Bäume. Auch wird geschildert, wie durch das Wegschlagen einer Baumkulisse eine unangenehme Aussicht offen gelegt wurde. Ueber Wasservergnügen, Uferstudien und Bildung einer Insel wird an anderer Stelle gehandelt. Die Verbindung mehrerer Teiche zu einem See wird vorgenommen und eine Aussicht auf das Wasser freigelegt. Von einem Bach und der Vernichtung seiner Schönheit wird berichtet. Häufig ist von Wegebau und Wegeführung die Rede, so wenn die Hausfrau sich für einen neuen Weg zur Kirche einsetzt, von der Zerstörung einer alten Allee erzählt wird und die Vorteile der landschaftlichen Alleen des Fürsten Pückler, oder die Führung der Waldwege unter Berücksichtigung der landschaftlichen Schönheiten diskutiert werden. Eine Wanderung durch das Dorf folgt, mit Betrachtung über die Bauarten der Dörfer. Der Sohn des Hauses predigt den neuen Geschmack in der Dorfschenke; ein Verein zur Verbesserung des Weges nach dem Wirtshause wird gegründet. Eine große Anzahl einzelner Maßnahmen werden geschildert, darunter die Verschönerung eines Steinbruches und eines „traurigen Moores“; die Verwendung wilder Pflanzen und Feldblumen zur Verschönerung; Maßnahmen, um den häßlichen „Strich“ einer Straße im Bild der Landschaft verschwinden zu lassen. Die Verschönerung der Städte und der „alte Schmutz“ im Dorfe werden erwähnt. Die Verwandlung schlechter Felder in Wiesen nimmt der Besitzer vor; schließlich kommt es zu Anpflanzungen in der Flur des Dorfes. Der alte und der neue Friedhof werden gegenübergestellt und über Friedhöfe im allgemeinen wird gesprochen.

Ruinen und ähnliche Gebilde in der Landschaft betrachtete man in ihrer Wirkung, ebenso Bahnhöfe und andere Eisenbahngebäude. Auch die Durchführung der Maßnahmen wird erläutert; gelegentlich „die Verwendung arbeitsloser Menschen zu Verschönerungsarbeiten“ (131, S.<sup>321</sup>) empfohlen. In die Handlung eingefügt werden die Bücher Hirschfelds ablehnend besprochen, Reptons Schriften ohne besondere Kommentare erwähnt und Fürst Pücklers „Andeutungen...“ über mehrere Kapitel lobend dargelegt. In den zwanzig Kapiteln und 445 Seiten des Buches werden noch eine große Anzahl weiterer Aufgaben, Probleme und Versuche behandelt; in der vorstehenden Aufzählung konnte nur das Wichtigste aufgenommen werden.

Jäger führte die Bestrebungen für Landesverschönerung auf die Zeit des Stilwechsels in der Gartenkunst zurück. Beim Uebergang von den regelmäßigen zu landschaftlichen Gärten habe es sich gezeigt, daß begrenzte Gartenlandschaften nicht gefielen, wenn deren weitere Umgebung nicht ebenfalls schön gewesen sei. Auch A. v. Hake, wenn er davon spricht, daß die allgemeine Landesverschönerung ein Erfordernis jedes zivilisierten Staates sei, erklärt: „Eine Einleitung zu derselben ist jene Regel der neuen Gartenkunst, die Umgebung der Gärten zu verschönern“ (100, S.<sup>79</sup>). Die Theoretiker der Gartenkunst seien dann auf Abwege geraten und hätten ihrer Kunst ein unbegrenztes Feld anweisen wollen: Ganze Gegenden mit Fluren, Ortschaften und Wäldern sollten in den Bereich der Landschaftsgärten einbezogen werden. Sie berücksichtigten allerdings nicht, daß die Felder vielen gehörten, daß sich Tausende von ihnen ernähren mußten, und: „... daß Ortschaften sich nicht wie Theaterdekorationen verändern lassen“ (132, S.<sup>145</sup>). Mit dem zunehmenden Einfluß der Gartenkunst sei der Wunsch nach einer allgemeinen Verschönerung immer größer geworden. Jäger bezeichnet die Pflanzungen des Fürsten Franz von Dessau als älteste fürstliche Anlagen der Landesverschönerung in Deutschland (137, S.<sup>520</sup>). Auf den Kreis um Vorherr nimmt Jäger erst 1873 Bezug. Er nennt jetzt Tappes Handbuch für Freunde der verschönerten Natur (274) und die beiden Bände H. v. Nagels (199, 201), wobei er darauf hinweist, daß diese Bände bereits die Folge einer eigenen Literatur und von Vereinen für Landesverschönerung sei, die sich um das „Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung“ scharten. Aus Nagels Buch zitiert er Vorherrns Erklärung der Landesverschönerung, die er als zum Teil sinnlosen Wortschwall bezeichnet (134, S.<sup>26</sup>). Lediglich den Schlußsatz läßt er gelten und übernimmt ihn in seine eigene Definition der Landesverschönerung: „Wenn wir auch lächeln über Vorherrns Erklärung der Landesverschönerung, so ist doch im letzten Satz eine wichtige Wahrheit ausgesprochen. Ja, die Landesverschönerung besteht nicht bloß in der Anlage von Pflanzungen, Wegen, Plätzen, sondern in einer Verschmelzung der Gartenkunst mit der Architektur, Land- und Forstwirtschaft, welche nur möglich wird, wenn jede dieser Beherrscher des Kulturbodens etwas von ihren Fachgesetzen nachläßt. Wer an etwas geringeres denkt, hat das Wesen der Landesverschönerung nicht begriffen.“ (134, S.<sup>28</sup>). Zur gründlicheren Unterrichtung über Pflanzungen in der Flur weist Jäger in

einer Anmerkung (133, S.<sup>196</sup>) auf Bethes Trift- und Feldpflanzungen hin und schreibt, daß es sich bei dieser Abhandlung, trotz ihres anspruchslosen Titels um eine Darlegung der Grundsätze der Landesverschönerung handle. Als Muster einer großartigen Landesverschönerung wird von Jäger die durch Lenné geschaffene Umgebung von Potsdam genannt (134, S.<sup>24</sup>, 136, S.<sup>650</sup> u. 137, S.<sup>519</sup>). Muskau und Branitz, die immer wieder dafür ausgegeben würden, seien in Wirklichkeit einheitliche Parkanlagen mit einigen Anhängen.

Bevor Jäger die Schrift Nagels erhielt, verstand auch er wie seine Zeitgenossen unter Landesverschönerung die Verschönerung des Landes im Gegensatz zur Stadt. Wenn er über beide Gebiete schreiben wollte, gebrauchte er die Formel: Verschönerung der Land- und Ortschaften (132).

In Bezug auf die praktische Anwendung und Durchführung der Landesverschönerung macht sich bei Jäger eine steigende Resignation bemerkbar. So schreibt er 1853, daß nichts mehr für die Verschönerung der Landschaft geschehen sei, seit man begriffen habe, daß Gärten und Landschaften zwei verschiedene Dinge seien: „Die Landesverschönerung blieb also, außer in England, eine bloße Idee“ (132, S.<sup>145</sup>). Später 1873, glaubt er, daß diese Idee um ein Jahrhundert zu spät gekommen sei. Die Landesverschönerung, wie er sie sich gedacht habe, gehöre zu seinen liebsten Illusionen (134, S.<sup>31</sup>) und 1877 betont er, daß er kein Ideal aufstellen wolle, welches ja doch nicht erreicht werden könne: „Die Idee einer allgemeinen Landesverschönerung ist ein schönes Traumbild“ (136, S.<sup>650</sup>). Als Landesverschönerung bezeichnet Jäger das Bestreben, in Verbindung mit dem Nützlichen das Schöne in Land- und Ortschaften möglichst zu befördern: „Ihre Wirksamkeit erstreckt sich auf die ganze Umgebung der Gebäude und Ortschaften, also sowohl auf die Verschönerung des Ortes als auch der Landschaften durch Anpflanzungen und Entfernen oder Verbergen alles Häßlichen...“ (132, S.<sup>147</sup>). Das Wichtigste aber sei, daß vorhandene Schönheiten erhalten und gezeigt würden. In gut kultiviertem Land könne die Landesverschönerung zumindestens eine bescheidene Rolle spielen, wenn jeder sich bemühte, das Notwendige schön darzustellen (136, S.<sup>650</sup>).

Die möglichen Verschönerungen, soweit sie von der Gartenkunst durchgeführt werden können, teilt Jäger in für Ortschaften geeignete und für in der freien Landschaft mögliche ein. Zur ersten Gattung gehört das Bepflanzen der Gebäude mit Kletterpflanzen und die Anlage und Ausstattung des Hofes oder Vorplatzes. Dabei tritt das alte Motiv der Landeskultur von den versumpften Wallgräben noch einmal auf, die zugefüllt und mit Gärten besetzt werden sollen. Für die freie Landschaft nimmt Jäger zwei verschiedene Fälle:

- „1. Große Grundbesitzer, Staat, Gemeinden entschließen sich zur Hebung der Schönheit einer Landschaft mit Verminderung des Nutzens, indem Ackerbau beschränkt und der Wald- und Wiesensbau, als geeigneter zur Beförderung landschaftlicher Schönheit, bevorzugt wird.



2. Man trachtet nach Verschönerung ohne landwirtschaftliche Opfer zu bringen. Wäre dies immer möglich, müßte man es unbedingt als den einzigen vernünftigen Fall annehmen“ (132, S.<sup>148</sup>).

Für Pflanzungen in der Landschaft nennt Jäger drei Möglichkeiten:

1. Pflanzung von Nutzhölzern allein zur Holzerzeugung, wobei die Verschönerung und Verbesserung der Umgebung auch unbeabsichtigt eintritt (Waldgut).
2. Pflanzungen, bei denen die Verschönerung der Umgegend Hauptzweck ist. Erzielung eines Nutzens bei Berücksichtigung des Verschönerungszweckes ist möglich, ebenso gelegentliche Nutzung des anfallenden Holzes.
3. Pflanzungen, bei denen Fruchtertrag der Hauptzweck, Holznutzung aber Nebensache ist. (Obstbäume als Werkholz). (135, S.<sup>3-4</sup>).

In Gegenden, wo der Ackerbau den Wald, die Wiesen und Weidenflächen verdrängt hat, ist nach Jägers Meinung wenig für die Landesverschönerung zu tun, ohne daß die Nutzung beeinträchtigt werde. Felder mit geringen Erträgen empfiehlt er, wieder in Wald zu verwandeln. Wo Verschönerungen durchgeführt werden sollen, die Nachteile in der Bodennutzung erwarten lassen, müßten wesentliche andere Interessen mitsprechen, wie zum Beispiel der Fremdenverkehr in der Umgebung von Badeorten (132, S.<sup>150</sup>). Dabei dienen vor allem Wege als Mittel, die Schönheiten der Landschaft zu erschließen. Zugleich können dieselben aber auch die Schönheit der Landschaft erhöhen, indem sie trennen, was zusammen nicht gut aussieht, oder große eiförmige Flächen teilen. Unter die zweckmäßigen Verschönerungen zählt Jäger auch das Begrünen kahler Hänge mit Holz oder Obstbäumen. Allerdings darf der Eigentümlichkeit einer Gegend durch eine solche Maßnahme nicht Abbruch getan werden, denn es gäbe Fälle, wo kahle Berge oder Abhänge der Gegend eigentümliche Reize verleihen.

Damit bei ländlichen Verschönerungen das Schöne leichter Eingang findet, hält Jäger es für notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß durch Pflanzungen die Luft- und Feuchtigkeitsverhältnisse günstig beeinflusst werden: „In Form von Schutzpflanzungen gegen herrschende Winde, verbessern sie das örtliche Klima“ (135, S.<sup>1</sup>). An anderer Stelle zählt er im einzelnen auf wie wichtig Anpflanzungen für die Verbesserung des Klimas sind, indem sie Windschutz verursachen, die Witterung regulieren und die Quellenbildung befördern: „Näherliegend ist der Nutzen, den die Feldpflanzungen durch den unmittelbaren Schutz der einzelnen Felder, Gärten, Wiesen, Ortschaften gewähren, indem sie den Wind abhalten“ (133, S.<sup>193</sup>). Er weist weiter darauf hin, daß in bestimmten Gegenden ein Betrieb der Landwirtschaft ohne Schutzpflanzungen nicht möglich ist. Als weitere günstige Wirkungen nennt Jäger den Schutz der Ufer gegen den Wasserangriff, den Schutz gegen Versandung an Küsten und in anderen sandigen Gebieten und den Schutz gegen Schneewehen: „Endlich darf

nicht unerwähnt bleiben, wie groß der Einfluß der Pflanzungen auf das körperliche Wohlbefinden ist“.

Alle Plätze, auf denen Bäume besser gedeihen als Feldfrüchte und Futterkräuter, sollen mit Bäumen und Sträuchern angepflanzt werden: Je zerstreuter diese Plätze liegen, desto wirksamer wird die Verschönerung“ (136, S.<sup>639</sup>). In einer Aufzählung und näheren Beschreibung der Areale für derartige Holzpflanzungen beginnt Jäger mit dem Park, sucht dann weitere Plätze in der Nähe der Wohnungen, um schließlich über die Pflanzmöglichkeiten an Wegen, Eisenbahndämmen, Ufern, Wiesen, Weideplätzen und Sümpfen zu berichten, auf Schutzpflanzungen in Feldern und an Bergen hinzuweisen und schließlich über Bergwerkshalden, Steinbrüche, Heiden, Dünen, Deiche und Schutzwälle Angaben zu machen (136, S. <sup>11, 12</sup>)

Feld- und Koppelhecken finden bei Jäger eine Beurteilung, die vorwiegend ästhetisch wertet: „Hecken, wie in England und Holstein, geben der Landschaft ein eigentümliches, aber keineswegs schönes Ansehen, wenn nicht hohe Bäume dazwischen stehen“ (132, S.<sup>152</sup>). Da die Hecken meist regelmäßige Feld- und Weidestücke umschließen, entstünden Linie und Formen, die das ganze Land durchschneiden und zerteilen. Auf ebenen Flächen würde das nicht stören. Ueberall dort jedoch, wo solche Gebiete von oben einzusehen wären, möchte Jäger die Hecken nicht zu den Verschönerungsmitteln zählen (133, S.<sup>10</sup>). Um die störenden, geraden, langen Heckenlinien zu unterbrechen oder abzudecken empfiehlt er, kleine Gehölzgruppen nach der Seite, wo sie besonders auffallen, anzubringen oder dort heckenartige Schutzpflanzungen von ungleicher Breite anzuwenden.

Zur Holzartenwahl bei den Anpflanzungen schreibt Jäger, daß nur solche Arten gepflanzt werden sollen, für die sich der Boden und die Lage besonders eignen: „Manche Plätze müssen auch durch geringere Holzarten für bessere erst vorbereitet werden“ (135, S.<sup>10</sup>). Als Beispiel nennt er eine Seitenentnahme ohne allen Mutterboden, die wohl Rot-erlen trage, nicht jedoch die nützlicheren Eschen, die dann später, nachdem sich Humus gebildet habe, angepflanzt werden könnten oder sich von selbst einfinden würden. Alle blühenden Gartensträucher sowie schädliche Holzarten wie die mit ihren Wurzeln weit in die Felder streichenden Pappeln und Espen, oder die als Zwischenwirte für Schädlinge bekannten Sträucher (Jäger nennt als Beispiel die Berberitze) sollen bei Pflanzungen in der Flur nicht verwendet werden (136, S.<sup>640</sup>).

Soll ein Schandfleck in der Landschaft verdeckt werden, häßliche Gebäude oder der üble „Strich“ einer ungeschickt geführten Straße, so gelte als Regel, daß die Deckpflanzung mit einfacheren Mitteln ausführbar und um so stärker in ihrer Wirkung sei, je näher sie im Vordergrund, von der beobachtenden Stelle angebracht werden könne (136, S.<sup>654</sup>).

In seinem Artikel über die Verschönerung der Land- und Ortschaften kommt Jäger auch auf die Verschönerung der Städte durch Anlagen

zu sprechen. Im Gegensatz zu den anderen Schriftstellern über Landesverschönerung seiner Zeit nimmt er damit die Tradition des Vorherrschenden Kreises wieder auf und zieht die Verschönerung der Städte in den Kreis seiner Betrachtungen und Bemühungen. Er stellt zunächst fest, daß eine städtische Anlage kein Park im reinen landschaftlichen Stil sein kann, daß der Entwerfer sich von seinen gewohnten Ideen trennen und sich der Öertlichkeit und den Bedürfnissen fügen müsse. Als Hauptzweck der Anlagen in der Stadt bezeichnet Jäger neben der Annehmlichkeit vor allem ihre Wirkung auf die Gesundheit der Bewohner (132, S.<sup>175</sup>). Deswegen ist für gute Luftzirkulation zu sorgen und die Ansammlung von Nässe zu vermeiden. Die Wege sind aus demselben Grund in den Stadtanlagen wichtiger als in Gärten, da sie der Promenade zu dienen haben und nebenbei Verbindungen zwischen den durch die Anlagen voneinander getrennten Stadtteilen herzustellen hätten. Auf den regelmäßigen Plätzen in der Stadt parkähnliche Pflanzungen anzulegen, bezeichnet er als Unsinn. Neben den zur Zierde dienenden Anlagen sollen vor allem Spielplätze gebaut werden: „... denn eine Stadtanlage erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn auch für das Wohl der Kinder gesorgt wird“ (132, S.<sup>176</sup>).

In allen seinen Schriften über Landesverschönerung beschwört Jäger die Grundbesitzer, besser die Verschönerung auf ihr ganzes Besitztum auszudehnen, als sich einen kostspieligen Park anzulegen: „Ist die Gegend von Natur schön, so bedarf es des Parkes nicht, ist sie aber eine Einöde, so genügt nur ein sehr großer Park“ (132, S.<sup>159</sup>). Später empfiehlt er, wo der Luxus eines Parkes sich nicht mit den Einnahmen verträgt, oder in landschaftlich schönen Gegenden, nur einen kleinen Garten an der Wohnung anzulegen, dafür aber das ganze Besitztum durch angenehme Wege zu erschließen und durch Baumpflanzungen zu verschönern (136, S.<sup>635</sup>). Im größeren Park wären oft Wiederholungen derselben Szenen notwendig. Um dies zu vermeiden, erneuert er seinen Vorschlag, nur einen kleinen Park anzulegen und das ganze restliche Besitztum in die Verschönerungspläne einzubeziehen.

In einem Bericht über seine eigene Wirksamkeit als Landschaftsgärtner und Schriftsteller für die bildende Gartenkunst: „... die ja innig mit der Landschaftsverschönerung verbunden ist“, bekennt er, daß seine Erfahrungen nicht sehr ermutigend sind (134, S.<sup>26</sup>). Spricht er hier von einer innigen Verbindung von Gartenkunst und Landschaftsverschönerung, so sagt er an anderer Stelle, daß diese es nur teilweise mit der Landschaftsgärtnerei zu tun habe, weil deren Tätigkeit am leichtesten durchzuführen und am billigsten sei (136, S.<sup>649</sup>), oder daß die Landesverschönerung nur als ein Anhang zur Landschaftsgärtnerei zu betrachten sei (136, S.<sup>634</sup> Anm.). Seinen Fachkollegen, den Landschaftsgärtnern, wirft Jäger vor, daß sie häufig die für den Park geltenden Regeln mit nur geringen Abweichungen auf die ländlichen Verschönerungen übertragen hätten (136, S.<sup>635</sup>). Da es sich bei dieser Aufgabe aber weder um Gärten noch um Parks handele, „... sondern nur um eine Nachhilfe der Natur“ seien hier Landschaftsgärtner nur

dann zu gebrauchen, wenn sie sich von den eingeübten Regeln trennen und sich dem „Genius des Ortes“ anzupassen verstünden. Sie müßten verstehen, mit ihren Pflanzungen die landschaftlichen Schönheiten zu heben und, wo Hindernisse diese beeinträchtigen, sie freizulegen (137, S.<sup>518</sup>). Bei Betrachtung mancher Anlagen und Vorschläge ist Jäger zu der Meinung gekommen: „... daß selbst Gärtner, welche vielleicht einen Park anzulegen verstehen, nicht befähigt sind, über Landesverschönerung zu urteilen, wenn sie den Gartenmaßstab anlegen“ (134, S.<sup>23</sup>). Die Pflanzungen, Zutaten der Menschen zur Natur, müssen von einem Landschaftsgärtner angegeben werden, der in die einfachen Reize der Natur eingeweiht ist, sonst verderben sie mehr als sie verschönern: „Häufig sind Förster die Landschaftskünstler, welche natürlich nach ihrer Weise ‚Anlagen‘ machen, wobei meist zu bedauern ist, daß je eine Menschenhand der herrlichen Natur etwas Ungehöriges aufgedrängt hat“ (136, S.<sup>645</sup>). Neben Hermann Jäger, dessen Wirksamkeit für die Landesverschönerung sich auf den Zeitraum von 1849—1888 erstreckte und der von sich sagen konnte, daß er zu seiner Zeit die meisten Veröffentlichungen über diesen Gegenstand aufzuweisen habe, war es Karl Koch, General-Sekretär des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königl. preussischen Staaten, der durch mehrere Aufsätze und durch seinen Einfluß in dem Verein für die Sache der Landesverschönerung wirkte. Koch führte die Bestrebungen der Landesverschönerung auf die Wirkung der Schrift Seckells (255) und auf dessen Arbeiten in München zurück. Er zitiert die Bücher H. v. Nagels und als Thüringer ist ihm die Schrift Schuderoffs (252) bekannt. Die von Goethe und Carl August in Weimar und Umgebung geschaffenen Parkanlagen werden von ihm als Landesverschönerung bezeichnet: „Eine mächtige Anregung gaben die Andeutungen des geistreichen Fürsten Pückler-Muskau über Landschaftsgärtnerei“ (148). Während also Jäger die Arbeiten des Fürsten nicht als Landesverschönerung verstanden haben möchte, er bezeichnet die Parkschöpfungen Pücklers als einheitliche Kunstwerke, leitete Koch seine eigene Auffassung von Landesverschönerung direkt aus dem Buch des Fürsten her. Einig sind sich beide Autoren in der Beurteilung Lennés, dessen Wirken Koch es zuschreibt, daß viele Teile Norddeutschlands, so vor allem „des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse“ in lachende Gefilde umgewandelt worden seien.

In seinem Artikel über Landschaftsgärtnerei und Landesverschönerung (148) schreibt Koch, Fürst Pückler habe in seinen „Andeutungen“ den Grundsatz aufgestellt, bei jeder Anlage sei die nächste Umgebung nicht nur zu berücksichtigen, sondern sie müsse sorgfältig mit einbezogen werden. Da die Anlagen des Fürsten der Natur nachgebildet sind, schneiden sie nach außen nicht plötzlich und unvermittelt ab, sondern sie gehen langsam in die Umgebung über. Dieses Prinzip möchte Koch auf alle Verschönerungsanlagen angewendet sehen, die sich dadurch im Laufe der Zeit immer mehr einander annähern müßten, so daß sich schließlich, wenn auch erst nach geraumer Zeit: „... aus unserem ganzen Deutschland ein einziger großer und zusammenhängender Garten“ bilden werde (153). Der Fürst habe durch

seine Anlagen in Muskau und Branitz und an vielen anderen Stellen Deutschlands, wo man sich nach seinem Rat richtete, begonnen, in diesem umfassenden Sinne für Landesverschönerung zu wirken. Um dem aufgestellten Ziel nahe zu kommen, regt Koch an, eine Vereinigung von Grundbesitzern mit Verschönerungsvereinen und Gartenbauvereinen anzustreben, der die Aufgabe zufallen sollte, zunächst die Umgebung der Wohnungen und dann der Ortschaften zu verschönern. Dabei sollte man: „... diese Verschönerungen möglichst weit ausdehnen, so daß sie schließlich mit anderen, die von anderer Seite in Angriff genommen sind, zusammenkommen“ (154, S.<sup>286</sup>). Nicht abgeschlossene Parks wie in England, sondern offene, jedem zugängliche Anlagen würden dazu führen, ganz Deutschland in einen Garten zu verwandeln. Die Gärten und Parks in der Nähe der Wohnungen dürften dabei das Gepräge des Besitzers tragen. Je weiter man sich von den Wohnungen entferne, desto mehr müsse sich jedoch die Anlage nach der Landschaft richten und sich dieser anschließen. Dadurch würde vermieden, daß ein buntes Gemisch verschiedener und sogar entgegengesetzter Ausführungen entstände (154, S.<sup>286</sup>).

Fünzig Jahre früher war der Satz: „Ganz Deutschland ein Garten“ schon einmal als Leitmotiv der Landesverschönerung aufgestellt worden. Während aber damals zu seiner Verwirklichung Gartenkunst, Landwirtschaft und Architektur sich vereint bemühen sollten, geht Koch davon aus, daß Verschönerungsanlagen durch eine totale Erfassung sich über das ganze Land ausbreiten sollten. Anstelle der großartigen Gesamtkonzeption eines nach bestem Wissen und Können geordneten Landes tritt der Wunsch nach einer umfassenden Verzierung. Damit wollte Koch die Misere der „kleinlichen Anlagen“ überwinden, indem er sie zu einer großartigen Gesamtanlage übersteigerte.

Mit der fortschreitenden Industrialisierung und Verstädterung treten die hygienischen und sanitären Tendenzen der frühesten Landeskultur wieder mehr in den Vordergrund. In einer Beschreibung von Verschönerungen bei Beuthen, 1870, schreibt Koch: „Dieser Teil Oberschlesiens stellt eine große und weitläufig gebaute Stadt dar; fast nirgends weiß man, wo ein Ort aufhört, und wo einer anfängt“ (150, S.<sup>386</sup>). Nach einer Schilderung des Verkehrs und des geschäftigen Treibens kommt er dann auf die schwarzen Rauchwolken der großen Werke zu sprechen, die ringsum den Horizont verdunkeln und die er als Ursache für die trostlose Unfruchtbarkeit der Gegend bezeichnet. Nur an wenigen Stellen hat sich von der ursprünglichen Vegetation etwas erhalten können, überall sieht man tote oder absterbende Bäume: „Alle Versuche, neue Anpflanzungen zu machen, mißglücken mit Ausnahme der Akazien, die wunderbarer Weise den giftigen Galdünsten widerstehen“ (150, S.<sup>386</sup>). Auch in dem Artikel über die Verschönerung der Städte und den neuen Park von Liverpool schildert Koch zunächst die Verschlechterung der Luft in der Stadt durch Industrie und durch die vielen Feuerstätten. Um die Luft einigermaßen zu verbessern habe man deshalb in Liverpool zu den zwei schon vor-

handenen Parks noch einen dritten angelegt: „Das Bedürfnis nach Anpflanzungen trat deshalb in der neuesten Zeit umso mehr hervor, je mehr man früher es vernachlässigt hatte und je mehr man einsah, daß mit der Verschönerung durch Anlagen auf den Gesundheitszustand der Menschen nicht wenig eingewirkt wurde“ (149, S.<sup>273</sup>). Bei einem Vergleich mit den Zuständen in Berlin schreibt er, daß dort noch große Anlagen errichtet werden müßten: „... um den Anforderungen seiner Bewohner nach gesunder Luft zu genügen“ (149, S.<sup>275</sup>). Der Gesundheitszustand von Stadtbewohnern und ihr Anrecht auf Erholung in gesunder Luft sind seitdem entscheidende Begründungen für die Maßnahmen des öffentlichen Grünwesens geblieben.

Während auf der einen Seite das Land: „... verwüstet und in eine traurige Einöde“ verwandelt wird, schafft man an anderen Stellen landschaftliche Verschönerungen (151), welche das Herz jedes fühlenden Menschen erfreuen müßten. Vor allem sind es Bäume und Sträucher, die einen wesentlichen Einfluß auf den Charakter einer Gegend ausüben: „Die Physiognomie hängt zwar zunächst von der Figuration der Gegend selbst ab, die Pflanzendecke ist es aber, welche sie zur Geltung bringt“ (148). Mit Koch, dem Dendrologen, bekommt die Landesverschönerung auch einen dendrologischen Aspekt. Alle seine Artikel enden immer in langen Auseinandersetzungen über Bäume und Sträucher und in weitläufige Beschreibungen neu eingeführter und immer viel zu wenig bekannter Arten und Sorten. Besondere Freude macht es ihm, wenn er melden kann, daß einige Gutsbesitzer bei landschaftlichen Verschönerungen ihren Anlagen einen wissenschaftlichen Anstrich geben, indem sie versuchen, pflanzengeographische Gruppen anzuordnen (152, S.<sup>82</sup>).

Einen skandinavischen Ableger erhält die Landesverschönerung in den Arbeiten des Schweden Olof Eneroth, der unter dem Titel: „Trädgårdsodling och Naturförsköningskonst“ eine Reihe Arbeiten über das Verhältnis des Menschen zur Natur, Naturverschönerungskunst, Friedhöfe, Stadtparks und andere Themen erscheinen ließ (51). Nach Eneroth folgen Gartenbau und Naturverschönerung ganz verschiedenen Gesetzen; während sich der erstere ganz nach den Naturgesetzen richtet und deren Anwendung in der Praxis betreibt, folgt letztere den Gesetzen der Schönheit und kann infolgedessen Anspruch darauf erheben: „... als eine selbständige Kunst, wie andere freie Künste betrachtet zu werden“ (51, S.<sup>86</sup>). Tatsächlich zeigt es sich, daß die Naturverschönerungskunst auf zweierlei Art und Weise ausgeführt werden kann: „Einmal kann sie im großen Maßstab wirken, mit höheren Zielen und reicheren Ergebnissen und kann, wie wir hoffen, einmal als die Blüte der Bildung des Landmannes auftreten“. Der Landmann im Kampf mit den rohen Kräften der Natur soll nicht nur deren Pflüger, sondern auch Pfleger sein. Zum anderen kann die Naturverschönerungskunst im kleineren Maßstab auftreten, mehr mit Absicht auf die Ausarbeitung der Details und zur Zufriedenstellung mehr privater Interessen, womit sie gleichmäßig für Städte und Landleute zu wirken vermag. Mit uneigennütziger Liebe zur Natur und

dem Wissen davon: „... welche veredelnde Einwirkung eine verschönerte Natur auf die Bewohner ausüben kann“, solle die Verschönerung allmählich vor sich gehen. Damit höre die Gartenkunst auf, nur der dienstbare Geist eines Landmannes zu sein und: „... zeige sich als die Kunst, die er benutzt, um der Natur den Stempel der Vollkommenheit zu geben“ und sie zugleich zur vollen Uebereinstimmung mit ihren eigenen Ideen zu bringen und: „... damit das höchste Stadium der Arbeit des Landmannes zu erreichen, in welchem das Schöne und das Nützliche zur Harmonie gelangt“. Alle Kulturtätigkeit gehe darauf hinaus: „... gleichsam die ganze Welt zu einem Garten zu machen. Alle Naturverschönerungskunst dagegen will sie in ein Kunstwerk verwandeln“ (51, S.<sup>88</sup>). Als am weitesten in der Naturverschönerung fortgeschritten bezeichnet Eneroth England, wofür er das dort bestehende Erstgeburtsrecht, den dort besonders entwickelten Sinn für die Natur und größere Beharrlichkeit in deren Bearbeitung anführt. Auf Deutschland geht er dann sehr ausführlich ein und nennt den: „... in der neueren Geschichte der Naturverschönerungskunst berühmten Fürsten Pückler-Muskau“ (51, S.<sup>94</sup>) und Lenné.

Am Ende dieser Periode der Landesverschönerung, in der vorwiegend die Landschaftsgärtner zu Worte kamen und ganz im Banne der letzten Entwicklung zur Dendrologie hin, stand der Architekt und Sohn eines Landschaftsgärtners, Lothar Abel, mit seinem Buch über Baumpflanzungen in der Stadt und auf dem Lande (3). Der Untertitel des Buches lautet: Aesthetische und volkswirtschaftliche Begründung der Dendrologie. Abel bezeichnet es als Aufgabe seiner Schrift, für landschaftliche Schönheit und gleichzeitige Entwicklung der Bodenproduktion in nationalökonomischer Beziehung zu wirken. Seine Quellen sind die englischen Gartenschriftsteller vor allem Repton und Loudon, sowie die Schriften der deutschen Landschaftsgärtner von Hirschfeld und Fürst Pückler bis zu Jäger und Koch. Für die klimatische Bedeutung von Baumpflanzungen bezieht er sich unter anderen auf einen italienischen Schriftsteller, G. Gautieri, der in einer bereits 1817 erschienenen Abhandlung (85) die vorteilhaften Wirkungen der Wälder auf die Landeskultur beschreibt, indem er Windschutz, Temperatúrausgleich, Erhöhung der Luftfeuchtigkeit, Förderung der Quellen, Entladung der Luftelektrizität, Schutz gegen Ueberschwemmungen, Uferschutz, Verhinderung der Bodenerosion und Vermeidung von Geröllanhäufungen, sowie die Verhütung von Schneelawinen und Schneeanhäufungen aufzählt und darstellt (3, S.<sup>30-31</sup>).

Auch in seinen anderen Werken: Gartenarchitektur (1, S. <sup>21-22</sup>) und: Die Gartenkunst ... (2) behandelt Abel die Landesverschönerung, wenn er auf die Verschönerung der Landgüter (*ferme ornée*) zu sprechen kommt.

In der dritten Auflage von Meyers Conversationslexikon, 1876—78, erscheint unter dem Stichwort Landesverschönerung ein größerer Artikel, der ganz im Sinne Kochs, vermutlich sogar von ihm selbst geschrieben ist. Der Verfasser gibt folgende Definition: „Landesverschönerung, das Bestreben, durch Gärten, Parks und sonstige Anpflan-

zungen auf die Verschönerung eines Landes in solcher Weise einzuwirken, daß es schließlich als ein einziger großer Garten erscheint“ (193, Bd. 10, S.<sup>412</sup>). Als Folge des steigenden Interesses an der Landesverschönerung wird am Schluß des Artikels gesagt, daß: „... in vielen großen Städten zur Beförderung derselben Gärtner angestellt worden“ seien.

Der ursprüngliche Zusammenhang von Landesverschönerung und Landeskultur schimmert noch einmal in der Einleitung von Dünkelbergs: Enzyklopädie und Methodologie der Kulturtechnik durch. Der Verfasser gliedert seinen Stoff in drei Hauptteile. Als vierten Hauptteil der gesamten Kulturtechnik, den er nicht zu behandeln gedenkt, bezeichnet er die Anwendung des von ihm Dargestellten auf Meliorationen verschiedener Art: „Wie solche in der Urbarmachung, dem Wiesenbau, der Moorkultur, dem Consolidations- und Separationswesen, der Landesverschönerung usw. in Frage kommen“ (47, S.<sup>6</sup>). Dabei zeigt es sich auch hier, wie aus einer umfassenden Konzeption, der Verbesserung und damit Verschönerung des Landes, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein schmales Teilgebiet mit fast allein ästhetischer Zielsetzung geworden ist.

Auch in Rümplers Illustrierten Gartenbaulexikon ist der Landesverschönerung ein Artikel gewidmet, der sich allerdings mehr an Hermann Jägers resignierende Auffassung anschließt und, wie aus dem Literaturhinweis hervorgeht, aus Jägers Schriften kompiliert wurde (242). Interessant und von Jäger abweichend ist die Bemerkung über die Leistung der Dilettanten in den Verschönerungsvereinen: „Dazu kommt, daß Verschönerungs-Vereine, deren Vorstände meist aus Garten-Dilettanten zusammengesetzt sind, ihre Aufgabe von dem kleinen Standpunkte der Dilettantengärtnerei auffassen, welcher bei der Landesverschönerung nicht ausreicht“ (242, S.<sup>440</sup>). In der dritten Auflage dieses Gartenbaulexikons, 1902, kommt unter dem Stichwort Landesverschönerung bereits das in der Heimatschutzbewegung zutage tretende Motiv des Erhaltens und Konservierens zum Ausdruck: „In vielen Fällen genügt schon ein Erhalten der bestehenden alten Bäume, Heine, etc. gegenüber der immer mehr zunehmenden Kultur“ (242, 3. Aufl., S.<sup>443</sup>). Damit ist das leitende Motiv der folgenden Entwicklung angeschlagen, in der um die Jahrhundertwende die Landesverschönerung in Landespflege und Landschaftsgestaltung übergeht.

## 8.2 Waldverschönerung und Forstästhetik

Bevor die Entwicklung der Landesverschönerung weiter dargestellt wird, soll eine kurze Ueberschau eines ihrer besonderen Zweige, der Waldverschönerung gegeben werden.

Im Sinne der frühen Landeskultur hatte der Arzt Dr. Zwierlein 1806 eine Schrift: Vom großen Einfluß der Waldungen auf Kultur und Beglückung der Staaten, herausgegeben (360). Ernst Moritz Arndt veröffentlichte im Wächter, 1805, eine Abhandlung über die „Pfle-



gung und Erhaltung der Forsten und der Bauern ...“, in der er seine Ansichten über Mensch und Natur, Edelman und Bauer niedergelegt hatte. Uns interessiert hier die Aufgabe, die Arndt dem Menschen der Natur gegenüberstellt: „Der Mensch soll die Erde, seine Natur, so verwalten und regieren, daß das Schöne und Gute in ihr bleiben und wachsen könne“ (15, S.<sup>29</sup>). Bei der Arbeit, die Umwelt für die: „... Not des Leibes und die Weide des Geistes“ herzurichten, schafft er sich Schönheit und Kraft: „Er bringt die Natur und sich in das Gleichgewicht und die Uebereinstimmung, worin die Natur als die schönste erscheint und worin er der stärkste wird“ (15, S.<sup>40</sup>). Im Kapitel über den Wald schildert er das besondere Verhältnis des Menschen zum Wald, wie die Verwüstung der Wälder einmal: „... die Natur unlieblich und häßlich, die Erde unfruchtbar und schlecht und das Klima entweder zu rauh oder zu heiß“ macht (15, S.<sup>58</sup>), wie aber auch der Mensch selbst Schaden nimmt: „Wer den Ländern die Wälder auszieht und besonders wer die Berge und Höhen entwaldet, der beraubt den Menschen an seinem köstlichsten Teil“ (15, S.<sup>59</sup>). Für die baumleeren Ebenen fordert Arndt gegen den Wind gerichtete Waldstreifen von 0,5 km Breite und in einem Abstand von 11 km (15, S.<sup>67</sup>): „... damit dem deutschen Menschen nirgends Bäume fehlen“.

Ein anderer Vorschlag, die Baumzucht in bis dahin baumleere Gegenden einzuführen, kommt von Cotta (35), der auf vorzugsweise zum Waldbau, aber auch noch zum Feldbau geeigneten Flächen, nicht sofort ausschließlich, sondern mit Hilfe weiterer Pflanzabstände nach und nach mit dem allmählichen Aufwachsen der Bäume erst dem Waldbau zuführen will, indessen aber die Landstreifen zwischen den Baumreihen zunächst mit Halm- und Wurzelfrüchten, später als Wiesen und Weiden nutzen möchte. Der Grundgedanke von Cottas Vorschlag ist, daß die Baumzucht den Feldbau, und der Feldbau die Baumzucht unterstützt und bereichert. In den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues werden die Cottaschen Vorschläge „in Beziehung auf ökonomisch vorteilhafte Aufschmückung ganzer Fluren“ kommentiert (299, 2. 1826, S.<sup>121</sup>). Dabei wird der Vorschlag Cottas dahingehend modifiziert, daß die Feldnutzung weiterhin bestehen bleibe, die Felder jedoch mit Bäumen und Sträuchern eingefast werden, die Holzertrag und Baumfrüchte liefern, dabei zugleich den Feldfrüchten durch Abschirmung des Windes nutzen: „... die Feuchtigkeit und befruchtende Gase zusammenhalten, und dem Weidevieh gedeihlichen Schutz bei rauhem Wetter und heißen Tagen“ gewähren werden. Die Vorschläge Cottas werden als Anlaß genommen, den Gedanken der Trift- und Feldpflanzungen erneut vorzutragen und anzuregen: „... die öden Felder in geschmückte Fluren umzuwandeln und der schönen Gartenkunst, die sich schon zu lange mit der Erschaffung heiterer Einöden beschäftigt hat, eine durchaus auf ökonomische Zweckmäßigkeit absehende Richtung zu geben, und so ihre Genüsse zu veredeln und zu vervielfältigen“ (299, 2. 1826, S.<sup>124</sup>).

Mit geringen Abweichungen als Hof- und Feld-Baumzucht werden die Gedankengänge Cottas von Desberger in Bayern vertreten: „... und

zwar mit Erzielung der Landesverschönerung“ (41, S.<sup>130</sup>). Der Verfasser verlangt, daß die Baumzucht durch die Landesbehörden geregelt, ihre Ausführung aber anbefohlen werde: „Angepflanzte Bäume und gut angezogene Hecken verschönern das Land“. Ebenfalls auf Cotta fußend erscheint 1835 ein Artikel von Kassian: „Entwurf eines Cultursystems, nach welchem mit Erhöhung des Holzertrages auch Getreide-, Grasnutzung und Huthweide erlangt werden kann“ (146). Der Verfasser belegt sein „Cultursystem“ mit vielen Ertragslisten und Schemata. Gegen die schädliche „Waldgraserei“ wendet sich Frh. v. Löffelholz-Colberg (178). Seine Vorschläge, diese üble Waldnebennutzung zu verhindern, bestehen aus Verboten der Viehhaltung für Leute, die keine Feldgüter besitzen und im Verlangen nach strengen Kulturverordnungen zum Futterbau und zur Abschaffung der leidigen Dreifelderwirtschaft.

Wie stark und lange die Landesverschönerung in Bayern nachgewirkt hat, ist aus dem 1856 in München anonym erschienenen Buch: Die Holzzucht außerhalb des Waldes zum Vorteile der ländlichen Oekonomie und zur landschaftlichen Verschönerung Bayerns (43), zu sehen. In dem Buch wird von der Landeskultur und Landesbewaldung gesprochen, ein ganzes Kapitel ist besonders der Landesverschönerung gewidmet und im Schlußwort fordert der Verfasser eine gesetzliche Regelung der „Landes-Holzzucht außerhalb des Waldes“ (43, S.<sup>3</sup>, S.<sup>177</sup>, S.<sup>215</sup>). In einem als Motto dem Titelblatt vorgesetzten Gedicht heißt es von Bayern und seinen gesegneten Fluren und Feldern, es: „... ließe sich in allen seinen Gauen, als ein prachtvoller Garten schauen“. Der Formel einer Vereinigung von Landwirtschaft, Gartenkunst und Architektur wird die Holzzucht hinzugefügt, so daß die Erklärung der Landesverschönerung jetzt lautet: „Es müssen landwirtschaftliche Kultur und Holzzucht zugleich mit der landschaftlichen Gärtnerei Hand in Hand gehen, um ein Land oder eine Gegend auf eine nützliche Weise wirklich zu verschönern, wozu auch einfache und zweckmäßige Baukunst beizutragen hat, um den Zweck und die Bedeutung einer wahren Landesverschönerung in ihrem ganzen Umfang zu erreichen“ (43, S.<sup>178-179</sup>). In dem Kapitel über Einfluß und Nutzen der Holzzucht außerhalb des Landes im allgemeinen, werden eine Reihe der aus der Landeskultur bekannten klimatischen, bodenkundlichen und ingenieurb biologischen Wirkungen aufgezählt: „Durch alle diese Einwirkungen üben die Bäume und Sträucher zweifellos und unverkennbar auf die Beschaffenheit, Fruchtbarkeit und Gesundheit einen sehr wohlthätigen Einfluß aus“ (43, S.<sup>5</sup>). Eingehend beschreibt dann der Verfasser die Einwirkung des Anbaues wilder Baum- und Straucharten außerhalb des Waldes insbesondere auf den landwirtschaftlichen Betrieb. Nach Darlegung aller von Loudon, Thaer und Bethe-Lenné bereits aufgezählten Vorteile der Feldpflanzung erklärt er: „... daß an geeigneten und passenden Orten außerhalb des Waldes eine angemessene Verbindung des landwirtschaftlichen Betriebes mit entsprechender Baum- und Holzzucht den Ertrag und Wert der Grundstücke zu erhöhen und unter den berührten Umständen und Einflüssen in ungünstigen Lagen selbst einzig und allein zu erhalten

und zu sichern vermag“ (43, S.<sup>15</sup>). Im Buch werden dann weiter die Flächen, auf denen in der Flur Holzzucht möglich und nötig ist beschrieben und die jeweils dafür geeigneten Baum- und Straucharten angegeben. Dabei geht es um die Begrünung kahler Weiden, um Kopffholzzucht in Niederungen, sumpfigen Gründen, trocken gelegten Mooren, freien und öffentlichen Plätzen in Städten und Dörfern, an Landstraßen, Eisenbahnen, Böschungen und Dämmen, Kanälen usw. Von den eingefassten Feldern heißt es, sie: „... erhalten wohlthätigen Schutz und Schirm und werden von austrocknenden Winden, von Frost, Reif und Hagel weniger leiden, als ungeschützte Freilagen“ (43, S.<sup>16</sup>). Schließlich wird die Vermehrung und Pflanzung der Bäume und Sträucher geschildert und ihre weitere Behandlung und Pflege in den verschiedenen Nutzungsarten. Eine ganze Reihe Kapitel werden dann den landschaftlichen Gartenanlagen gewidmet, die: „... selbst im Kleinen nicht allein zur Verschönerung eines Ortes oder einer Gegend, im allgemeinen daher zur Landesverschönerung wesentlich beitragen, sondern auch für die ländlichen Oekonomien manchen Nutzen und Ertrag an Holz, Laub und Früchten abwerfen können, daher also das Schöne mit dem Nützlichen füglich zum Wohle der Bevölkerung verbunden werden kann ...“ (43, S.<sup>55</sup>). Von den verschiedenen landschaftlichen Gartenanlagen werden Landschaftsgarten, Parks, Promenaden und Volksgärten, Hausgärten, Anlagen bei Monumenten und öffentlichen Gebäuden, Gärten bei Studienanstalten und Krankenhäusern, botanische Gärten und Kirchhöfe behandelt (43, S.<sup>180-205</sup>). Auch der „Versinnlichung eines Dorfes mit ländlichen Verschönerungen“ wird gedacht. Alle die Gärten und Anlagen innerhalb oder nahe der Städte und Dörfer bewirken eine großartige Landesverschönerung durch Erhöhung des Wohlstandes und des Lebensgenusses der Stadt- und Landleute, sowie durch freundlichere Gestaltung der Wohnorte (43, S.<sup>178</sup>).

Während in dem soeben besprochenen Buch die Holzzucht außerhalb des Waldes zur Verschönerung des Landes zugleich mit ökonomischen Verbesserungen empfohlen wurde, bringt Burckhardt in seinem Buch: Säen und Pflanzen, ein Kapitel mit der Ueberschrift: Waldverschönerung. Burckhardt verlangt darin vom Forstwirt, daß dieser zur Annehmlichkeit der Wälder beitrage und auch die „schöne Seite“ des Waldes pflege (26, S.<sup>375</sup>). Mit der Bemerkung, daß sich bei der Waldverschönerung gar oft das Nützliche mit dem Schönen verbinden lasse, wird die alte Formel der Landesverschönerung wieder bemüht. Unter den Dingen und Verhältnissen, die der Schönheit des Waldes nicht dienlich sind, bezeichnet er die geraden langen Bahnen oder Gestelle, langweilige gerade Baumreihen, kahle, wüste Heideblößen, Sümpfe und Moraste und absterbende Bestände: „Ordnung dagegen in Wegen, Beständen und Schlägen tut dem Beschauer wohl“ (26, S.<sup>376</sup>). Frei liegende Wege sollen mit Bäumen besetzt werden; die von Wegen berührten Bestandssäume sollen voll und naturgemäß gehalten sein: „Schöner als Baumalleen im Walde, sind die zur Erde herabwallenden Laubmäntel, in welche Natur an offenen Räumen ihre Waldbestände kleidet“. Gärtner und Maler werden als Zeugen für die Behandlung

von Einzelbäumen herangezogen. Auch A. v. Hake hatte bereits 1842 von einer beleidigenden Störung malerischer Waldszenen gesprochen, die dabei entstünde, wenn eine Allee durch den Wald geführt werde, vor allem, wenn es sich dabei um Bäume handle, die von denen des Waldes auffallend verschieden seien (100, S.<sup>50</sup>). Bei der Betrachtung altherwürdiger Bäume, dem Schönsten, was der Wald aufzuweisen hat, tritt das erstmalig im Zusammenhang mit Verschönerung der Begriff Schonung auf: „Alles zwar hat seine Zeit, und auch der alte Baumbestand muß endlich fallen, doch schone seiner, wo er eine seltene Erscheinung ist, bis andere Rücksichten ihr Recht fordern“ (26, S.<sup>378</sup>). Seit Burckhardt beginnt man die Waldverschönerung und die Berücksichtigung ästhetischer Belange auch im Waldbau zu beachten, bis schließlich gegen Ende des Jahrhunderts von Salisch die Forstästhetik als eigener Zweig der Forstwissenschaften begründet wird.

Wie eng die Forstästhetik Salischs mit der Landesverschönerung verbunden ist, erkennt man daran, daß Salisch bei seiner Begriffsbestimmung an das Werk von K. Ch. F. Krause: Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst (158) anschließt, und die Forstkunst als einen Zweig jener Landverschönerkunst bezeichnet, deren Aufgabe es sei, die Erde zum schönen Wohnort der Menschheit auszubilden (158, S.<sup>2</sup>). Auch die Standardformel der Landesverschönerung, Vereinigung des Schönen mit dem Nützlichen, wird in der Fassung Krauses vorgetragen, wonach Hauptgegenstand der Waldbaukunst sein soll: „Anlegung und Erziehung der Waldbäume und Waldsträucher, sowohl für den Nutzen, als für die Schönheit und das Vergnügen, dann auch die Erziehung der Waldtiere. Sie befaßt auch die Erbauung der für den Zweck und die Schönheit des Waldes erforderlichen Häuser, Wege und Straßen, Wiesen und Gärten, sowie der erforderlichen Wasserleitungen und Wasserbehälter“ (158, S.<sup>53</sup>).

An früheren Arbeiten über eine Forstästhetik nennt Salisch das Werk von Gilpin (90), eine Arbeit v. d. Borchs, und das Buch des Fürsten Pückler-Muskau (228). Nach einer Klärung von Grundlagen der Forstästhetik behandelt Salisch Forsteinrichtung und Forstwirtschaft, sowie den Schmuck des Forstes durch besondere im Schönheitsinteresse erfolgende Maßnahmen. Im zuletzt genannten Abschnitt werden Park und verschönerter Forst gegenübergestellt. Die einzelnen Kapitel beschäftigen sich weiter mit freien Anlagen, Waldverschönerungen durch Anlage und Ausschmückung von Wegen und Baumpflanzungen an Wegen und Gestellen. Auch über alte Bäume als Schmuck der Waldungen, ästhetische Verwendung von fremdländischen Holzarten und über die Verschönerung der Waldbestände durch Pflege des Strauchwerkes und der Bodenflora handeln Teile des Buches. Schmuck der Waldungen durch Steinblöcke, Denkmäler, Ruinen und Schanzen, sowie die Erhaltung oder Herrichtung von Fernsichten werden ganz im Sinne der Landschaftsgärtner besprochen. Neben Krause, Fürst Pückler und einer Anzahl Forsttheoretiker werden vor allem für die zuletzt aufgeführten Themen eine ganze Anzahl Landschaftsgärtner herangezogen, so H. Jäger, E. Petzold, G. Mayer, Fintelmann, Mächtig und Wocke.

Herr v. Salisch kannte den Wert einer guten Zusammenarbeit mit dem Landschaftsgärtner durch die von seinem Vater durchgeführte Verschönerung des Gutes Kratzkau, zu der Lenné hinzugezogen worden war und wo nach dessen Plänen „freie Anlagen“ entstanden. Zur Erklärung des Begriffes freie Anlagen schreibt Salisch: „Sie sind nutzbare Landschaft, geschmückt mit Holzungen, zugänglich durch gut geführte, aber anspruchslos gehaltene Wege“ (243, S.<sup>221</sup>).

Die Forstästhetik erreichte mit H. v. Salisch ihren Höhepunkt. Da sie jedoch in ihren Arbeiten, entsprechend den früheren „Anlagen“ der Landschaftsgärtnerei in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts nur schmückendes Beiwerk, Zutat und Teillösung blieb, vom „schönen Bild“ ausging, mußte ihr in der Zeit des Hochkapitalismus und des darin vorherrschenden Materialismus ein größerer Erfolg versagt bleiben. Nachdem 1906 der Vorschlag zur Schaffung eines Lehrstuhles für Forstästhetik vom Forum des Deutschen Forstvereins abgelehnt worden war, versank die Waldschönheitspflege langsam in Vergessenheit und spielte lediglich als Feiertagsbeschäftigung wohlwollender Forstleute eine bescheidene Nebenrolle. Nichts von den hohen Forderungen Salischs wurde erfüllt: „Die Forstkunst hat die Aufgabe, die Forstwirtschaft zu idealisieren, wie die Baukunst sich zum Maurergewerbe verhält, so soll die Forstkunst sich über den handwerksmäßigen Betrieb der Forstwirtschaft erheben“ (243, S.<sup>3</sup>). Zur Aesthetik der Park- und Waldwirtschaft hatte Forstmeister Kraft 1895 sich geäußert. Interessant ist folgende, von ihm vertretene Ansicht: „Von dem Begriffe der Schönheit ist die Gesundheit unzertrennlich. Aesthetisch häßlich ist im Walde alles, was den Eindruck des Siechtums macht“ (157, S.<sup>396</sup>). Weiter setzt er sich mit Baum- und Bosketgruppen in Park und Wald auseinander und mit anderen Verschönerungsmöglichkeiten, wie geschlängelten Rasenflächen, Teichen und der Führung von Wegen. Auch zur Bestandspflege, Erneuerung und zum Wiederaufbau von Park- und Waldbeständen gibt er Hinweise.

Ganz im Sinne Salischs ist das Büchlein von Kozesnik: Ueber die Aesthetik im Walde, geschrieben. Ausgehend von den Waldvernichtungen in aller Welt und den verhängnisvollen Folgen dieses Geschehens, versucht er den Beweis zu erbringen, daß die Grundsätze der Aesthetik mit jenen einer rationellen Forstwirtschaft häufig übereinstimmen (156, S.<sup>17</sup>). Auch Kozesnik stellt in seinem Schlußwort die Forderung auf, daß „Aesthetik im Walde“ als Hochschulfach Eingang finden möge. Weitere Arbeiten im Sinne Salischs folgten von Pudor (226) und von Walther (336).

Als neue, über den wirtschaftlichen Belangen stehende Kriterien, übernahmen Naturschutz und Landschaftsgestaltung einige Aufgaben aus dem Gebiet der Forstästhetik und versuchten von anderen Standpunkten aus, mit neuen Zielen und mit einer tieferen Begründung für einen schönen Wald als wichtiges Glied der Erholungslandschaft zu wirken.

## 9. Übergang von der Landesverschönerung zur Landespflege.

Die Bestrebungen für Landesverschönerung sind aufs engste verflochten mit den gleichzeitigen Ereignissen der deutschen Geistesgeschichte des betreffenden Zeitraumes. Am Beginn steht das klassische Vollendungsstreben, das Verlangen nach Harmonie des Wahren, Schönen und Guten, mit der Zielrichtung auf ein Stadium der Vollkommenheit. Das hohe Pathos Vorherrns und seiner Mitstreiter ist Ausdruck eines klassisch-romantischen Weltgefühls und einer Formenwelt, in der alle Dinge und Entwicklungen ihre bestimmte Stelle im großen Weltzusammenhang haben.

Dem klassischen Pathos folgte eine nüchternere Betrachtung mit allen Anzeichen einer Desillusion und Resignation. Die Zielrichtung ist nicht mehr das Vollkommene, sondern das Erreichbare. Nicht das absolut Schöne und Gute wird angestrebt, sondern nur das Bessere, denn das Bessere ins Werk zu setzen erscheint allein möglich. In viele Einzeldinge und Einzelbewegungen löst sich die Ganzheit der intakten klassischen Welt auf. Die Landesverschönerung begrenzt sich räumlich auf die Landschaft als Gegenpol der Ortschaft, und sie beschränkt sich fachlich vorwiegend auf die Tätigkeiten und Leistungen der Landschaftsgärtner.

Die in der Landesverschönerung zusammengefaßte Vielheit der Künste diente dem einen künstlerischen Schaffensprinzip einer selektiven und verschönernden Naturnachahmung. Am reinsten kam dieser Grundsatz im Landschaftsgarten zum Ausdruck. Die schönen Künste führte Ch. Batteux bereits 1746 auf das einzige Prinzip, Nachahmung der Natur, zurück (18). Dieser Singularismus wurde später von einer Art Dualismus abgelöst, der die Formschönheit und Inhaltsschönheit als zwei bestimmende Prinzipien annahm. Schließlich erkennt die moderne Aesthetik eine Mehrzahl von Kunstfunktionen an, die sich unter anderen auf Ausdruck, Naturnachahmung und Schöngestaltung beziehen können.

Eine der ältesten und durch alle Zeiten bis zu Salischs Waldverschönerung hindurch festgehaltenen Formeln der Landesverschönerung ist die behauptete Uebereinstimmung zweckmäßiger und nützlicher Vorstellungen mit ästhetischen Assoziationen. Nach neueren Untersuchungen erwies es sich jedoch, daß ästhetische und die Nützlichkeit betreffende (teletische) Vorstellungen völlig unterschiedlichen Wertkategorien angehören. Das Schöne verursacht ein Lustgefühl, es vermittelt ein Höchstmaß an hemmungsloser und störungsfreier Geschmacksbefriedigung. Es fragt nicht nach einem Ziel oder nach der Tauglichkeit zu einem Zweck, es ist sich selbst genug und gehört damit, ebenso wie das Gute und das Wahre zur Gruppe der intensiven Werte. Das Nützliche, als das zu etwas Gute, ist dasjenige, was zur Erreichung eines bestimmten Zweckes unter verschiedenen Mitteln

das dazu tauglichste ist. Das teletische Lustgefühl, die Freude am Zweckmäßigen ist kein Selbstwert, sondern ein Dienstwert. Damit gehört das Nützliche nicht zu den intensiven, sondern zu den konsekutiven Werten. Ästhetischer und praktisch-teletischer Wert fallen also nicht zusammen und die ästhetische Einstellung erweist sich als der diametrale Gegensatz zum nützlich-praktischen Verhalten (144, S.<sup>124-28</sup>). E. Spranger leitet aus diesem Gegensatz zwischen Schönen und Nützlichem, die so oft in feindlichem und ausschließendem Verhältnis zueinander stehen, die ästhetische und die ökonomische Lebensform ab, die gegensätzlichen Verhaltenstypen entsprechen sollen (264).

Faktisch sind Schönes und Nützliches verschiedene Wertungen, deren Verschiedenheit nicht dadurch aufgelöst wird, daß beide oft am gleichen Objekt anzutreffen sind. Ein Bauwerk oder eine Landschaft können zugleich schön und zweckmäßig sein; das Objekt ist allerdings nicht deshalb schön, weil es zweckmäßig ist. Ein reiner Zweckbau kann schön, er braucht es aber nicht zu sein. Zweckmäßiges erscheint nur insofern schön, als es ins Ästhetische transformiert wird, wie man auch umgekehrt Kunstwerken unter gewissen Umständen einen Nützlichkeitswert zubilligen kann: „Zweckmäßigkeit allein ist daher niemals mit Schönheitswirkung identisch, nur anschaulich gewordene, in die wohlgefällige Gestaltung eingegangene Zweckmäßigkeit ist es. Die Zweckmäßigkeit muß unmittelbar faßlich und überzeugend geworden sein“ (144, S.<sup>127</sup>). Häufiger jedoch fallen ästhetische und praktisch-teletische Werte nicht zusammen. Durch ihre Annäherung an das Nützlichkeitsideal verlieren sogar viele Gegenstände an ästhetischem Reiz. So erscheint zunächst die Naturlandschaft, auf die der Mensch nicht eingewirkt hat, schöner als die auf Nützlichkeit ausgerichtete Kulturlandschaft. Wird jedoch die Nützlichkeit unmittelbar faßlich und überzeugend, dann wandelt sich der Dienstwert in einen Selbstwert, der konsekutive Wert wird zu einem intensiven und der unbefangene Betrachter empfindet das Zweckmäßige und Nützliche zugleich als schön.

Die von der Landesverschönerung vertretene Identität des Nützlichen und des Schönen, zuletzt 1907 von Camillo K. Schneider (246) herausgestellt, hat sich nicht halten lassen, wohl aber ist festzustellen, daß trotz unterschiedlicher Wertbereiche eine beträchtliche Anzahl: „... bestandsfähiger und wertvoller Kombinationen und Synthesen möglich sind“ (144, S.<sup>126</sup>).

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war mit der steigenden Industrialisierung und Technisierung, aber auch mit dem Fortgang der Flurumlegung auf dem Lande, ein Zustand erreicht worden, in dem der Wunsch nach Schonung restlicher Naturbestände und das Verlangen nach dem Schutz selten gewordener Naturobjekte nicht mehr das Steckenpferd einer kleinen Anzahl Naturfreunde blieb, sondern energisch vorgebrachte Forderung einer großen Anzahl Naturwissenschaftler, Künstler und Politiker. Ein rapider Fortschritt in der Zerstörung bisher unberührt gebliebener Landesteile rief die Vorstellung einer

absoluten Notwendigkeit dieses Schutzes hervor. Auch auf anderen Kulturgebieten hatte schon lange eine fortgeschrittene Zerstörung den Ruf nach Erhaltung und Sicherung in musealen Beständen ausgelöst. Hier jedoch war es das erste Mal die Natur, von der Teile mit einem musealen Tabu belegt werden sollten.

In einer Rede im preußischen Abgeordnetenhaus forderte 1898 W. Wetekamp, unter Berufung auf das amerikanische Vorbild der Nationalparks, die Einrichtung von „Staatsparks“ zum Schutze der heimischen Natur (196). Er wies auf den Rückgang von Fauna und Flora durch Eingriffe der Bodenkultur hin und schlug vor, an verschiedenen Stellen des Landes Flächen von einigen Quadratkilometern Größe in ihrem noch teilweise vorhandenen Naturzustand zu konservieren. Obwohl Wetekamp die Bezeichnung Parks für seine Schutzgebiete wählte, verwahrte er sich in seinem Vortrag gegen die Auffassung, daß hierunter etwa die Naturnachahmung des Gartenkünstlers verstanden sein sollte; er wollte lediglich Gebiete darunter verstehen, deren Haupteigenschaft in ihrer Unantastbarkeit bestünde.

Seitens der Landesverschönerung nahm G. Schoch in der Gartenkunst zu den Wetekampschen Gedanken und Forderungen kritisch Stellung (250). Nach einigen Angaben über die amerikanischen Nationalparks und Auseinandersetzung mit dem Wort Park, kommt er auf die Wetekampschen Vorschläge zu sprechen und stellt fest, daß die für Deutschland vorgesehenen Gebietsausschnitte von wenigen Quadratkilometer Flächeninhalt mit den amerikanischen Schöpfungen nicht verglichen werden können. Sie würden nach Schoch lediglich Schutzgebiete wissenschaftlichen Charakters und für naturwissenschaftliche Merkwürdigkeiten darstellen im Sinne botanischer und zoologischer Gärten, mit Beschränkung auf heimische Lebewesen. Die Nützlichkeit solcher Parks könnte nicht bestritten, sondern solle sogar anerkannt werden, jedoch: „Gewarnt muß werden, zu glauben, daß mit ihrer Schaffung dem Parkbedürfnis Befriedigung geworden sei“. Diese könne niemals dort erreicht werden, wo vorwiegend Belehrung als Hauptzweck angesehen werde. Um die belehrenden Schutzgebiete in ihrem Wert richtig einzustufen zu können, verlangt Schoch zunächst die Anerkennung: „... daß bei uns das Bedürfnis auf Erhaltung von Gebieten in freier Natur, die der körperlichen und geistigen Erholung und Gesundheit der Bevölkerung dienen, vorhanden ist und zwar in noch höherem Maße als in Nordamerika“ (250, S.<sup>66</sup>).

Von der Natur begünstigte Landstrecken sollen als Schutzgebiete erklärt werden, wobei keine schmerzhaften Eingriffe in bestehende Rechte und auch kein gewaltsames Umstoßen vorhandener Verhältnisse anzustreben sei, sondern ein harmonisches Weiterentwickeln gemäß den Anforderungen der Zeit. Die hierbei von Schoch gemachten Vorschläge entsprechen in weitem Ausmaß der heute im Landschaftschutz geübten Praxis. Diese Schutzgebiete können im Vergleich zur Ausdehnung des ganzen Staates naturgemäß nur klein sein: „Der Staat sollte jedoch seine Aufgabe für Landesverschönerung nicht auf diese Teilflächen allein einengen, sondern für die gesamte Aus-



dehnung des Staatsgebietes dauernd im Auge behalten. Wir wollen auch dies kurz berühren, stellen doch die Schutzgebiete Kristallisationspunkte der Landesverschönerung dar“ (250, S.<sup>69</sup>). Schoch warnte also bereits 1902, als noch kein einziges Schutzgebiet bestand, vor einer Entwicklung, in deren Verlauf einige wenige bevorzugte Gebiete aus dem Land herausgenommen und als Staats-, National- oder Naturparks sorgfältig erhalten und gepflegt werden, der Rest des Landes dagegen verkommen kann. Die von ihm geforderten Schutzgebiete sollen dagegen Ausgangspunkte weiterer Landesverschönerung darstellen: „Aus gleichen Ursachen entspringen beide, die besondere und die allgemeine Betätigung der Landesverschönerung, und sie dienen auch dem gleichen Zweck“.

Die Landesverschönerung wird von Schoch allein im Geist ihrer Tradition, ohne den Ballast zeitgebundener Vorstellungen und Formeln, zu den modernen Aufgaben hingeführt. Am Schluß der Abhandlung faßte er seine Meinung über heimische Schutzgebiete und Landesverschönerung in drei Forderungen zusammen, von denen die erste der Pflege der Landesverschönerung des ganzen Staatsgebietes gilt, die zweite der Erhaltung von Landschaftsschutzgebieten für die geistige und leibliche Erholung und Gesundheit der Bevölkerung und die dritte Forderung sich für wissenschaftliche Naturschutzgebiete im Sinne Wetekamps einsetzt. Da diese Grundsätze den Uebergang von der alten Landesverschönerung zur modernen Landespflege darstellen, sollen sie hier ungekürzt wiedergegeben werden:

- „I. Der Staat solle im Hinblick auf die intensive Kulturentwicklung der Neuzeit, welche rücksichtslose Ausbeutung des Staatsgebietes auf materiellen Gewinn in den Vordergrund stellt, als Gegengewicht gegen die hiermit verbundene nüchtern-materielle Umwandlung der äußeren Erscheinung des Staatsgebietes die Pflege der Landesverschönerung bewußt verfolgen und organisieren.
- II. Neben dieser, das gesamte Gebiet umfassenden Fürsorge solle der Staat einzelne von der Natur bevorzugte Gebiete in größerer und geringerer Ausdehnung zu „Schutzgebieten“ erklären, in denen die Erhaltung der vorhandenen Naturschönheiten vom Staate geregelt und überwacht wird, damit der von ihnen schon jetzt ausgehende Nutzen für die geistige und leibliche Erholung und Gesundheit der Bewohner erhalten und noch vertieft werde.
- III. Die Wetekampschen Staatsparks sind wissenschaftliche, für heimatliche Naturkunde wertvolle Schöpfungen, können auch als einzelne Episoden im Schutzgebiete eingeordnet werden, nehmen aber an der Lösung des eigentlichen Staatsparksgedankens keinen Anteil (250, S.<sup>70</sup>).

Arthur Glogau hatte die 75. Wiederkehr des Tages, an dem Peter Josef Lenné das Direktorium über die königlichen Gärten in und um Potsdam übernahm, dazu benutzt, um dessen Verdienste für die Gartenkunst, vor allem aber auch dessen Wirksamkeit für die Ver-

schönerung der Umgebung vieler Städte in einem „Gedenkblatt“ ins Gedächtnis zu rufen (92). In verschiedenen Aufsätzen und Reden unternahm er es dann, die von Schoch angeregte Neuorientierung der Landesverschönerung durch Einbeziehung des Gedankens der Schutzgebiete weiter zu verbreiten. Glogau versucht eine Abgrenzung zwischen Gartenkunst und Landesverschönerung vorzunehmen, indem er die Größe der Aufgaben darstellt und aufzählt, welche im Park noch möglichen und üblichen Vorkehrungen, — Berge ab- oder auftragen, künstliche Teile oder Felsbauten anlegen —, in der Landesverschönerung nicht angebracht seien. Es soll nur eine solche Ausnutzung der Flächen erreicht werden, die: „... bei dem größtmöglichen materiellen Gewinn die Pflege der Landesverschönerung bewußt verfolgt“ (91, S.<sup>98</sup>). Dabei weist er auf den sozialpolitischen Gehalt der neuen Aufgaben hin.

Neben den sozialpolitischen Gründen werden jedoch auch handfeste Berufsinteressen für die Wiederaufnahme der Landesverschönerung in das Arbeitsprogramm der Gartenkünstler angeführt. So gibt Glogau der seit vielen Jahren laufenden Diskussion über die gärtnerische Hochschule neuen Auftrieb, indem er darauf hinweist, daß bei einer Verwirklichung des Programmes der Landesverschönerung ein großer Bedarf an akademisch gebildeten und wissenschaftlich geschulten Gartenkünstlern entstehen würde (91, S.<sup>97</sup>). In einer anderen Arbeit versucht Glogau eine Abgrenzung der Landesverschönerung gegenüber dem Heimatschutz durchzuführen. Er schildert zunächst die vorwiegend erhaltende Tendenz des Heimatschutzes und stellt dieser die Notwendigkeit von Neuschöpfungen durch die Landesverschönerung gegenüber: „Der Ingenieur im Verein mit dem für Naturschönheit feinempfindenden Künstler wird in der Lage sein, Industriewerke, die Naturgebilde zerstören müssen oder das Landschaftsbild vollkommen verändern, so zu gestalten, daß wir das Verschwinden des ursprünglich Schönen weniger schmerzlich empfinden“ (93, S.<sup>538</sup>). Zur Förderung einer solchen Zusammenarbeit zwischen Ingenieur und Künstler sei es allerdings notwendig, das Studium der Natur auf den Hochschulen, vor allem aber das Sehenlernen natürlicher Schönheiten mehr als bisher zu pflegen.

Wie die Anträge der verschiedenen Landesgruppen des Vereins deutscher Gartenkünstler zur Hauptversammlung im Jahre 1903 zeigen, war das Echo auf Glogaus Ausführungen recht lebhaft. Von der Gruppe Rheinland-Westfalen wurde beantragt, der Verein möge korporatives Mitglied aller wichtigeren Vereine für Landesverschönerung in den einzelnen Provinzen werden. Aus Sachsen-Thüringen kam der Antrag, der Verein möge dahin wirken, daß seitens der Regierungen Provinzial-Kommissionen zur Erhaltung von Naturschönheiten und zur Pflege der Landesverschönerung gebildet würden, und in einem Antrag der Gruppe Hannover heißt es: „Der Verein deutscher Gartenkünstler möge an die Regierungen der Bundesstaaten, sowie an die Provinzialverwaltungen eine begründete Eingabe richten, des Inhaltes, daß Vorkehrungen getroffen werden, durch welche der zunehmenden Zer-

störungen von Naturschönheiten wirksam entgegen getreten werden kann und welche eine ständige Ueberwachung und daraus resultierende Maßnahmen einer allgemeinen Landesverschönerung ermöglichen..“ (42, 5. 1903, S.<sup>105</sup>, S.<sup>128</sup>, S.<sup>145</sup>). Auf der Hauptversammlung des Vereins wurde dann beschlossen, eine ständige Kommission mit der Bearbeitung aller, die Landesverschönerung betreffenden Fragen und Anträge zu betrauen. Ueber die Arbeit der Kommission erschienen später mehrfach Berichte.

Gleichzeitig mit dem erneuten Interesse an Fragen der Landesverschönerung zu Beginn unseres Jahrhunderts, setzen Kritik am Namen und den Inhalt betreffende Einschränkungen ein. Brodersen spricht in Berlin über „Flurverschönerung“ (42, 5. 1903, S.<sup>35</sup>) und Tutenberg verlangt die Aenderung der Bezeichnung von Landes- in Landschaftsverschönerung (288). Zur Begründung führt er aus, daß die umfassende Verschönerung des Landes, wie sie die alte Bezeichnung erfordere, nicht möglich sei, vor allem aber nicht allein in den Arbeitsbereich der Gartenkünstler falle. Architekten, Techniker und Ingenieure hätten dabei ein bedeutendes Wort mitzusprechen. Anders sei es mit „Landschaftsverschönerung“, die sich ausschließlich mit der Ausschmückung bereits bestehender Landschaften befasse und die: „... eine alleinige Aufgabe unseres Berufes ist“ (288, S.<sup>141</sup>).

Zur Flurverschönerung und Landschaftsverschönerung fügt Schultze-Naumburg die „Naturverschönerung“ hinzu (253), wodurch ein bereits 1849 in Fürsts Garten-Zeitung benutzter Begriff (164) wieder ausgegraben wird. An diesen Auseinandersetzungen um den Namen der Landesverschönerung wird deutlich, daß Inhalt und Arbeitsrichtung des Fachgebietes neugefaßt werden, und daß man eine den modernen Auffassungen gemäße Bezeichnung anstrebt.

Im Jahre 1892 hatte der Kunstpädagoge Ernst Rudorff im „Allgemeinen deutschen Verein“ in Berlin einen Vortrag über den Schutz der Landschaftlichen Natur und der geschichtlichen Denkmäler Deutschlands gehalten. Einige Jahre später, 1897, prägt er das Wort „Heimatschutz“ in einer ausführlichen Darstellung seiner Anschauungen und Forderungen (241). Die zwei im Grenzboten erschienenen Artikel als Buch herausgebracht, geben den Anlaß für die Gründung des Deutschen Bundes Heimatschutz am 30. März 1904: „Der Zweck des Bundes ist, die deutsche Heimat in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu schützen“ (196, S.<sup>41</sup>). Der Arbeitsbereich des Bundes war in folgende Gruppen gegliedert: 1. Denkmalspflege; 2. Pflege der überlieferten ländlichen und bürgerlichen Bauweise; Erhaltung des vorhandenen Bestandes; 3. Schutz des Landschaftsbildes einschließlich der Ruinen; 4. Rettung der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, sowie der geologischen Eigentümlichkeiten; 5. Volkskunst auf dem Gebiete der beweglichen Gegenstände; 6. Sitten, Gebräuche, Feste und Trachten. In einer späteren Fassung der Satzungen, 1914, wird der Naturschutz an die erste Stelle gerückt.

In Anlehnung an die Denkmalspflege wurde in Preußen von H. Conwentz die staatliche Naturdenkmalspflege gefördert und organisiert. Conwentz begann mit der Herausgabe eines forst-botanischen Merkbuches, in dem, nach Besitzverhältnissen und Verwaltungsbezirken geordnet alle beachtenswerten und zu schützenden Bäume, Sträucher und Bestände aufgezählt waren. Das erste Merkbuch erschien 1900 für die Provinz Westpreußen und angrenzende Gebiete. Im Jahre 1904 veröffentlichte Conwentz eine Denkschrift: „Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung“ (34). Bei der Erläuterung des Begriffes Naturdenkmal möchte er: „... gepflanzte Bäume, wie viele Dorflinden, Alleebäume und ganze Parkanlagen — so interessant sie auch sein mögen — nicht in den engeren Rahmen des Naturdenkmals“ einbeziehen (34, S.7). „Auch die ganze natürliche Landschaft mit ihrer Bodengestaltung, mit ihren Wasserläufen und Seen, mit den ihr eigenen Pflanzen- und Tiergemeinschaften, sowie einzelne seltene Arten und Individuen der ursprünglichen Flora und Fauna können Naturdenkmäler vorstellen“ (34, S.6). Obwohl nach dieser Definition nur ursprüngliche Landschaften als Naturdenkmäler angesehen werden könnten, glaubt er, daß hier der Begriff etwas erweitert werden müsse, da in den Kulturstaaten wirklich unberührte Landschaften kaum mehr anzutreffen seien. Conwentz geht dann auf die Gefährdung der Naturdenkmäler auf Grund mangelhafter Bildung und unvollständiger Fachkenntnisse ein, und auf ihre Gefährdung aus wirtschaftlichen Gründen. Den Hauptteil des Buches füllen seine Vorschläge zur Erhaltung der Naturdenkmäler. Als Aufgaben werden die Inventarisierung, die Sicherung im Gelände und die Bekanntmachung besprochen. Dann folgen Vorschläge: „... wie auf dem Wege der freiwilligen, der administrativen und der legislativen Naturdenkmalspflege die gestellten Aufgaben durchgeführt werden können“ (34, S.56). Nach Vorschlag und Erläuterung eines zukünftigen Gesetzes, den Schutz der Naturdenkmäler betreffend, legt er seine Vorstellungen dar über die Arbeit und Einrichtung einer staatlichen Stelle zur Erhaltung der Naturdenkmäler. Mit Conwentz und Wetekamp waren es zwei Naturwissenschaftler, die zunächst unabhängig voneinander und nach Moewes auch ohne Kenntnis der Bestrebungen Rudorffs in Gestalt der Naturdenkmalspflege den Naturschutz in Preußen begründeten.

Den starken Einfluß des Naturschutzgedankens auch auf die Vertreter der Gartenkunst beweisen mehrere Veröffentlichungen in der Fachzeitschrift „Die Gartenkunst“, so z. B. Wittmütz: „Neuere Naturschutzbestrebungen mit besonderer Berücksichtigung des hessischen Denkmalschutzgesetzes“ (350) und „Gesetzgebung und Denkmalschutz“ (351). Als im Jahre 1907 der Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden im preußischen Abgeordnetenhaus beraten wird, richtet neben dem Bund Heimatschutz auch die deutsche Gesellschaft für Gartenkunst als Nachfolgeorganisation des Vereins deutscher Gartenkünstler eine Eingabe an das hohe Haus, in der Vorschläge und Anregungen zu dem Gesetz gegeben werden, vor allem im Hinblick auf die Stellung von

Sachverständigen. Die Eingabe wurde von dem Vorsitzenden der Gesellschaft Trip und Schriftführer Glogau aufgestellt (94). P. Schulze-Naumburg verfaßte die Eingabe des Bundes Heimatschutz.

Entsprechend der schon lange Zeit üblichen Bezeichnung Denkmalpflege für die erhaltende Tätigkeit an Denkmälern nannte man Bestrebungen und Maßnahmen zur Erhaltung der Naturdenkmäler ebenfalls Naturdenkmalpflege (22). Von der Denkmalpflege her war auch Robert Mielke zum Bund Heimatschutz gestoßen; als enger Mitarbeiter Rudorffs wurde er Schriftführer des Bundes. Als solcher hielt er auf der XX. Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Mannheim, 1907, einen Vortrag über Heimatschutz und Landesverschönerung (194). Mielke begann sein Referat mit der Feststellung, daß vor dreieinhalb Jahren der Bund Heimatschutz gegründet worden sei: „Kurze Zeit vorher ist — wenn ich nicht irre — in ihren Kreisen das Wort Landesverschönerung geprägt worden“. Er irrte; das Wort war damals knapp hundert Jahre im Gebrauch. Er findet den Ausdruck nicht ganz glücklich, womit er mit einigen Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst übereinstimmt, die ebenfalls bereits Aenderungswünsche vorgetragen hatten. Besonders schwer belastet sei das Wort mit den Sünden vieler Verschönerungsvereine, deren Tätigkeiten oft eher als Naturverschandelung zu buchen seien. Schließlich schlägt er vor, anstelle des Wortes Landesverschönerung das Wort „Landespflege“ zu setzen (194, S.<sup>158</sup>). In einer Gegenüberstellung der Aufgaben beider Verbände führt Mielke aus, daß der Heimatschutz ein Ausdruck des Unbehagens weiter Kreise über die Ausartung der Kultur sei, und seine Arbeit zunächst in der Abwehr dringender Gefahren suche, während in der Landesverschönerung aus dem ersten Willen beruflicher Erkenntnisse bestimmte Arbeiten als Grundlagen eines erfolgreichen Wirkens herauswachsen könnten. Die Aufgaben der Landespflege faßt er dann in vier Gruppen zusammen:

1. Aufgaben in den Großstädten und Residenzen: Parks, Spielplätze, Straßen und Platzanlagen; Anlage eines Wald- und Wiesengürtels um die Städte; Gartenstädte.
2. Aufgaben bei Kleinsiedlungen, kleineren Städten, Dörfern, Einzelhöfen, Kurorten und Sommerfrischen. In den Dörfern: Dorfbauer, Kirchhof und Feldflur; vor allem bei Umlegungen, Eisenbahnbau, Landstraßen- und Wasserstraßenbau.
3. Teilnahme an der Pflege und am Schutz seltener Bäume, Sträucher und Tiere; Erhaltung der Naturdenkmäler.
4. Lindern und Verschließen häßlicher Wunden im Landschaftsbild, die durch Steinbrüche, Ziegelbrennereien oder Bergbau hervorgerufen worden sind.

Diese und einige andere Angaben Mielkes decken sich, von zeitbedingten Gewichtsveränderungen abgesehen, noch durchaus mit den

Angaben, die Vorherr, Voit oder Krause bereits dem gärtnerischen Bemühen der Landesverschönerung anwiesen.

Zur Bearbeitung all der gestellten Aufgaben hält er die Ausbildung der „Landschaftskünstler“ an einer Hochschule für notwendig, und er verspricht sich genügend Wirksamkeit für deren Absolventen. Eine staatliche Tätigkeit und Aktivität in der Landespflge hält er für unwahrscheinlich, Mielke empfiehlt daher, daß Zweckverbände für die Durchführung der Arbeiten zusammentreten sollen.

Der Vorschlag Mielkes, das Wort Landesverschönerung durch Landespflge zu ersetzen, fand zunächst wenig Widerhall; erst durch das 1942 erschienene Buch von E. Mäding (188), der mit dem Titel Landespflge eine hoheitliche Aufgabe des Staates herauszustellen wünschte, kam das Wort in Umlauf und wurde gebräuchlich.

Während Conwentz die Kulturlandschaft zunächst nur sehr bedingt in die Reihe der zu schützenden und pflegenden Naturdenkmale aufgenommen sehen wollte, stellt E. Gradmann in seiner Schrift: „Heimatschutz und Landschaftspflege“ als Aufgabe heraus: „Die Erhaltung und Pflege der Naturschönheiten, insbesondere der Kulturlandschaft, und die der Ortsbilder, der äußeren wie der inneren“ (97, S.<sup>16</sup>). Unter Pflege der Landschaft im künstlerischen und historischen Sinn versteht er: „... die entsprechende Gestaltung aller Hoch- und Tiefbauwerke und aller Pflanzenkulturen in Stadt und Land“. Im Vorwort betont Gradmann, daß es seine Absicht sei, über romantische Bestrebungen im Heimatschutz hinauszudeuten: „... auf einen gesunden Realismus und über unfruchtbare Negation und starren Konservatismus auf positives künstlerisches Schaffen“. Die ganze Natur könne nicht in ein Museum oder in eine Schonung verwandelt werden. Die Landschaftspflege soll sich nicht mit Naturschutz begnügen, dem Erhalten des Bestehenden, sondern sie soll schöpferische Kunst, ähnlich wie die Gartenkunst und die Baukunst sein: „Das Gebiet der so verstandenen Landschaftspflege beginnt da, wo der Mensch etwas baut im weitesten Sinne des Wortes“ (97, S.<sup>47</sup>). Durch den Gebrauch des Wortes „Landesverschönerung“, vor allem aber durch seinen Literaturnachweis, zeigt Gradmann, daß er die Herkunft der vom Heimatschutz adoptierten Gedanken einer Restitution der ursprünglichen Naturlandschaft oder der überlieferten Kulturlandschaft aus dem klassischen Landschaftsgarten kennt. In seinen frühen Bemühungen, die Vorherrschaft des musealen Geistes im Naturschutz zu durchbrechen und für aktive, schöpferische Tätigkeit anzuregen, gehört er immerhin weit eher in das Lager der Gartenkünstler. Das Wort „Landschaftspflege“ setzte sich ebenfalls zunächst nicht durch, obwohl es in Naturschutzkreisen hin und wieder gebraucht wurde. Erst nach dem zweiten Weltkrieg wird es, vermutlich in Analogie zu Landespflge, häufiger angewendet.

Von Willy Lange war um die Jahrhundertwende bei der Diskussion um den neuen Garten der Begriff: Gartengestaltung eingeführt

worden (167). Camillo K. Schneider übernahm den Terminus und nannte seine 1904 erschienene Schrift: „Deutsche Gartengestaltung und Kunst. Zeit und Streitfragen“ (245). Sein drei Jahre später für die künstlerische Verwertung natürlicher Vegetationsbilder in den Werken der Gartenkunst eintretendes Buch, in dem er versucht, die Diskussion über den Hausgarten hinaus weiterzuführen, nannte er: „Landschaftliche Gartengestaltung“ (246). Ein Abschnitt darin trägt noch den Titel: „Landesverschönerung und Heimatschutz“ (246, S.<sup>224-242</sup>). Schneider schildert darin vor allem die Bestrebungen des Heimatschutzes und geht auf die Landesverschönerung nur im Zusammenhang mit dem Waldbau ein, wobei er vor allem Glogau und Trip zitiert. An den beiden zuletzt genannten Autoren bemängelt er, sie betonten nicht genügend: „... daß praktisch, also wirtschaftlich-rationell und schön keine gegensätzlichen Begriffe sind“ (246, S.<sup>241</sup>). Auf die Frage, ob wir fähig sind, bestimmte Landschaftsvorbilder naturwahr in den Anlagen wiederzugeben, antwortet Schneider: „Wir können als Landschaftsgestalter alle Naturvorbilder verwerten, soweit unsere uns zur Verfügung stehenden Mittel eine künstlerische wahre Wiedergabe in den Maßen der Natur gestatten“ (246, S.<sup>50</sup>). In einer Fußnote auf Seite acht setzt er dem „Gartengestalter“, der regelmäßige Gärten baut den Landschaftsgestalter gegenüber, der landschaftliche Anlagen schafft. Die Bezeichnung Landschaftsgestalten sollte demnach für den bisherigen Landschaftsgärtner verwendet werden.

Im gleichen Jahr, in dem Schneiders landschaftliche Gartengestaltung herauskam, veröffentlichte er in der Gartenkunst die Uebersetzung einer Arbeit von J. Forsyth Johnson unter dem Titel: „Die Grundzüge der Landschaftsgestaltung“ (140), wobei er „developing landscape“ mit Landschaftsgestaltung übersetzt. In diesem Artikel aber auch in späteren Arbeiten verwendet er anstelle der Begriffe landschaftliche Gartengestaltung oder Landesverschönerung das Wort Landschaftsgestaltung. Camillo K. Schneider leitete also zuerst in Anlehnung an Willy Lange von der Bezeichnung Gartengestaltung die Berufsbezeichnung Gartengestalter ab, dem er den Landschaftsgestalter gegenüberstellte. Vom Landschaftsgestalter findet er dann in Analogie zu Willy Langes Gartengestaltung oder aber auch direkt durch die Kenntnis des Bratranekschens Buches zur Landschaftsgestaltung, Willy Lange hatte die rein theoretischen Betrachtungen Bratraneks über Pflanzenphysiognomie zur gärtnerischen Praxis und Wirksamkeit ausgebaut (168), so daß eine Uebernahme auch des Wortes Landschaftsgestaltung von Bratranek durchaus möglich ist.

Der regelmäßigen Formung des Gartens durch die Künstler des Jugendstils, zu der Camillo K. Schneider in seinem ersten Buch sich rückhaltlos bekannte, stellt er für größere Anlagen wie Parks und Volksgärten, sowie für außerstädtische Maßnahmen das Prinzip der landschaftlichen Gestaltung entgegen. Gestaltung in dem Sinne, daß Ungeformten Form verliehen wird, und zwar nicht in völlig freier ungebundener Willkür, sondern im schöpferischen Herausarbeiten im

Gelände vorgeformter und verborgener Gestalt. Auch Schultze-Naumburg ließ den Begriff: Naturverschönerung fallen und nannte die letzten Bände seiner Kulturarbeiten: „Die Gestaltung der Landschaft durch den Menschen“ (254).

Nach dem ersten Weltkrieg waren es eine Reihe Gartenarchitekten, die sich mit Landschaftsgestaltung und Landschaftspflege beschäftigten, zwar selten mit der Möglichkeit aktiven Eingreifens und ohne die Gelegenheit, den großen Gedanken ihrer Vorväter nachzueifern, sondern vorwiegend mit kleinsten Einzelmaßnahmen tätig, die in keinem Verhältnis zum gewaltigen und häufig zerstörenden Geschehen im ganzen Lande standen. Den Fähigkeiten der Menschen, mit den Mitteln moderner Technik und Organisation jede Aufgabe zu bewältigen, — gigantische technische und wirtschaftliche Mittel können zu hohen Zielen mobilisiert und eingesetzt werden —, stand eine erschreckende Teilnahmslosigkeit in Bezug auf den Zustand der näheren und weiteren Umwelt derselben Menschen gegenüber. Heimatschutz, Naturschutz und Landschaftsschutz sind Abwehrmaßnahmen, Reaktionen, wie sie immer dann einsetzen, wenn die Gefährdung der Werte offensichtlich und akut ist. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem wohnenden und wirtschaftenden Menschen und seiner Umgebung sind zwar erkannt, und die Notwendigkeit eines harmonischen Ausgleichs wird anerkannt; seiner Verwirklichung stehen jedoch noch beträchtliche Hindernisse entgegen.

Der entscheidende Schritt zu einer erfolgreichen Regeneration der vielerorts zerstörten und verwahrlosten Umwelt hin, — das ist die große Aufgabe der kommenden Zeit —, besteht in der Forderung, wieder das Humane in den Mittelpunkt aller Bestrebungen zu stellen, die Umwelt für den Menschen lebenswert und freundlich einzurichten. Daraus ergibt sich für uns die Möglichkeit und Notwendigkeit, wieder da anzuknüpfen, wo die Vorstellung des Landes als eines sorgfältig geplanten Gesamtkunstwerkes in der Gestalt des ökonomischen Landschaftsgemäldes die besten Geister ihrer Zeit beschäftigte.

Aus der Kenntnis dieser Entwicklung und der berufsständischen Tradition ist es klar, daß alle hierbei zu ergreifenden Maßnahmen nichts mit irgendeinem Schmuckbedürfnis oder oberflächlicher Dekoration zu tun haben, auch nicht einer romantischen Fiktion verpflichtet sind, sondern der wahren Schönheit des Realen in unserer gebauten Welt.

Einen Schritt näher zur möglichen Ausführung dieser Aufgaben gelangte man durch die Erfüllung eines alten Wunsches: Das Jahr 1929 brachte die Hochschulbildung für Gärtner an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, wobei man neben anderen einen Lehrstuhl für Gartengestaltung einrichtete, der bald darauf in einen solchen für Landschafts- und Gartengestaltung umgewandelt wurde. Nach dem zweiten Weltkrieg baute Prof. Wiepking in Hannover die Hochschule für Landes- und Gartenkultur auf, die 1952 als Fakultät für Garten-



bau und Landeskultur der Technischen Hochschule eingegliedert wurde. Hierbei werden die Aufgaben und Belange der Landespflege neben anderen vor allem von dem Institut für Landespflege und Landschaftsgestaltung und dem Institut für Oeffentliches Grünwesen und Gartengestaltung vertreten (349, S.<sup>7</sup> ff). Sowohl an der Technischen Universität in Berlin, als auch an der Technischen Hochschule in München bestehen Institute für Garten- und Landschaftsgestaltung. An vielen anderen Hochschulen wird das Fach Garten- und Landschaftsgestaltung gelesen. Diese Entwicklung gibt Zeugnis davon, daß die vor uns liegenden Aufgaben erkannt und die Notwendigkeit ihrer Lösung gesehen werden.

## Abkürzungsverzeichnis

- Allg. Anz. d. Deutschen =  
Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. — Gotha.
- Allg. dt. Garten-Zeitung =  
Allgemeine deutsche Garten-Zeitung. — Frauendorf 1823—1846.
- Kunst- u. Gewerbeblatt d. polyt. V.... =  
Kunst- und Gewerbeblatt des polytechnischen Vereins im Königreich Bayern. — München.
- Monatsblatt f. B. u. L. =  
Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung. — München 1821—1830.
- Monatsschrift d. V. z. Beförd... =  
Monatsschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preußischen Staaten. — Berlin.
- Verhandlungen d. V. z. Beförd... =  
Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preußischen Staaten. — Berlin 1825.
- Wochenblatt d. landw. V... =  
Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Baiern, München.
- Wochenschrift d. V. z. Beförd... =  
Wochenschrift des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich-preußischen Staaten für Gärtnerei und Pflanzenkunde. — Berlin.

## Schrifttumsverzeichnis

1. Abel, Lothar: Garten-Architektur. — Wien 1876.
2. Abel, Lothar: Die Gartenkunst in ihren Formen planimetrisch entwickelt. — Wien 1878.
3. Abel, Lothar: Die Baumpflanzungen in der Stadt und auf dem Lande. Aesthetische und volkswirtschaftliche Begründung der Dendrologie. Wien 1882.
4. Addison, Joseph: On the causes of the Pleasures of the Imagination arising from the Works of Nature, and their Superiority over those of Art. In: The Spectator. 1712.
5. Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 40. — Leipzig 1896.
6. Allgemeine Preussische Staats-Zeitung. — Berlin.
7. Ammann, Al.: Einige Bemerkungen über Landgebäude und Dörfer. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 15—16.
8. Ammann, Al.: Bemerkungen über die dermalige Beschaffenheit der Fluren in vielen Gegenden von Baiern, und über die Verschönerung derselben im Allgemeinen. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 2, 1822. S. 21—24.
9. Ammann, Al.: Ueber Verschönerung des Dorfes Mintraching, Landgerichts Freising im Isarkreise. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 2, 1822. S. 45—46.
10. Ammann, Al.: Ueber Baulinien. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 2, 1822. S. 49—50.
11. Ammann, Al.: Landesverschönerung. Den Baugewerksschülern zum Neujahrsgeschenke mitgeteilt 1826. —
12. Ammann, Al.: Landesverschönerung oder Verschönerung der Erde. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 6, 1826. Beil. zu Nr. 3.
13. Amtlicher Artikel: Die Verschönerung der Dörfer und Markungen im Isarkreise betreffend (mit zwei Plänen). In: Königl. Baiarisches Intelligenzblatt f. d. Isarkreis. 1821. S. 969—971.
14. Anfrage an die Freunde der Vaterlandsgeschichte. In: Archiv f. Geschichte, Statistik, Literatur u. Kunst. Nr. 49, 1827. S. 283.
15. Arndt, Ernst, Moritz: Ein Wort über die Pflege und Erhaltung der Forsten und der Bauern im Sinne einer höheren, d. h. menschlicheren Gesetzgebung. In: Der Wächter. Bd. II, 1815. (Zitiert nach d. 2. Aufl. Schleswig 1820.)
16. Bacon, Francis: The Essaies. — London 1597. (Zitiert nach d. Ausgabe von Levin L. Schücking, Wiesbaden.)
17. Barraga: Ueber Besetzung der bairischen Landstraßen mit Bäumen. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 34.
18. Batteux, Ch.: Les beaux arts réduits a un même principe. — 1746.
19. Baumann: Ueber die planmäßige Wiedererbauung des vor vier Jahren abgebrannten Marktfleckens Rehau im Obermain-Kreise (mit einer Zeichnung). In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 37—40.
20. Becken, Hermann: Schöpferische Bauideen der deutschen Romantik. — Mainz 1952.
21. Bethe: Ueber Trift- und Feld-Pflanzungen. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... Jg. 2, 1826. S. 270—349.
22. Bock, Wilhelm: Die Naturdenkmalpflege. — Stuttgart 1910.

23. Borke-Stargord, Graf H. v.: Grundherrschaft — Gutswirtschaft. Ein Beitrag zur Agrargeschichte. In: Jahrbuch d. Albertus-Universität z. Königsberg/Preußen. Bd. X, 1959.
24. Bratranek, F. Th.: Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt. — Leipzig 1853.
25. Bürger, J. A. P.: Ueber die bisherige Feldeinteilung und wie sie verbessert werden könnte. In: Wochenblatt d. landw. V.. Jg. XXVI, 1835. S. 417—424.
26. Burckhardt, H.: Säen und Pflanzen nach forstlicher Praxis. Ein Beitrag zur Holzerziehung. — Hannover 1858.
27. B — z: Die Landesverschönerung. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1839. S. 217 ff.
28. Camerloher, Anton Ritter von: Wie sollen isolierte Gebäude in Rücksicht auf Licht orientiert, und Ortschaften in nämlicher Rücksicht angelegt werden? — Landshut 1828.
29. Camerloher, Anton Ritter von: Grundzüge zu einer Sonnenbau-Ordnung. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 9, 1829. S. 57—60.
30. Camerloher, Anton Ritter von: u. Wolfram: Einige Fragen über Sonnenbau, nebst Beantwortung. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 10, 1830. S. 9—11.
31. Chambers, William: Designs for Chinese Buildings... — London 1757.
32. Chlapowsky, v.: Auszug aus einer Abhandlung über Felder-Bepflanzung. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... Jg. 4, 1828. S. 250—252.
33. C. L. S.: Aufmunterung zur Verschönerung ländlicher Wohnplätze, Felder und Straßen durch Baumpflanzungen. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. XXIV, 1834. S. 456—460.
34. Conwentz, Hugo: Die Gefährdung der Naturdenkmäler und Vorschläge zu ihrer Erhaltung. — Berlin 1904.
35. Cotta, v.: Die Baum-Feld-Wirtschaft. — Dresden 1819.
36. Cranz: Ueber die Anlage eines zweckmäßigen Bauernhofes. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 3, 1823. S. 9.
37. Curtler, W. H. R.: The Enclosure and Redistribution of our Land. — 1920.
38. Däumel, Gerd: John Evelyn und die Ursprünge der Landschaftspflege. In: Das Gartenamt. Jg. 5, 1956. S. 109—110.
39. Das freundliche Dorf Gispersleben in Thüringen. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 2, 1822. S. 46.
40. Der preußische Sammler. — Königsberg 1773.
41. Desberger: Die Hof- und Feld-Baumzucht und ihr Einfluß. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. XXIV, 1833. S. 129—136. (Nachdruck unter dem Titel: Wunsch und Vorschlag zu tätiger Hof- und Feld-Baumzucht. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1834. S. 145 ff.)
42. Die Gartenkunst. Zeitschrift für die Gesamtinteressen der Gartenkunst und Gartentechnik. — Berlin 1899 ff.
43. Die Holzzucht außerhalb des Waldes zum Vortheile der ländlichen Oekonomie und zur landschaftlichen Verschönerung Bayerns. 2. Aufl. München 1856.
44. Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unseren Gärten. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. XXV, 1835. S. 424—428.

45. D — n: Wegweiser auf dem Lande. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 11.
46. Döll u. Petzold: Zur Landschaftsgärtnerei. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1858. S. 9 ff.
47. Dünkelberg, Friedr. Wilhelm: Encyclopädie und Methodologie der Culturtechnik. — Braunschweig 1883.
48. Eckhartshausen, Karl v.: Ueber das Verderbnis der Luft die wir einathmen... — München 1788.
49. Egherr, J. G. R.: Ueber die Anlage und Unterhaltung der Vicinalwege. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. XXIII, 1832. S. 150—158 u. S. 164—167.
50. Ehrhard, August: Fürst Pückler. — Berlin 1935.
51. Eneroth, Olof: Trädgårdsodling och Naturförsköningskunst. — Stockholm 1857/1859.
52. Erfreuliche Verbreitung der Landesverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 3, 1823. S. 14.
53. Erstes architektonisches Werk der Sonnenbaulehre. In: Bayrische National-Zeitung. 1834. S. 513.
54. Evelyn, John: Fumifugium, or the Inconvenience of the Air and Smoke of London dissipated; together with some Remedies humbly proposed. — London 1661.
55. Evelyn, John: Sylva; or a Discourse of Forest Trees and the Propagation of Timber. — London 1664.
56. Faust, B. C.: Dr. Faust's Wünsche, wegen Wiederaufbau des abgebrannten Teils der Stadt Hof. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 3, 1823. S. 62.
57. Faust, B. C.: Das Haus und die Rasenplätze vor den Häusern. (Aus: Dr. Faust's Sonnenbauschrift.) In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 7, 1827, S. 9—11.
58. Faust, B. C.: Vollkommene Beleuchtung, vollkommene Baukunst. (Aus: Dr. Faust's Sonnenbauschrift.) In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 8, 1828. S. 3—5.
59. Faust, B. C.: Andeutungen über das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 9, 1829. S. 17—24.
60. Faust, B. C.: Beantwortung einiger Einwürfe gegen das Bauen der Häuser und Städte zur Sonne. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 9, 1829. S. 29—32.
61. Faust, B. C.: Zur Sonne sollen die Menschen wohnen... — Bückeburg 1832.
62. Fingerzeig zur Errichtung von Bau- und Landesverschönerungs-Deputationen. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 5, 1825. S. 27.
63. Fischer, Jos. W.: Ueber das Pflanzen der Bäume an Straßen und Landwegen. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1831. S. 193.
64. Fischer, Rudolf: Deutsch-polnische Verbindung im Zeichen Weimars. In: Forschungen und Fortschritte. Berlin. Jg. 34, 1960. S. 209—210.
65. Forster, Georg: Ein Blick in das Ganze der Natur. In: Sämtliche Schriften. Bd. 4. Leipzig 1843.
66. Fritz: Ueber Landesverschönerung. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1837. S. 41 ff.

67. Fürst, J. E.: Simon Strüf der verständige Bauer im Unterlande Bayern. — Straubing 1817.
68. Fürst, J. E.: Das Hinausbauen aus Dörfern. In: Bauernzeitung aus Frauendorf. 1823. S. 69.
69. Fürst, J. E.: Gespräch zwischen den Bauern Georg und Stephan über die Verschönerung der Dörfer. In: Bauernzeitung aus Frauendorf. 1823. S. 146 u. S. 181.
70. Fürst, J. E.: Statuten der ... praktischen Gartenbaugesellschaft in Bayern, zu Frauendorf. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1826. H. 12.
71. Fürst, J. E.: Nachrichten aus Frauendorf. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1829. S. 33 ff.
72. Fürst, J. E.: Nutzen und Lohn der Gärtnerei. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1831. S. 225.
73. Fürst, J. E.: Die Verschönerung der Dörfer ... In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1831. S. 310.
74. Fürst, J. E.: Nachrichten aus Frauendorf. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1832. S. 3.
75. Fürst, J. E.: Blick auf die Gegenwart. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1834. S. 9.
76. Fürst, J. E.: Blick in die Zukunft. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1834. S. 17.
77. Fürst, J. E.: Einige Worte über Landschaftsgarten-Kunst. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1834. S. 97.
78. Fürst, J. E.: Nachrichten aus Frauendorf. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1834. S. 113 ff.
79. Fürst, J. E.: Einladung zur Landes-Kultur. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1839. S. 17.
80. Fürst, J. E.: Die Vorzüge des Landlebens in Rücksicht auf die Gesundheit. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1839. S. 304 ff.
81. Fürst, J. E.: (Ueber Straßenbepflanzung.) In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1840. S. 41, 49, 57, 65, 73, 81.
82. Fürst, J. E.: Hof- und Feldbaumzucht. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1840. S. 121.
83. Fürst, J. E.: Gründungsgeschichte Frauendorfs mit allen seinen Institutionen und Zwecken. — Regensburg 1841.
84. Gaerdt: Ueber Pflanzen-Physiognomik in der bildenden Gartenkunst. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1868. S. 74.
85. Gautieri, G.: Dello Influsso del Boschi ... etc. — Milano 1817.
86. Gegenstände und Fragen, welche in der 6. Versammlung deutscher Land- und Forstwirte zur Erörterung in Vorschlag gebracht wurden. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1842. S. 220.
87. Geinitz, J. C. T.: Ueber den Bau und die innere Einrichtung der älteren und neueren Bauerngehöfte im Herzogthum Sachsen-Altenburg. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 3, 1823. S. 66 u. S. 73.
88. Geinitz, J. C. T.: Landesverschönerung, als ein Gegenstand der Freymaurerey betrachtet. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1824, Nr. 114.
89. Gervais: Einige gesammelte Bruchstücke in Beziehung auf das landwirtschaftliche, besonders Dorfbauwesen; nebst Wünschen zur Abänderung der bisherigen Dorfanlagen, als wesentlichen Mittels zur Verbesserung der Bodenkultur. In: Der Land- u. Hauswirth. 1820. S. 509—513.

90. Gilpin, William: Bemerkungen über Wald-Scenen und Ansichten und ihre malerischen Schönheiten, von Scenen des Neuwaldes in Hampshire hergenommen. — Leipzig 1800. (Engl. Original-Ausg. 1791.)
91. Glogau, Arthur: Landesverschönerung. In: Die Gartenkunst. 1903. S. 96—98.
92. Glogau, Arthur: Peter Josef Lenné. Ein Gedenkblatt. In: Die Gartenkunst. 1903. S. 191—196.
93. Glogau, Arthur: Heimatschutz und Landesverschönerung. In: Möllers Deutsche Gärtner-Zeitung. Jg. 19, 1904. S. 454—457 u. S. 534—537.
94. Glogau, Arthur: Gesetzentwurf gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden. In: Die Gartenkunst. 1907. S. 117—121.
95. Götz, Hermann: Der Verschönerungsverein der Stadt Stuttgart 1861 bis 1936. — Stuttgart 1937.
96. Gothein, Marie Luise: Geschichte der Gartenkunst. — Jena 1914.
97. Gradmann, Eugen: Heimatschutz und Landschaftspflege. — Stuttgart 1910.
98. Grosch: Ueber die bessere Gestaltung des Dorfes Mintraching, im Landgerichte Freysing. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 44.
99. Haecker, Theodor: Vergil, Vater des Abendlandes. — Frankfurt a. M. 1958.
100. Hake, Adolph v.: Fragmente aus dem Tagebuche eines alten Gärtners. Ueber höhere Gartenkunst. — Stadt 1842. (Zitiert nach der 2. Auflage 1863.)
101. Hallbaum, Franz: Der Landschaftsgarten. — München 1927.
102. Hallberg, v.: Vorschlag zur Verbesserung der Gemeindewege. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 4, 1824. S. 14.
103. Harl, J. P.: Allgemeines Archiv für die gesamte Staatswissenschaft, Gesetzgebung und Staatsverwaltung. — Frankfurt a. M. 1825.
104. Hauser, Arnold: Sozialgeschichte der Kunst und Literatur. Bd. II. — München 1953.
105. Haushofer, H.: Das agrarpolitische Weltbild. — Leipzig u. Berlin 1939.
106. Haushofer, H.: Die Landesverschönerungskunst als Vorstufe heutiger Landschaftspolitik. In: Die Gartenkunst. Jg. 53, 1940. S. 175.
107. Haushofer, H. u. S. Riedmüller: Bayrische Agrar-Bibliographie. — München 1954.
108. Hazard, Paul: Die Herrschaft der Vernunft. — Hamburg 1949.
109. Hazzi, Joseph: Katechismus der bayerischen Landes-Kulturgesetze, samt einem Unterricht der Landwirtschaft für das Landvolk... — München 1804.
110. Hazzi, Joseph v.: Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondierung.. — München 1818.
111. Heck: Ueber den Einfluß der verschönernten Dörfer auf ihre Einwohner. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 27.
112. Hecker, Max, Herausgeber: Der Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter. — Leipzig 1915.
113. Hefner, Franz: Vorschlag, die baumleeren Gegenden Ungarns in angenehme und nützliche Gefilde zu verwandeln. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1831. S. 41.

114. Hennebo, Dieter: Ein Beitrag zur Geschichte der Landesverschönerung. In: Das Gartenamt. Jg. 5, 1956. S. 46—49.
115. Herder, Johann Gottfried: Kalligone. Von Kunst und Kunst-richterei. T. 2. — Leipzig 1800.
116. Hinz, Gerhard: Peter Josef Lenné und seine bedeutendsten Schöpfungen in Berlin und Potsdam. — Berlin 1937.
117. Hinz, Gerhard: Gedanken eines Gartengestalters über Goethes Wahlverwandschaften. In: Garten u. Landschaft. Jg. 59, 1949, 3/4. S. 23 ff.
118. Hirschfeld, C. C. L.: Anmerkungen über die Landhäuser und die Gartenkunst. — Leipzig 1773.
119. Hirschfeld, C. C. L.: Theorie der Gartenkunst. — Leipzig. (1. Bd. 1779, 2. Bd. 1780, 3. Bd. 1780, 4. Bd. 1782, 5. Bd. 1785.)
120. Hirschfeld, C. C. L.: Das Landleben. — Frankfurt u. Leipzig 1787. 3. Aufl. (1. Aufl. 1768.)
121. H — n: Kurze Anweisung zum Dorfwegebau. (Erläuterung zu: Straße- und Wege-Polizey-Ordnung für das Herzogthum Altenburg.) In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 8, 1828. S. 33.
122. Honstedt, G. W. v.: Ueber den Einfluß der Einhägung auf den Ertrag der Aecker, Wiesen und Weiden. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. XXII, 1832. S. 363—379.
123. Hornschuch: Notizen über den gegenwärtigen Zustand der Gartenanlagen zu Frauendorf. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... 1828. S. 398 ff.
124. Hoskins, W. G.: The making of the English Landscape. — London 1956.
125. H. S.: Ueber die Dörferverschönerung in Baiern. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 1, 1821. S. 9—10.
126. H — s: Aufruf zur Gründung von Vereinen für Landesverschönerung in Bayern. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 10, 1830. S. 48. Auch in: Allgem. Bayerischer Nationalkorrespondent. 1830. S. 27—28. Auch in: Bayerisches Volksblatt. 1830, Nr. 33.
127. Humanus (d. i. Dr. M. A. Barth): Ueber Landesverschönerung als Gegenstand der Staatsvorsorge. — Augsburg 1831.
128. Imhof, Maximus: Ueber die Verbesserung des physikalischen Klima Baierns durch eine allgemeine Landeskultur. — München 1792.
129. Instruktion für Errichtung von Stunden-Säulen, Geländern, Wegweisern und Ortstafeln in Bayern. In: Monatsblatt f. B. u. L. Jg. 10, 1830. S. 25—26.
130. I. P. B.: Der Verschönerungs-Verein zu Freysing in Bayern. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1843. S. 211—212.
131. Jäger, Hermann: Reichenau oder Gedanken über Landesverschönerung. 2. Aufl. — Leipzig 1851. (Zuerst erschienen im Feuilleton v. Hamm's Agronomische Zeitung 1849).
132. Jäger, Hermann: Ueber Verschönerung der Land- und Ortschaften. In: Gartenflora. Jg. II, 1853. S. 145—153 u. S. 175—180.
133. Jäger, Hermann: Die Verwendung der Pflanzen in der Gartenkunst oder Gehölz, Blumen und Rasen. — Gotha 1858.
134. Jäger, Hermann: Ueber Landesverschönerung. In: Monatsschrift d. V. z. Beförd... 1873. S. 23—34.



135. Jäger, Hermann: Die Nutzholzpflanzungen und ihre Verwendung mit besonderer Rücksicht auf fremde Holzarten und Weidenzucht. Zugleich als Mittel zu ländlichen Verschönerungen. — Hannover u. Leipzig 1877.
136. Jäger, Hermann: Lehrbuch der Gartenkunst oder Lehre von der Anlage, Ausschmückung und künstlerischen Unterhaltung der Gärten und freien Anlagen. — Berlin u. Leipzig 1877.
137. Jäger, Hermann: Gartenkunst und Gärten sonst und jetzt. — Berlin 1888.
138. Jochims: Ueber die Kultur des Flugsandes. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... 1828. S. 81—87.
139. Jöndl, J. P.: Ueber Parkanlagen und Verschönerungen der Landschaften, nebst einer kurzen, vorbereitenden Abhandlung über Pflanzenphysiologie mit 13 Plänen und Detail-Zeichnungen. — Wien 1850.
140. Johnson, J. Forsyth: Die Grundzüge der Landschaftsgestaltung. Aus dem Engl. übertragen von C. K. Schneider. (Engl. Originaltitel: The Laws of Developing Landscape.) In: Die Gartenkunst. 1907. S. 43—47, 73—77, 126—129, 146—148.
141. Jourdain, M.: The work of William Kent. (Vorwort v. Chr. Hussey.) — London 1948.
142. Jühlke: Lennés Entwurf zu einem Lehrbuch der Landschaftsgärtnerei. In: Gartenflora. 1889. S. 540—542.
143. Jünger, Friedrich, Georg: Die Perfektion der Technik. — Frankfurt a. M. 1949.
144. Kainz, Friedrich: Vorlesungen über Aesthetik. — Wien 1948.
145. Kaiser: Ueber die Verwandlung unserer Leichenplätze in heitere Ruhegärten. In: Kunst- u. Gewerbeblatt d. polyt. V... 1818. S. 701—702.
146. Kassian, August: Entwurf eines Cultursystems, nach welchem mit Erhöhung des Holzertrages auch Getreide-Grasnutzung und Hutweide erlangt werden kann. In: Wochenblatt d. landw. V... 1835. S. 49—52, 67—74, 81—86.
147. Kemmer, E.: Der Landschaftsgestalter. Gestaltungsphilologische Betrachtung eines simplen Obstbauers. In: Neue Berliner Gärtner-Börse. 2, (1948), 17. S. 65.
148. Koch, Karl: Landschaftsgärtnerei und Landesverschönerung. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1869. S. 9—13.
149. Koch, Karl: Die Verschönerung der Städte und der neue Park von Liverpool. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1869. S. 273—277.
150. Koch, Karl: Die Verschönerungen und Anlagen von Miechowitz bei Beuthen in Oberschlesien. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1870. S. 385—390.
151. Koch, Karl: Notizen über landschaftliche Verschönerungen. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1871. S. 154.
152. Koch, Karl: 525. Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preussischen Staaten. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1871. S. 82.
153. Koch, Karl: (Notizen über landschaftliche Verschönerungen.) In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1871. S. 154 u. S. 179.
154. Koch, Karl: Das Rheintal. In: Wochenschrift d. V. z. Beförd... 1872. S. 285—288 u. 292—296 u. S. 328.

155. Kopereinig, Michael: Ueber die allgemeinen Fortschritte der Landeskultur und Gärtnerei. In: Allg. dt. Garten-Zeitung 1832. S. 102, 245, 270.
156. Kozesnik, M.: Die Aesthetik im Walde, die Bedeutung der Waldpflege und die Folgen der Waldvernichtung. — Wien 1904.
157. Kraft: Die Aesthetik der Park- und Waldwirtschaft. In: Zeitschrift f. Forst- und Jagdwesen. 1895. S. 395—406.
158. Krause, Karl Christian Friedrich: Die Wissenschaft von der Landverschönerkunst. (Manuskript fertiggestellt 1832, aus dem handschriftlichen Nachlaß des Verfassers herausgegeben von P. Hohlfeld u. Aug. Wünsche.) — Leipzig 1883.
159. Kuhn, Waldemar: Kleinsiedlungen aus Friderizianischer Zeit. — Stuttgart 1918.
160. Kunitsch, M. v.: Beifallsvolle Bestätigung und weitere Beleuchtung des Vorschlages: „die baumleeren Gegenden Ungarns in angenehme und nützliche Gefilde zu verwandeln. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1832. S. 9—14 u. S. 32—35.
161. Kunitsch, M. v.: Einige Worte über die in der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung vorkommenden Beschreibungen von Gärten und ähnlichen Anlagen. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. Jg. 1832. S. 118—123 u. S. 126—131.
162. Kunitsch, M. v.: Ursprung der englischen Gärten und Uebergang derselben auf den europäischen Kontinent. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1833. S. 164—167.
163. Kunitsch, M. v.: Gartenaphorismen. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1833. S. 226, 233, 241, 249, 257.
164. — I: Pflicht und Folgen der Naturverschönerung. In: Frauendorfer Blätter. 1849.
165. Landau, P. u. C. Schneider: Der deutsche Garten. — Berlin 1928.
166. Landesverschönerung. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. XXVI, 1835 6. S. 87.
167. Lange, Willy: Gartengestaltung und Aesthetik. In: Gartenwelt. 1901. S. 77.
168. Lange Willy: Gartengestaltung der Neuzeit. — Leipzig 1907.
169. Langh, Ferdinand: Einige Worte über nützliche Landesverschönerungen. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1829. S. 57—60.
170. Langley, Batty: New Principles of Gardening... — London 1728.
171. Larenz, Karl: Zur Beurteilung des Naturrechts. In: Forschungen u. Fortschritte. 1949. S. 49—50.
172. Lebensweise der Engländer auf ihren Landgütern, und die große Wirkung, welche dadurch zur Emporbringung der Landwirthschaft hervorging. In: Wochenblatt d. landw. V... 1833. S. 10—16 u. S. 29—32.
173. Lenné, Peter Josef: Bemerkungen, veranlaßt durch einen von Herrn Manger, Liegnitz, eingesandten Aufsatz, unter dem Titel: Gutachten zur Anlegung... In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... Jg. 2, 1826. S. 80—102.
174. Lenné, Peter Josef: Ueber die Anlage eines Volksgartens der Stadt Magdeburg. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... Jg. 2, 1826. S. 147—162.
175. Lexers, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. — Leipzig 1940.

176. Lienenkämper, Wilhelm: Schützt die Natur, pflegt die Landschaft. — Hiltrup b. Münster 1956.
177. Littmann, Hermann: Die Verschönerungsvereine und ihre gärtnerischen Aufgaben. — Frankfurt a. d. Oder 1910.
178. Löffelholz-Colberg, Frh. v.: Wie und auf welche Weise ist die so schädliche Waldgräserei abzuschaffen? In: Wochenblatt d. landw. V... 1833. S. 136—138.
179. Löffelholz-Colberg, Frh. v.: Ueber die Wanderung der Bauernsöhne. In: Wochenblatt d. landw. V... 1835. S. 737—747.
180. Löwe, C.: Ueber Gartenanlagen und Gartenkunst. In: Gartenflora. 1855. S. 219 ff.
181. Löwe, C.: Ueber die Elemente der Wirkung in der Gartenkunst. In: Gartenflora. 1857. S. 117, 139, 275.
182. Lorch, G.: Ueber die Entwicklung des natürlichen Gartengeschmackes, die Studien, welche er voraussetzt... In: Gartenflora. 1858. S. 139 ff.
183. Loudon, J.: A treatise on farming, improving, and managing country residences... — London 1806.
184. Loudon, J.: Ueber Wirtschaftseinrichtungen. Uebersetzt v. A. v. Biernocki, mit Erläuterungen von A. Thaer. — Berlin 1819.
185. Loudon, J.: Eine Encyclopädie des Gartenwesens. — Weimar 1823/1824. (Englische Originalausgabe 1822.)
186. Lucas, E.: Der ländliche Gartenbau als Mittel zur Erhöhung des Wohlstandes und zur Landesverschönerung. — Stuttgart 1849. (2. Aufl. 1876.)
187. Lupin, Fr. v.: Die Gärten. Ein Wort seiner Zeit. — München 1820.
188. Mäding, Erhard: Landespflege. Die Gestaltung der Landschaft als Hoheitsrecht und Hoheitspflicht. — Berlin 1942.
189. Marchant, Baron: Ueber das der Landwirtschaft so nachtheilige Fangen und Schießen der Vögel. In: Wochenblatt d. landw. V... 1832. S. 435. ff.
190. Mason, George: An Essay on Design in Gardening. — London 1768.
191. Mason, William: The English Garden. Poem in four books. — London 1772—1782.
192. Menzel, Carl August: Magazin von architektonischen Entwürfen zur Verschönerung der Gärten. — Berlin 1825.
193. Meyers Conversations-Lexikon. 3. Aufl. Bd. 10. — Leipzig 1877.
194. Mielke, Robert: Heimatschutz und Landesverschönerung. In: Die Gartenkunst. 1908. S. 143—145 u. S. 156—160 u. S. 182—186. (Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst in Mannheim, am 30. Juli 1907.)
195. Milton, John: L'Allegro. (Schilderung der Horton-Landschaft.) — Paradise Lost. — 1667.
196. Moewes, Franz: Zur Geschichte der Naturdenkmalpflege. In: Wege zum Naturschutz. Herausgegeben v. W. Schoenichen. Breslau 1926. S. 28—71.
197. Monatsblatt für Bauwesen und Landesverschönerung. Veranlaßt und redigiert v. G. Vorherr. — München. 1821—1830.
198. Muffat: Wie ließe sich dem unregelmäßigen Vertiefen der Gebirgsflüsse begegnen. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1830. S. 11.

199. Nagel, Heinrich v.: Landesverschönerung. Beitrag zur Beförderung dieses wichtigen Gegenstandes. — München 1827.
200. Nagel, Heinrich v.: Arrondierung der Güter, ein wirksames Mittel zur Beförderung der Landes-Kultur und Beseitigung der Hindernisse, welche der wahren Verschönerung des Landes entgegenstehen. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1827. S. 41—42.
201. Nagel, Heinrich v.: Landesverschönerung und Landesverbesserung. — München 1831.
202. Nagel, Heinrich v.: Ueber die sogenannte tote Erde. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1841. S. 29—30.
203. Neue Anordnung und Verschönerung des Dorfes Affing in Baiern. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1821. S. 5.
204. Nieman, H.: Ueber eine neue Methode, Alleen anzulegen, besonders in Bezug auf die Landesverschönerung. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1840. S. 30.
205. Nieter, A. C. L.: Betrachtungen über Landes-Kultur. — Berlin 1828.
206. N. L.: Ueber den Gottesacker in München, in technischer Hinsicht. In: Kunst- u. Gewerbeblatt d. polyt. V... 1819. S. 201—205.
207. Nordheim, ein freundlich gestaltetes Dorf im Untermainkreis des Königreiches Baiern. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1821. S. 50.
208. Novalis: Glaube und Liebe oder Der König und die Königin. In: Jahrbücher d. preußischen Monarchie. 1798.
209. Oken: Rezension über „Monatsblatt für Bauwesen und Landes-Verschönerung“. In: Isis. 1824. S. 310.
210. Parkins, J. C.: Entwürfe zur Anlage und Verschönerung der Land-sitze und großen Gärten in englischem Style. — Leipzig 1796.
211. Parkins, J. C.: Ueber den guten Geschmack bey ländlicher Kunst und Gartenanlagen und bey Verbesserung wirklicher Anlagen. — Leipzig 1798.
212. Petzold, Ernst: Die Landschaftsgärtnerei. 1. Aufl. — Leipzig 1861.
213. Petzold, Ernst: Fürst Hermann von Pückler-Muskau. — Leipzig 1874.
214. Pierer, H. A.: Encyclopädisches Wörterbuch. Bd. 12. Stichwort Landesverschönerung. — 1829.
215. Pöttsch, Eduard: Meine Ansicht über Landesverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1828. S. 9—11.
216. Pohl, Friedr.: Ueber den Unterricht auf Universitäten. In: Archiv der Deutschen Landwirtschaft. 1827. S. 311.
217. Pohl, Friedr.: Landwirtschaftliche Bauten und Verschönerungen. In: Archiv der Deutschen Landwirtschaft. 1827. S. 564.
218. Pope, Alexander: In: The Guardian. Nr. 173, 1713.
219. Pr.: Ueber Landesverschönerung, ihr Wesen und die wichtigsten Hindernisse, welche ihrer Verwirklichung und allgemeinen Verbreitung im Wege stehen. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1826. S. 37—44.
220. Prämie auf Bedeckung von Sandschellen im Bezirk der königlichen Regierung zu Potsdam. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1822. S. 3293-3296.
221. Prämien für die Errichtung von musterhaften Gebäuden in Baiern. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1824. S. 29.

222. Prämien zur Beförderung großer Obstpflanzungen. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... 1826. S. 190—192.
223. Prämien zur Verbesserung der Wege im Bezirk der königlichen Regierung zu Potsdam. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1822. S. 3397-3402.
224. Preisfrage des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues ... für das Jahr 1824/25. (Anleitung zu einer ökonomisch vorteilhaften Aufschmückung ganzer Feldmarken). In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... 1826. S. 78.
225. Programm zu dem Central-Landwirtschafts- oder Oktober-Feste in München 1832. Beilage zu Nr. 42. In: Wochenblatt d. landw. V... 1832. S. 951—962.
226. Pudor, H.: Zur Aesthetik des Waldes. In: Die Gartenkunst: 1906. S. 130 ff.
227. (Pückler-Muskau, Fürst v.): Briefe eines Verstorbenen. — Stuttgart 1831.
228. Pückler-Muskau, Fürst v.: Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. — Stuttgart 1834.
229. Rastedt, D.: Ueber die Verschönerung der Landstraßen zwischen Eutin und Lübeck. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... 1831. S. 127—129.
230. Rattinger: Besetzung der baierischen Straßen mit Obstbäumen, zum Nutzen und zur Zierde des Landes. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1823. S. 29—31.
231. Rattinger: Ueber Veraccordierung der Bauarbeiten an Wenigstnehmende. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1824. S. 7—8.
232. Rave, Paul Ortwin: Gärten der Goethezeit. — Leipzig 1941.
233. Rechtern-Limpurg, Graf v.: Zweckmäßige Verschönerung des Landes, insbesondere der Dörfer und Fluren betreffend. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1822. S. 2709 ff.
234. Repton, H.: Sketsches and Hints on Landscape Gardening. — 1794. Zitiert nach der Gesamtausgabe von Loudon: The Landscape Gardening and Landscape Architecture of the late Humphry-Repton. London 1840.)
235. Repton, H.: Fragments on the Theory and Practice of Landscape Gardening. — 1816. (Zitiert nach der Gesamtausgabe von Loudon: The Landscape Gardening and Landscape Architecture of the late Humphry Repton. London 1840.)
236. Rinz, Jacob: Landschaftsgärtnerei. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1838. S. 169—173 u. S. 177—183 u. S. 185—190.
237. Ritter, Carl: Schlüssel zur praktischen Gartenkunst, oder gemeinfaßliche Lehre von der Anlegung und Umgestaltung kleiner Hausgärten nach bestehenden Originalen. — Stuttgart 1836.
238. Ritter, Carl: Anleitung zur Verschönerung der Landgüter und Landschaft, nebst der Bepflanzungs-Methode der Felder, Aecker und Wiesen nach englischer Art, das Nützliche mit dem Schönen vereinigend. — Wien 1839.
239. Rode, August: Beschreibung des fürstlich Anhalt-Dessauischen Landhauses und Englischen Gartens zu Wörlitz. — 1788. (Neubearbeitet u. herausgegeben v. Ludwig Grote, Dessau 1928.)
240. Rode, August: Wegweiser durch die Schenswürdigkeiten in und um Dessau. — Dessau 1796.

241. Rudorff, Ernst: Heimatschutz; Abermals Heimatschutz. In: Grenzboten. 1897. Auch als Buch: 3. Aufl. — Leipzig 1904. (Berlin-Lichterfelde 1926. Herausgegeben v. P. Schultze-Naumburg.)
242. Rümpler, Th.: Illustriertes Gartenbau-Lexikon. — Berlin 1882. 2. Aufl. 1890. 3. Aufl. 1902.
243. Salisch, H. v.: Forstästhetik. — Berlin 1885. (Zitiert nach d. 2. Auflage, 1902.)
244. Schlichtegroll, Fr. v.: Vorschlag zur Verschönerung des alten, historisch-merkwürdigen Dorfes Aschheim bei München. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1821. S. 29—31.
245. Schneider, Camillo Karl: Deutsche Gartengestaltung und Kunst. Zeit- und Streitfragen. — Leipzig 1904.
246. Schneider, Camillo Karl: Landschaftliche Gartengestaltung. — Leipzig 1907.
247. Schoch: Die Geschichte des Wörlitzer Gartens. In: Verhandlungen d. V. z. Beförd... 1829. S. 136—141.
248. Schoch: Ueber Geschmack bei Gartenanlagen. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1837. S. 281 ff.
249. Schoch, G(ottlieb): Johann Friedrich Eyserbeck. Beilage zu den Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte. Bd. 8. — 1898.
250. Schoch, G(ottlieb): Heimische Schutzgebiete und Landesverschönerung. In: Die Gartenkunst. 1902. S. 65—70.
251. Schoenichen, W.: Naturschutz, Heimatschutz. Ihre Begründung durch E. Rudorff, H. Conwentz und ihre Vorläufer. — Stuttgart 1954.
252. Schuderoff, Jonathan: Für Landesverschönerung. — Altenburg 1825.
253. Schultze-Naumburg, P.: Naturverschönerung. In: Die Gartenkunst. 1907. S. 1—5 u. S. 21—24.
254. Schultze-Naumburg, Paul: Die Gestaltung der Landschaft. — München 1917.
255. Sckell, F. L. v.: Beiträge zur bildenden Gartenkunst... — München 1819.
256. Sedlmayr, H.: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. — Salzburg 1948.
257. Seifert, Alwin: Versteppung, Windschutz und kein Ende. In: Garten u. Landschaft. Jg. 59, 1949, 3/4.
258. (Shaftesbury, Graf v.): Die Moralisten. Eine philosophische Rhapsodie. 1. Ausg. — 1709.
259. Sharp, Thomas: English Panorama. — London 1950. (1. Aufl. 1936.)
260. Shenstone, William: Unconnected Thoughts on Landscape Gardening. — London 1764.
261. Siebert, Anneliese: Walther Schoenichen und die Entwicklung des Naturschutzes und der Landschaftspflege in Deutschland. In: Umschaudienst d. Forschungsausschusses „Landschaftspflege und Landschaftsgestaltung“ der Akademie für Raumforschung u. Landesplanung. 6, 1956, 3/4.
262. Sollten nicht allenthalben besondere Vereine für Landesverbesserung und Landesverschönerung gebildet werden? In: Monatsblatt f. B. u. L. 1825. S. 25.

263. Spangenberg: Der Leuchtberg bei Eschwege, ein Beitrag zu den Landesverschönerungs-Bemühungen im Vaterlande. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1837. S. 217—225.
264. Spranger, E.: Lebensformen. 1. Aufl. — 1914.
265. Stadelmann, Rudolph: Preußens Könige in ihrer Thätigkeit für die Landescultur. Publicationen aus den k. preußischen Staatsarchiven. — Leipzig. 1. Teil 1878. 2. Teil 1882.
266. Stengel, Stephan Frhr. v.: Die Austrocknung des Donaumooses. — München 1791.
267. Stephani, Heinrich: Landesverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1822. S. 31.
268. Stephani, Heinrich: Was können Schullehrer beitragen, bei dem Volke den Sinn für Verschönerung des Landes zu wecken und allgemein zu verbreiten? In: Der Schulfreund für die deutschen Bundesstaaten. Erlangen 1823. S. 64—76.
269. Sterler, (Alois): Der gräflich v. Montgelas'sche Naturgarten zu Bogenhausen bei München (Sckell). In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1830. S. 153 u. S. 161 u. S. 169 u. S. 177.
270. Storch, H.: Erinnerung an frühere Gartenanlagen unter schweren Kämpfen mit Klima und Schwierigkeiten. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1835. S. 329—335.
271. Stroud, Dorothy: Capability Brown. 2. Aufl. — London 1957.
272. Strüf, Simon (d. i. J. E. Fürst): Kurze Nachricht über Frauendorf und die dort angelegten Gärten und Baumschulen. — (1823.)
273. Sulzer, J. G.: Allgemeine Theorie der schönen Künste. 2. Aufl. — 1792.
274. Tappe, W.: Handbuch für Freunde der verschönerten Natur. — Duisburg, Essen 1807.
275. Tappe, W.: Verschönerung der Gegend durch Reinlichkeit. Aus: W. Tappe's Handbuch für Freunde der verschönerten Natur. 1807. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1824. S. 27. Auch in: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1837. S. 397 ff.
276. Tappe, W.: Ueber Blumen und Gebüsch. Aus: W. Tappe's Handbuch für Freunde der verschönerten Natur. 1807. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1825. S. 38.
277. Tappe, W.: Etwas über Wegeverschönerung. Aus: W. Tappe's Handbuch für Freunde der verschönerten Natur. 1807. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1829. S. 15.
278. Tasso, Torquato: Das befreite Jerusalem. (Beschreibung der Gärten der Armida.) — 1581.
279. Thaer, Albrecht: Einleitung zur Kenntniss der englischen Landwirtschaft ... — Hannover 1798.
280. Thaer, Albrecht: Grundsätze der rationellen Landwirtschaft. — 1. Aufl. 1809—1812. 6. Aufl. 1868. (Zitiert nach d. 6. Aufl.)
281. Thoma: Planmäßige Verschönerung des Dorfes Seeshaupt im Landgerichtsbezirke Weilheim. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1823. S. 41.
282. Thomasius: Antrag, die zweckmäßige Verschönerung des Landes, insbesondere die bessere Gestaltung der Dörfer und Fluren betreffend. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1822. S. 29—30.
283. Thomson, James: Die Jahreszeiten. — 1730.

284. Thomson, Prudence: English Country Life. — London 1942.
285. Tr.: Scientifische Skizze der Gartenkunst. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1837. S. 337—340 u. S. 345—351 u. S. 353—359.
286. Troll, Carl: Die geographische Landschaft und ihre Erforschung. In: Studium generale. 3, (1950), 4/5. S. 163—181.
287. Tunnard, Christoffer: Gardens in the modern Landscape. 2 ed. — London 1948.
288. Tutenberg, Ferd: Landesverschönerung oder Landschaftsverschönerung. In: Die Gartenkunst. 1903. S. 140—141.
289. Ueber die Englischen Gärten. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1835. S. 201, 209, 217.
290. Ueber die Frage auf welche Art die Bepflanzung der Landstraßen in den sandigen Gegenden des pr. Staates am sichersten zu erreichen ist ... In: Verhandlungen d. V. z. Beförd. 1827. S. 270—289.
291. Ueber die Kunst, englische Gartenanlagen zu machen (von hoher Hand mitgeteilt) In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1837. S. 313.
292. Ueber die Landesverschönerung des Fürsten Pückler-Muskau. In: Wochenblatt d. landw. V. 1835. S. 108—110.
293. Ueber die Nachahmung der Natur in Gärten. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1836. S. 91—95.
294. Ueber die Unterhaltung der durch bairische Ortschaften ziehenden Straßenstrecken. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1822. S. 58.
295. Ueber Landbauwesen und Ortsverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1827. S. 3—7.
296. Ueber Naturgärten und Verschönerung natürlicher Landschaften. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1839. S. 113—119.
297. Vacchiery, Carl v.: Von dem gefreyten Erbrechte in Baiern, dessen Wirkung auf den Unterthan und die Landeskultur. — München 1789.
298. Vergilius Maro, Publius: Georgika. Ins Deutsche übertragen v. Rudolf Alexander Schröder. — München 1924.
299. Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den königlich preußischen Staaten. — Berlin 1825.
300. Verordnung der königlich preußischen Regierung zu Arnberg über Anlegung, Erweiterung und Verschönerung der Begräbnisplätze. In: Hesperus. Bd. 25, 1820. Beil. Nr. 5.
301. Voit: Ueber Verschönerung eines Landes durch rationelle Landwirtschaft, ... durch Gartenkunst und Architektur. In: Polytechnisches Journal. Herausgegeben v. J. G. Dingler. Bd. 4, 1821. S. 1—55.
302. Voit: Einige Worte über Länderverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1822. S. 37—38.
303. Voit: Beiträge zur allgemeinen Baukunde. Teil 3. — Augsburg, Leipzig 1824.
304. Vonrath: Phantasien, Ideen und Projekte über Emporbringung der Kultur und allgemeiner Verschönerung der Erdoberfläche. In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1839. S. 97.
305. Vorherr, Gustav: Vortrag, gehalten vom Schultheisen Thierauf an die Gemeinde zu Freudenbach, wegen Tilgung der durch die Zeitumstände veranlaßten, starken Gemeinde-Schuldenlast. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1807. S. 1841—1853 u. S. 1857—1872.



306. Vorherr, Gustav: Der Morgen. Eine Skizze. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1807. S. 2089—2094.
307. V(orherr, Gustav): Unmaßgebliche Winke, wie außerordentliche, durch Krieg veranlaßte Staatsabgaben ... In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1807. S. 2617—2623.
308. V(orherr, Gustav): Ideen und Fingerzeige zur Organisation des deutschen Vaterlandes. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1807. S. 2993 bis 3000.
309. V(orherr, Gustav): Nürnberg, nebst einigen Bemerkungen über Regeneration und Reformation. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1807. S. 3513—3524.
310. Vorherr, Gustav: Ueber Verschönerung deutscher Dörfer, nebst Winken zur Vervollkommnung des Zustandes ihrer Einwohner. (Diese Schrift wurde 1807 im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen, S. 2843, angekündigt; sie ist jedoch nicht erschienen.)
311. Vorherr, Gustav: Erinnerungen und Wünsche. Ein Fragment. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1808. S. 3457-3463.
312. Vorherr, Gustav: Ueber Verschönerung Deutschlands. Ein Fingerzeig. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1808. S. 3777-3788.
313. Vorherr, Gustav: Dorfschulen. (10 Blätter mit zwei Beilagen.) — München 1811.
314. Vorherr, Gustav: Schreiben an das General-Comité des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern. In: Wochenblatt d. landw. V... Jg. II, 1812, 26.
315. Vorherr, Gustav: Vervollkommnung des landwirtschaftlichen Bauwesens in Bayern. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1813. S. 945-951.
316. (Vorherr, Gustav): Länderverschönerung. Ein Wink für Kunstfreunde. In: Wöchentlicher Anzeiger f. Kunst- u. Gewerbe-Fleiß im Königreiche Bayern. 1817. S. 705-710.
317. Vorherr, Gustav: Einige Notizen über das landwirtschaftliche Bauwesen in Bayern. In: Kunst- u. Gewerbeblatt f. polyt. V... 1819. S. 1—15.
318. (Vorherr, Gustav): Deutschlands Verschönerung. In: Allgemeine Zeitung. 1819, Nr. 114. Beil. Nr. 64.
319. Vorherr, Gustav: Verschönerung Deutschlands. In: Allg. Anz. d. Deutschen. 1819. S. 1873—1876.
320. Vorherr, Gustav: Pläne des Friedhofes der Residenzstadt München nach den Entwürfen von Vorherr. In: Kunst- u. Gewerbeblatt d. polyt. V... 1819. S. 201.
321. Vorherr, Gustav: Dritter Jahresbericht über den polytechnischen Verein für das Königreich Bayern. — München 1819.
322. V(orherr, Gustav): Bauernhaus im königlich bayrischen Landgerichte Rosenheim. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1821. S. 3—4.
323. (Vorherr, Gustav): Neue Stadt in Schweden. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1821. S. 20.
324. V(orherr, Gustav): Ueber die „Andeutungen über die Direktion des öffentlichen Bauwesens in Bayern“. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1821. S. 31.
325. Vorherr, Gustav: 1. Erklärung der Landesverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 2, 1822. Titelblatt.

326. Vorherr, Gustav: Landwirtschaftliches Bauwesen in Bayern. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1823. S. 3—6.
327. V(orherr, Gustav): Vereine für Landesverbesserung und Landesverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1823. S. 59.
328. Vorherr, Gustav: Dr. Vorherr's Erklärung der Landesverschönerungskunst. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1826. Titelblatt.
329. V(orherr, Gustav): Andeutungen über die Direction des öffentlichen Bauwesens in Bayern. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1826. S. 25—29.
330. Vorherr, Gustav: Fonds zur Förderung des Sonnenbaues und Landesverschönerung. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1826. S. 29—30.
331. V(orherr, Gustav): Neue Aufforderung zum Sonnenbau. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1826. S. 33—34.
332. V(orherr, Gustav): Neue Anstalt zur Verbreitung der Landesverschönerung in Bayern. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1827. S. 7—8.
333. Vorherr, Gustav: Zwölf Blätter Entwürfe zu Schul- und Pfarrhäusern nach der Sonnenbaulehre. — München 1834.
334. W. A.: Wo nützen und schaden die Hecken? In: Allg. dt. Garten-Zeitung. 1834. S. 177—183 u. S. 185—191. Auch in: Wochenblatt d. landw. V... 1834. S. 375—378 u. 389—392 u. S. 406. Auch in: Landwirtschaftliches Wochenblatt d. Herzogtums Nassau.
335. Walpole, Horace: On modern Gardening, published in the Anecdotes of Painting. — 1780. 2. Aufl. 1782.
336. Walther: Einiges vom Walde und der Waldschönheitspflege. In: Die Gartenkunst. 1906. S. 6—9.
337. Waniek, J.: Inwiefern hat der Landwirt in seinem Wirken auf Kunst und Schönheit Rücksicht zu nehmen? In: Mitteilungen der k.k. Märisch-Schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde in Brünn. Bd. 48, 1845.
338. Warton: Essay on the Writings and Genius of Pope Vol. 2. — 1762.
339. Watelet, Claude Henri: Essai sur les Jardins. — Paris 1774.
340. Weber, Friedrich Carl: Die Verfassung und Verwaltung der Landgemeinden... — Augsburg 1819.
341. W. Fr.: Reinlichkeit der Straßen und öffentlichen Plätze. In: Monatsblatt f. B. u. L. 1822. S. 27.
342. (Whateley, Thomas:) Betrachtungen über das heutige Gartenwesen, durch Beyspiele erläutert. Aus dem Englischen. (Uebersetzt v. D. J. E. Zeiher.) — Leipzig 1771.
343. Wiepking, H. Fr.: Friedrich der Große und Wir. In: Die Gartenkunst. Jg. 33, 1920. S. 69 ff.
344. Wiepking, H. Fr.: Garten und Haus. — Berlin 1927.
345. Wiepking, H. Fr.: Die Landesverschönerungskunst im Wandel der letzten 150 Jahre. In: Zentralblatt d. Bauverwaltung. 1940. S. 317 ff.
346. Wiepking, H. Fr.: Aufgaben der Landespflege. In: Garten u. Landschaft. Jg. 59, 1949, 9/10.
347. Wiepking, H. Fr.: Zum 90. Todestag von Peter Josef Lenné. In: Garten u. Landschaft. Jg. 66, 1956. S. 298 ff.
348. Wiepking, H. Fr.: Institut für Landespflege und Landschaftsgestaltung. In: Fakultät für Gartenbau u. Landeskultur der Technischen Hochschule Hannover. Hannover 1959. S. 86—94.

349. Wiepking, H. Fr.: Die Geschichte der Fakultät für Gartenbau und Landeskultur. In: Fakultät für Gartenbau u. Landeskultur der Technischen Hochschule Hannover. Hannover 1959. S. 7—17.
350. Wittmütz, Alfred: Neuere Naturschutzbestrebungen mit besonderer Berücksichtigung des hessischen Denkmalschutzgesetzes. In: Die Gartenkunst. 1903. S. 173—176 u. S. 188—191.
351. Wittmütz, Alfred: Gesetzgebung und Denkmalschutz. In: Die Gartenkunst. 1904. S. 93—94.
352. Wolf, J. H.: Bayerische Geschichte für alle Stände des Vaterlandes ohne Unterschied. Bd. 4. — München 1833.
353. Wunder, I. C. W.: Welchen Erfolg darf Deutschland, namentlich Bayern, von den bisherigen Bemühungen für Landesverschönerung hoffen? In Monatsblatt f. B. u. L. 1830. S. 3—8.
354. Wunder, I. C. W.: Wie müssen Polizeibehörden auf Landesverschönerung einwirken? In: Monatsblatt f. B. u. L. 1830. S. 33—52.
355. Xenophon: Memorabilien. (Erinnerungen an Sokrates.) Uebersetzung v. Paul M. Laskowsky. — München 1960.
356. Zach, Baronde: Correspondance astronomique. Bd. I. — Gênes 1818.
357. Zierl: Ueber die Wirkung der bepflanzten Koppeln. In: Wochenblatt d. landw. V... 1834. S. 555—561.
358. Zschokke, Heinrich: Ausgewählte Schriften. — Aarau 1825.
359. Zschokke, Heinrich: Das Goldmachedorf. 5. Aufl. — Aarau 1830.
360. Zwierlein: Vom großen Einfluß der Waldungen auf Kultur und Beglückung der Staaten. — Würzburg 1806.

## Zitateverzeichnis

(Die Vorderzahlen entsprechen den Nummern der zitierten Arbeiten  
im Schrifttumsverzeichnis.)

- |   |   |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> <li>6. Allgem. Preuß. Staatszeitung:<br/>Seite 31, 85, 130;</li> <li>8. Ammann, Al.: Seite 113, 114;</li> <li>9. —, Seite 45;</li> <li>11. —, Seite 114;</li> <li>12. —, Seite 45;</li> <li>15. Arndt, E. M.: Seite 155;</li> <li>24. Bratranek, F. Th.: Seite 139,<br/>140, 141, 143;</li> <li>26. Burckhardt, H.: Seite 157,<br/>158;</li> <li>27. B—z: Seite 105, 106;</li> <li>33. C. L. S.: Seite 136;</li> <li>34. Conwentz, H.: Seite 166;</li> <li>40. Der Preußische Sammler:<br/>Seite 123;</li> <li>42. Die Gartenkunst: Seite 164,<br/>165;</li> <li>43. Die Holzzucht: Seite 156,<br/>157;</li> </ol> | <ol style="list-style-type: none"> <li>46. Döll u. Petzold: Seite 141;</li> <li>47. Dünkelberg, F. W.: Seite 154;</li> <li>48. Eckhartshausen, K. v.:<br/>Seite 32, 33, 34;</li> <li>51. Eneroth, O.: Seite 152, 153;</li> <li>52. Erfreuliche Verbreitung:<br/>Seite 131;</li> <li>53. Erstes architektonisches<br/>Werk: ... Seite 64;</li> <li>56. Faust's Wünsche: ... Seite 63;</li> <li>57. Faust: Seite 67, 68, 69;</li> <li>58. —, Seite 64;</li> <li>59. —, Seite 68, 69;</li> <li>60. —, Seite 68;</li> <li>61. —, Seite 63;</li> <li>62. Fingerzeig: Seite 115;</li> <li>65. Forster, G.: Seite 128;</li> <li>70. Fürst, J. E.: Seite 96;</li> <li>73. —, Seite 98;</li> <li>74. —, Seite 99;</li> </ol> |
|---|---|

75. Fürst, J. E.: Seite 98;
76. —, Seite 99;
77. —, Seite 98;
78. —, Seite 99;
79. —, Seite 101;
83. —, Seite 95;
84. Gaerdt: Seite 139;
86. Gegenstände...: Seite 138;
88. Geinitz: Seite 46;
89. Gervais: Seite 124;
91. Glogau, A.: Seite 164;
93. —, Seite 164;
97. Gradmann, E.: Seite 168;
99. Haecker, Th.: Seite 5;
100. Hake, A. v.: Seite 42, 145;
101. Hallbaum, F.: Seite 16, 26;
103. Harl, J. P.: Seite 46;
104. Hauser, A.: Seite 11, 15, 25, 30;
105. Haushofer, H.: Seite 6;
109. Hazzi, J.: Seite 21, 36, 37, 38;
110. —, Seite 37;
112. (Hecker, M.): Seite 25, 27;
115. Herder, J. G.: Seite 5, 24, 74;
118. Hirschfeld, C. C. L.: Seite 23, 42;
119. —, Seite 15, 21, 22, 23, 24, 74;
120. —, Seite 20, 23, 32, 36, 42;
122. Honstedt, G. W. v.: Seite 132, 133;
123. Hornschuch: Seite 97;
127. Humanus: Seite 47, 73, 82, 86, 88, 91, 93;
128. Imhof, M.: Seite 35, 36;
131. Jäger, H.: Seite 144, 145;
132. —, Seite 145, 146, 148, 149;
133. —, Seite 147;
134. —, Seite 143, 145, 149, 150;
135. —, Seite 147, 148;
136. —, Seite 146, 148, 150;
139. Jöndl, J. P.: Seite 139, 142, 143;
143. Jünger, F. G.: Seite 88, 141;
144. Kainz, F.: Seite 161;
145. Kaiser: Seite 60;
148. Koch, K.: Seite 152;
149. —, Seite 152;
150. —, Seite 151;
151. —, Seite 152;
153. Koch, K.: Seite 150;
154. —, Seite 151;
155. Kopreinik: Seite 100;
157. Kraft: Seite 159;
158. Krause, K. Ch. F.: Seite 42, 47, 74, 75, 78, 80, 158;
161. Kunitsch, M. v.: Seite 103;
162. —, Seite 101;
166. Landesverschönerung: Seite 137;
169. Langh, F.: Seite 100;
171. Lorenz, K.: Seite 11;
172. Lebensweise...: Seite 135;
173. Lenné, P. J.: Seite 126;
176. Lienenkämper (Heuss, Th.): Seite 8;
180. Löwe, C.: Seite 141;
181. —, Seite 141;
182. Lorch, G.: Seite 142;
185. Loudon, J. C.: Seite 14;
187. Lupin, Fr. v.: Seite 28, 42, 44;
192. Menzel, C. A.: Seite 128, 129;
193. Meyer: Seite 153, 154;
194. Mielke, R.: Seite 167;
197. Monatsblatt: Seite 50, 64, 73, 90, 92, 110, 111, 112, 113, 131;
201. Nagel, H. v.: Seite 71, 72, 81;
202. —, Seite 89;
204. Nieman, H.: Seite 109;
205. Nieter, A. C. L.: Seite 136;
206. N. L.: Seite 60;
208. Novalis: Seite 44;
209. Oken: Seite 46;
212. Petzold, E.: Seite 142;
213. —, Seite 29;
215. Pötzsch, E.: Seite 117, 118;
217. Pohl, Fr.: Seite 46;
219. Pr.: Seite 117;
221. Prämien...: Seite 64;
225. Programm...: Seite 135;
227. Pückler-Muskau, Fürst v.: Seite 12;
228. —, Seite 27, 28, 29, 44, 55;
234. Repton, H.: Seite 27;
235. —, Seite 27;
236. Rinz, J.: Seite 107;
237. Ritter, C.: Seite 104;
239. Rode, A.: Seite 20;
240. —, Seite 20;
242. Rümpler, Th.: Seite 154;
243. Salisch, H. v.: Seite 159;

244. Schlichtegroll, Fr. v.:  
Seite 45, 113;  
246. Schneider, C. K.: Seite 169;  
247. Schoch, Hofg.: Seite 20;  
248. —, Seite 103;  
250. Schoch, G.: Seite 162, 163;  
252. Schuderoff, J.: Seite 41, 44,  
46, 70, 72, 76, 83, 84, 86,  
87, 88, 89, 90, 91;  
255. Sckell, F. L. v.: Seite 25, 26;  
257. Seifert, A.: Seite 109;  
261. Siebert, A.: Seite 7;  
265. Stadelmann, R.: Seite 121,  
122, 124;  
266. Stengel, Frh. v.: Seite 34, 35;  
267. Stephanie, H.: Seite 45;  
270. Storch, H.: Seite 102;  
271. Stroud, D. (Brown): Seite 16;  
272. Strüf, S.: Seite 95;  
279. Thaer, A.: Seite 123;  
282. Thomasius: Seite 45;  
285. Tr.: Seite 101;  
286. Troll, C.: Seite 7;  
287. Tunnard, Ch.: Seite 14;  
288. Tutenberg, F.: Seite 165;  
289. Ueber die englischen Gärten:  
Seite 102;  
291. Ueber die Kunst...: Seite 103;  
292. Ueber die Landesverschönerung...: Seite 137;  
293. Ueber die Nachahmung...:  
Seite 102;  
296. Ueber Naturgärten...:  
Seite 103;  
298. Vergilius Maro: Seite 5;  
299. Verhandlungen: Seite 125,  
126, 128, 129, 130, 132,  
133, 155;  
301. Voit: Seite 70, 71, 76, 82,  
83, 84, 85, 86;  
302. —, Seite 83;  
303. —, Seite 71, 81, 83, 85,  
86, 88, 89, 90;  
305. Vorherr, G.: Seite 55, 57,  
58;  
306. —, Seite 50, 51;  
307. —, Seite 52;  
308. —, Seite 50, 52;  
309. —, Seite 51, 53,  
56, 59;  
311. —, Seite 54;  
312. —, Seite 59, 60;  
315. —, Seite 55, 56;  
316. —, Seite 51, 53,  
54, 59;  
317. —, Seite 56;  
318. —, Seite 51, 58,  
59;  
319. —, Seite 52;  
323. —, Seite 63;  
324. —, Seite 54, 58;  
325. —, Seite 52, 53;  
326. —, Seite 49;  
328. —, Seite 40, 89;  
334. W. A.: Seite 109;  
337. Waniek, J.: Seite 138;  
340. Weber, F. C.: Seite 87;  
342. Watheley, Th.: Seite 16, 17;  
343. Wiepking, H. F.: Seite 122;  
345. —, Seite 19;  
352. Wolf, J. H.: Seite 47;  
353. Wunder, J. C. W.:  
Seite 118, 119;  
354. —, Seite 119, 120;  
355. Xenophon: Seite 65;  
357. Zierl: Seite 133.

## Personenverzeichnis

- Abel, L.: 10, 63, 153  
Addison, J.: 11, 13, 15, 18  
Ahrensdorf, v.: 133  
Ammann, Al.: 45, 49, 62, 112,  
113, 114  
Ammon, Pfarrer: 48  
Arndt, E. M.: 62, 128, 154, 155  
Atzel: 48, 60  
Baader, J. v.: 49, 62, 77, 110, 114  
Bacon, Fr.: 11  
Bärthl: 110  
Barraga: 120  
Batteux, Ch.: 160  
Bethé: 126, 127, 128, 129, 131,  
144, 146, 156  
Biernocki, A. P. v.: 123  
Bodelschwingh, Pastor: 87  
Borch, v. d.: 158  
Borchmeyer, Forstn.: 125  
Bratranek, F. Th.: 138, 139, 140,  
141, 143, 169  
Bridgemann, Ch.: 11  
Brodersen, A.: 165  
Brown, L.: 13, 14, 15, 16, 17, 26

- Bürger, J. A. P.: 137  
 Burckhardt, H.: 157, 158  
 Camerloher, A. v.: 69, 96  
 Caroline, Königin v. Bayern: 95  
 Chambers, W.: 13, 16  
 Chlapowsky, Oberst v.: 132  
 Conwentz, H.: 7, 166  
 Cotta, v.: 155, 156  
 Cranz, Dr.: 120  
 Curtler, W. H. R.: 12  
 Desberger, Dr.: 155  
 Döll: 141  
 Droste-Hülshoff, v.: 62  
 Dunkelberg, Fr. W.: 154  
 Durand, J. N. L.: 48, 56  
 Eckhartshausen, K. v.: 32, 33, 34,  
     36, 38, 41, 64, 71, 84  
 Effner, K. v.: 82  
 Eneroth, O.: 152, 153  
 Engelhardt, Baron W. v.: 7  
 Erdmannsdorf, F. W. v.: 19  
 Evelyn, J.: 12, 13, 14, 32, 71,  
 Eyserbeck, J. F.: 13, 18, 19, 20  
 Falke, J. v.: 7  
 Faust, Dr. B. C.: 9, 62, 63, 64,  
     65, 66, 67, 68, 69, 70, 80, 87,  
     107  
 Fichte, J. G.: 77  
 Fintelmann: 158  
 Fischer, Dr. J. W.: 108  
 Forster, Georg: 128  
 Franz v. Dessau, Fürst: 13, 18, 19,  
     24, 28, 54, 88, 145  
 Friedrich d. Gr.: 73, 121, 122, 124  
 Friedrich Wilhelm, I.: 121, 124  
 Friedrich Wilhelm, III.: 62  
 Fritz, Baumeister: 104  
 Fürst, J. E.: 10, 13, 62, 93, 94,  
     95, 96, 97, 98, 99, 100, 101,  
     104, 108, 109, 138, 165  
 Gaerdts: 139  
 Gaudelius, Dr.: 85  
 Gautieri, G.: 153  
 Geinitz, J. C. T.: 45, 62, 115, 120,  
     130  
 Gervais, Kriegsrat: 123  
 Gilpin, W.: 158  
 Girardin, Marquis de: 18  
 Glogau, Arthur: 163, 164, 167, 169  
 Goethe, J. W. v.: 13, 19, 25, 30,  
     150  
 Gothein, M. L.: 11  
 Gradmann, E.: 7, 8, 168  
 Grotius, H.: 11  
 Grouner, Hauptmann v.: 110, 112  
 Hake, A. v.: 42, 53, 55, 145, 158  
 Hallbaum, F.: 11, 26  
 Hallier, E.: 7  
 Hamilton, Ch.: 17  
 Hardenberg, Fürst v.: 62, 111  
 Harl, J. P.: 46  
 Hazzi, J. v.: 21, 36, 37, 38, 39,  
     41, 49, 54, 62, 70, 71, 96, 98,  
     110, 111, 112, 114, 138  
 Hefner, Fr.: 108  
 Heigl, Th.: 45  
 Hennebo, D.: 126  
 Herder, J. G.: 5, 13, 24, 50, 74  
 Heun, Staatsrat: 130, 131  
 Heuss, Theodor: 8  
 Hildebrandt, Prof.: 48  
 Hinz, G.: 30, 134  
 Hirschfeld, C. C. L.: 13, 15, 16,  
     18, 19, 20, 21, 22, 23, 24,  
     26, 32, 36, 42, 71, 74, 82,  
     84, 101, 102, 128, 137, 145,  
     153  
 Höchl, Baumeister: 49, 62, 110  
 Hoffmann, Dr.: 85  
 Home, H.: 20  
 Honstedt, G. W. v.: 132, 133  
 Hornschuch, Prof.: 97  
 Hoskin, W. G.: 12  
 Humanus: 47, 53, 62, 70, 73, 82,  
     84, 85, 86, 87, 88, 91, 92, 93  
 Humboldt, A. v.: 7, 62  
 Imhof, M.: 34, 35, 36, 41, 64, 71  
 Jahn, F. L.: 62  
 Jäger, H.: 10, 63, 143, 144, 145,  
     146, 147, 148, 149, 150, 153,  
     154, 158  
 Jekyll, G.: 7  
 Jochims, Kammerrat: 125  
 Jöndl, J. P.: 139, 142, 143  
 Johnson, J. F.: 169  
 Joseph, Erbprinz von Sachsen-Al-  
     tenburg: 115  
 Jünger, Fr. G.: 88, 141  
 Kaiser, Prof.: 60, 85  
 Karl II., König von England: 14  
 Karl-August, Großherzog: 25, 62,  
     150  
 Kassian, A.: 156  
 Keats, J.: 31  
 Kent, W.: 13, 14, 15, 17, 18  
 King, Gregory: 12  
 Klier: 107  
 Knight, R. P.: 27  
 Koch, K.: 10, 63, 150, 151, 152,  
     153

- Kopreinik, M.: 100  
 Kozesnik, M.: 159  
 Kraft, Forstn.: 159  
 Krause, K. Chr. Fr.: 7, 13, 42, 47,  
 62, 70, 74, 77, 79, 80, 83, 93,  
 129, 158, 168  
 Kunitsch, M. v.: 101, 102, 103,  
 104, 109  
 Kurfürst, d. Gr.: 121  
 Landau, P.: 11  
 Lange, Willy: 7, 168, 169  
 Langh, F.: 99, 100  
 Langley, B.: 12  
 Leibniz, G. W.: 11  
 Lenné, P. J.: 8, 10, 13, 25, 30, 62,  
 90, 95, 121, 123, 126, 127,  
 129, 131, 133, 134, 144, 146,  
 150, 153, 156, 163  
 Le Nôtre, A.: 13  
 Lessing, G. W.: 50  
 Lienenkämper, W.: 7, 8  
 Lindenau, Graf v.: 132  
 Littmann, H.: 8  
 Löffelholz-Colberg, Frh. v.: 156  
 Löwe, C.: 141  
 Lorch, G.: 142  
 Loudon, J. C.: 13, 18, 123, 127,  
 128, 129, 132, 153, 156  
 Lucas, Ed.: 142  
 Ludwig I., König: 86, 112  
 Lupin, Fr. v.: 28, 42, 44, 82, 96  
 Mächtig, H.: 158  
 Mäding, E.: 168  
 Marchant, Baron: 137  
 Mason, G.: 7, 17  
 Maximilian I. Joseph, König von  
 Bayern: 112  
 Max, Joseph, Kurfürst: 38  
 Mayer, Gustav: 158  
 Menzel, C. A.: 128, 129  
 Mielke, R.: 167, 168  
 Milizia: 65  
 Milton, J.: 11, 13, 53  
 Möser, J.: 120  
 Montgelas, Frh. v.: 65, 73  
 Morel, J. M.: 18  
 Musset, A. de: 31  
 Nagel, H. v.: 9, 10, 41, 47, 62,  
 66, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 81,  
 83, 88, 89, 92, 93, 96, 106,  
 112, 118, 131, 144, 145,  
 146, 150  
 Nebbien: 131  
 Niemann, H.: 109  
 Nieter, A. C. L.: 41, 47, 62, 70,  
 75, 96, 101, 136  
 Novalis: 44  
 Oken, Prof. L.: 46  
 Parkinson, J. C.: 123  
 Pechmann, Frh. v.: 110, 112  
 Petzold, E.: 7, 29, 141, 142, 158  
 Planck, v.: 49  
 Pötzsch, E.: 117, 118  
 Pohl, Fr.: 46, 93  
 Pope, A.: 11, 13, 15  
 Popper, L.: 87  
 Price, U.: 27  
 Pudor, Dr. H.: 159  
 Pückler-Muskau, Fürst H. v.: 7, 8,  
 12, 13, 25, 27, 28, 29, 30,  
 44, 55, 62, 109, 131, 137, 142,  
 144, 145, 150, 153, 158  
 Pufendorf, S. v.: 11  
 Rastedt, D., Hofgärtner: 130  
 Rattinger, Ing.: 120  
 Rechtern-Limpurg, Graf v.: 45  
 Repton, H.: 7, 13, 26, 27, 30, 31,  
 82, 83, 141, 142, 145, 153  
 Rinz, J.: 107  
 Ritter, C.: 63, 96, 104  
 Rode, August: 20  
 Rondollet, Prof.: 56  
 Rousseau, J. J.: 13, 18, 24, 32  
 Rudorff, E.: 7, 165, 166, 167  
 Rümpler, Th.: 154  
 Runge, Ph. O.: 54  
 Salisch, H. v.: 158, 159, 160  
 Schelling, F. W. J.: 77  
 Schlichtegroll, Fr. v.: 45, 62, 110,  
 112, 113  
 Schneider, C. K.: 7, 161, 169  
 Schoch, Hofgärtner: 20, 103  
 Schoch, Gottlieb: 162, 163, 164  
 Schoenichen, W.: 6, 7  
 Schuderoff, J.: 9, 10, 44, 46, 62,  
 70, 71, 72, 75, 83, 84, 86,  
 88, 89, 90, 91, 92, 96, 99,  
 100, 112, 130, 150  
 Schultze-Naumburg, P.: 7, 63, 165,  
 167, 170  
 Schwerz: 131  
 Sckell, F. L. v.: 7, 8, 13, 25, 26,  
 29, 30, 82, 84, 85, 96, 150  
 Sedlmayr, H.: 143  
 Seifert, A.: 109  
 Shaftesbury, A.: 13, 15  
 Sharp, Th.: 12  
 Shenstone, W.: 13, 17, 18  
 Siebert, A.: 7

Sokrates: 65  
 Southcote, Ph.: 17  
 Spangenberg, Ing.: 107  
 Spranger, E.: 161  
 Stadelmann, R.: 121, 122  
 Stein, Frh. v.: 62  
 Stengel, St. Frh. v.: 34, 35, 71  
 Stephanie, H.: 45, 91  
 Stöhr, P.: 93  
 Storch, H.: 102  
 Strüf, S.: 94, 97  
 Sulzer, J. G.: 65  
 Szécheny, Graf: 104  
 Tappe, W.: 74, 82, 145  
 Tasso, Torquato: 11  
 Thaer, A.: 13, 62, 123, 125, 127,  
     131, 132, 156  
 Theodor, Kurfürst: 36  
 Thierauf, Schultheiß: 57  
 Thomasius, Dekan: 45  
 Thomson, J.: 11, 13  
 Trip, J.: 167, 169  
 Troll, C.: 7  
 Tunnard, Ch.: 11, 14  
 Tutenberg, F.: 165  
 Vacchieri, C. v.: 36  
 Vergilius Maro, Publius: 5  
 Vincke, Baron: 62  
 Voit, Baumeister: 9, 41, 62, 64,  
     70, 71, 74, 76, 80, 81, 82, 83,  
     84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 92  
     104, 110, 168  
 Voltaire, F. M. A. de: 122  
 Vonrath, G.: 101  
 Vorherr, Dr. G.: 9, 10, 13, 29, 40,  
     41, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49,  
     50, 51, 52, 53, 54, 55, 56,  
     57, 58, 59, 60, 62, 63, 64,  
     65, 66, 69, 70, 71, 72, 73,  
     74, 75, 76, 77, 80, 81, 82,  
     84, 85, 86, 87, 88, 89, 90,  
     91, 92, 93, 96, 97, 98, 104,  
     107, 110, 111, 112, 113, 115,  
     116, 117, 120, 123, 130, 134,  
     136, 138, 143, 145, 149, 160,  
     168  
 Vorherr, J. L.: 47  
 Wagner (Altenburg): 115  
 Walpole, H.: 15  
 Walther, Dr.: 159  
 Waniek, J.: 138  
 Watelet, C. H.: 22  
 Weber, Fr. C.: 87  
 Wetekamp, W.: 162, 163, 166  
 Whateley, Th.: 16, 17, 22, 27  
 Wiebeking, K. Fr. v.: 110  
 Wiepking, H. Fr.: 19, 30, 122,  
     170  
 Willemer, Geheimrat: 85  
 Winkelmann, J. J.: 13, 24  
 Wittmütz, A.: 166  
 Wocke, E.: 158  
 Wolf, J. H.: 47  
 Wunder, J. C. W.: 62, 91, 118,  
     119, 120  
 Xenophon: 65  
 Yelien, Kriegsrat: 48, 70  
 Zach, Frh. F. X. v.: 65, 69  
 Zeiher, D. J. E.: 16  
 Zelter, K. Fr.: 25, 27  
 Zeyher, M.: 96  
 Zierl, Prof. Dr.: 133  
 Zschokke, H.: 64, 91, 143  
 Zwierlein, Dr.: 154

## Ortsverzeichnis

Aachen: 42, 107  
 Aalen: 104  
 Ägypten: 86  
 Affing i. Bayern: 120  
 Altenburg: 45, 46, 49, 114, 130  
 Amerika: 76, 100  
 Anhalt: 19  
 Ansbach: 47, 48, 57  
 Arnberg: 39, 85  
 Aschheim b. München: 113  
 Ashridge-Park: 30  
 Augsburg: 85  
 Bad Flinsberg: 42  
 Bamberg: 120  
 Banat: 95  
 Bayern: 9, 10, 30, 32, 34, 35, 36,  
     37, 38, 39, 41, 43, 45, 46, 47,  
     49, 53, 54, 55, 64, 65, 85, 92,  
     93, 95, 97, 110, 112, 113, 115,  
     120, 123, 128, 130, 131, 135,  
     155, 156  
 Bayreuth: 91, 118, 119



Berlin: 10, 25, 48, 73, 77, 90, 95,  
     96, 97, 107, 123, 124, 127,  
     129, 131, 133, 134, 152, 165,  
     170, 171  
 Beuthen: 151  
 Biebrich: 30  
 Bielefeld: 87  
 Bilton: 11  
 Blenheim: 15  
 Böblingen: 99  
 Böhmen: 95  
 Bornim, Gut: 122, 134  
 Branitz: 29, 31, 142, 146, 151  
 Breslau: 43  
 Bromberg: 131  
 Brüssel: 43  
 Bückeburg: 9, 62, 63  
 Bünden: 64  
 Bundesgebiet: 43  
 Burg: 131  
 Charlottenhof: 30  
 Croatien: 95  
 Dänemark: 95  
 Dalmatien: 95  
 Danzig: 43  
 Darfeld: 125  
 Dessau: 18, 19, 20, 60, 145  
 Dessauisches Ländchen: 54, 88, 121  
 Deutschland: 8, 19, 20, 31, 41,  
     42, 44, 45, 46, 48, 50, 51, 52,  
     53, 56, 60, 74, 102, 107, 139,  
     145, 150, 151, 153, 162, 165  
 Donau: 34  
 Donaumoos: 34  
 Drebkau, Gut: 133  
 Dresden: 43, 77, 115  
 Eatrop-Park: 12  
 Eisenberg/Thür.: 77  
 Elbe: 19  
 Elbigenalb: 47  
 England: 8, 12, 19, 20, 30, 36,  
     48, 62, 95, 123, 132, 136, 144,  
     146, 148, 151, 153  
 Enying: 108  
 Erlangen: 48  
 Ermenonville: 18  
 Eschwege: 107  
 Etsch: 47  
 Europa: 45, 50, 83, 96  
 Eutin: 130  
 Flandern: 82  
 Frankfurt a. M.: 21, 43, 46, 85, 107  
 Frankreich: 15, 18, 19, 48, 95, 137  
 Frauendorf: 94, 95, 96, 97, 98  
 Freienwalde: 124  
 Freysing: 45, 115  
 Freudenbach: 47, 48, 50, 57, 58,  
     69  
 Fulda: 44, 48, 51  
 Galizien: 95  
 Georgium: 20  
 Gispersleben/Thür.: 120  
 Glogau: 131  
 Gmünd: 104  
 Göttingen: 77  
 Golnow: 131  
 Greenwich: 32  
 Greifswald: 97  
 Halleburg, Schloß: 48  
 Hamptoncourt: 15  
 Hannover: 164, 170  
 Hirschau: 26  
 Holland: 19, 95  
 Holstein: 148  
 Illyrien: 95  
 Ilm: 25  
 Insel Barbados: 36  
 Inseln des grünen Vorgebirges: 34  
 Isarkreis: 48, 64, 112, 114  
 Italien: 48, 95, 153  
 Jena: 77  
 Juval: 47  
 Kalmückische Steppe: 100  
 Kamenz: 30  
 Kiel: 20  
 Köln: 43  
 Köslin: 131  
 Kratzkau, Gut: 159  
 Kreutzberg: 129  
 Kulm: 131  
 Landsberg: 124  
 Leasowes: 17, 18, 19, 27  
 Lechtal: 47  
 Leipzig: 46  
 Leuchtberg: 107  
 Lichtenau: 34  
 Liegnitz: 43  
 Liverpool: 151  
 Löwenberg: 124  
 London: 32  
 Lüttich: 107  
 Mähren: 95  
 Magdeburg: 43, 129  
 Mainz: 21  
 Mannheim: 167  
 Marburg: 48  
 Marienbad: 27  
 Mintraching: 45, 114, 120  
 Mitteldeutschland: 10, 130  
 Moldau: 95

München: 9, 10, 26, 29, 36, 39,  
     40, 41, 43, 44, 46, 48, 49,  
     60, 62, 64, 77, 82, 85, 86,  
     92, 94, 96, 113, 114, 115,  
     116, 130, 135, 137, 150,  
     156, 171  
 Münster: 125  
 Mulde: 19  
 Muskau: 25, 28, 29, 30, 109, 131,  
     146, 151  
 Nassau: 109  
 Naturns: 47  
 Naumburg: 47  
 Niederlande: 48  
 Nordamerika: 162  
 Norddeutschland: 150  
 Nordheim: 120  
 Nürnberg: 51, 53, 60  
 Oberdonaukreis: 113  
 Oberschlesien: 151  
 Osnabrück: 120  
 Otateiti: 34  
 Oesterreich: 138  
 Paderborn: 43  
 Palästina: 36  
 Paris: 48  
 Passau: 94  
 Pawlowsk: 102  
 Petersburg: 43  
 Polen: 95  
 Pommern: 127  
 Posen: 131  
 Potsdam: 25, 124, 125, 134, 146,  
     163  
 Prenzlau: 131  
 Preßburg: 104  
 Preußen: 10, 30, 45, 62, 75, 111,  
     115, 121, 122, 123, 131, 133,  
     162, 166  
 Rehau: 120  
 Reichenbach, Gut: 127, 133, 134  
 Rheinkreis: 113  
 Rheinland-Westfalen: 164  
 Richmondpark: 11  
 Ronneburg: 10, 46  
 Rosenheim: 120  
 Rußland: 95, 102

Sachsen-Altenburg, Herzogtum:  
     114, 120  
 Sachsen-Thüringen: 164  
 Sangerhausen: 43  
 Schlesien: 122  
 Schlitz: 48  
 Schnalserbach: 47  
 Schwabing: 26  
 Schweden: 95  
 Schweiz: 23, 48, 64  
 Seeshaupt: 120  
 Seifersdorfer Tal: 103  
 Siebenbürgen: 95  
 Skandinavien: 152  
 Slavonien: 95  
 Spessart: 54  
 Stendal: 131  
 Stettin: 39  
 Stocknau: 34  
 Stowe: 15  
 Straubing: 94  
 Strausberg: 124  
 Stuttgart: 7, 49, 90, 116  
 Süddeutschland: 29, 95  
 Thüringen: 120, 150  
 Tilsit: 129  
 Tirol: 47  
 Treptow a. d. Rega: 131  
 Türkei: 107  
 Twickenham: 11  
 Uffenheim: 48  
 Ungarn: 95, 99, 107, 108  
 Unterdonaukreis: 113  
 Untermainkreis: 120  
 Vilshofen: 94  
 Wakefield-Lodge: 15  
 Weilheim: 120  
 Weimar: 25, 62, 138, 150  
 Westfalen: 62  
 Westpreußen, Prov.: 166  
 Wien: 43, 90  
 Windsor: 15  
 Wittenberg: 19, 49, 130  
 Woburn: 17, 22  
 Wörlitz: 18, 19, 20, 25, 102, 103  
 Würzburg: 92, 93  
 Württemberg: 45, 104

## Sachverzeichnis

- Ästhetik: 77, 159, 160  
 Agrikultur: 40, 76, 81, 93, 97, 107, 134, 143  
 Allee: 12, 14, 22, 36, 60, 108, 109, 113, 142, 144, 157, 158, 166  
 Anpflanzung: 34, 107, 113, 129, 130, 142, 144, 146, 151, 152, 153  
 Architekt: 16, 27, 40, 45, 47, 55, 91, 106, 115, 153, 165  
 Architektur: 9, 40, 55, 70, 76, 84, 85, 86, 93, 97, 104, 107, 134, 143, 145, 151, 156  
 Arrondierung: 39, 41, 70, 71, 81, 114, 141  
 Aufklärung: 50, 120  
 Aufschmückung der Fluren: 75, 123, 126, 128, 129, 130, 133, 134, 155  
 Ausschmückung: 100, 140  
 Bauern: 33, 59, 155  
 Bauernbefreiung: 9, 36  
 Baugewerkschule: 47, 49, 92  
 Bauhaus: 56  
 Baukunst: 8, 44, 62, 76, 80, 112, 115, 116, 159, 168  
 Baumgruppen: 23, 159  
 Baumpflanzung: 14, 98, 108, 136, 149, 153, 158  
 Baumschule: 57, 96, 112, 126  
 Baumzucht: 155, 156  
 Bausparkasse: 87  
 Bepflanzung: 88, 108, 125, 132, 136, 139, 146  
 Bequemlichkeit: 16, 27, 86, 100, 106, 108, 114  
 Bodenerhaltung: 88  
 Bodenkultur: 50, 51, 123, 124, 162  
 Bürgertum: 55, 73  
 Chorocosmetica: 97  
 Definition der Landesverschönerung: 40, 52, 54, 117, 145, 153  
 Deiche: 19, 148  
 Dekoration: 11, 55, 56, 170  
 Dendrologe: } 152, 153  
 Dendrologie: }  
 Denkmalspflege: 10, 166, 167  
 Deputation: 10, 49, 62, 84, 91, 92, 97, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 118, 128, 130, 131, 134, 137  
 Dorf: } 21, 23, 37, 43, 50, 53, 56, 60, 77, 78, 82, 84, 87, 88, 90, 96, 106, 110, 111, 112, 113, 114, 116, 118, 120, 121, 124, 131, 135, 136, 142, 144, 157, 167  
 Dörfer: }  
 Dorfverschönerung: 43, 45, 55, 58, 73, 74, 87, 97, 114, 135, 137, 141, 143  
 Dreifelderwirtschaft: 37, 156  
 Eden: 45, 51, 53, 135  
 Einhängung: 12, 18, 123, 127, 131, 132, 133, 136  
 Eklektizismus: 30, 64  
 Englische Gärten: 18, 42, 98, 101, 102, 103, 123  
 Englische Landwirtschaft: 122, 123, 124, 135  
 Entwaldung: 36, 141  
 Erholung: 84, 117, 141, 152, 162, 163  
 Erholungsplätze: 77, 119  
 Erholungslandschaft: 134, 159  
 Felder: 29, 81, 132, 145, 148, 156, 157  
 Felderbepflanzung: 137, 147, 156  
 Feldflur: 70, 105, 167  
 Feldhecke: 109, 148  
 Feldmark: 132, 133, 136  
 Feldspazierwege: 21, 22  
 Feldwirtschaft: 127, 142  
 Ferme ornée: 18, 22, 28, 29, 142, 153  
 Fernsichten: 19, 158  
 Flugsand: 125  
 Fluren: 38, 40, 88, 105, 107, 110, 113, 114, 119, 124, 126, 129, 133, 135, 136, 137, 144, 145, 156  
 Flurumlegung: 137, 161, 167  
 Flurverschönerung: 137, 165  
 Forstästhetik: 10, 154, 158, 159  
 Forstkunst: 158, 159  
 Forstwirtschaft: 7, 104, 145  
 Friedhof: 21, 33, 48, 51, 57, 60, 82, 84, 85, 130, 144, 152, 157, 167  
 Fruchtwechsel: 58, 105

- Fürsorgewesen: 47, 136  
 Fumifugium: 32  
 Furchenrichtung: 89  
 Gärtner: 27, 38, 121, 150, 154, 170  
 Garten: 16, 17, 19, 20, 23, 26, 27, 28, 29, 31, 37, 38, 40, 41, 44, 50, 76, 107, 121, 123, 134, 135, 137, 139, 140, 141, 145, 146, 149, 151, 153, 154, 156, 169  
 Gartenamt: 116  
 Gartenarchitekt: 7, 109, 170  
 Gartenarchitektur: 7, 153  
 Gartenbaugesellschaft: 10, 63, 93, 95, 96, 104, 151  
 Gartengestaltung: 168, 169, 170, 171  
 Gartenideal: 24, 41  
 Gartenkunst: 6, 7, 8, 9, 10, 11, 19, 20, 21, 24, 40, 41, 42, 44, 62, 70, 74, 76, 80, 82, 83, 84, 86, 96, 97, 98, 102, 104, 107, 113, 115, 116, 117, 118, 123, 129, 130, 131, 134, 139, 140, 142, 143, 145, 146, 149, 151, 153, 155, 156, 162, 164, 166, 168, 169  
 Gartenkünstler: 7, 16, 28, 42, 75, 83, 91, 102, 115, 133, 139, 162, 164, 165, 168  
 Gartenlandschaft: 6, 70, 98, 139, 145  
 Generalplan: 54  
 Geokosmetik: 75  
 Gesamtkunstwerk: 6, 9, 30, 138, 143, 170  
 Gestalt: } 28, 37, 74, 96, 111,  
 Gestalten: } 113, 120, 140, 170  
 Gestaltung: 110, 112, 115, 117, 119, 120, 131, 135, 140, 157, 161, 168, 169, 170  
 Gesundheit: 22, 34, 114, 117, 149, 156, 159, 162, 163  
 Gesundheitszustand: 138, 152  
 Harmonie: 117, 143  
 Hausgarten: 42, 80, 103, 104, 139, 157, 169  
 Hecken: 14, 17, 105, 107, 109, 121, 123, 127, 132, 133, 141, 148, 156  
 Heimatschutz: 7, 10, 154, 164, 165, 167, 168, 169, 170  
 Historizismus: 30, 64  
 Hochschulen: 91, 164, 168, 170, 171  
 Hofgärtner: 18, 103, 130  
 Holzpflanzungen: 106, 148  
 Holzzucht außerhalb des Waldes: 156, 157  
 Hortikultur: 93  
 Humane, Das } 50, 53, 140, 141,  
 Humanität: } 170  
 Ideale Stadt: 9, 63, 65  
 Industrie: 55, 151, 161, 164  
 Industrialisierung: 151, 161  
 Kalligone: 24, 74  
 Klassiker: 25, 31, 51, 101  
 Klima: 34, 35, 71, 138, 147  
 Koppel: 105, 123, 128, 132, 133  
 Kultugesetze: 37, 39, 101, 135  
 Kulturlandschaft: 6, 7, 30, 35, 40, 140, 161, 168  
 Kulturmandate: 37, 38, 39  
 Kulturtechnik: 43, 154  
 Künste: } 44, 50, 80, 117, 141, 143  
 (Kunst) }  
 Künstler: 75, 102, 164, 169  
 Kunstwerk: 28, 143, 150, 153, 161  
 Länderei: 16, 17, 22, 27  
 Landesbaumschule: 126, 131  
 Landesbehörden: 156  
 Landesbewaldung 156  
 Landeskultur: 8, 9, 32, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 43, 47, 75, 84, 87, 88, 91, 99, 100, 101, 113, 114, 115, 116, 121, 122, 123, 124, 133, 141, 146, 151, 153, 154, 156, 171  
 Landes-Kultugesetz: 36, 39, 43, 101  
 Landeslasten: 44  
 Landespflege: 5, 6, 7, 8, 10, 23, 25, 27, 30, 63, 88, 107, 137, 138, 154, 160, 167, 168, 171  
 Landesplanung: 53  
 Landesverbesserung: 41, 74, 82  
 Landeswohlfahrt: 34, 72  
 Landgut: 17, 36, 104, 137, 142  
 Landleben: 20, 23, 36, 67, 99  
 Landluft: 32, 33, 106  
 Landschaft: 9, 14, 16, 17, 26, 27, 41, 42, 44, 88, 102, 103, 104, 118, 129, 134, 135, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 151, 159, 160, 161, 165, 166, 168, 170  
 Landschaftsarchitektur: 7  
 Landschaftsbild: 12, 164, 167  
 Landschaftsgarten: 6, 8, 14, 15, 16, 17, 19, 22, 24, 25, 30, 31, 36, 40, 41, 84, 85, 99, 101, 102, 103, 107, 133, 145, 157, 160, 168  
 Landschaftsgärtner: 7, 10, 15, 27, 83, 133, 149, 150, 153, 158, 159, 160, 169

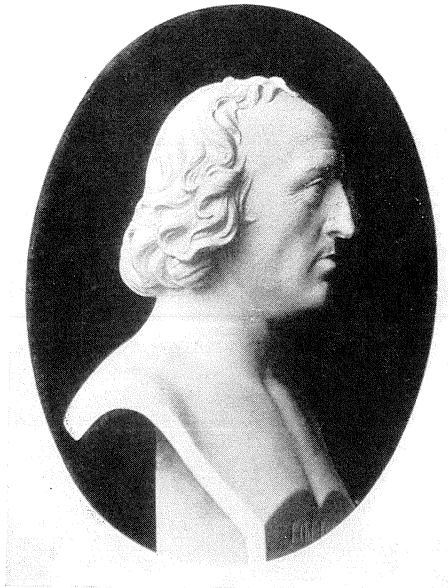
- Landschaftsgärtnerei: 134, 141, 149, 150, 159  
 Landschaftsgartenkunst: 15, 101, 128, 141  
 Landschaftsgemälde: 40, 102, 108, 134, 170  
 Landschaftsgestalter: 169  
 Landschaftsgestaltung: 7, 19, 140, 154, 159, 169, 170, 171  
 Landschaftskomposition: 18  
 Landschaftsordnung: 28  
 Landschaftspark: 44, 143  
 Landschaftspflege: 7, 8, 42, 168, 170  
 Landschaftsschutz: 162, 163, 170  
 Landschaftsverschönerung: 165  
 Landsitz: 15, 21, 22, 23, 26, 31, 67, 106, 123, 134, 144  
 Landstraßen: 21, 24, 118, 130, 157, 167  
 Landwirte: 81, 133, 135  
 Landwirtschaft: 9, 16, 41, 50, 70, 104, 113, 119, 123, 124, 127, 133, 135, 136, 137, 138, 141, 145, 151, 156  
 Landwirtschaftlicher Verein zu Bayern: 47, 104, 110, 116, 128  
 Lebensgenuß: 106, 157  
 Leibeigenschaft: 21, 23  
 Lichtverhältnisse: 64  
 Lufthygiene: 71, 84  
 Luftreinigung: 84  
 Luftströmung: 33, 78, 108, 149  
 Luftverbesserung: 32, 33  
 Luftverschlechterung: 32, 151  
 Markungen: 58, 110, 111, 112, 113, 131  
 Meierei: 21, 22  
 Mischformen: 11, 19  
 Mittelalter: 5, 118  
 Monatsblatt: 111, 112, 113, 116, 118, 120, 121, 131, 145  
 Nationalpark: 162, 163  
 Nationalwohlstand: 72, 81  
 Naturalismus: 31  
 Naturdenkmal: 166, 167, 168  
 Naturdenkmalpflege: 166, 167  
 Naturgarten: 28, 83, 103, 104, 137  
 Naturgemälde: 27, 40  
 Naturlandschaft: 103, 161, 168  
 Naturnachahmung: 16, 160, 162  
 Naturprozesse: 77, 78, 89  
 Naturrecht: 11  
 Naturschönheit: 42, 163, 165, 168  
 Naturschutz: 6, 7, 8, 10, 42, 159, 163, 166, 168, 170  
 Naturverschönerung: 152, 153, 165, 170  
 Normal-Dorfplan: 135  
 Nützlichkeit: 18, 72, 117, 128, 142, 160, 161  
 Obstbau: 19, 50, 94, 95, 125  
 Öffentliche Grünflächen: 66, 77, 171  
 Ordnung: 91, 110, 113, 114, 115, 117, 128, 136  
 Ornamented Farm: 18  
 Ortschaften: 37, 145, 146, 160  
 Ortsverschönerung: 74  
 Paradies: 36, 54, 72, 82, 96, 99, 100, 101  
 Park: 14, 16, 17, 26, 27, 28, 29, 44, 55, 82, 101, 103, 114, 135, 140, 141, 142, 143, 146, 148, 149, 150, 151, 153, 157, 158, 159, 162, 164, 167, 169  
 Parkbeschreibungen: 20, 101, 102  
 Paysages interessans: 18  
 Pflanzungen: 17, 19, 20, 75, 106, 126, 129, 132, 145, 147, 150  
 Pflege: 88, 109, 164  
 Pleasure-ground: 31  
 Polizei: 91, 118, 119, 136  
 Polytechnischer Verein zu Bayern: 110, 113, 128  
 Prachtbauten: 72  
 Prämien: 111, 112, 118, 124, 125, 135  
 Preisfragen: 126, 128, 135  
 Promenade: 149, 157  
 Prunkgarten: 26  
 Quellenbildung: 147, 153  
 Rasenflächen: 66, 67, 68  
 Rasenplätze: 9, 60, 66, 67, 68, 106  
 Raumgarten: 31  
 Raumordnung: 53  
 Reichenau: 143, 144  
 Reinhaltung der Flüsse: 135  
 Reinhaltung der Luft: 9  
 Reinlichkeit: 68, 82, 86, 91, 97, 106, 110, 113, 114, 115, 116, 117, 119, 120, 135  
 Residenz: 53, 82, 90, 112, 167  
 Resignation: 146, 160  
 Rokokogärten: 15, 139  
 Romantik: 31  
 Salubrität: 9, 106, 114  
 Salus publica: 90  
 Sandschollen: 124, 125  
 Schonung: 158, 161  
 Schulgärten: 135  
 Schutzgebiete: 162, 163, 164

- Schutzpflanzung: 12, 19, 134, 147, 148  
Singvögel: 108, 137  
Sonnenbaulehre: 9, 62, 63—70, 80, 87, 93, 107, 137  
Sonnenbauschrift: 69  
Spaziergänge: 57, 77, 84, 87, 106, 117, 134  
Spielplätze: 59, 69, 113, 119, 149, 167  
Staatsparks: 162, 163  
Stadtluft: 32, 33  
Stadtverschönerung: 116  
Städte: 36, 37, 50, 59, 78, 110, 114, 116, 117, 118, 135, 136, 138, 142, 144, 157, 167  
Steinbruch: 144, 148, 167  
Steppe: 35, 81, 90, 96  
Straße: 25, 37, 41, 50  
Straßenbepflanzung: 24, 99, 107, 108, 120, 125, 126  
Tiergarten: 12, 21  
Tierschutz: 137  
Trift- und Feldpflanzungen: 126, 127, 129, 144, 146, 155  
Uebergangsperiode: 8, 12, 19, 25, 65  
Uferbepflanzung: 76  
Uferschutz: 153  
Umlegung: 137, 161, 167  
Umwelt: 28  
Universität: 92  
Universität Berlin: 127, 171  
Universität Erlangen: 50  
Universität Würzburg: 92, 93  
Verbesserung: 14, 17, 41, 43, 44, 48, 69, 76, 105, 110, 113, 115, 124, 125, 131, 135, 137, 144, 147, 154, 157  
Veredlung: 51, 74, 107, 120, 133  
Verein zur Beförderung des Gartenbaues i. d. Kg. preuß. Staaten: 47, 121, 123, 126, 128, 131  
Vernügen: 16, 84, 158  
Verlorenes Paradies: 53, 54  
Verschönerte Landschaft: 20, 103  
Verschönerung: 17, 74, 103, 128, 129, 130, 131, 135, 136, 138, 139, 142, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 152, 154, 156, 159, Verschönerungsplan: 58, 60, 89, 90, 98, 129, 134, 149  
Verschönerungsvereine: 8, 10, 62, 63, 115, 116, 131, 134, 151, 154, 167  
Verwüstungen des Windes: 23  
Vicinalwege: 105, 135, 137  
Visuelle Fähigkeit: 27  
Vogelschutz: 137  
Volksgarten: 21, 129, 135, 157, 169  
Wahlverwandtschaften: 25, 30, 144  
Wälder: 19, 38, 41, 50, 114, 145, 155, 157, 167  
Waldverschönerung: 10, 154, 157, 158, 160  
Waldzerstörung: 12, 159  
Wallgräben: 36, 146  
Wegesystem: 20, 25  
Wind: 65, 121, 132, 133, 155  
Windabschirmung: 155  
Windschutz: 23, 105, 147, 153  
Wirtschaftswege: 105, 132  
Wissenschaft: 50, 117  
Wohlhabenheit: 118, 136  
Wohlstand: 39, 142, 157  
Zerstörung: 161, 164  
Zweckmäßigkeit: 50, 56, 117, 118, 155, 161

## Abbildungen und Tafeln

Zeittafel . . . . .	13	Kent, W. . . . .	20
Landesverschönerung:		Koch, K. . . . .	152
Schematische Darstellung ihrer		Krause, K. Ch. F. . . . .	64
Beziehungen . . . . .	61	Lenné, P. J. . . . .	28
Gliederung der Landesver-		Le Nôtre, A. . . . .	20
schönerung nach Krause . .	79	Loudon, J. C. . . . .	28
Brown, L. . . . .	20	Lucas, Ed. . . . .	152
Fürst, J. E. . . . .	152	Pückler-Muskau, v. . . . .	28
Hirschfeld, C. C. L. . . . .	20	Skell, F. L. v. . . . .	28
Jäger, H. . . . .	152	Vorherr, Dr. G. . . . .	64

Gustav Vorherr (1778—1847)



Karl Christian Fr. Krause  
(1781—1832)



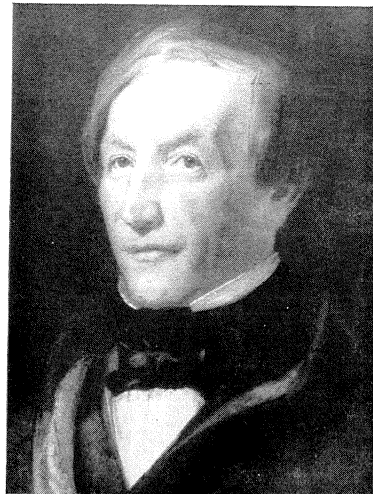
Friedrich Ludwig v. Skell  
(1750—1823)



John Claudius Loudon  
(1782—1843)



Fürst Hermann v. Pückler-Muskau  
(1785—1871)



Peter Josef Lenné  
(1789—1866)





André Le Nôtre  
(1613—1700)



William Kent  
(1684—1748)



Lancelot Brown  
(1715—1788)



Christian Cay Laurenz Hirschfeld  
(1742—1792)



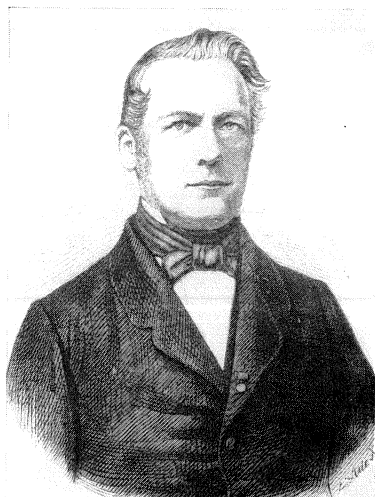
Johann Evangelist Fürst]  
(1784—1846)



Hermann Jäger  
(1815—1890)



Karl Koch  
(1809—1879)



Eduard Lucas  
(1816—1882)